L. G. Germ.
382 d.

Fouquet

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bertrand Du-Guesclin.

Ein

historisches Rittergedicht

in

vier Büchern

mit erläuternden Anmerkungen

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Dritter und letzter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.
1821.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bertrand Du-Guesclin.

Bertrand Du-Guesclin.

Viertes Buch.

Erster Gesang.

Der Geist, dem Gott die rechte Heldengabe
Hat eingeströmt in wundersamer Kraft, —
Ob er ein Land mit Fried' und Heil begabe,
Ob er gewitternd Beides ihm entrafft, —
Bleibt er sich treu, so bleibt auch bis zum Grabe
Und drüber hin ihm treu die Eigenschaft,
Der Menschen Sinn' und Herzen zu regieren,
Daß ihn bewundern selbst auch Die verlieren!

Ja selbst von Liebe können sie nicht lassen!
Und hebt zum Kampf mit ihm sich kühn ihr Muth,
Sie können fechten, tödten, — doch nicht hassen! —
Mein deutsches Mutterland, Dir ward's so gut,

Oft solche Heldenlichter zu umfassen.
Gedenkt an Den nur, dessen kühne Gluth
Aus sieben blut'gen Jahren heller strahlte,
Und seinen Ruhm hoch an den Himmel malte.

So auch stand jener Prinz, der schwarze Held,
Den wir so sieghaft unsres Bertrand Spuren
Durchkreuzen sah'n, von heitrem Ruhm erhellt
Auf der Guyenne kühn ersiegten Fluren.
Doch wie man ihn auch liebt: die Herzen schwellt
Das treue Sehnen edlerer Naturen
Nach ihrem altgeliebten Königsstamme,
Und schon erglüh'n die Funken fast zur Flamme.

Dazu noch kam, daß reicher Kampfessold
Für die hispan'schen Kriege war verwendet,
Und manchem kühnen Mann, ihm treu und hold,
Der Prinz mit Königsgroßmuth Gaben spendet.
Nun wißt Ihr: die Guyenne zeugt kein Gold,
Noch andres Erz, das gilt und wägt und blendet!
Ihr Reichthum sind nur weite Blüthenauen,
Besä't mit heitern Himmels Liebesthauen.

Davon entsprießet, was zu holder Freude
Dem Menschen noch vom Paradiese blieb:
Der helle Wein, der Blumen Augenweide,
Der fruchtbegabten Bäume würz'ger Trieb,

Schneeflock'ge Wolle, sonnigbunte Seide, —
Und o wer zählt die Gaben süß und lieb,
Die hier Natur im seeligen Verwandeln
Ausgießt zur Lust, doch ungern zum Verhandeln.

Sie sträubt sich, daß zu Gold und Silber werde,
Was sie zum frischen Leben hat verlieh'n.
Drum ließ auch schwer von Acker, Wies' und Heerde
Sich all' der Steuern bittre Gabe zieh'n.
Der Bauer gab mit mürrischer Geberde,
Der Bürger sprach von nahendem Ruin,
Den Adel sah man still und stolz sich rüsten,
Sein und der Hintersassen Gut zu fristen.

Zugleich auch hat er weise Abgesandte
An Frankreichs König heimlich abgeschickt,
Der sich noch stets hier Oberlehnsherr nannte,
Vom Britten zwar unwillig angeblickt,
Bestritten ihm dies Recht. Doch gern erkannte
Das Volk, bedrängt, entfremdet, unterdrückt,
Den Herr'n, bei dem sich's ehmal glücklich fühlte,
Für Den, der stets noch obre Zügel hielte.

Als nun des Adels Boten dort erschienen,
Da sann der König erst mit seinem Rath,

Ob sich's gezieme, vor des Richtsaals Bühnen
Zu handeln um des schwarzen Prinzen That.
Und Jeder hoffend, seinem Herr'n zu dienen,
Für ihn zu ärndten, wenn die blut'ge Saat
Des Krieg's auf's neu man in die Furchen streute,
Sprach: „ruft ihn her! Statt morgen, lieber heute! —

Beruft ihn, sich vor Euern Thron zu stellen
Als Lehnsmann, wie sich's eignet und gebürt,
Und in Person die Zweifel aufzuhellen,
Wie er sein Fürstenamt dort hab' geführt.
Dann mögt den bill'gen Richterspruch Ihr fällen,
Und wenn er für Gehorsam Krieg erkürt, —
Wohlan, noch schneiden trefflich Frankreichs Waffen,
Ihm die Erob'rung sieghaft zu entraffen!" —

„Wohlan!" rief auch der König. Und er sandte
Zwei treue vielgelahrte Männer hin.
Sie meldeten dem Prinzen sich. Da brannte
Rasch auf in Zorn sein kühner Heldensinn,
Der ahnend schon der Botschaft Geist erkannte.
Sie sah'n den Zürnenden, und sanken hin
Auf's Knie, und sprachen: „Herr, auf uns nicht wendet
Den Grimm! Wir sind als Diener hergesendet!"

„Les't!“ — sprach der Prinz. — „Les't Eure
Briefe her,
Und seid getrost. Ich bin der Thor mit Nichten,
Der — statt auf den Pfeilschützen — auf's Gewehr,
Das keck er abschnellt, pflegt den Zorn zu richten!
Für Eure Sicherheit leist' ich Gewähr!“ —
Sie lasen, und den dräuenden Berichten
Schwoll höher stets des Helden Zorn entgegen,
Und rasselnd fuhr die Hand ihm nach dem Degen.

Doch bald sprach lächelnd er: „sagt Euerm
König,
Ich komme gen Paris im raschen Ritt
Nach seinem eig'nen Wunsch und dort versöhn' ich
Die Schmach, die ich durch Eure Botschaft litt.
Jedoch ein klein Gefolg ist mir zu wenig;
Ein sechszigtausend Krieger bring' ich mit,
Das Uebel an der Wurzel frisch zu fassen! —
Geht, liebe Herr'n. In Huld seid Ihr entlassen.“ —

O Du viel edler, ritterlicher Held,
Wie denkst für diesmal Du Dein Wort zu halten?
Nicht daß ein überleg'ner Feind im Feld
Entgegendrängt, Dein Heer Dir zu zerspalten! —
Ein schlimm'rer Feind, ein inn'rer Feind ach! hält
Den Sieger auf in seinem muth'gen Walten.

Ermattend schleicht Dir Krankheit durch die Glieder,
Und zehrt an Dir, und streckt wohl bald Dich nieder!

Nicht gönnt sie Dir, den Krieg so zu beginnen,
Wie's Dir Dein kühnes Ritterherz gebeut.
Wie in ein Klippenthal die Bäche rinnen
Zur Frühlingszeit, im Absturz ungescheut,
So dringen schon mit kriegrisch muntren Sinnen
Anjou und Bourbon her, und kühn erfreut
Eilt der Guyenne Adel allerwegen
Den Feldherr'n ihres ersten Herr'n entgegen.

„Zu Roß!" rief Eduard laut. — Die schönsten Rosse
Führt man dem tapfern Prinzen vor zur Wahl,
Wie Eisen stark und flüchtig wie Geschosse! —
Er aber stand, auf seinen Heldenstahl
Gelehnt, und sah sie trüblich an vom Schlosse,
Und rief zuletzt: „hinweg! Ihr schafft mir Qual.
Die edlen Thiere! Wie so schlank sie schreiten,
Kühn springen! Weh! Ich Kranker kann nicht reiten!" —

Dann sank er in ein mattes, dumpfes Staunen.
Doch kaum nur daß von kriegrischem Bericht
Im Vorgemach die Zungen draußen raunen,
So fährt er auf, gemahnt durch Ehr' und Pflicht,

Wie Todte vor dem Ruf der Weltposaunen.
Dann ordnet' er mit heiterm Angesicht.
Die ferne That; den Feind erfaßt die Scheue.
Bleibt ja ein kranker Leu' doch stets ein Leue! —

Und den jetzt Frankreich konnt' entgegenstellen,
Den Connetable — sonst wohl schönbekannt
In vielen ritterlichen Siegesfällen —
Moreau von Fiennes war der Held genannt, —
Er stand jetzt an des Lebens letzten Schwellen,
Und griff mit rühmlich schwachgewordner Hand
Einst nach dem großen Connetabledegen,
Sprechend: „Herr König, laßt mich ab ihn legen!

Zurück ihn legen in die gnäd'ge Rechte,
Die mir ihn einst verlieh! Ich bin's nicht mehr,
Der ihn zu heben weiß im Siegsgefechte.
Auf jüngern Held, der rühmlichen Beschwer
Gewachsen, erb' er jetzt mit Fug und Rechte!
Und wenn vergönnt ein letzter Rath mir wär',
Möcht' ich dazu nach reiflichstem Erkennen,
Den Ritter Bertrand Du-Gueselin Euch nennen.

Derweil dann Bertrand fortführt Eure Schlachten
Mit sieggewohnter Hand, bereit' ich mich
Mit stillerm aber sehr hochwicht'gem Trachten
Zu geh'n den Schritt, der gilt auf ewiglich!" —

Der König sprach: „wie theu'r muß ich Euch achten,
Der nie von Gott und seinem König wich,
Und nun, da seine letzten Stunden eilen,
So schön noch zwischen Beiden weiß zu theilen!

Nein! Theilen nicht! Ganz seid Ihr hingegeben
Dem höchsten Herr'n, weil Ihr auch Dem es seid,
Der sein Statthalter ist für dieses Leben.
So habt Ihr denn für diesen Erdenstreit
Euch den Nachfolger rühmlich selbst gegeben,
Und ich bestät'g' ihn Euch mit Freudigkeit.
Mein Bruder soll das Connetableschwerdt
Bewahren, bis Held Bertrand zu uns fährt!" —

Dies Letztre konnte nicht alsbald geschehen;
Denn damals noch stand unser Bertrand fest
Vor Burg Toledo's trotz'gen Mauerhöhen;
Und eines Abentheuers Ueberrest
Noch unvollendet sich im Rücken sehen, —
Es ist ein herbes Ding, und gönnt am Fest
Des neuen Kampf's uns halb nur ein Erfreuen!
Das ehrte Frankreichs Herr an seinem Treuen;

Drum ließ er ihn in Spanien Alles enden,
Wozu sein großes Herz und Pflicht ihn zog.
Als aber sich vor Frau'n und Mädchenhänden

Zweig, Rank' und Ast zu laub'gen Pforten bog,
Die Sieger zu empfah'n, und an den Wänden
Der Krieger Waffe ruhig hing und hoch, —
Da kam von Frankreichs Thron das ernste Mahnen:
„Ficht, Bertrand, nun für's theure Land der Ahnen!

Ficht! Sieg', o Held, auf neuer Ehrebahn!"
Und gern dem schönen Heldenruf sich fügend, —
Gelockt von jenen Fluren, die ihn sah'n
In Knabenalters Gränzen kaum sich schmiegend,
Bethört von manchem kindischeitlen Wahn,
Aus Lust am Krieg mit Schwierigkeiten kriegend, —
Gelockt von ihnen, die nun Heil erwarten
Durch seinen Arm, eilt er aus Spaniens Garten.

Mit Schmerz nur ließ ihn Don Enrique zieh'n,
Und sprach: „gern hätt' ich hier in heitrer Pflege
Dich festgehalten, wo Dir Lauben blüh'n
In dem durch Dich befreiten Lustgehege!
Doch Lorbeern winken neu! Dein Blick flammt kühn!
Du lieber Held, Gott spend' auf Deine Wege
Der Erde Blumen und des Himmels Palmen,
Des Schlachtfeld's Sieglaut und die ew'gen Psalmen! —

Auch hier in Spanien soll Dir neue Glorie,
Hoff' ich, erblühen noch aus muth'ger That!

Durch ganz Granada hin soll Dich Victorie
Geleiten einst auf frommen Sieges Pfad!
Dann nennt uns Beid' als Kön'ge die Historie,
Und Jeden durch des Andern Schwerdt und Rath.
Hobst Du mich auf den Thron mit tapfrem Fechten,
Will ich Granada's Kron' in's Haar Dir flechten!" –

„Das walte Gott!" sagt Bertrand. „Was
wir sollen, —
Mein hoher Herr, — nach Ehre soll'n und Pflicht, —
Ich weiß, daß Beide wir's von Herzen wollen! —
Ob sich's nun so gestaltet oder nicht, —
Ob rechts, ob links die Schicksalwürfel rollen, —
Ei nun, das zeigt sich, wann die Zukunft spricht.
Der Menschen Wunsch und Hoffnung sind Laternen!
Davon läßt sich auf Weitaus nicht viel lernen.

Die ew'gen Augen Gottes sind die Lichter!
Die einzig ächten Lichter, die besteh'n!
Ob auch wir blödes, menschliches Gelichter
Mit eignem Blick den Strahl nur selten seh'n!
Mein Trost ist der: es will der ew'ge Richter
Zugleich als Bot' und Held voran uns geh'n.
Da giebt sich's herrlich mit dem Ueberwinden!
Auch Ihr und ich, wir werden einst uns finden.

Ob hier bereits auf dieser blüh'nden Erden?
Ob erst im ewig blüh'nden Himmelreich? —

Wer sagt es uns? - Das ahn' ich: an Beschwerden,
An Noth und Kampf bleibt meine Bahn mir reich.
Mag nur der Ruhm mir nie entfremdet werden! —
Doch, will das Gott, — auch das, — Wohlan! —
Sehr weich
Wird mir das Herz, denk' ich an Ruhmes Raub! —
Doch fahr' er hin. Auch Er ist Erdenstaub!" —

So ist vom Don Enrique er geschieden,
Doch eher nicht, bis er das treue Band
Befestigt hat von Wechselhülf' und Frieden
Mit Spanien und dem eig'nen Vaterland. —
Auch dann hat schwer und ungern er gemieden
Iberiens halbe Insel. Wie gebannt
Fühlt' er sich stets dahin zurückentboten.
Ihm war's, als ob die Pyrenäen drohten!

Ihm drohten mit feindseelig fremden Dingen,
Ganz ungewohnten, die von jenseit her
Wild auf ihn lauerten aus dunkeln Schlingen!
Aus solchen, die man nicht durch Schwerdt und
Sperr
Zersprengen kann! Nein, die mit Hexenringen
Stets fester greifen, um je bess're Wehr
Entgegen ihnen blitzt! Oft mocht' er denken:
„O könnte Pflicht noch jetzt mich abwärts lenken!"

Und fast auch schien sein Wunsch sich zu erfüllen!
Denn als er sich dem Herzogthume naht,
Das Spaniens König ihm verlieh, — da füllen
Ihm Klagen stets auf Klagen seinen Pfad:
„O Herr, es kämpft mit kühnem Widerwillen
Ein Heer von Rittern, das den troz'gen Rath
Der eig'nen Brust nur hört, nicht Friedensseegen,
Euch von Soria's Mauern stolz entgegen!

Umsonst, daß Ihr die Brüder Beaumont sandtet,
Die tapfern Herr'n, schon von Toledo aus!
Soria hoch vom Mauerkranz umkantet,
Schmückt sich nur lust'ger in des Sturms Gebraus,
Und während Ihr von Sieg zu Sieg Euch wandtet,
Welkt hier beinah des Gueſclin Ehrenstrauß!
Hier gilt's Eu'r Banner neu mit Ehren färben!" —
„Das woll'n wir," — sagt Herr Bertrand, — „oder
sterben!" —

Doch kaum hat er dies kühne Wort gesprochen,
So naht aus Frankreich sich ein Rittersmann,
Dem froh entgegen Bertrand's Pulse pochen,
Weil oft er in Turnier und Heeresbann
Ihn sah an Muth und Kräften ungebrochen,
Wo kühnsten Anlauf die Gefahr begann.
„Gegrüßt, gegrüßt, Ihr tugendlicher Degen
Vom Haus Berquettes!" ruft er ihm entgegen.

„Welch wicht'ges Thun kann Euch, den Kammerherr'n
Des Königs, also weit vom Hofhalt treiben?" —
„O Herr," — spricht Jener, — „ein unseel'ger Stern
Scheint zürnend über Frankreich stets zu bleiben,
Und hält ihm Heil und Glanz und Frieden fern!
Gelingt's nicht Euch, die Britten zu vertreiben,
Die sieghaft ganz Champagne schon bedecken,
So tragen bis Paris sie Blut und Schrecken!

Der schwarze Prinz, vom Krankenlager dräuend,
Schickt seine Schaaren gegen Poitou vor,
Selbst in manch treuer Brust den Muth zerstreuend,
Die Hoffnung mindestens. — Kühn hält empor
Der König sich, sein tapfres Herz erneuend
An dem Gedanken: durch das Felsenthor
Der Pyrenäen wird zu edlen Siegen
Nun bald herab der Adler Bertrand fliegen!

Flieg', o Du Heldenführer! Deiner warten
Des Vaterlandes schwer bedrängte Gau'n!
Wir hörten Deine Sieg' in Spaniens Garten;
Nun laß', errettend, selber uns sie schau'n!
O wie mir's wohl ward, als vor den Standarten
Ich Deinen Adler sah, im nächt'gen Grau'n
Des schwarzen Feldes silberklar sich hebend,
Durch's finstre Dunkel strahlender nur schwebend!

Mein und Dein König denkt und fühlt wie ich!
Drum laß' den Adler ihn recht bald erblicken.
Hier, diese Briefe sendet er an Dich." —
Und Bertrand lies't mit feuerglüh'nden Blicken;
Im Herzen fühlt er künft'ger Schmerzen Stich,
Doch auch zugleich begeistertes Erquicken.
Froh hat die Heldenahnung ihn durchblitzt:
„Wohl Alles opfr' ich meinem König itzt!" —

Er sprach: „mein Freund, weil nur mit reinen Ehren
Ein Mann mag gelten als ein ganzer Mann,
Nur solchem stets vor kriegentflammten Herren
In That gelangen mag, was er ersann,
So mag der König Aufschub mir gewähren,
Bis meines Banner's Ruhm ich rückgewann.
Dort vor Soria ist er mir verpfändet!
Drum rasch hinan, und rasch dies Spiel beendet!" —

Und rasch in das umwall'nde Lager eilt er,
Und sieht erstaunt: viel weiter kam man nicht,
Als etwa man bei rascher, ungetheilter
Sorgfalt gleich ersten Tag's die Mau'r umflicht.
Sturm zürnt sein Blick. Doch desto unverweilter
Bestimmt auf Morgen er das Kampfgericht.
Des Mauersturms, und läßt nur erst noch fragen:
„Wollt, meine Bürger, Kampf auf mich Ihr wagen?" -

Doch trotzig scholl der Antwortruf zurücke:
„Sagt Euerm Herr'n: des Ruhm's woll'n wir uns freu'n,
Daß er vor unsrer Pfort' und Grabenbrücke
Hinweg soll wie ein wundes Kampfroß scheu'n!
Was man auch rühmt von seinem Muth und Glücke, –
Nur schwache Städte nahm bis heut' er ein,
Beschirmt von Unglückseel'gen oder Feigen.
Soria jetzt soll aller Welt das zeigen!" –

Der Herold meldet, zornroth im Gesicht,
Dem Bertrand diesen Trotz. Der Bertrand lacht,
Und ruft: „ei Freund, kennst Du die Sprache nicht
Des Volkes hier zu Land? Sie blitzt und kracht,
Sobald nur wer von Kampf und Waffen spricht,
Und rollt einher in überstolzer Pracht.
Zwar quill'n im Herzen edlen Muthes Bäche,
Doch überschwänglich stets bleibt das Gesprecke!" –

Dann wendet er sich, Alles zu gestalten
Zum Sturm auf morgen, spricht den Beaumont's zu,
Den Muth nur fröhlich aufrecht zu erhalten,
Nicht Alles ja geling' gleich im Nu, –
Doch fühlten sie ein strafendes Erkalten
Am hohen Feldherr'n. Nicht auf Du und Du –
Wie sonst wohl – hörten seinen Spruch sie klingen,
Und schwuren sich, es morgen einzubringen.

Der ernste Morgen kam. In seinen Frühen
Versammelt sich das kampfentbrannte Heer.
Zu Bertrand naht sich Jeder; im Erglühen
Der Scham dann wieder abwärts matt und schwer
Den Blick gesenkt! — Da sprach der Held: „die
Mühen
Des Kampfes und der Feinde Gegenwehr, —
Es traf Euch diesmal hart, Ihr Kriegsgenossen,
Und merk' ich wohl: das hat Euch sehr verdrossen!

Getrost! Wär' diese Stadt alsbald gefallen, —
Was wär's, als eine unbemerkte That? —
Jetzt aber richten fragend sich von Allen
Die Blicke her! Jetzt gilt's auf kühnem Pfad
Hochglüh'n und edlen Damen wohlgefallen! —
Und hält es Jemand hier mit niederm Rath
Der Welt und ihren Gold- und Silberschätzen, —
Auch Der trifft drinnen, was ihn mag ergetzen.

Was mich betrifft: dem Antheil an der Beute,
Der mir als Feldherr'n ziemt, entsag' ich gern.
Nicht so vermag ich es für meine Leute.
Da blinkt wohl Manchem reicher Glückesstern! —
Die Summa, Kinder, ist: wir stürmen heute!
Tod oder Sieg bleibt keine Stunde fern!" —
Und Alles glüht, und die Trompeten schmettern,
Und Jeder drängt sich, maueran zu klettern. —

Ihr, die mit mir durchschwimmt dies kühne
Meer
Von Blut und Sturm, bethaut mit Siegeskränzen,
Ihr saht schon oft in unsrem Lied' ein Heer
Die Feindesmau'r mit blanken Waffen kränzen!
Was schildr' ich neu Euch Kampf und Gegenwehr?
Nur das erwähn' ich: auf den Zinnen glänzen
Zuerst in diesem kühnbewegten Toben
Die Heldenwaffen eines Bertrand droben.

Doch unsres Bertrand nicht! Heut' abgewonnen
Hat diesen Preis ein Jüngling ihm, fast Knabe,
Den einst er vor der Taufe heil'gem Bronnen
Auf seinem Arm hielt. Bei der seel'gen Labe
Gab man dem Ritterkinde, ruhmbesonnen,
Des großen Pathen Namen mit als Habe
Von edler Art. Hei, was ihn schön die zierte,
Als er sein Schwerdt so rühmlich heut regierte!

Als er hinauf die steile Leiter drang,
Und „Guesclin!" dann, und: „Mutter Gottes!"
tönend,
Sich jubelnd zu dem Mauerkranze schwang,
Mit freud'gem Trotze die Gefahr verhöhnend!
Die Freunde drangen nach. Dem Feinde sank
Der Muth. „Erbarmen!" ruft man, und verschö-
nend —

Wie oft schon — seinen Sieg durch heitre Milde,
Deckt Guesclin Stadt und Volk mit seinem Schilde.

„Die sind die Meinen!“ spricht er. „Und bei mir
Steht ganz allein das Schirmen und Verzeihen.
Nicht mit den Söldnern so, die frech allhier
Sich stemmten in rebellisch kühnen Reihen,
Vor ihrem König sperrend dies Revier!
Führt gen Madrid sie ab. Dort mag verleihen
Streng' oder Huld Der, welchem pflichtvergessen
Ihr Trotz gedroht! - Ich kann das nicht ermessen.“ -

Noch spricht er, als bereits ein zweiter Bote
Aus Frankreich her zu seinem Zelte eilt.
Und laut ruft Bertrand, der ganz freudenrothe:
„Wie daß mein König also mit mir theilt!
Euch, Marschall Andreghem im Morgenrothe
Der Jugend mir mein Vorbild — unverweilt
Stiegt Ihr mir stets voran der Ehre Stufen! —
Euch selbst schickt her mein Fürst, mich zu berufen?“ —

„Ja, Bertrand, ja, so ist es!“ spricht der Greis;
„Und nicht mehr augenblicklich darfst Du säumen.
Erwiedre nicht mit: „könnt' ich!“ und: „ich weiß!“
Nicht weißt die Noth Du, kannst sie Dir nicht träumen,

Die Frankreich jetzt durchschüttert fieberheiß!
Der König ruft! Grimmblut'ge Bäche schäumen
Durch unser Vaterland, und Deine Freunde
Seufzen nach Bertrand, nach dem Schreck der
Feinde!"

„Ich komme!" spricht der Held, und gleich
auch sendet
Dem König einen Herold er voraus,
Durch den er Grüße seinen Freunden spendet,
Und dieses Wort: „wem nach dem Ehrenstrauß
Gelüstet, der die hohen Blüthen wendet
Kühn himmelan zum ewig hellen Haus,
Der soll zur Fahrt durch blut'gen Rosengarten
Mein unterweges in Auvergne warten!" —

Zeuch hin mein Held! Dich ruft Dein Gott!
Dich rufen
Dein König und Dein banges Vaterland,
Durchstampft von wilder Feindesrosse Hufen,
Von wüth'ger Kriegesfackel grimm durchbrannt! —
Zeuch hin! — Und ob Dir Ahnungslichter schufen
Manch trübes Zukunftbild, — felsfesten Stand
Kannst wider Schicksals und der Menschen Hassen
Du freudiglich in Deinem Gott ja fassen!

Erläuterungen zum ersten Gesange.

Seite 7:

„Drum ließ auch schwer von Acker,
Wies' und Heerde
Sich all' der Steuern bittre Gabe
zieh'n."

Carl von Haller bemerkt in seinem eben so tief= als hochsinnigen Werke: Restauration der Staatswissenschaft mit Recht, die mehrsten Unruhen und Empörungen seien durch übertriebne Abgaben entstanden. So sehr ich, in die Geschichte zurückschauend, die Richtigkeit dieser Behauptung alsbald anerkennen mußte, so schwer verletzte mich doch zu Anfang der Gedanke: „also Geld und Gut war es zu allermeist, um dessentwillen die Menschen zu den Waffen griffen, wo es galt, einer freveln Uebermacht Gränzen zu stellen!" — Wenn bei dieser Betrachtung das glänzende Kolorit zu Grunde geht, womit die Phantasterei und Ungründlichkeit vieler Schriftsteller seit lange her die Aufstände der Unterthanen gegen rechtmäßige Herren zu schmücken bemüht war, so ist daran eben nichts verloren. Wo es indessen Kampf gilt gegen fremde und überhaupt willkürlich

aufgedrungne, nicht aus dem Gange des Rechtes entsprossene Gewalt, — da bedenke man, daß übermäßige Steuern nicht nur die Haushaltungen ärmer machen, sondern auch in die innerste und heiligste Heerdesgewalt des Familienvaters verderblich eingreifen, die Macht des Regierenden dahinein tragend, wo sie — ein verbrechenfreies Leben der Familie vorausgesetzt — durchaus nichts mehr zu gebieten hat. – Man halte nur fest an dem Hauptsatze Carl v. Hallers: „Jeder kann über Eignes verfügen nach Belieben, aber über Eignes auch nur ganz allein!" und forsche ohne Sophisterei im Lichte des göttlichen Wortes und der zuverlässig kundgewordnen Geschichte nach dem Eigenthumsrechte, so werden Despotismus und Revolutionsschwindel gleichweit entfernt bleiben von Fürsten und Unterthanen.

Seite 8:

„Beruft ihn, sich vor Euern Thron zu stellen
Als Lehnsmann, wie sich's eignet und gebürt," u. s. w.

Ohne Zweifel stand dem Könige von Frankreich dies Recht über jeden Herzog der Guyenne zu, mochte

er nun außerdem ein Prinz von Wales sein oder ein Andrer sonst. — Der Zorn des schwarzen Prinzen darüber, — wenn auch noch so edel ausgesprochen — beweist doch nur auf eine trübe Weise, wie Recht und Unrecht und selbst eidliche Lehensverpflichtung schon immer mehr — selbst vor sehr edlen Geistern! — in den trüben Nebel der verwünschten Staats-Raison verschwandten.

Bertrand Du-Guesclin.

Zweiter Gesang.

Du ungekannte Macht, die in den Herzen
Der Menschenkinder seltsam waltend haus't, —
Vorleuchtend uns mit räthselhaften Kerzen
Durch Zukunftsturm, der halbvernommen braus't,
Und ferne Freuden birgt und ferne Schmerzen, —
O Du, vor derem Dräu'n uns heute grau's't,
Und morgen hüpft das Herz vor holder Mahnung, -
Was ist Dein Ursprung, vielbesproch'ne Ahnung?

Gält es ein leichtes Tändeln hier mit Worten,
Und der Erfindung träum'risch buntes Spiel, —
Man spräche, wie an zauberkräft'gen Orten
Der Lügengeist der Wahrheit einst gefiel,

Und sie ihm aufthat ihres Herzens Pforten
Zu kurzem Bund, und in sein Netz dann fiel,
Und so — gewaltig über Weis' und Thoren —
Die doppelsinn'ge Ahnung ward geboren!

Doch weg von hier mit solchen Gaukeleien!
Wahrheit und Lüge sind so ewig Feind,
Daß — mag auch jener Kleid oft diese leihen —
Doch treuem Blick sie bald als Lüg' erscheint.
Nein! Ahnung ist ein Kind des seel'gen Maien,
Der einst die Welt in Eden hielt vereint,
Und während rings der Hain in Blüthen lachte,
Auch Früchte schon voll goldner Reife brachte.

Da galt es nicht nur, seine Blicke wenden
Zur lehrenden Vergangenheit zurück,
Nicht nur, der Gegenwart das Ihre spenden,
Um weislich zu bewahren holdes Glück! —
Selbst aus der Zukunft blumigdichten Wänden
Sah manche Blüthe vor, als holder Blick
Der liebevoll nicht länger mochte bergen,
Was Schönes lag dort hinter Wolkenbergen!

Von jener süßen Gabe — Blüth' und Frucht
Höchst wundervoll in Einen Kranz verwebend —
Blieb in des Paradieses schneller Flucht
Ein Fünklein noch bei uns, lichthell durchschwebend

Der zorn'gen Erdenwolken düstre Wucht.
Oft flackert's ungewiß, in Stürmen bebend
Der wildgewordnen Menschenbrust, — doch ahnt
Man Paradies, da wo es warnt und mahnt! —

Und auch mein tapfrer Gueſclin hat empfunden,
Was solch ein inn'rer Warnungslaut vermag.
Der hielt ihn wie in Demant festgebunden,
Und rief ein: „Halt!" mit jedem Herzensschlag.
Doch lächelnd sprach er: „gelt' es Tod und Wunden,
Ja, welk' auch meines Ruhmes lichter Tag, —
Du süßer Warnungshall, Ihr Ahnungslieder,
Euch find' und ew'gen Ruhm ich jenseit wieder!" —

Und als er Frankreichs Boden nun betrat, —
War's ihm doch fast, als sei zu nicht geworden
Der innern Warnung furchtbar banger Rath! —
Rings floh'n vor ihm die kühnen Feindeshorden!
Es sandten Schlüssel ihm auf seinen Pfad,
Ganz ohne Mauersturm und blut'ges Morden,
Die Städte, jüngst dem König widerstrebend,
Und nun dem Namen Bertrand sich ergebend!

Es blühte Fried' ihm aus auf allen Tritten,
Wo Zwietracht jüngst ihr blut'ges Banner schwang!
Und ward noch irgend wo voll Trotz gestritten, —
Er hob den rüst'gen Arm, — der Trotz versank!

Bis zu Toulouse in eines Heeres Mitten
Der Anjou ihm zu fei'rlichem Empfang
Entgegentrat, noch keine Worte findend,
Mit beiden Armen ihm die Brust umwindend!

Derweil erscholl ein mächt'ges Jubelrufen
Von Adel, Bürger, Bauer und Soldat!
Der Adel hoffte Ruhm! Der Bürger Stufen
Erhöhter Handelsmacht! Geschirmte Saat
Der Bauer auf den väterlichen Hufen!
Der Kriegsmann Ehr' und Beut' in kühner That!
Jedweder sah der Zukunft froh entgegen,
Und all das durch den Einen — Einen Degen!

Der Anjou, endlich froh in Red' ergießend,
Was klar in seinem edlen Herzen quoll,
Rief aus: „Du Held, die Erde sieghaft grüßend,
In jeder That erwägend, was er soll,
Um dessen Pfad bei Lorbeern, kühn entsprießend,
Oliven blüh'n, des süßen Friedens voll,
Die Welt beglückend, — sei mir hoch willkommen!
Sei als ein Bruder an mein Herz genommen!

Ob zweimal Du Castilien hast bezwungen,
Zweimal gesetzt die Kron' auf Königshaupt, —
Zwar wär's genug für all' die Huldigungen,
Mit welchen seiner Helden Stirn umlaubt

Das Alterthum! —doch ist Dir mehr gelungen,
Da Du im Flug, von reis'ger Eil' umstaubt,
Bald hier, bald dort die Feinde Frankreichs mähtest,
Und Friedenskorn in blut'ge Furchen sä'test!

Ich weiß: es standen feindlich sich entgegen
Von Foix und Armagnac die beiden Herr'n.
Du nahtest, — und der holden Eintracht Seegen
Brach durch die Wolken als ein milder Stern.
Wer so alsbald auf seinen Heimathwegen
Die Heimath grüßt, — wie grüßt auch ihn sie gern!
Wie hofft von ihm sie künft'ge, schön're Thaten,
Und fühlt sich traut in seinem Schutz berathen!

Mein trauter Held, nun bleib' uns ganz auch eigen!
Der König denkt, das Connetableschwerdt
In Deine tapfre Siegerhand zu neigen.
O nimm es an! O knüpf' Dich an den Heerd
Von Frankreich fest! — Im tollen Kampfesreigen
Naht Robert Knolles — den Du kühnbewehrt
Schon ehmal zwangst in der Bretagne Hecken —
Der Hauptstadt jetzt, ihr droh'nd mit wüsten Schrecken!

Bedenk', wenn dieser Gräuelschlag gelänge!
Bedenk', o Ritter, wenn der Brittenschwarm

Wild durch Paris, die weitberühmte, dränge,
Der Freude Spiel verdreh'nd in bittern Harm,
In Leichenklagen wandelnd die Gesänge, —
O theurer Bertrand, nur Dein tapfrer Arm
Vermag den Todesstreich noch abzuwenden!
Eil'! Meine Schaaren will ich all' Dir spenden!

Mich selber bannt des Königs ernst Gebot
Hier an Toulouse fest! Ich kann Dein Siegen
Nur fernher schau'n! wie zwischen Glanz und Tod,
Mein Adler, wirst du herrlich strahlend kriegen!
Zieh hin! — Frankreich in seiner bittern Noth
Empfehl' ich Dem, Deß heil'ge Boten fliegen
Unsichtbar stark vom West bis zur Levante,
Und der als sichtbar Schild Dich her uns sandte!" —

„Fürst," sprach der Held, „ich hätt' Euch unterbrochen,
Wär't Ihr ein mind'rer Mann, als der Ihr seid;
Denn viel zu hoch habt Ihr von mir gesprochen!
Das weckt im Herzen Stolz, bei Feinden Neid,
Und Beides hat manch edles Schwerdt zerbrochen. —
Nur so viel ist gewiß: ich bin bereit,
Für meinen König freudiglich zu siegen,
Und — wenn's Gott will — für ihn auch todt zu liegen!" —

Das einfach edle Wort in's Werk zu richten,
Beeilt er sich im Sammeln seiner Schaaren,
Derweil von allwärts her in glänzend dichten
Genossenschaften Frau'n und Männer fahren,
Den Helden zu beschau'n, und durch die lichten
Schloßhallen von Toulouse in frohen Paaren
Und ungebund'nen Reih'n die Meng' mit Lied
Und Tanz, dem edlen Gast zu Ehren, zieht! —

Doch Der ist bald dem heitern Reih'n entschwunden.
Hinaus rückt er mit seinem Heer in's Feld,
In's Feld der ernsten Kränz' und tiefen Wunden,
Hin, wo ein Britte Stadt und Schloß nur hält.
Nicht aber, was er sucht, hat er gefunden:
Den heißen Siegeskampf! Denn nirgend stellt
Ein Feind sich ihm auf seiner Bahn entgegen,
Und Stadt und Schloß sind, wie er naht, erlegen.

Er hätte wohl im ersten Anlauf gleich
Besiegt die ganze, blühende Guyenne!
Da sinnt der schwarze Prinz, ob nicht ein Streich,
Rasch, kühn und wild, das Heer des Feindes trenne.
Schon war aus England's pfeilberühmtem Reich —
Umschauend, wo der kühnste Streit entbrenne, —
Mit Bogenschützen an das Land gestiegen
Der Pembrook, uns bekannt aus frühern Kriegen.

Schon sammelte zu Bordeaux sich ein Heer
Um Herzog Lancaster von kühnen Britten,
Schon sind dem Prinzen treu mit Roß und Speer
Viel fränkische Vasallen zugeritten, —
Da sann in Bertrand's Schaar auf Schutz und Wehr
Der eignen Burg nach väterlichen Sitten
Manch edler Held, und Bertrand ließ sie reiten,
Und sprach: „bleibt mir mein Häuflein doch zur Seiten!“ —

Das — und noch mehr sich selbst — wohl anzuwenden,
Kam augenblicklich ihm ein Gruß zur Hand.
Die Herr'n von Bourbon und von Berry senden
Ihm Botschaft zu: „wir haben harten Stand
Hier vor Limoges trotz'gen Mauerwänden;
Und zum Entsatz schon zieht mit Macht durch's Land
Der schwarze Prinz. Helft uns, Ihr Ritterstern,
Held Bertrand!“ — Bertrand sprach: „das thu' ich gern!“ —

Und wie dorthin er reitet mit den Seinen,
Bleibt er im Städtlein Perigueux zu Nacht,
Wo man mit Speis' und Tanz und edlen Weinen
Ihn und sein Volk zu laben ist bedacht.
Als nun des Morgens erste Lichter scheinen,
Ersteigt er einen Thurm, und fragt die Wacht:

„Wie heißen all' die Ort' hier, ringsgelegen?“—
Da schmunzelt—halb ergrimmt—ein alter Degen;

Und spricht: „was hier die fernsten Orte sind,—
Mein tapfrer Held, was kann daran Euch liegen?
So Namen — wißt Ihr — lernt man schon als Kind,
Doch Leben erst lehrt, was die Namen wiegen!
Ich weiß, wie mein Herr Guesclin ist gesinnt,
Und zeig' Euch gleich das Hauptstück. — Es erstiegen
Dort die Abtei die Britten einst zu Nacht
Austreibend Abt und Mönch mit roher Macht.

Seitdem durchstreifen sie von dort gewaltig
Das ganze Land, und placken, vielergrimmt,
Dorf, Hürd' und Meierhof recht mannigfaltig.
Als Bester gilt, wer sich das Mehrste nimmt!“ —
Da ruft Herr Bertrand laut: „wozu denn halt' ich
Schwerdt, Speer und Schild? Wozu denn daß mir glimmt
In dieser Brust ein ritterliches Feuer,
Beständ' ich nicht alsbald dies Abentheuer!

Die Mönche soll'n hinein! Hinaus die Britten!“ —
Und gleich beordert er zur kühnen That
Sein kleines Heer. Schnell ist's ins Feld geschritten.

Da gab ein Ritter noch bedächt'gen Rath:
„Herr Gueslin, schwer wird dorten wohl gestritten!
Nehmt schwer Geschütz mit Euch auf Euern Pfad.
Wir haben's hier!" — Doch Bertrand rief: „die Messer
An meiner Krieger Gürtel schneiden besser.

Da hat sich's was mit Euerm Kanoniren!
Ich hab' das Ding manch hübschesmal erprobt.
Stets müßte man den Sieg davor verlieren,
Wär' stets das schlimmste, was am meisten tobt!
Doch so — nach all' dem Richten und Visiren, —
Hin knallt der Schuß! Feststeht der Feind! Und lobt
Euch höhnisch noch um Euer schlechtes Zielen,
Und lernt nur dreister mit Gefahren spielen!" —

— Zürnt mir dem Bertrand nicht um dieses Wort,
Ihr weisen vielerprüften Kampfgenossen,
Die Bomb' und Kugel Ihr zum fernen Ort
Kunstreich und kühn hindonnert aus Geschossen!
Oft jauchz't ich, wann Ihr kamt: der Freunde Hort,
Der Feinde Schreck, Bahn schmetternd unsern Rossen!
Doch als mein Bertrand war auf Kampf beflissen,
Lag in der Wiege noch Eu'r kühnes Wissen! —

Wie Der nun jetzt hinauszog zur Abtei,
Zog mit die halbe Stadt; selbst holde Frauen,

Um — unter'm Schutze Bertrand's schreckenfrei —
Des theuern Helden Sturm und Sieg zu schauen. —
Weit trat er vor, der Mauer nahebei,
Wo hoch der Hauptmann prangt, voll Selbstvertrauen
Stolz hingelehnt auf sein gewalt'ges Schwerdt.
Der Bertrand rief ihn an: „räum' diesen Heerd!

Den frommen Klosterheerd, zu andern Dingen
Erkoren, als zum Spiel mit Waff' und Blut!" —
Allein der Britte lacht: „Herr, dazu klingen
Mir meine Waffen jetzt noch viel zu gut.
Und solltet wirklich Ihr mich doch bezwingen,
Will erst ich ehrbar zeigen meinen Muth,
Daß ich dem Prinzen darf in's Auge seh'n,
Wenn er nun fragt: wer zwang Dich fortzugeh'n?" —

„Wer?" tönt die ernste Antwort ihm entgegen.
„Herr, sagt ihm nur: der Gueſclin trieb mich fort!" —
Der Britte starrt erstaunt, beinah verlegen, —
Dann spricht er: „ja! 'S wär' ein Entschuld'gungswort,
Ein gutes, — das gesteh' ich! — Doch erlegen
Sind größte Schiff' an kleinstem Klippenport.
Vielleicht mag ich den hohen Ruhm erwerben,
Daß Ihr bei dieser kleinen That müßt sterben!"

Da wiegt Herr Bertrand lächelnd ernst sein Haupt,
Und spricht: „mir ist es leid um Eu'r Verblenden.
Ihr habt die Gegend rings zu kühn beraubt,
Wehrt Ihr Euch noch, so kann ich's nicht mehr wenden,
Daß in den Wind man Eu'r Gebein zerstaubt!" —
Noch hielt er inn. Der Britte schwieg. Da senden
Auf Bertrand's Wink der Pfeil' und Bolzen Schauer
Die Schaaren dichtgewölkt hinauf zur Mauer.

Und allwärts stemmt man fest die mächt'gen Leitern,
Und allwärts klimmt man aufwärts, nicht erschreckend
Vor Balk' und Stein, die manchen Held zerschei-tern.
Voran klimmt Bertrand, mit dem Schildrand de-ckend
Sein edles Siegerhaupt, und laut im heitern
Gespött den Feind mit diesem Feldruf neckend:
„Frisch, Waffenbrüder! Treibt die Britten aus!
Die Beut' ist Eu'r! den Mönchen gebt das Haus!" —

Und schon auch glänzt er auf der Mauerzinne,
Schon liegt vor seiner Streitart Riesenschwung
Der Brittenhauptmann todt. Im Sieg'sgewinne
Stürmt vollends maueran nun Alt und Jung.

Da senkt der Feind die kaum noch stolzen Sinne,
Und ruft: „Parton! Mitleid! Begnadigung!“ —
„Halt!“ ruft Herr Bertrand, hemmend Grimm und Mord,
Und weiht auf's neu' den Ort zum Gnadenort.

Nur darin hat er manchmal nicht gehalten,
Was er mit seinem theuern Wort verhieß,
Wen er mit Donnern drohte zu zerspalten
Den Feind, und doch nachher ihm Huld erwies! —
O wie ihn freudig jetzt Gesäng' umschallten
Des Landvolks und der Bürgerschaft! Wie pries
Man Gott und den von Ihm gesandten Degen,
Austheilend stets nach Wettern Huld und Seegen! —

In Perigueux fand er schon wieder Boten
Vom König, rasch zu fördern seine Bahn,
Weil näher gen Paris die Britten drohten.
Er sprach zum Andreghem: „zeuch Du voran!
Meld' unsrem König, wie mich hat entboten
Der Prinz von Berry. Doch ist das gethan,
So soll mich nichts mehr hindern, mich zu stellen,
Wo meinen König Wog' und Sturm umschwellen!“ —

So flog er gen Limoges, froh empfangen,
Zum Feldherrn durch den Berry gleich ernannt,
Ob auch beschämt ihm glüh'ten Stirn und Wangen.

Ein Jeder sprach: „hebt sich die Bertrand'shand,
So muß auch d'rin ein Feldherr'nbanner prangen!" —
Da nahm er denn den aufgedrungnen Stand
Nach Würden ein, und ließ die wackern Augen
Zu Spähern gleich von Stadt und Lager taugen;

Und als er Alles weislich überdacht
Und überschaut hat, naht' er sich dem Thor,
Und rief: „Ihr Bürger, die dort bei der Wacht
Seht über Euern Zinnenkranz hervor, —
Ich sag's Euch ehrlich: mit geringer Macht
Ringt Ihr nach viel zu hohem Ziel empor!
Glaubt Ihr denn wirklich, Euer trotz'ges Wagen
Könn' uns zurück von diesen Mauern schlagen?

Die Leute, die ich zur Belag'rung bringe,
Sind so geübt auf fester Mauern Fall,
Daß, wenn ich erst mein Schlachtlied: Vorwärts! singe,
So gut als d'rin schon ist der mächt'ge Schwall.
Drum, liebe Männer, denkt auf beſſ're Dinge!
Ihr wißt, brach erst der Strom durch Damm und Wall,
So mag kein Mensch ihn hemmen mehr und lenken.
Frau'n habt Ihr! Kinder! — Wollt das recht bedenken!" —

Da riefen gleich viel Stimmen zu ihm nieder:
„Herr, gönnt uns zum Bedenken etwas Zeit!“ —
Er sprach: „mit Gott! Doch nutzt sie fromm und bieder.
Was uns betrifft: wir sind zum Sturm bereit.“ —
Und bald vor des bretann'schen Aar's Gefieder
Strich die bisher kühnstolze Eitelkeit
Der Bürger von Limoges ihre Seegel,
Und Alles fügte sich in Recht und Regel.

Ihr Bischof kam, die Schlüssel darzureichen
Den Prinzen Frankreichs, und ein neuer Bund
Versühnte gleicher Landsmannschaft der gleichen.
Rings ward es Frieden; nur im kühnen Rund
Sah man umher den Du=Guesclin noch streichen,
Treufest gedenkend an den schönen Grund
Der Jugendfreundschaft, die als edlen Sprossen
Ihm einst dem Karl von Blois hielt angeschlossen.

Ob Dessen Sterblich Theil nun längst schon ruhte
Im Rasenhügel, und sein ew'ger Geist
Unsterblich Heil gewann vom ew'gen Gute,
Wo nicht mehr Glückes Wechselkugel kreist, —
Hier galt es noch, mit ritterlichem Muthe
Der edlen Wittwe, viel zu früh verwaist,
Rückzuerkämpfen mit sieghaft'gem Degen
Die Burgen, reich um diese Stadt gelegen!

Das Bild des Fürsten und der Herzogin, —
Wie sie mit Hulden einst den Bertrand kränzte,
Und wie manch blut'gen Tages Ruhmgewinn
Dem kühnen Herr'n und ihm das Haupt umglänzte, —
Und ach, wie endlich alles sank dahin,
Auf Auray's Flur sein Leichenhaus ergänzte
Der Tod mit Herzogsgliedern, — heiß in Schmerzen
Kam's nie aus Bertrand's vielgetreuem Herzen!

Konnt' er den Herzogshut nicht mehr erringen
Dem theuern Stamm, den heil'ges Friedensrecht
Ausschloß forthin von so erhab'nen Dingen,
So durft' er doch, was Erbschaft dem Geschlecht
Verlieh und Feind entriß, zurück ihm zwingen! —
Und das auch that er ritterlich und ächt,
Und blitzgeschwind, um sich mit tapfern Händen
Zu seinem Herr'n bald gen Paris zu wenden.

Ihm war gestillt sein ritterliches Sehnen,
Die Erben neu im rechtlichen Besitz,
Und die Erinn'rung gab ihm milde Thränen:
Den heitern Frühlingsregen nach dem Blitz! —
Da sprach er: „fort! Nun wär' ein eitles Wähnen
Jedwede Zög'rung. Fort, den Herrschersitz
Von Frankreichs Königen aus düsterm Grauen
Der Nacht auf's neue froh und klar zu schauen!

Mein Bruder Olivier, bei Dir behalte
Die Schaar, die ich bis heut' hier angeführt.
Von mir — bin ich nur irgend sonst der Alte! —
Wird hoffentlich allein ein Brand geschürt,
Davor sich in des Abgrund's tiefste Falte
Die Nacht, die jetzt Paris umdroht, verliert!" —
„Wie?" rief man; „Herr! Ganz einsam wollt Ihr
reisen?
Wißt, daß die Britten lauernd Euch umkreisen!" —

„Ei," — rief der Bertrand lustig, — „laßt sie
lauern!
Als Kaufmann streif' ich unbemerkt hindurch.
Nah'n ihrer Wenige, — die mag bedauern,
Wer lieb sie hat; — mein Schwerdt ist scharfe Burg! —
Nah'n ihrer Viele, — nun, vor Hagelschauern
Schlägt auch zuletzt ein stählern Dach wohl durch.
Dann werd' ich, wie all' Menschenkind begraben! —
Jetzt fort! Mein lieber König will mich haben!" —

So zog er hin, als Handelsmann verkleidet,
Ganz fertig, blu'tge Waare zu verkaufen.
Allein der Engel Gottes deckt ihn, scheidet
Wie durch Gewölk fernab die Brittenhaufen
Schafft, daß der schärfsten Späher Blick ihn meidet,
Verblendet sie, die ihm vorüberlaufen,

Bis nahe vor Paris zu Frankreichs Wonne,
Sich neu entwölkt die Heldensonne.

Hei, was vor solchen Sieg's = und Hoffnungs=
strahlen
Ein maiengleich Gewimmel da begann!
Wie sich die Au'n mit bunten Wallern malen,
Die ihm entgegenzieh'n: Weib, Kind und Mann!
„Er kommt! Er kommt!„ so tönt' zu tausendmalen
Von tausend Stimmen! Zu der Burg hinan,
Wo ihn zu ehren sich sein Fürst bereitet,
Wird im Triumpheszug der Held begleitet.

Entgegen schickt der König da die Besten
An seinem Hofe zu des Besten Gruß,
Des Hochwillkommensten von allen Gästen.
Der Bertrand bog zu seines Königs Fuß
Sein Knie. Der hub ihn auf, und sprach: „mit
Festen
Gar edler Art, hast Du, mein starker Fluß,
Die Bahn gezeichnet Dir an Deinen Ufern.
Wir hörten es von dankbar freud'gen Rufern!

Das minderte bei uns die Ungeduld,
Dich hier zu unsrem Schmuck und Schirm zu haben.
Dein Zögern war nur Tugend, keine Schuld!
Doch wünscht' ich wohl zu so viel edlen Gaben

Dir eine noch von Gotees reicher Huld:
Die, hier und dort zugleich durch's Feld zu traben
Um allerwärts mit kühnlich weisem Lenken
Dein siegverherrlichtes Panier zu schwenken!

Nein, senke nicht auf's neu' so demuthreich
Dein Knie! Nein! Stehend nur will ich Dich hören,
Wie Mann den Mann vernimmt, an Ehren gleich! –
Weißt Du, daß jüngst im trotzigen Empören
Des Stolzes mich zu dem Entscheidungsstreich,
Wo aus der Schlacht heißblutigem Zerstören
Dem Einen Sieg, dem Andern Tod entlodert,
Der Brittenfeldherr kühn hat aufgefodert?

Wärst Du, mein Guesclin, mir zur Hand gewesen,
Gern hätt' ich Ja gesagt zum raschen Tanz.
Doch hab' ich Dich zum Leiter mir erlesen!
Auf Deinen Rath stell' ich die Sache ganz! —
Nur, seit Du nahtest, hat mit scheuem Wesen
Der Feind in Nacht gewandt den kecken Glanz!
Er ist verscholl'n, wie flücht'ger Wogen Schaum." —
Da rief ein Frank: „das macht Herrn Grandsons Traum!"

Und dann auf seines Königs weitre Frage
Spricht er: „es träumte jüngst dem Brittenheld,

Als ob ein Adler Fäng' und Schnabel schlage
In Haupt und Schulter ihm, wild drauf gestellt,
Die Augen ihm zu blenden. Bange Klage
Erscholl von seinen Kriegern rings durch's Feld.
Doch konnt' aus diesen Klau'n- und Flügelketten
Den bangen Ritter keine Hand erretten!

Nun wißt Ihr wohl, wen sie den Adler nennen,
Bretagne's Adler! Und dem Grandson graust
Vor Dessem Nah'n. Auch Robert mag erkennen,
Daß sich's unruhig nur bei Adlern haust,
Und gut man thut, von Solchen sich zu trennen,
Eh' noch ihr Grimm das schwäch're Haupt zerzaust!" —
Der König lacht: „wohl gut! 'S mag lang' nicht währen,
So wird den Traum Herr Bertrand schön erklären!"

Und drauf zur Tafel führt an eigner Hand
Der frohe König seinen lieben Ritter,
Und hat ihn Vater, Freund und Hort genannt,
Und ringsum strahlte heitern Festes Flitter.
Nach Tisch nahm er mit ihm einsamen Stand,
Und sprach: „nun komm' ich Dir als Hochzeitbitter!
Verwaiste Braut ist jetzt das edle Schwerdt
Des Connetable. Nimm's! Du bist sein werth!

Nimm es! Kein Beßrer kann's, als Du, re-
gieren!" —
Der Bertrand sprach: „mein lieber Herr, bedenkt,
Daß Prinzen gern mit solcher Wehr sich zieren,
Und Manchen es im stolzen Herzen kränkt,
Säh' er mich schlichten Edelmann es führen!
Zudem, — ich hab' im Leben viel verschenkt,
Und viel verthan, und kann mit Goldes Glänzen
Nicht, wie sich's ziemt, so hohen Stand umkränzen." —

„Was Geld und Gut?" rief da der König aus.
„Du bist mein Bertrand, Frankreichs Heldenaar,
Entstammt aus edlem, weitberühmten Haus,
Sieghaft im Spiel mit jeglicher Gefahr,
Den Feinden Dein gewalt'ger Nam' ein Graus, —
O Du, mir zehnfach mehr, als eine Schaar
Von Tausenden, stets war mein Wunsch Dein
Wille!" —
Da neigt der Held sich in demüth'ger Stille. —

Der nächste Tag sieht ihn vor Hof und Stadt
Und Universität — so reiches Wissen
War damals schon, der frühern Einfalt satt,
Paris und Frankreich zu empfah'n befließen,
Er sieht den Bertrand, an des Greisen Statt,
Belieh'n mit jenem Schwerdt. Vom Sammetkissen

Nahm knieend er's, und zog es aus der Scheide,
Und rief: „bleib frei von Deinem engen Kleide!

Frei funkle Du, wie Mittagstrahl, in Lüften,
Und roth, wie Abendstrahl, in Feindesblut,
Bis heim die Britten, die herüberschifften,
Zurücke flieh'n, gedrängt von Frankenmuth!
Dann, wenn umspielt von Friedens Blüthendüften
Mein Frankreich wieder stolz und sicher ruht,
Dann magst auch wieder Du, erhabner Degen,
Tiefernster Ruh' in goldner Scheide pflegen!" —

Drauf wendet er zum König sich, und spricht
Den ernsten Schwur, den ihm sein Amt gebeut.
Der König nimmt umarmend ihn in Pflicht. —
Nun sagt der Bertrand noch: „wenn je mir dräut
Mit bösem Leumund frevelndes Gezücht, —
O Herr, dann fragt mich selbst, und ungescheut
Will jedesmal die Wahrheit ich Euch melden,
Daß Ihr mich richten könnt sammt Euern Helden!" -

Der König sprach: „mein Freund, ich habe Augen,
Die ziemlich scharf mit eignen Lichtern seh'n,
Und nicht für fremdgeschliffne Brillen taugen.
Auch mag ein Mann, wie Ihr, wohl sicher steh'n,
Ob ringsum kochten der Verläumdung Laugen! —

Allein zum Ueberfluß: es soll gescheh'n,
Wie Ihr begehrt! Hör' ich ob Euch wo klagen,
Gleich will ich's Euch zuerst freioffen sagen!" —

Da war der Bund von Fürst und Held geschlossen;
Da drang die Kund' in Stadt und Land hinaus.
Und Ritter, Bürger, Bauern, als Genossen
Lichtklarer Hoffnung, laut im Lustgebraus
Der Feste, sangen Lieder, Weine flossen,
Und Frau'n und Mägdlein flochten Kranz und Strauß! -
Nie kann dem Held ja schön'rer Lorbeer glänzen,
Als wenn ihm Frau'n sein rettend Schwerdt umkränzen!

Erläuterungen

zum zweiten Gesange.

Seite 33:

— — „aus England's pfeilberühmtem Reich" —

Das Beiwort ist für jene Zeit so wenig müssig zu achten, als es für die unsrige etwa der Ausdruck meerberühmt in Bezug auf England sein würde. So lange noch das Bogengeschoß in Ansehen blieb,

zeichneten sich die Engländer durch vorzügliche Geschicklichkeit darin aus, selbst die Schotten weit übertreffend. Man sehe z. B. die altenglische Romanze the Chevy Chace, dem deutschen Leser mittelbar am besten in Herders Volksliedern zugänglich, einem Werke, das überhaupt weit mehr der reichhaltigen Schätze, aus dem Geist ihres großen Auffinders wundersam beleuchtet, enthält, als es unsre neueste Zeit zu würdigen weiß.

Seite 47:

„Der nächste Tag sieht ihn vor Hof
und Stadt
Und Universität —“ u. s. w.

Wirklich gab es schon damals eine solche universelle Anstalt in Paris. Es kommt dabei wohl manchem Leser vor, als sehe die moderne Welt mit lächelnden oder vielmehr spaßhaften Augen, wie bei einer Maskerade, durch die Ritterzeit hervor. Es war ja aber auch wirklich schon die Zeit des Ueberganges. —

Bertrand Du-Guesclin.

Dritter Gesang.

Der Knabe, der zum erstenmal das Wort:
„Mein Roß! Mein eignes, schönes Roß!“
darf sprechen,
Wie sehnt er sich aus engem Zimmer fort,
Um gleich durch morgenthau'ge Wiesenflächen
Sich hinzuflügeln nach entferntem Ort,
Wettjagend mit den schnellsten Frühlingsbächen!
Der Jüngling, neugeschmückt mit Ritterehren,
Wie seufzt er: „möge nahe Schlacht sie mehren!“

Und wie mit Ehrenkleidern und mit Pferden
Die Jugend treibt ihr kühn erglühtes Spiel,
Macht's noch der Greis, macht's Jeder hier auf
Erden. —

Wird unser, was dem Herzen wohlgefiel,
Gleich soll's erprüft, auch wohl erhöht noch werden.
Voran dem Strebenden flieht stets das Ziel! —
Doch woll'n wir nicht dies rege Ringen schelten;
Vielmehr als hohe Bürgschaft soll es gelten!

Als Bürgschaft, wie ein Glück, das nicht hienieden
Mit vollem Kranz den durst'gen Geist belohnt,
Uns um so sich'rer jenseit wird beschieden,
Wo die Erfüllung unter Palmen thront.
D'rum klage nicht um oft getrübten Frieden,
Wer noch in diesem wirren Dunkel wohnt!
Denn pressen uns von außen keine Lasten, —
Gleich mahnt ein inn'rer Sporn: „Du darfst nicht rasten!" —

Hat das schon manch ein mindrer Geist erfahren,
Wie mächt'ger noch des Bertrand Heldengeist!
Wie sehnt sich Der, ins freie Feld zu fahren,
Zu zeigen, daß nicht eitler Wahn ihn preist! —
Und gleich verhieß man ihm an Gold und Schaaren,
So viel er wünscht. Doch, — wie's ja allermeist
Mit gutem Anschlag geht auf kühne Dinge, —
Viel Köpfe machten großen Plan geringe.

Da weiß bald Der, bald Jener abzuhandeln,
Da hat bald Der, bald Jener ein Bedenken,

Bis sich die Bilder endlich so verwandeln,
Daß sie den ersten Bildner schmerzlich kränken!
Statt Hesperidenäpfel wachsen Mandeln,
Statt Mandeln Holzfrucht! Ja, zuletzt wohl senken
Die Zweige, — jüngst noch schwell'nd im duft'gen
Odem
Der Blüthen, — sich, von Eicheln schwer, zu Bo-
den! —

Wohl darf ein rechter Mann in sich dann klagen,
Doch soll er nach wie vor gen Himmel schau'n,
Abwehrend fern das thörichte Verzagen,
Stets mehr auf Gott, der Welt stets minder trau'n!
Soll nach wie vor — das ernste Ringen wagen
In frommer Lust, frei von des Zweifels Grau'n! —
Trotz irr'nder Menschen und lughafter Elfen,
Wird Gott an's Ziel recht wunderfroh ihm helfen! -

Zeuch hin, mein trauter Du-Guesclin! O zeuch,
Wie Dich Dein edles Blut, ganz freudebrausend,
Antreibt zum rettenden Entscheidungsstreich!
Trifft Deinen Feind, im Träumen schon ergrausend! -
Zwar bist Du nicht an Zahl der Kämpfer reich;
Fünftausend gab man Dir statt Dreißigtausend! —
Doch die sind brav, und Du berufst noch Andre,
Ausschreibend: „wer nach Ruhm ringt, — auf! Er
wandre!

Er wandre frisch mir nach! Ich wandre vor!" –
Und aus dem ganzen Frankreich, und vor allen
Den blüh'nden Gauen: aus dem Meeresthor
Bretagne sah man Rott' an Rotte wallen! –
Da sprach ein Held: „mein Bertrand rasch empor
Schwingst Du die Fahn', im kühnen Wohlgefallen
Am freud'gen Sammeln so viel edler Streiter!
Doch Freund, besinn' Dich! Denk' ein wenig weiter!

Wer giebt wohl Sold so Vielen, die mit Schildern
Und Speeren und Armbrüsten Dich umsteh'n?
Der König – weißt Du – aus vorsichtig mildern
Entschlüssen, will kaum für Fünftausend steh'n!" –
„Was!" ruft der Bertrand; „soll dies Heer verwildern?
In Müßiggang und Armuth untergeh'n?
Das sind zwei schlimmste Feinde just den Kräft'gen;
Drum gilt es, gut und kühn sie zu beschäft'gen!

D'rum führ' ich sie zu reichen Siegesmahlen
Für all' des edlen Landes Ruhm und Ruh!
Den Sold? – Den, hoff' ich, soll mir England zahlen.
Für jetzt noch freilich setz' ich dabei zu.
Mir hilft jedoch, wie schon zu andern Malen,
Mein holdes Weib, bereit in jedem Nu

Schmuck, Hausgeräth und Silber zu verpfänden. —
Laß! Laß! Einst wird's mein König wiederspenden!" —

Und bald hat er zum heitern Mahl entboten
Die Ritter alle, die sich zu ihm fanden.
Hell schien der Tisch mit vielen goldesrothen
Pokalen, die um goldne Schüsseln standen; —
(Man sagt, das kam als Nachlaß eines Todten —
Des blut'gen Pedro — unserm Held zu Handen!) —
Und holder viel, als alles Gold, erglänzte
Die Herrin, die den edlen Wein kredenzte.

Ja Theophania strahlte hell im Kreise,
Hold, wie am nächt'gen Dome lieber Mond —
(Befunkelnd jedem Sternbild seine Gleise) —
Ob lieblich dienstbar, dennoch herrlich thront,
Und all' die schönsten Strahlen, nach der Weise
Verschwieg'ner Liebe, die sich selbst belohnt,
Indem sie das geliebte Wesen schmückt
Zum Erdplaneten heimlich feiernd schickt!

So flogen Theophaniens schönste Blicke
Nach ihrem Bertrand lieblichgrüßend hin. —
Ihr seltsam Glücklichen, von dem Geschicke
So oft getrennt! So immernah im Sinn! —
Jetzt auch winkt Theophania: „Lieber, schicke
Nach meinem Schmuck! Um herrlichern Gewinn

Soll man — wie wir ja Beide längst schon dachten! —
Verlust an eitlem Putz für gar nichts achten." —

Der Bertrand winkt bejahend ihr entgegen. —
Doch denkt er heimlich still: „für diesesmal
Drängt sich der zarten Blume vor der Degen! —
Nicht nur, wo's gilt, in Wettern Stahl und Stahl
Auf kriegumblitzten Schaalen abzuwägen, —
Nein, manchmal auch bei'm heitern Festesmahl
Darf's wohl ein ritterlicher Held verlangen,
Eh'r, als die Dam', ein Kränzlein zu empfangen!" —

Und also spricht er freudig zu den Rittern:
„Hier prangt manch Goldgefäß, wie Stern an Stern,
Und die errang ich mir aus Kriegsgewittern!
D'rum theil' ich sie mit Euch! Ihr tapfern Herr'n.
Wollt durch kein Weigern mir dies Fest verbittern!
Nehmt all' mein Gut! Nehmt das der Feind' auch gern! —
Ihr folgtet ja schon öfters meinen Launen,
Wenn maueran uns riefen Kriegsposaunen!

D'rum geht mir jetzt auch nach am heitrem Tische!" —
Und so vertheilt er rings die goldne Pracht, —
Scherz, Gluth und Ernst in ihm ein froh Gemische,
Daß jedes Herz davor in Freuden lacht,

Wie neuverklärt von heller Jugendfrische. —
Das that die angeborne Feldherr'nmacht,
Den Widerspruch bei Fest und Kampf bemeisternd,
Bei Fest und Kampf jedweden Sinn begeisternd!

Nur Eines kann der Feldherr nicht bezwingen:
Der reinen Hausfrau sittig festes Walten.
All' ihren Schatz an Ketten, Nadeln, Ringen, —
Und wie sich Demant sonst und Gold gestalten, —
Läßt sie sogleich herein zum Saale bringen,
Und ohn' auch nur das mind'ste zu behalten,
Vertheilt sie es, gleich fröhlich bunten Bändern,
Den Rittern schnell zu Sieg's = und Ehrenpfändern.

Und vor so reicher Huld, so zarter Blüthe
Mildedler Gabe schwoll jedwede Brust,
Und sehnte sich, der holden Frauengüte
Zu künden: „Dein blieb ruhmvoll ich bewußt!" —
Wann künftig nun der Tod durch's Schlachtfeld sprühte,
Hinraffend Rott' an Rott' in wilder Lust,
Hat manch ein Frankenfeind an tiefen Wunden
Die Feier dieses Tag's noch herb empfunden. —

Doch schönsten Kranz auch heut flocht ihrem Ritter
Sein hohes Weib, als edles Sternenbild
Hellstrahlend durch die nahenden Gewitter.
An ihn geschmiegt, begann sie traut und mild:

„Als Sieger grüß' ich Dich! Nur morsche Splitter
Sind Dir die Feind', ob noch so keck und wild,
Wenn Du — o Liebster, das nur wollt'st erwägen! —
Oft meine Täflein fragst um Glück und Seegen.

Bedenk'! Es hat mich Gott Dir zugesendet
Als Leiterin mit meiner Sternengabe,
Die nicht gottlosem Zauber ward gespendet,
Heraufbeschworen nicht aus wüstem Grabe, —
Nein, die sich himmelab mir zugewendet,
Mich hold umschmeichelt hat als süße Labe,
Als Vorschau'n künft'ger, seeliger Gedanken!
O laß Dich gern von solcher Blüth' umranken!

Du lächelst? — Wär's auch nur gefäll'ges Lächeln,
Wie Vater lächelt, wenn sein Kind er streichelt,
Gerührt durch seiner Seufzer leises Fächeln,
Und ihm holdtäuschend mit Erfüllung schmeichelt!
Laß Weltwitz nur mit scharfen Spitzen hecheln
Der Ahnung Zauberschleier! — Ungeheuchelt, —
Ob Anfang's sie auch selbst zu täuschen wähne —
Wird ächte Perle doch des Mitleid's Thräne!

Ja, holder Freund, weil stets mit Dir ich leide,
Wo Deine Bahn durchkreuzt des Schicksals Bann,
Versprich's mitleidig mir bei unsrem Eide
Holdseel'ger Treu': sieh oft die Täflein an,

Die ich Dir gab! Du weißt ja wohl: ich scheide
Beruhigt und ganz fromm ergeben dann
Von Dir, von Dir, o meines Lebens Leben!" —
„Gut!" sprach der Held. „Mein Wort ist Dir gegeben.

Zwar weiß ich wohl: nur Gottes heil'ges Lenken
Zeigt unsrem Sein und Thun die ew'ge Richtung!
Doch hoff' ich: nicht in Sünde wird's mich senken,
Spiel' ich mit Deiner gold'nen Sternendichtung.
Gilt's ja doch, Dein, o Holde, zu gedenken!
Und sicher giebt's der Thaten reinste Sichtung,
Gedenkt man an solch engelholdes Wesen.
Leb' wohl! — Oft will ich Deine Täflein lesen!" —

So trabt er rasch im heitern Ernst von hinnen,
Nach Mans zuerst, der schwerbedrohten Stadt,
Wo Englands Krieger dreistes Spiel beginnen,
Bis dicht vor'm Thor des Streifens nimmer satt! —
Doch kaum erfährt man Bertrand's Nähe drinnen,
So glüht begeistert, wer nur kaum erst matt
Blick, Hand und Geist zum trägen Schlummer senkte,
Und Rosse spornt, wer kaum erst Rosse tränkte!

Zum Schwerdte greift mit frischerstarkter Faust,
Wer ungern nur bis jetzt erhub den Spaten!
Wen's träumend schon vor Britten hat gegraust,

Der träumt jetzt nur von blut'gen Heldenthaten!
Kurz: was in Mans von Mannesnamen haust, —
Greis, Mann, Jüngling und Knabe, — frisch berathen
Zu kühner Wagniß, steht, in Waffen glänzend,
Als Bertrand naht, mit Erz die Gassen kränzend!

Und ruft im hellen Hoffnungsjubel laut:
„Vivat der König!“ als sei neu erstanden
Frankreich, gleich einer todtgeglaubten Braut,
Statt Leichentuch's umwebt von Myrthenbanden! —
Der Bertrand, dem das edle Heilungskraut,
Vertrau'n geheißen, stets war frisch zu Handen,
Läßt dessen Saft in alle Herzen träufeln,
Und niemand weiß von Sorgen mehr noch Zweifeln.

Als er am nächsten Morgen fürder zog,
Gab ihm der Bischof seinen heil'gen Seegen.
Manch Lilienbanner wehte frisch und hoch
Auf neuen Posten kühn dem Feind entgegen,
Die Glocken läuteten, und Fama flog
Voran auf des gefei'rten Helden Wegen,
Den Feind zu mahnen: „sammelt Euch zu Hauf!
Bretagne's Adler naht im Siegeslauf!“ —

Wie ward Dir, Thomas Grandson, trotz'ger Ritter,
Der Du den Traum vom Adler hast geträumt,

Wie der Dich schlug und zauste, und kein Dritter
Zur Hülfe kam? — Du siehst: nicht Adler säumt!
Er zeucht heran! Ein stürmisches Gewitter
Erwacht vor seinem Fittigschlag! Es schäumt
So Strom als See und Bach mit weißen Wellen,
Als gält's Euch fremde Gäste fortzuschwellen!

Der Grandson that, wie tapfre Herzen pflegen,
Wenn die Gefahr zorndräuend näher stürmt.
Nur kräft'ger faßt die starke Hand den Degen,
Je höher sich die Macht des Gegners thürmt;
Ja, im entflammten Sinne ganz verwegen,
Scheut er jetzt nur, daß allzuwohl beschirmt
Mit Brittenschaaren Robert zu ihm stieße,
Und nicht ganz ihm Gefahr und Ehre ließe.

Er sprach: „das ist nicht Art bei kühnen Britten,
Durch Uebermacht den Gegner zu bezwingen!" —
Zum Bertrand ist sein Herold gleich geritten,
Im reichen Schmuck und mit Trompetenklingen,
Um dort zu melden: „Grandson läßt Euch bitten
Auf ein Gericht von gutgeschliff'nen Klingen!" —
Doch kam dem Boten schon auf seinen Wegen
Ein gleicher Bote Du-Guesclin's entgegen.

Die Beiden kannten sich an Tracht und Wappen;
Da sprach der Frankenherold mild und frei:

„Genoß, nun wend' ich mit Euch meinen Rappen;
Mein Feldherr liegt im Schloß hier nahebei,
Und zu bewirthen Ritter oder Knappen
Ist ihm ein Fest. Ob's dann noch nöthig sei,
Daß ich zu andrem Auftrag fürder reite,
Entscheid' er selbst. Jetzt gönnt mir Eu'r Geleite." –

Im Hof der Burg, umkreist von edlen Mannen,
Steht unser Held. Der fremde Herold knie't,
Und spricht: „wie Sturmwind nach den höchsten
Tannen
Des Berges stets, um sie zu fällen, zieht,
So, tapfrer Bertrand Du-Gueselin, auch sannen
Die Brittenfeldherr'n längst schon, treubemüht,
Wie sie mit Euch sieghaftig möchten schlagen!
Nicht wahr, Ihr werdet gern zu stell'n Euch wagen?"

„Versteht sich!" — spricht der Bertrand. —
„Ja, vielleicht
Komm' ich viel eh'r noch, als sie selbst es hoffen.
Denn so was trifft bei mir sich oft und leicht! —
Das ist nun abgemacht. Und frank und offen
Bitt' ich, daß eine Gunst Ihr mir erzeigt.
In Spanien hab' ich Viele sonst getroffen
Aus Euerm Heer als gute Waffenbrüder.
Erzählt von Denen mir. Kommt! Laßt Euch nie-
der!

Vor Allen sprecht vom Hugh von Caurelé,
Und grüßt heimkehrend all' die tapfern Degen.
Sie zu bekämpfen jetzt, — es thut mir weh;
Allein man kann nicht stets die Herzen wägen,
Wenn Pflicht gebeut. Wie nun es auch ergeh',
Mein Sinn bleibt freundlich, selbst auf Feindes-
wegen.
Wohlauf, mein Herold, thut mir Alles kund!" —
Dann horcht er liebend auf des Boten Mund.

Und all' die Ritterzüge, die bis heute
Vollbracht hat jener tapfern Helden Schaar:
Wo Ruhm sie kühn ersiegt und edle Beute,
Mitunter auch besiegt ihr Streben war,
Ihr Haupt besprützt vom Blut der eig'nen Leute,
Bis sie hochprangend trotzten der Gefahr, —
Das Alles weiß in recht lebend'gen Bildern
Der Herold unsrem Du-Gueſclin zu schildern; —

Bis Der zuletzt sprach: „Freund, habt gute Nacht!
Ihr seid entlassen. Dank für die Geschichten! —
Eh' noch der nächste Morgenstrahl erwacht,
Muß ich nun selbst zu neuer That mich richten! —
Ihr Herold' und Trompeter hier, habt Acht,
Ihn zu bewirthen nach altedlen Pflichten!
Schatzmeister! Zahl ihm, eh' er zieht vom Haus,
Noch vierzehn Mark in reinem Silber aus!" —

Hei, was der Herold fröhlich ging zum Mahle!
Hei, was die Herold' und Trompeter tranken! —
Sie leerten jubelnd Becher oft und Schaale,
Bis schwer des Fremden Augenlieder sanken.
Derweil schon zog mit erstem Sternenstrahle
Der Bertrand aus, voll kühnlicher Gedanken,
Durch's Dunkel fort auf herbstlich tiefen Gleisen
Entgegen seinem kecken Feind zu reisen.

Mag die Novembernacht nun heftig regnen!
Mag Dunkel thronen tief am Firmament!
Der Bertrand hofft: „die Siegessterne seegnen
Den Freund, ob auch sein Blick sie nicht erkennt!" —
Fort eilt er, fort, dem Feinde zu begegnen,
Sein Herz zu stillen, das vor Kampflust brennt!
Drei Schaaren folgen sich in rüst'ger Eile,
Stets nach und nach um eine fränk'sche Meile.

So sollen sie mit wachsend schwell'nder Fluth
Den Feind im frühen Morgenroth zersplittern.
Der Bertrand reitet in der Vorderhut, —
Wie sich's versteht, — mit manchen edlen Rittern.
Dem braven Mauny, dem verwandten Blut
Olivier Guesclin, dem die Feind' erzittern,
Dem Grafen Saint-Pol, der auf diesen Ritt
Zwei Söhne führt; zwei Beaumont's auch zieh'n
mit.

Herr Andreghem ritt vor dem zweiten Haufen;
Den dritten führte muthig Clisson an.
Wie rauschten wild herab des Regens Traufen,
Daß kaum den Vordermann die Reiter sah'n! —
Die Rosse gleiten, stutzen, scheu'n und schnaufen,
Doch rastlos folgt man der tiefdunkeln Bahn;
Stets fürder geht's — und Spor'n und Ferse hämmert —
Dem Sieg entgegen, der im Osten dämmert.

Und wie nur kaum die ersten jungen Strahlen
Bei Pont-Valain den gartenreichen Grund
Goldhell mit ihren frischen Lichtern malen,
Giebt auch des Feindes Vorhut schon sich kund.
Man hält. Mit etwas Ruh' wohl muß man zahlen
Die müden Glieder und den trock'nen Mund
Mit Speis' und Trank erst vor dem Kampf beschicken,
Vor Allem auch die matten Ross' erquicken.

Wohl seh'n die Englandskrieger fremde Gäste
Durch Morgennebel auf und nieder wanken, —
Und Mancher rüstet sich zum blut'gen Feste,
Schnallt Helm und Wehrgehenk, stellt die Gedanken
Auf Tod und Sieg! — Manch Andrer hält für's Beste,
Vom Frühmahl nicht im mindesten zu wanken,

Und spricht: „wir harr'n ja auf Verstärkung heute.
Gewiß, das sind nur unsre eig'nen Leute!" —

Und wie sehr oft ein kühnerprüfter Held —
Den Feind schon witternd - schweigt vor trägen Sprüchen,
Weil seinem Ruhm er es für schädlich hält,
Zu viel zu warnen, — so auch hier beschlichen
Nachlässigkeit und Stumpfsinn Zelt an Zelt,
Die von den Sichern um so minder wichen,
Als, noch — vor Nacht und Regen eingezogen —
Die Frankenbanner nicht im Winde flogen.

Doch als die Krieger sich mit edlem Wein,
Mit goldnem Hafer sich die stolzen Rosse
Erstarkt nun hatten nach dem nächt'gen Reih'n, —
Da saß man auf, dicht jeder Schlachtgenosse
Dem Andern zugerückt! Wie schlanker Hain
Von Föhren pranget Speer an Speer! Dem Trosse
Der Reiter sieht voran, im Windeswiegen
Entrollt, man Frankreichs Lilienbanner fliegen!

Hei, wie die Britten zu den Gäulen rannten!
Hei, wie die Führer riefen: „rasch! Sitzt auf!" —
Doch wie es alten Kriegern, wohlbekannten
Mit Krieg und seinem bunten Wechsellauf,
Geziemt, stand Alles bald in kampfentbrannten,

Ringfertigen Geschwadern fest zu Hauf,
Und wie der Franken Schlachttrompeten schmettern,
Stürmt Englands Schaar auch vor in freud'gen
Wettern.

Umsonst, Ihr tapfern Britten! Bertrand's
Schlägen
Wie er voran den muth'gen Seinen ficht,
Stemmt Ihr vergebens ehrne Reih'n entgegen!
Seht, wie's zur Rechten wankt! zur Linken bricht! –
Schon seid Ihr halb zersprengt, und halb erlegen, –
Da horch! Da schaut! Zum neuen Kampfgericht
Braust Thomas Grandson mit zweitausend Reitern
Heran, den Bertrand sieghaft zu zerscheitern!

Feststeh'n nun gilt's, Du kleine Frankenschaar!
Denn rings umtos't Dich überzähl'ge Menge.
Zwar muthig schwingt noch Dein Bretagner-Aar
Die sieggewohnten Flügel durch's Gedränge,
Doch freilich, — bleibst Du andrer Hülfe baar, —
Zerpreßt wohl sänkest Du in blut'ger Enge!
Da kommt der Audreghem, der alte Ritter,
Mit seines Heerzugs rettendem Gewitter!

Und wieder halten kühn die Franken fest!
Ja, vorwärts wieder geht's in dichten Gliedern!
Doch England auch versteht das Kampfesfest
Mit altberühmtem Schlachtmuth zu erwiedern;

Und zu des Heer's noch müß'gem Ueberrest —
Für sich den Sieg entscheidend zu befiedern —
Schickt Grandson eilig nach den nächsten Orten,
Die Schaaren rufend zu der Ehre Pforten.

Schnell traben die auf Englands schnellen Rossen,
Und nah'n, da schon der Sieg zwei Stunden schwankt,
Zweitausend stark, und rücken frisch entschlossen
Den Freunden zu, und Bertrand's Hoffnung wankt.
Da braust, wie ein Gewölk voll grimm'ger Schlossen,
Der Clisson her. — „Wohlan! Gott sei gedankt!"
Ruft Bertrand aus. „Der wird zu schaffen machen
Der neuen Schaar! Den Müden wir und Schwachen!"

Und schnell auch warf die überraschten Gegner
Der Clisson in die Flucht, und nahm gefangen
Die Führer, und als freudiglich verwegner
Gewinner hat den Feind er rasch umgangen,
Fällt in den Rücken ihm, — da, als erlegner,
Besiegter Hauptmann, fühlte nur Verlangen
Der Grandson, in des eig'nen Glückes Brechen
Am Bertrand noch den blut'gen Tag zu rächen.

Er denkt: „fäll' ich nur Den — und sei's im Sterben! —
So sproßt aus diesem heut'gen Unfall Sieg

Für England, und für Frankenland Verderben!" —
So ganz gestellt auf einzelblut'gen Krieg,
Auf grimm'gen Tod, aus Tod auf Siegerwerben,
Geht vorwärts er. — Warum vom Ross' er stieg,
Warum auch Bertrand dort hielt abgesessen, —
Die Chronik hat uns das Warum vergessen.

Vielleicht daß in Pont=Valain's Gartenhecken
Und vielverzäunten Beeten manch ein Pferd
Verwildert war, verstrickt, und eitles Necken
Von Rank' und Weid' ihm kühnen Anfall wehrt.
Da ließ der Reiter es einstweilen stecken,
Sprang ab, und hob zum Fußgefecht sein Schwerdt.
So Bertrand! Seinem scharfgeschliffnen Degen
Dräut Grandson wild mit ries'ger Axt entgegen.

Er schwingt die ungeheure Waff' um's Haupt,
Doch während sie zum Hieb die Luft durchpfeift,
Springt Bertrand seitwärts, — nur der Boden staubt
Vom wüsten Schlag! — indeß den Feind er greift
Mit beiden Armen, Luft und Kraft ihm raubt,
Und, wie auch Jener grimm sich stemmt und steift,
Ihn nieder wirft im kräftigen Umschlingen,
Sich auf ihn stürzend, daß die Waffen klingen.

Schau, Grandson! Nun ist über Dich gekommen
Des Traumes Adler im wahrhaften Zorn,

Und drängt an Deine Augen, siegentglommen,
Den scharfgespitzten Dolch als Todesdorn! —
Er ruft: „nun schnell! Nun gleich Pardon genommen!
Sonst sprüht aus Deinem Haupt ein blut'ger Born!" –
„Ich gebe mich!" spricht Grandson. Und der Sieger
Hebt freundlich auf den kühnbezwungnen Krieger.

Da stäuben vollends fort nach fernen Weiten
Die Krieger Englands, die noch muth'gen Stand
Bis jetzt behaupteten im herben Streiten! —
Mit Grandson fiel der Muth, der mit ihm stand! –
Laut jubelnd, mit verhängten Zügeln reiten
Die Franken nach, wie Sturm dem flücht'gen Brand!
Durch's Schlachtfeld und durch Dörfer jubeln Lieder:
„Hei! Sieger Bertrand trieb sein Handwerk wieder!"

Erläuterungen
zum dritten Gesange.

Seite 52:

„Viel Köpfe machten großen Plan geringe!"

Eine Sache klein kriegen! heißt bisweilen die sprüchwörtliche Redensart, und ist so viel als begreifen. Da kann man wohl sprechen:

„Scheint ein Entwurf Euch zu groß, — nur recht
viel Köpfe darüber!
Wär' ein Colossus er auch, wahrlich bald kriegt Ihr
ihn klein!“

Seite 57:

„Und ohn' auch nur das mind'ste zu
behalten,
Vertheilt sie es, gleich fröhlich bunten
Bändern,
Den Rittern schnell zu Siegs- und
Ehrenpfändern.“

Unsre Chronik berichtet nur eben, unter den durch Bertrand ausgetheilten Geschenken seien auch Theophaniens Kostbarkeiten gewesen. Doch ergiebt sich's wohl jedem Auge bei'm ersten Blick, ein Held, wie Bertrand, habe nicht über eine Stecknadel seiner Gemahlin verfügen mögen, ohne sie um ihre Einwilligung zu fragen, ja ohne daß ihm das erste Anerbieten von ihr gekommen sei. Schon früher sahen wir sein Benehmen in einem ähnlichen Falle. Und

auch Theophania war viel zu sehr eine ächte Ritterfrau, um eine solche Spende nicht selbst auszutheilen, und deren begeisternden Werth dadurch zu erhöhen.

Seite 61:

„Der Grandson that, wie tapfre Herzen pflegen,
Wenn die Gefahr zorndräuend näher stürmt."

Schon in der physischen Natur kühner Männer ist es begründet, dem Gegenstand, der ihnen Graus und Entsetzen erweckt, rasch näher zu treten. Man kann das bei'm plötzlichen Aufschrecken vom Schlaf bemerken. — Auch sieht man im Beginn eines Treffens gewöhnlich selbst diejenigen Kämpfer von kecker Lust beseelt, die in der Entfernung nur Unheil aus der unternomm'nen Kriegsbewegung zu prophezeihen wußten, — wenn sie nämlich rechter Art sind.

Bertrand Du-Guesclin.

Vierter Gesang.

Weshalb, o Sieg, stellt immer Dich mit Flügeln
Steinbild und Malerei und Erzguß dar? —
„Weil Jeder, der mich ängstlich möchte zügeln, —
Und ob er bis dahin mein Liebling war, —
Mich sieht hinüberflieh'n zu Feindeshügeln,
Wenn dort man kühnlich spielt mit der Gefahr!
Der Erdgeist läßt sich fesseln und belasten, —
Victoria kann nur fliegen, niemals rasten!" —

Das wußte Bertrand gut, wie jeder Werber,
Der rechten Sinn's nach der Erhabnen ringt!
D'rum führt als Feldherradler seine Sperber
Zu rascherm Flug' er stets, je mehr gelingt. —

Dem Frankenland ein Seegen, ein Verderber
Des Brittenheer's, steht oft, — wenn Sage klingt,
Wie meilenweit er dort und dort gestritten, —
Schon Guesclin plötzlich in der Hörer Mitten.

Kaum ließ - nach jenem blut'gen Siegestage -
Er noch dem Feind zum Athemholen Zeit.
Burg Vas erfuhr im Sturm die Niederlage;
Grailly und Menour gab sich ohne Streit.
Es war, als ob allwärts der Feind verzage! —
Da zeigt' ein Kloster noch sich kampfbereit:
Mauritius Münster, heilig sonst genannt,
Und schön gelegen an des Flusses Rand.

Jetzt hielt Herr Cressonailles drin mit kühnen,
Zahlreichen Britten trotzend sich verramt,
Die frommen Hallen rüstend keck zu Bühnen
Der Kriegerlust, d'raus Mord und Plünd'rung flammt.
Zwar, als der Bertrand anrückt, meint zu sühnen
Die ganze Schaar — eh' zürnend sie verdammt
Der Sieger — das Gescheh'ne durch Ergeben.
Doch weiß der Hauptmann neu sie zu beleben!

Sie zu beleben kühn zum Widerstand!
„Je herrlicher ein Feind kommt, Euch zu drohen,
Je schöner,“ - spricht er, - „ist's, mit tapfrer Hand
Zurückzuschleudern ihn vom wunderhohen

Siegsthrone, d'rauf er endlos schien gebannt!
Wie wird man preisen Euch, Ihr Stolzen, Frohen,
Wenn's künftig heißt: „vor Sanct Mauritius Mün-
ster
Ward Bertrand's Stern zum erstenmale finster!" -

Der Connetable sah zum Wall hinauf, —
Sah nach den festen, ungeheuern Thürmen, —
Und rief zum Rath allsammt die Ritter auf.
Da rieth nun Der: „Belagern!" — Jener:
„Stürmen!" —
Doch Bertrand sprach: „vielleicht um mildern Kauf
Lös' ich das Kloster von den Drachenwürmen.
Der Cressonailles stand bei unsern Fahnen
In Spanien einst. Ich will ihn friedlich mahnen." —

Der Herold zog hinein. Der Hauptmann sprach:
„Nie hinter Guesclin's Wort befürcht' ich Schlingen.
Dem reit' ich froh und unbefangen nach,
Und gält' es auch, bis zur Türkei zu dringen!" —
So kam in's Lager er am selben Tag,
Und beide ritterliche Herr'n empfingen
Einander froh, wie vielbewährte Freunde,
Der Waffenbrüderschaft noch hold als Feinde.

Manch heitres Wort flog Beiden hin und wieder,
Bis Bertrand sprach: „nun kommt! Bei'm Mahl
ergetzt

Uns Becherklang und Klang bekannter Lieder!
Ich bitte, daß Ihr Euch zunächst mir setzt,
So werden ganz wir einig wohl als Brüder!" —
„Sehr gern;" — sprach Jener; — „stets voraus=
gesetzt,
Daß Ihr gewiß nichts von mir heischen werdet,
Was Englands Herr'n und meinen Ruhm gefähr=
det." —

„Das mein' ich nicht!" sprach Bertrand. „Doch
vor allen
Ernsthaften Dingen setzt Euch jetzt zu Tisch." —
Das Mahl beginnt im heitern Wohlgefallen,
Und Wildpret geht umher und Pfau und Fisch;
Kampflieder und auch Minnesänge schallen,
Und jedes Herz fühlt offen sich und frisch.
Als man nun aufstand, zog Herr Bertrand leise
Den Gast zur Seit', und sprach auf diese Weise:

„Freund Cressonailles, folgt' ich jetzt dem Drin=
gen
Der meisten Ritter, die uns hier umsteh'n,
So ließ' ich heut noch die Trompeten klingen,
Und zur Abtei im Sturm die Schaaren geh'n.
Ob wir es wissen, Mau'r und Thor zu zwingen, —
Ihr habt's mit eignen Augen oft geseh'n.

Doch ungern nur bedroh' ich Euer Leben,
Und Euer Gut. Wollt ohne Sturm Euch geben!" –

Der Cressonailles sah ihn finster an,
Mit heßier Gluth auf seinen bärt'gen Wangen,
Und sprach zuletzt: „ich sinne, wo und wann,
Ich so Unwürd'ges hätte je begangen,
Daß Euch berechtigt, mich als schlechten Mann
In's Netz der eiteln Drohung einzufangen.
Mag Du = Guesclin auch jeden Feind besiegen,
Der Cressonailles wird nie feig' erliegen!" —

Er rief mit lautem Zornesion. Da flammte
Aus Bertrand's Augen grimm'ges Feuer auf.
Er sprach: „Ihr thut, als ob ich Euch umrammte
Mit eitler List und mit Verführungskauf.
Und doch weiß Gott: aus treuem Herzen stammte
Mein Warnungsspruch. Doch nun geh' seinen Lauf
Der wilde Krieg. Sorgt, gut Euch zu vertheid'gen,
Sonst köpft man Euch zumal. Ich will's beeid'gen!

Und Schwüre, wißt Ihr, hält mit ehrner Strenge
Der Du = Guesclin. Geht! Thut, was Euch behagt." –
Allein der Hauptmann fühlt in trüber Enge
Vor stärkern Geistes Dräuen sich, und wagt
Kein Weigern mehr. Nur dreier Tage Länge
Heischt er noch Frist; wenn dann der Morgen tagt,

Und kein Entsatz sich naht von Englands Sassen,
Will ohne Kampf er die Abtei verlassen.

„Gut!“ spricht der Du-Gueselin. „So zieht in Frieden! —
Ich wende nach Saumur mich still zurück,
Damit Franzos und Britte, fern geschieden,
Nicht neu sich reiz' auf blut'ges Waffenstück.
Ich weiß: es wird zu rechter Zeit gemieden
Von Euch der Platz. Somit habt gutes Glück!“ —
Und abwärts reitet Bertrand froh und frei,
Und düster zieht der Hauptmann zur Abtei.

Wie düst'rer noch, als ihn die Kampfgenossen
Befragen rings mit Staunen und mit Grimm:
„Wie, Cressonailles! Wie? So schnell entschlossen
Zur Uebergabe Du? O bitt' Dich, nimm
Für einen Augenblick nur an, entsprossen
Sei wem von uns dies Wort! Da stånd' es schlimm
Für Jedermann vor Deines Zornes Dråuen!
Du aber selbst, Du brauchst Dich nicht zu scheuen!

Dir hat ja hier kein Höh'rer zu befehlen!
Du kannst ja hier nach ganz bequemer Macht,
Was als Bequemstes Dir behagt, erwählen! —
Doch freilich, — ob in England uns verlacht
Der Frauen Tischgespråch, die sich erzählen

Von unsrer Scheu und Bertrand's Siegerpracht, —
Das, — „halt!" ruft Cressonailles. „Freche Streiter!
Bliebt Ihr, blieb ich am längsten frisch und heiter?

Wer wollte denn sogleich die Waffen strecken,
Als jener Du-Gueſclin uns nahe kam?
Wer hielt zurück Euch mit heilsamen Schrecken?
Mit heil'gem Mahnungswort an Ruhm und Schaam?
Und jetzt wollt Ihr den muth'gen Führer necken,
Weil Bertrand's stärk'rer Geist ihn überkam? —
O Gott, wie wär't wohl Ihr vor ihm bestanden? —
Ich glaub', Ihr lägt schon waffenlos in Banden! —

Doch nicht umsonst habt Ihr so frech geschmäht
Den Cressonailles! Furchtbar sollt Ihr's schauen,
Erfahren auch, was selbst Ihr habt gesä't,
Euch und dem Lande rings zu Schreck und Grauen.
Eh' noch des dritten Morgens Luftzug weht,
Eh' noch des Bertrand finstre Augenbraunen
Ingrimmig forschen: „zieh'n sie noch nicht fort?"
Sind fern wir; doch in Flammen steht der Ort!

Nicht, daß den Feind ich feiglings will betrügen!
Vielmehr ein Herold soll gleich zu ihm geh'n,
Ihm meldend, daß wir willig uns begnügen,
Nur bis zum nächsten Morgen hier zu steh'n.

Sieht dann die Flammen er um's Kloster fliegen,
Mag, was er kann und darf, mit uns gescheh'n!
Mich weih' ich gern dem Tod! Dem Brand die
Mauern!" —
Da faßt die Krieger all' ein trübes Schauern.

Doch Niemand wagt ihm mehr zu widersprechen.
Man fühlt, der Hauptmann ist so schwer gereizt,
Daß er — an Andern es und sich zu rächen —
Nun lechzend nach dem eignen Tode geizt.
Man häuft den Brandstoff. Als — gleich wilden
Bächen
Im Schaumgetos — die Gluth sich rollt und spreizt,
Zieh'n sie von hinnen. Dem Bretagnerhelden
Wird Brand und Rauch schon das Gescheh'ne mel-
den. —

Wohl sah er fern die Gluth am Horizonte; —
Doch glaubt' er nicht an also wilde That,
Weil nie sein Herz etwas erdenken konnte
Wie Grausamkeit, noch minder wie Verrath.
Doch eh' der Himmel noch sich ganz besonnte,
Lief Bot' auf Bot' heran durch Wies' und Saat,
Dem hülf'- und rachbegabten Frankenhelden
Des Gotteshauses freveln Brand zu melden.

Hei, was auf seiner Stirn da furchtbar glühte
Ein flammig Roth! Hei, was sein Augenpaar

Der grimm'gen Funken rings umher versprühte! —
„Blas't! Aufgesessen!" — rief er. — „Tod der
Schaar,
Die sich so los zeigt aller Huld und Güte,
So aller edlen Rittersitte baar!
Blas't! Bald in Blut soll all' ihr Trotz verschwimmen!" —
Da woll't ihn Andreghem noch milder stimmen;

Und sprach: „sie haben grade nur verheißen,
Das Münster uns zu räumen. Ob nun drin
Der Schatten dunkelt, ob die Flammen gleißen, —
Das steht nicht im Vertrag." — „Es steht im
Sinn!"
Ruft Bertrand zornig aus. „Von Schwarz zum
Weißen
Gaukelt man nicht so leicht den Geist mir hin!
Das Münster sollten sie uns überliefern.
Was geben sie? Den Schutt von Stein und Schiefern.

Meineidig wurden sie! Ich will's beweisen
Auf dieses Cressonailles falsches Haupt!
Und Ihr, o Marschall selbst, mit Euern greisen
Hauptlocken, Ihr von Kränzen reich umlaubt, —
(Mich schmerzt es, daß den Schalk aus Lügenkreisen

Ein Mann, wie Ihr, noch loszureden glaubt) —
Allein selbst Ihr vermögt ihn nicht zu retten!
Zum Abgrund, dem er dient, will ich ihn betten!" -

Rasch geht der Zug des Du-Gueſclin von hinnen,
Rasch flieht vor ihm sein schuldbewußter Feind;
Rings beben hinter Stadt- und Burgeszinnen,
Viel Herzen, ob's auf sie wohl sei gemeint; —
Getrost! Mag ihm für jetzt nur nicht entrinnen
Der Ein', um den die Schaar des Münsters weint,
So könnt Ihr ruhen still in sichern Thoren;
Doch wer den schirmen will, — der ist verloren! —

Hör' es, Bressuire! Du bedräuter Ort!
Denn durch Dich hin will Cressonailles flüchten.
Zuerst auch weis't Dein Hauptmann streng' ihn fort,
Geschreckt von grau'nverbreitenden Gerüchten.
Jedoch es giebt Ein Wort das andre Wort, —
Gemahnt an seine sonst beschworne Pflichten,
Thut er das Thor auf; — doch nur für die Zahl
Von funfzig Lanzenreitern auf Einmal.

Sind Die hindurch, soll'n andre Funfzig reiten,
Und fürder so, bis all' die Schaar entkäme.

Kurzsicht'ge Ihr! — Her aus den fernsten Weiten
Flög' Adler, eh' der Zug ein Ende nähme,
Verrath bestrafend im ergrimmten Streiten!
Und glaubt Ihr denn, daß Eure Mau'r ihn lähme? -
Kaum sind die ersten Funfzig nur im Orte,
So hält auch Bertrand dräuend vor der Pforte.

Die Schildwacht läutet hoch vom Thurm die Glocke,
Ruft: „Thore zu! Der Bertrand ist schon da!" —
Gleich meint der Hauptmann, daß im fremden Rocke —
Wie das in jenen Kriegen oft geschah —
Die Schaar der Funfzig in der Stadt wohl stocke,
Als Bertrand's Vorhut, der — so plötzlich nah —
Mit ihrer Hülfe hoff', hineinzudringen.
Er ruft: „Verräther hier! Ho! Speer' und Klingen! —

Ho, Stein und Bolzen! Siedend Pech herbei!
Und heißes Wasser! Balken! Mauerstücke!
Der Feind ist in der Stadt! Kämpft kühn und frei!
Noch lebt die Hoffnung, daß man ihn erdrücke!" -
Vergebens ist das friedliche Geschrei
Der Funfzig. Vor nicht könnend, nicht zurücke
Sind allzubald die unbeglückten Degen
Vor blindem Schreck und Pöbelwuth erlegen.

Nun erst wagt sich der Hauptmann auf die
Zinnen,
Und sieht von dort auch eine todte Schaar.
Dem Cressonailles galt ja kein Entrinnen,
Weil hinter ihm gesperrt die Mauer war,
Und dicht vor ihm mit racherfüllten Sinnen
Bretagne's wilde Sperber und ihr Aar.
Zu siegen gleich unfähig als zu weichen,
Lag er und Englands Schaar als blut'ge Leichen! –

Zugleich ritt schon der Bertrand an die Stadt,
Und rief: „steht hier der Hauptmann auf den Wällen?" –
„Ja!" rief's zurück. „Und wähnt mich nicht so
matt,
Als könnt' ein Hauch aus Euerm Mund mich fällen! –
Doch, – Herr, – was thätet Ihr an meiner Statt?
Gern will ich Eurer That mich zugesellen! –
In diesem Platz, – an Mauern fest und Gräben,
An Vorrath reich, – sprecht: würdet Ihr Euch geben?" –

Dem Bertrand schien das eine schwere Frage,
Dem Feind zu künden auf sein Ehrenwort,
Ob er in seiner Stell' am Sieg verzage. –
Tief sann er. – Dann quoll so die Red' ihm fort:
„Mein lieber Ritter, was für mich ich wage,

Führt mich just immer in den sichern Port.
Ich, — guter Freund, — ich würde widerstreben!
Doch Ihr, fürwahr, thut wohl, Euch zu ergeben. –

Doch seht nur nicht so grimm zu mir herab! –
Ihr scheint ein Mann, bereit zu kühnen Dingen,
Und gern Euch gönn' ich hier den Hauptmannsstab.
Ich will vorbeizieh'n, ohn' Euch just zu zwingen
In bittre Wahl von Fessel oder Grab.
Nur laßt heraus uns Lebensmittel bringen!
Wir zahlen baar!" — Doch in des Hauptmanns Herzen
Glüh'n, friedestörend, ungeheure Schmerzen.

Die Brittenkrieger, in der Stadt erschlagen,
Durch seines heft'gen Mistrau'ns wilde Schuld, —
Dann auch, die draußen vor der Mau'r erlagen,
Vergeblich hoffend hier auf Schutz und Huld, —
Das Alles füllt ihn mit des Vorwurfs Nagen; –
Verzweifelnd halb, ruft er voll Ungeduld:
„Was Lebensmittel! — Euch? — Ja, hätt' ich welche
Voll Gift, — da füllt' ich Schüsseln Euch und Kelche!" —

„Mein Feind," — sprach Bertrand, — „etwas Trotz und Pochen
Gehört wohl manchmal mit zur Kriegsmanier; —

Doch wiß': Du hast zu herbes Wort gesprochen!
In wenig Tagen hab' ich Dein Revier.
Dann wird am Galgen Dir Dein Trotz gebrochen!
Am Gürtel hängen Deine Söldner Dir!" —
Zornroth wandt' er sich ab von Mau'r und Thürmen,
Und rief den Seinen zu: „nun gilt's ein Stürmen!" —

Da war im Heer kein Zager oder Träger;
Man schaart sich rings im fröhlichen Gebraus.
Dazwischen ruft Herr'n Bertrand's Pannerträger,
Johann Dubois, laut als Gelübde aus,
Er wolle seines Feldherr'n Fahne — läg' er,
Nicht früher todt — auf dieses trotzg'en Bau's
Hochkühnsten Thurm, zum Spott von Mau'r und Schanzen,
Mit eigner Faust als Siegeszeichen pflanzen!

Furchtbar begann der Sturm! Furchtbar zurück
Wirft ihn der kühne Feind, und läßt zerscheitern
Manch Heldenhaupt, manch trotziges Genick.
Doch Bertrand's Krieger stemmen frisch die Leitern
Stets wieder an, bezwingend Feind und Glück.
Da drang im Siegeslauf, mit kühnlich heitern
Kampfliedern Dubois zu den höchsten Zinnen,
Und rief, das Banner schwenkend: „wir gewinnen!"

Und drängt' es tief in Mauerspalten ein,
Und ließ die Fahn' entrollt im Winde fliegen.
Da rief ihm Alles nach mit freud'gem Schrein:
„Ho, wir gewinnen! Bertrand's Helden siegen!"
Von állwärts her drang Flamm' und Schwerdt herein,
Die Britten wanken, taumeln und erliegen, —
Kaum daß in's Schloß, derweil durch blut'ge Stätten
Die Plünd'rung raſ't, sich ein'ge Schaaren retten.

Um freien Abzug rufen die. Doch freilich,
Nun wär' es Zeit für Bertrand, daß er löse
Sein schrecklich Drohungswort, — wohl allzueilig
Enthaucht im Zorn und nah'ndem Kampfgetöse!
Ihr wißt: ihm galt sein Wort stets fest und heilig,
Doch nun und nimmer knüpft' es ihn an's Böse.
Hier durft' er von der Leistung sich befreien
Nach ew'gem Recht. Galt's doch, dem Feind verzeihen! —

Beschirmt zog die besiegte Schaar von dannen;
Und ihren Feldherr'n preisend, reich beladen
Mit Beute, rückten fort die fränk'schen Mannen.
Doch klagten sie um Einen herben Schaden;
Dem Andreghem, dem tapfern Greise, rannen
Viel schwere Wunden, und auch bald, entladen
Vor Alter, Schmerz und Kampf, hat er sein Leben
Schön in des Schöpfers Hand zurückgegeben.

Schlaf ruhig, Sieg'sheld! Vor den letzten
Schlägen,
Die zu Bressuire that Dein mächt'ger Arm,
Ist der sonst überkecke Muth erlegen
Dem Robert ganz und seinem Brittenschwarm. —
Sie schau'n zurück nach Meeres feuchten Wegen,
Und hoffen, sonder fürdern Kampf und Harm,
Jetzt, da der Winter rings beschneit die Waffen,
Sich in die sichre Heimath Bahn zu schaffen.

Wähnt Ihr, der Adler schlummr' im Nest, weil
Schlossen
Den Hain durchzieh'n und Winterstürme weh'n?
Nein! Stets bleibt ihm der Siegerblick erschlossen! —
Und kann er selbst auch nicht zum Waidwerk geh'n, —
Durch andre Pflicht gehemmt, — giebt's Adlerspros-
sen,
Durch die sein kühner Wille mag gescheh'n.
Er sendet Deren Euch. Eh' Ihr den Schiffen
Noch naht, seid Ihr besiegt, verstreut, ergriffen!

So blühten mannigfach des Sieges Ranken
Dem Bertrand auf aus Schnee und starrem Eis,
Und schnell zu Thaten wurden ihm Gedanken;
Er schien im Februar ein Kind des Mai's! —
Da kamen — Beide wohl um ihm zu danken,
Beladen Beide wohl mit Gab' und Preis! —

Botschaften von zwei Kön'gen hergeschritten:
Aus Spanien die, und die aus Frankreichs Mitten.

„Die span'schen Briefe will ich erst beschauen;"–
Denkt Bertrand. — „Also ziemt's der Gastlichkeit.
Zudem, — ich mach's wie Kinder gern und Frauen,
Und leg' den liebsten Bissen etwas weit.
Denn halt' ich zum Enrique mein Vertrauen
Auch immer fest und stät in Freudigkeit, —
Vom angestammten König muß vor allen
Weltlosen stets das lieblichste mir fallen!

Gält' es, für ihn mein Herzblut hinzugeben,
Es blieb' sein Ruf mir dennoch Freudenruf!" —
Bestimme nichts zu kühn, mein Held! Dies Leben
Weiht uns wohl oft gar schmerzlichem Beruf! —
Zwar, was Enrique schrieb, — es weckt Dir eben
Nur Freud' und Dank, wie sich's Dein Hoffen schuf.
Er schreibt, wie ferner Bruder zu dem andern:
„O könntest, Freund, Du mir zur Seite wandern!–

Könntst Du mit mir durch Spaniens Blüthenklausen
Die reingeword'nen Wege froh durchzieh'n! —
Du sahst mein schönes Land nur wild im Grausen;–
Wär' nun sein Anblick Dir in Lust verlieh'n,
Jetzt, da der wüsten Kampfesstürme Brausen

Vor zartem Friedensgruß hinweg muß zieh'n,
Wo Hirten Kränze winden jungen Bräuten,
Und Feste blüh'n, und Sonntagsglocken läuten!

Mein Freund, da würdest Du erst recht erkennen,
Welch wunderherrlich Land Du hast befreit!
Und o, mit was für Namen würde nennen
Dich meiner Spanier glüh'nde Dankbarkeit!
Der Spanier, die im Liebeslied schon brennen,
Hyperbeln sprüh'nd! Da, überfliegend weit
Der ganzen Dichterzunft kühnherrlich Leben
Würde zum Halbgott Dich ihr Sang erheben!

Doch seh' ich's wohl — nicht kannst Du zu uns reiten,
Weil Deine Hand den eignen König hält,
Und nicht ablassen darf vom ehrbar'n Streiten! —
Nimm hinn denn, — eben nicht als Gut und Geld, —
Doch als der Wünsche Bild, Die Dich begleiten,
Aecht, treubewährt im Feu'r, stets unentstellt,
Das Gold, das treue Spanierherzen senden!
Wirf's aus, nach Deiner Art, mit vollen Händen! -

Wohl wissen wir's: nicht wäre ganz Castilien
Genug zu Deiner Thaten reichem Sold,
Doch, bleibt dies kühne Spanierland den Liljen
Des edlen Frankreich immer treu und hold,

So heißt bei Dir das, unsre Schulden tilgen. —
Sag' Deinem König: wenn uns irgend hold
Die Winde hauchen und die Wogen schwellen,
Sieht England bald zum Seekampf uns sich stellen!" -

„Vivat Enrique!" rief, als er gelesen
Den Brief, Herr Bertrand freudig jubelnd aus.
„Nun laßt uns schau'n, was uns bestimmt gewesen
Für Gutes noch aus unsres Königs Haus!" —
Doch kaum nur lies't er, so entstellt sein Wesen
Sich schauerlich, — die Stirn wird trüb' und kraus, -
Die Augen roll'n — und endlich zürnend spricht er:
„Das schrieb mein Herr nicht! Das schrieb ein Gelichter!

So ein Gelichter, das an grünen Tischen
Die Federspulen müssig eifernd spitzt!
Bemüh't, mit Speis' und Trank sich zu erfrischen,
Herbeizuschaffen eifrig, was ihm nützt,
Und was im Weg' ihm steht, sacht wegzuwischen!
Ein Volk, das rings mit Tinte schwarz besprützt
Die ganze Welt, vor All'n die Landsgenossen,
Zu'm Schwatzen frech, zum Handeln träg', verdrossen!

Das redet so dem edlen König zu,
Man könn' ein bischen aus dem Sold' entlassen

Das Kämpfervolk. Der Winter schenke Ruh, —
Was dürfe der Soldat jetzt unnütz prassen? —
Wann Frühling käme, würden ja im Nu
Der Männer Ueberviele gierig passen,
Um baares Geld für Kriegsdienst einzustreichen! —
Ja, Viel', Ihr Herr'n! — Doch Volk so Euresglei-
chen!

Volk, das nur just den Augenblick erwägt,
Das ohne Lieb' und Lust durch's Leben schäumt,
Kein Quentlein wiegt, wo man nach Ehren wägt! —
Glaubt Ihr, daß edler Eichensprößling keimt,
Wenn wurzellos Ihr in die Erd' ihn legt? —
Nie! — Doch ein Weidenrüthlein, — ungesäumt
Macht sich's ein Wurzelchen, recht nach Gedanken,
Und sproßt empor, um matt im Wind zu schwan-
ken.

Was dauern soll, das muß sein inn'res Leben
Tiefliebend wurzeln in den heil'gen Kern
Des Bodens, der ihm Saft und Kraft gegeben.
Dann sprießt es fröhlich auf, ein Preis des HErrn! —
Und Ihr, Ihr wollt, ich soll in Windesweben
Hinwegstreu'n meine Schaaren, die dem Stern
Des Ruhms nachwachsend, lernten überwinden? —
Meint Ihr, man könn' das gleich so wiederfinden? —

Doch still! Mein König winkt. — Ich murre
nicht. —
Vielleicht gelingt es mir, sie frisch zu halten
Durch ernstes Abschiedswort, bis Ehr' und Pflicht
Auf's neu' sie ruft zu männlich kühnem Walten. —
Doch, Bote, folgen, schwer an Goldgewicht,
Euch Wagen nach? — Es ist noch von manch alten
Schlachttagen her der König hier in Schulden
Mit wohlverdienten Soldes blut'gen Gulden.

Und wer gedenkt, die Seinen zu entlassen,
Wird doch vorerst mit ihnen rechnungsquitt! —
Was soll dies Staunen mir? Was dies Erblassen?" –
„Ach Herr, ich zog sehr leicht auf diesen Ritt! —
So leicht, daß – kann ich hier nicht Vorschuß fassen –
Ich, der nur kaum die Fahrt hierher bestritt,
Nun ganz gewiß mein Rößlein muß verkaufen,
Und, wie's geh'n will, zu Fuß nach Hause laufen!" –

Da sah der Bertrand zürnend hin und wieder,
Nun himmelwärts, nun düster nach dem Grund,
Zuletzt ausbrechend: „ohne Schwunggefieder
Erhebt kein Adler sich zum Sternenrund! —
Sein geist'ges Sehnen sinkt in Schwerkraft nieder;
Umsonst ringt er den nackten Fittig wund,
Und muß zuletzt im niedern Thal verkümmern,
Wenn Falk' und Geier hoch im Mondlicht schimmern! –

Wer Krieg will führen, wisse, daß auf Erden
Ein niedres, doch nothwend'ges Ding regiert.
Man heißt es Geld! — O durch wie viel Beschwerden
Ein edler Geist, der's aus dem Blick verliert,
Muß schwergeläutert und gewitzigt werden,
Ob edle Gab' auch sonst ihn hebt und ziert! —
Was denn? Ihr lächelt? — Freilich Ihr Gesellen,
Kann ich just hier mich nicht zum Muster stellen!

Jedoch ein Andres ist's um einen König,
Ein Andres um mich armen Rittersmann.
Mein'sgleichen hat denn überhaupt zu wenig,
Und wenn auch irgendwo man was gewann, —
Es hält nicht vor! — D'rum zaudr' ich wohl und stöhn' ich,
Wo's zahlen heißt, manchmal im Armuthsbann.
Doch einem König muß das nie begegnen.
Wo Der sich zeigt, muß Gold aus Wolken regnen!

Ihr fragt: doch wenn's nun fehlt? — Ihr guten Kinder,
Dem König fehlt's, doch seinen Schreibern nicht.
Braucht' Einer was der federfert'gen Sünder,
Da säht Ihr bald des Goldes heitres Licht
Aus allen Winkeln sprüh'n, — eh' mehr, denn minder,

Als selbst zu fordern wagte das Gezücht! —
Doch so, — der König, meinen sie, kann warten
Und der Soldat. Gut! Ich will's anders karten!

Zum König will ich, und ihm Alles sagen,
Ganz frei heraus. Will er sodann nicht zwingen
Die Federherr'n, so muß ich freilich tragen
Mein Schwerdt hin, wo statt Federn gelten Klingen,
Nach Spanien hin, wo keine Füchse wagen
Den Löwen zu umstell'n mit feigen Schlingen! —
Nein! — Gott verhüt's, daß dieser Frankreichs-Erde
Und ihrem Herr'n je fremd ein Guesclin werde!

Was klag' ich auch? Vom Spanierkönig kamen
Ja Geld und Gut im Ueberfluß mir zu.
Was sonst von mir frohherz'ge Freunde nahmen,
Verwend' ich diesmal für des Königs Ruh,
Für Gottes Preis und für den Schutz der Damen.
Komm, mein Schatzmeister! Freudig zahle Du
Den wackern Schaaren Alles, was sie fodern.
Nie soll des Bertrand Gut in Kisten modern!" —

Sie thaten es. — Der Königsbot', entlassen,
Zog schnell, den Guesclin meldend, gen Paris,
Dort seine Reden kündend im Erblassen
Der Furcht, doch mehr noch, als ihm Bertrand hieß,

Erhebend Dessen Ingrimm. Freilich fassen
Die kleinern Seelen, deren Bahn durchstieß
Ein großer zorn'ger Geist, ihn nur mit Zweifeln,
Und lassen leicht den Becher überträufeln.

Der König aber wußte das Gewitter
Als fruchtbar und als seegenreich zu deuten,
Und sprach mildlächelnd nur zu einem Ritter,
Ihm lieb vor all' den andern Hofesleuten:
„Jetzt wär's wohl hohe Zeit, daß wir den Flitter
Des Goldes rasch aus unsern Kassen streuten?
Sonst läßt sich Bertrand ganz verdrießlich melden!" –
Der Ritter sagte: „wenig Gold, viel Helden!

Das ist ein schön Verhältniß, wo es gilt,
Mit raschem Arm ein groß Geschick umfangen!
Und Ihr wißt selbst, o Herr, die Woge schwillt,
An unsrem Schiffe krachen Kiel und Stangen!
D'rum, eh' der Steuermann uns fürder schilt,
Eilt, ihn mit guten Sprüchen zu empfangen,
Gewährend, eh' er noch das Wort genommen!" —
Der König sprach: „'s wird nicht viel anders kommen!" —

Der Bertrand zog im grauen Waffenkleide,
Gleich seiner Reiter Einem, schlicht heran,

Und doch war er der Hauptstadt Augenweide! —
Herbei lief jubelnd Weib und Kind und Mann.
Er aber, wie er treu war seinem Eide,
Auch treu der Sitt' in All'n, was er begann,
Eilt zu der Herberg', um sich erst zu schmücken,
Dann gleich vor seinem König sich zu bücken.

Der stand in voller Pracht auf seinem Thron,
Und trat dem Helden einen Schritt entgegen.
Dann plötzlich, wie zum Vater hin den Sohn,
Reißt's ihn mit vollen freud'gen Herzensschlägen.
Umarmend ruft er: „wie so oft nun schon
That'st mehr Du, als ich hoff'te, theurer Degen!
Und so auch jetzt! - Wie lohn' ich Deinen Muth?" -
„Seid Ihr vergnügt, Herr, so ist Alles gut." —

Von ernstern Dingen ward heut nichts gesprochen.
Bertrand gab seinem Herr'n aus dem Gewicht
Hispan'scher Pracht den schönsten Kelch. — Es pochen
Der Schreiber Herzen vor dem Ritterlicht.
Was sie verzögerten seit langen Wochen,
Verzögern heut sie um Minuten nicht.
Aus allen Kassen strömen goldne Bäche,
Daß nicht zu viel zum Herr'n der Ritter spreche.

Jedoch von Dem recht viel just anzuhören,
Lag in des Königs Sinn; zum Theil vielleicht,
Weil nach endlosem Ja von Schmeichelchören
Bretann'scher Freimuth froh an's Herz ihn steigt;
Doch auch, weil er es ahnt: durch falsche Röhren
Quillt mancher Geldstrom, der nicht ihn erreicht; —
„Und das" — spricht er — „soll Bertrand mir erläutern,
Und wird's, laß' ich nur die Geduld ihm scheitern." —

Deshalb im nächsten Zweisprach mit dem König
Vernimmt der Held kein einzig Hoffnungswort.
Es heißt, des Goldes sei allwärts zu wenig,
Zu lösen früh'rer Schulden theures Wort.
„Sehr ungern," — sprach der Fürst, — „mein Held gewöhn' ich
An solches Zögern mich. Doch fort ist fort!
Man pflückt der Blumen nicht aus wüstem Garten,
Und kurzum: die Soldaten müssen warten." —

„Sie müssen's nicht!" ruft Bertrand aus. „Entlassen
Hab' ich schon mehr davon, als irgend taugt.
Die wen'gen Hände, die noch Waffen fassen, —
Meint Ihr, daß Deren Leib nicht Nahrung braucht?
Herr, unbezahlte Söldner sieht man prassen,
Derweil manch Hüttendach im Mordbrand raucht.

Und wenn die Bauern nun vor Gott d'rum klagen, –
Meint Ihr, das hätte nichts für Euch zu sagen? —

Könnt Ihr davor in ruh'gem Frieden schlafen?
Und könnt Ihr den Soldaten, wenn er raubt,
Um nicht zu hungern, wohl mit Recht bestrafen?" –
„Nun," — spricht der König, — „wenn Ihr wirklich glaubt,
Es sei, um Wölfe fern von meinen Schaafen
Zu halten, mir kein Zögern mehr erlaubt,
So geb' ich Euch zur Zahlung — doch Gedanken
Nach Mehr vergeßt nur! — zwanzigtausend Franken." —

„Was! Zwanzigtausend Franken?" rief der Degen.
„Das reicht ja kaum zu einem Frühstück hin! —
Mein Fürst, — ich bitt' Euch, — nennt mich nicht verwegen,
Wenn ich im ehrbar'n Zorn aufrichtig bin! —
Woll't Eure Schreiber nur gehörig wägen
Und Eure Pachter! Deren Goldgewinn
Kann viel der Noth durch bill'ge Steuer hemmen. –
Und, lieber Herr, soll'n denn die Priester schlemmen?

Sie sollen leben, mein' ich, still und friedlich,
Von Erdenängsten möglichst ungeplagt,
Doch nicht mit Speisen, leckerhaft und niedlich,

Den Tisch besetzen, wenn ganz Frankreich zagt.
Ich weiß, sie schelten wohl recht unermüdlich
Auf Jeden, der bei ihnen Ford'rung wagt.
Doch glaubt mir, Herr, ihr Bannen und Verdammen
Stürzt — hält man sonst an Gott — uns nicht in Flammen!

Und dann die rechtsgelahrten Advokaten, —
Die seh'n dem Krieg recht unverdrossen zu,
Bekrittelnd scharf bisweilen unsre Thaten,
Aus fremder Unruh schöpfend eig'ne Ruh! —
Ja, frech wohl seh'n sie hin auf den Soldaten,
Und lächeln: „armer Teufel, hung're Du!
Wir schmausen!" — Herr, ich fleh' Euch: Die laßt zahlen!
Sie werden d'rum nicht schlecht're Schnörkel malen!" -

Sein König sah ihn freundlich lächelnd an,
Und sprach: „das woll'n wir, Freund, uns noch bedenken.
Jetzt hab' ich Geld genug, um Roß und Mann
Reich unter Deinem Wink in's Feld zu lenken.
Und daß ich prüfend dies Gespräch begann, —
Es darf Dich, treues Herz, mit nichten kränken.
Vorsicht'ger Hirt sucht schon im Lenz die Welle
Bei'm treuen Fels, daß sie zur Glutzeit quelle." —

Da war der Bertrand fröhlich und zufrieden.
Auch ward noch in dem Rest der Winterzeit
Der volle Sold dem ganzen Heer beschieden.
Zwar, wie's an das kam, was er treubereit
Als Vorschuß hatt' ertheilt in Krieg und Frieden,
Schlug man ihm Abzug vor. Doch ohne Streit
Rief er: „mein'thalb will ich noch wen'ger nehmen.
Ihr schämt Euch nicht, und ich will mich nicht grämen!"

Bertrand Du-Guesclin.

Fünfter Gesang.

Die Glocken läuten ernst im Feierklange
Durch die bekränzten Straßen von Paris;
Vom Dom her tönen Stimmen im Gesange,
Wie Engelschör' aus sel'gem Paradies; —
Des Königs Hofhalt steht zum Kirchengange
Geschmückt bereit; — rings leuchten Kling' und Spieß
Der goldgezierten Leibwacht, hell geschliffen,
Doch heut zum Kampf nicht, nur zum Fest ergriffen!

Welch Heil denn kam den Mauern und den Thoren,
Oft kriegbedräut? — Noch war's der Friede nicht! —
Den sah man fern, gab fast ihn ganz verloren,

Gewöhnt an wachsend blutiges Gericht!
Jedoch dem König war ein Sohn geboren,
Und Freude ward für Jeden heitre Pflicht.
Wer — zwischen Kampfgebrüll und Angstgewinsel —
Ruht gern nicht aus auf blüh'nder Festesinsel?

Ein neugebornes Kind in schweren Tagen, —
Wohl scheint's, als seh' aus ihm die beßre Zeit,
Die wechselnde, die Wonnen bringt für Klagen,
Herein schon mit holdsel'ger Freundlichkeit!
Und gar nun, wo's von Thronesstufen tragen
Reichsherr'n zum Haus, dem höchsten Herr'n geweiht,
Wird uns da nicht, als ob — ein Pfand der Gnade —
Von Sorg' es halb die trübe Meng' entlade? —

Reich wallt das Festgefolge zum Altar,
Der in der Kirche sich Sanct Paul's erhebt.
Als Pathen stand ein hohes Ritterpaar,
Ein Graf, den königliches Blut belebt,
Und Du-Gueselin, im Glanz des Ruhmes klar.
Wie man das Kind dem Taufstein nahet, hebt
Herr Bertrand seinen sieggeübten Degen,
Ihn sorgsam in die kleine Hand zu legen;

Und spricht dazu: „das schenk' als Pathengabe
Mein Prinz, ich Euch! Es ist ein ehrsam Pfand.

Ich bitte, daß Euch Gott der Herr begabe
Mit Heldenkraft, wie unser Vaterland
Sie je zu Feindesschreck und heim'scher Labe
Noch an den besten Frankenkön'gen fand!" —
Ein „Amen!" war aus mancher Brust entglommen, —
Doch zur Erhörung ist es nicht gekommen.

Nicht Alles, ja, warum die Zunge betet,
Wär' auch dem schwachen Menschenherzen Glück!
D'rum, o Ihr unerhörten Beter, tretet
In Demuth und Ergebung fromm zurück!
Ihr Seufzer, die Ihr heiß gen Himmel wehtet,
Euch wägt nach höh'rem Sinn der Gnadenblick,
Und weiß, ob scheinbar weigernd, zu gewähren. —
Früh strahlte jener Prinz in Engelsheeren! —

Wie er nun da sein Frankreich half beschirmen,
Auf heil'ge Botschaft göttlich ausgesandt, —
Wir wissen's nicht! Wir wandeln zwischen Stürmen
Noch trüb' umher durch irdisch finstres Land,
Wo sich die Nebel stets auf's neue thürmen,
Ob Hoffnung kaum erst rief: „sie sind verbannt!" —
Laßt nie uns müd' im schweren Ringen werden,
Bis Gott uns lös't vom bangen Joch der Erden! —

Ja, stärk' auch, Bertrand, Du zum Kampf die Hände,
Zum frischen Gang bereite Fuß und Knie!

Lang' ist Dein Erdenwerk noch nicht zu Ende! —
Horch! Schlachtruf tönt durch Sturmmesmelodie,
Die wintrig dreinheult, wie zur kühnen Spende
Verwandtem Kriegeslärm! Trompete nie
Hat wilder und auffordernder geblasen,
Als dieser unsichtbaren Flöten Rasen!

Die schwerste Kunde scholl vom Carlonet,
Wie Der, durch Chandos kühne Schaar umgangen,
Nach tapfrem Widerstand auf blut'gem Bett
Des Schlachtfeld's lag bewältigt und gefangen.
Den Schaden macht' ein Franke blutig wett,
Vor dessem Speer die Panzerringe sprangen
Dem braven Chandos, daß — ein blut'ger Erbe
Des letzten Sieg's — er taumelnd rief: „ich sterbe!"

Du, meinem Bertrand oft ein kühnverwegner
Bekämpfer, oft ein freundlicher Gefährt,
Du fielst als ein hochstrahlender Erleguer,
Und mild und zornesfrei. Das Brittenschwerdt
War blank und scharf schon, die gefang'nen Gegner
Zu opfern Dir an Deinem Grabesheerd.
Jedoch Dein letztes Wort gebot voll Huld!
„Schont ihrer! Gott auch schone meiner Schuld!" —

Sanft ruhst Du! — Doch Dein letztes Waffen-
rauschen
Rief Deinen Du-Gueſclin in's Feld hinaus;

Zum Vorspiel noch. Wie jetzt im Lenz erst lauschen
Die Blüthen, allzuwenig noch zum Strauß,
Und wenig Nachtigall'n noch Lieder tauschen,
Bis voll entblüht das ganze Frühlingshaus,
Ließ Bertrand nur noch einzeln Kampflaut schallen,
Und davon schon sah Burg und Stadt man fallen.

Usez, die gute Feste, war erlegen,
Und manch umwallter Ort noch sonsten fällt.
Ach, nicht mehr stand dem Bertrand mehr entgegen
Sein großer Feind von Navaretta's Feld!
Heim zog erkrankend zu den letzten Wegen
Prinz Eduard, der so weit geprief'ne Held,
Und bald an seiner Bahre klagt in Trauer
Die schönste Frau. — O Erde, Land voll Schauer!

O Erde, Land voll Trennung, Zähr' und Gram! –
Halt ein, Du Lied! — Jetzt darfst Du so nicht klingen.
Ich weiß nicht, welch ein Wehmuthsthauen kam
In meinen Geist, beträufelnd Deine Schwingen!
Wie oft ich auch den freud'gen Anlauf nahm, —
Stets wieder Elegieen willst Du singen.
Ist's Himmelssehnsucht? Ist es Todesahnung? —
Frisch auf! Dich weckt ja Kampf mit reicher Mahnung!

War noch bis jetzt das Meer im tiefen Frieden
Geblieben vor dem zorn'gen Waffenstreit, —
Der Frankreich hält und England bald geschieden,
Bald wüst vermengt in grauser Feindlichkeit, —
Jetzt muß auch Meer in seinen Wogen sieden,
Beschäumt von Blut, mit Trümmern überstreut,
Und blasse Leichen schaukelnd, wie zum Spotte! —
Das that sieghaft die castilian'sche Flotte! —

Sie traf ergrimmt auf Englands Schiffgeschwader,
Als hin nach La Rochelle es Seegel spannte,
Zu landen dort für neuen Kampfeshader
Manch kühnen Britten, der von Ruhmgier brannte,
Von Siegeshoffnung schwell'nd ihm jede Ader!
Vergeblich Streben! In das unbekannte
Grabreich des tiefen Meers hinabgezogen,
Umhüll'n ihn dunkler Schlaf und flücht'ge Wogen! —

Der König sendet seinem Bertrand Boten:
„Wohlauf! Denn Spaniens Flotte hat gesiegt,
Sie, die zum Heil uns Deine Sieg' entboten!
Nun weiß ich, daß im edlen Wettstreit fliegt
Zu Lande Dein Panier im blutig rothen
Siegsfeld, bis gleich auch hier die Schale wiegt!" —
Da sprach in sich der Held mit frohem Sinnen:
„Nun gilt es, La Rochelle uns rückgewinnen!" —

Und bis die Siegesflotte dort den Hafen
Umstellt hat, nimmt er andre Kämpfe vor,
Zu schirmen Freund, und Feindestrotz zu strafen,
Zu irren, auch der Britten Aug' und Ohr,
Damit für La Rochelle sie ruhig schlafen. —
So jetzt nach Montcontour schickt er an's Thor
Den raschen Clisson mit dreihundert Lanzen,
Um dort die Lilien Frankreichs aufzupflanzen.

Allein es schien, dort sei zu herb' und steinig
Der Boden für der Lilienzucht Gedeih'n,
Zu stark die Feindesgärtner und zu einig! —
Wohl rief Herr Clisson kühn: „hinauf! Hinein!"
Und drang voran. (Ihr wißt von sonst ja, mein' ich,
Wie hell er strahlt' in aller Ehren Schein!)
Doch Sturm auf Sturm vereiteln keck die Britten.
Der Clisson muß um Bertrand's Hülfe bitten.

Rasch wie der Pfeil zum Ziel entfleucht vom Bogen,
Eilt Bertrand an die Stadt, und spähend schickt
Sein Aug' er aus für nahen Sturmes Wogen.
Doch — ist es Täuschung, was er dort erblickt?
Sein Wappen hängt, die Kron' hinabgebogen,
Am Thurm verkehrt, als sei's von Schmach bedrückt!
Daneben Clisson's Wappen gleicher Weise! —
Wild sah der Bertrand um sich her im Kreise.

Sein Auge fragt ergrimmt. Kein Wort zu
sprechen
Vermag für jetzt sein zorngeschloss'ner Mund.
Da rief der Clisson: „Herr, so meint zu rächen
Ein Ritter in der Burg — frech that er's kund
Auf meine Frag' — ein unerfüllt Versprechen,
Das Ihr ihm einst gethan!" — „Wo brach ich
Bund
Und heil'ges Wort?" ruft schäumend unser Held.
Der Clisson sagt: „er schwatzt von Lösegeld.

Das hättet Ihr für einen unsrer Degen
Ihm einst verbürgt, den er im Kampfe fing,
Und dann verabsäumt, ihm es zu erlegen." —
„Ja!" murrt der Guesclin. „Ich vergaß das Ding,
Und meint' auch längst, schon sei auf andern Wegen
Die Schuld bezahlt. Sie ist nur sehr gering.
Doch darf der schlechte Gläub'ger gleich es wagen,
Mein Wappenschild verkehrt d'rum anzuschlagen?

Kann er nicht fragen erst, ob ich will zahlen?
Weiß er nicht, daß ich Burgen hab' und Land?
Und dann — o Clisson, das aus vollen Schaalen
Soll er vergelten! — darf an seine Wand
Auch Euer edles Schild er höhnend malen?
Genug! — So viel mach' ich voraus bekannt:

Bald soll, wo jetzt die Wappenschilder hangen,
Er selber mit geschnürtem Halse prangen!

Und nicht soll meine Lippen Trank und Speise
Berühren, eh' dies trotz'ge Bergnest fiel.
Zu Morgen früh geht's an die Sturmesreise!" —
Wohl Aller Herzen glühten nach dem Ziel,
Gekränkt in sich, Jedweder nach der Weise
Ehrbarer Mannen durch das frevle Spiel,
Das ihres Feldherr'n Ehre durfte höhnen.
Wer Väter schmäht, weckt Zorn ja stets den Söhnen! —

Und diese tapfern Söhne, treuverbündet,
Sie geh'n zum Sturm, da kaum noch dämm'rig blitzen
Frühlichter über's Land. Umsonst, entzündet
Von edlem Muth, stemmt sich auf Mauerspitzen
Britannia's Heldenkraft! Umsonst, gegründet
Auf heil'ge Liebe zu der Heimath Sitzen,
Dämmt sich die kräft'ge Bürgerschaft entgegen!
Eindringen Zorn und Sieg auf hundert Wegen.

Um Schonung ruft man! — Und der Bertrand schont,
Nach seiner alten, vielgeübten Sitte,
Die ewig jung in frommer Brust ihm thront.

Doch spricht er streng': „gebt mir aus Eurer Mitte
Den Schmäher, daß Vergeltung nun ihm lohnt!
Nicht scheinen soll's, als ob er Unrecht litte;
D'rum mag ein Kriegsericht sein Loos ersinnen!" —
Man sann und sprach. Bald hing er an den Zinnen. —

Weit flog die Kund: „es fiel Stadt Montcontour,
Die, ob auch jahrlang sie ein Heer berenne,
Für sicher galt durch Mauern und Natur!" —
Da bebte rings dem Helden die Guyenne. —
Hei, wie man ängstlich hin und wieder fuhr
Mit Schaar auf Schaar, als ob es allwärts brenne! —
Wohl sehnt sich Bertrand heiß nach einer Schlacht, —
Doch allwärts weicht ihm aus des Feindes Macht.

Daß ihm sein gutes Schwerdt nicht ganz verroste,
Muß d'rum er wieder an's Belagern geh'n;
Zumal da zwei, dem Königshaus entsproßte
Kühnedle Herr'n verlangend nach ihm seh'n.
Mit festem Thor und starker Mauerpfoste
Bot ihnen Trotz im kecken Widersteh'n
Stadt Saint Severe. — „Ach," — seufzen sie, — „genommen,
Wird nie der Platz, wenn Bertrand nicht will kommen!" —

Er kam. Und als er rings die Mau'r umritt, —
Für sein Beschau'n recht Muße zu genießen,
Ließ er sein Pferd nicht aus dem sachten Schritt, —
Rief er den Britten zu, jetzt nicht zu schießen,
Als dienten unter seinem Wink sie mit.
Und seltsam! — Niemand konnte sich entschließen,
Auf den Gewalt'gen sein Geschoß zu halten.
Ganz unbedroht ließ man ihn thun und walten.

Doch wie auf Erden nie das ächte Hohe
Dem Grimm des Hohn's für lange Zeit entgeht,
Taucht' hier auch endlich auf das Frech' und Rohe.
Ob zwar zum Schuß sich keine Hand vergeht,
Hat dennoch manche Zunge Laug' und Lohe
Des niedern Spottes dreist herabgesä't.
Da hieß es: „nun, mein Held, wie sind die Mauern
Wird Euch davor die Zeit zu lang' nicht dauern?

Wie sind die Graben mit den steilen Borden?
Da klimmt sich's gar beschwerlich wohl hinab?
Ja, schlimmer noch hinauf! All' Euern Horden
Gähnt hier ein recht bequem geöffnet Grab.
Und wär' man Connetable auch geworden,
Man müßt' am Ende doch im raschen Trab
Davon zieh'n, und dem Lilienkönig melden
Mit Ach und Weh: dort scheiterten wir Helden! —

Nun, Meister? — Wollt doch Eure Meinung
sagen!
Ihr war't ja sonst nicht eben stumm und taub!" —
Da spricht Herr Bertrand: „Thurm und Wall, —
die ragen
Keck himmelan. Ob wider Adlers Raub
Keck Ihr sie zu vertheid'gen werdet wagen, —
Darauf kommt's an. Stein bleibt und Erde
Staub, —
Und thürmten sie sich auf zu Riesenbergen, —
Schirmt gegen Riesen sie ein Volk von Zwergen.

Doch wird zur eisenfesten Burg ein Hügel,
Auf welchem Riesen wider Zwerge steh'n.
Zu morgen gilt's! Dann, Herr'n, drückt keckes Siegel
Auf keckes Wort!" – „Schon gut! Wir wollen seh'n!"
Ruft man zurück. „Und habt Ihr keine Flügel,
So laßt Euch nur den ganzen Sturm vergeh'n.
Zu kurz sind Eure Leitern!" — Bertrand spricht:
„So mehr des Ruhm's, wenn bald die Mauer bricht!

Wohl in vier Tagen schon! — Bald hört Ihr's
weiter!" —
Und freudig reitet er zum Lagerort,
Und schlummert friedlich, bis der Morgen heiter
Herauf stieg aus dem rosig goldnem Port.
Wie schimmerten in seinem Licht die Streiter
Zum Sturm sich rüstig schaarend hier und dort!

Die Banner tanzten in der Frühluft Wiegen; —
Vom Himmel her schien gold'ner Sieg zu fliegen.

Doch nicht mehr wie in frühen Unschuldstagen
Weiß die Natur uns jetzt mit sichrem Wink
Lichthell und rein die Wahrheit anzusagen.
Verschoben ist der heil'ge Wunderring,
Seitdem der Mensch mit überdreistem Wagen
Selbsteigner Willkühr drin sich unterfing.
Das schien Herr Bertrand heut' auch zu erfahren!
Vergeblich stürmten muthvoll seine Schaaren.

Vergeblich strebte Feldruf, Hörnerlaut,
Trompetenruf den Sieg vom Schlaf zu wecken.
Er bleibt verstummt, gleich einer spröden Braut,
Die minder zu erfreu'n liebt, als zu necken. —
Da sprach der Guesclin lächelnd: „nicht erbau't
Ward Rom in Einem Tag. Sollt' uns es schrecken,
Wenn diese Mauern wir nicht gleich zertrümmern?
Laßt ab! Ein froh'rer Tag wird morgen schimmern!"

Er winkt. Und alle Kriegesinstrumente,
Die kaum zum Sturm noch bliesen, blasen Halt!
Das Heer, wie ungern auch vom Sturm sich's trennte,
Gab schweigend nach feldherrlicher Gewalt.
Jedoch ob Feu'r in Aller Herzen brennte,
Zeigt sich in einzeln kühner That alsbald.

Ein funfzehn Knappen, denen kaum noch sprießt
Ihr Bart, geh'n hin zur Mau'r, und rufen: „schießt!

Schießt, Ihr Gesindel! Probt, ob Ihr zerschellen
Die gute Rüstung könnt, die uns umgiebt!" —
Hei, wie die Städter Bolz und Pfeil da schnellen!
Doch Bolz und Pfeil, wie kunstreich vielgeübt
Sie's richten, muß von Schild und Harnisch prellen,
Das blutlos rings es in den Grund verstiebt.
Derweil am Grabenbord die Franken tanzen,
Draufpfflanzend ihre Aext' und ihre Lanzen.

Dem Einen senkt sich, während so sie springen —
Er hieß Gottfried Payen — in Grabens Grund
Die Streitart nieder mit gewalt'gem Klingen.
Er rief: „halt da! Und wär' ich matt und wund,
Die Streitart muß ich mit nach Hause bringen!
Sie war mir treu, wie gutem Herr'n sein Hund,
Und nimmer darf ich feiglings sie verlassen.
Hierher, Gefährten, fest mich anzufassen!

Seht, Einer an des Andern Hand geschlungen, -
So bilden wir zum Grund hin eine Kette,
Daß ich — zuerst mich dreist hinabgeschwungen —
An Euch aufklimmend meine Waff' errette!"
Er sprang hinab. — Doch tändelten die Jungen
So fröhlich wild, daß in das gras'ge Bette

Des Grabens sie all'sammt hinunter glitten, —
Fast mehr als halb die Beute schon der Britten!

Jedoch Die meinten — etwas superklug
Und etwas träg zugleich: „laßt sie! mit Lachen
Und Uebermuth kommt wohl zu eig'nem Trug
Mehr noch herein von diesen thöricht Schwachen!" —
Saht Ihr's denn nicht, wie man schon Leitern trug
Zum Grabenbord, sie wieder frei zu machen? —
Payen faßt eine; doch — ein kühner Messer —
Spricht er: „was rückwärts? Vorwärts geht's ja besser!

Die höhnten uns mit ihrer hohen Mauer
Und unsren kurzen Leitern! Höhnten gar
Den Bertrand gestern! Grinsend auf der Lauer
Sah'n sie herab, als wir in der Gefahr
Hier hülflos standen unter'm Pfeileschauer!
Doch diese Leiter reicht schon aus, fürwahr,
Um unsern Feldherr'n und uns selbst zu rächen!
Hinauf! Wir woll'n uns Hand an Hand besprechen!"

Und muthig stemmt er fest die luft'ge Stiege,
Klimmt rasch voran, die andern Vierzehn nach, —
Und, — wie es öfters wohl geschah im Kriege,
Daß kleine Welle große Bahnen brach, —
Entflammt durch Jünglingsthat zum kühnen Siege,

olgt Bertrand's Heer. — Der morgenhelle Tag
Behielt nun dennoch Recht mit seinem Ahnen.
Auf allen Thürmen flattern Lilienfahnen!

Erläuterungen zum fünften Gesange.

Seite 102:

— — „Noch war's der Friede nicht! —
Den sah man fern, gab fast ihn ganz verloren,
Gewöhnt an wachsend blutiges Gericht."

Ich wollte hier eine ernste Bemerkung in Prosa anstellen; sie gestaltet sich mir an einem wehmüthig heitern Abende unwillkürlich in elegisches Maaß. Nehmt sie hin, wie sie kommt, freundliche Leser!

Knabe noch war ich. Da zog einst auf ein dräuend Gewitter
Ueber dem heimischen Sitz. Nacht schon bedeckte die Flur.
Blitz auf blendenden Blitz und Donner auf krachenden Donner
Leuchtete, rasselte wild ob dem erbebenden Haus.

Anfangs hoffte man wohl: „es zieht das Gewitter vorüber!
Siehe! der heulende Wind jagt es gen Westen davon!" —
Aber Gewölk an Gewölk! Stets neu her zog das Entsetzen!
Manch ein Auge, sonst kühn, senkte sich scheu an den Grund!
Manche Wange, sonst frisch, erbleicht' im fiebrigen Bangen,
Oder leuchtete wild, wie schon geröthet von Gluth! —
Fort und fort das Geroll der furchtbar schmetternden Schläge!
Fürder und fürder das Licht zackigen Blitzes darein! —
Kindisch dacht' ich bei mir: „das endet nur mit Zerstörung!
Tagender Himmel und Thau? Leuchtendes Friedensgewölk? —
Giebt es dergleichen denn noch im ganzen Reigen der Schöpfung?
Nein, ach die Losung ist Blitz! Donner die Antwort darauf!" —
Doch vorüber zuletzt, mich schwindligen Zweifler beschämend,
Zog das Donnergewölk, Regen erquickte die Flur.

Staunend sank ich zurück in süßen Schlummer, und staunend
Sah' ich am Morgen empor, sah auch der Morgen empor,
Mit süßleuchtendem Strahl erquickte Fluren beglänzend, —
O wie so hold Deine Spur, fürchterlich wetternde Nacht! —
Nimmer hab' ich seitdem verlernt, des Morgens zu hoffen,
Selbst auch da nicht, als Nacht napoleonischer Art
Hüllte das heimische Land, mit Blitz und Geroll es durchzuckend, —
Immer noch sprach ich: „es geht endlich der Morgen uns auf!“ —
So — ob jetzt auch die Menge bald zagt bald donnert, — der Glaube
Stehet mir leuchtend und fest, wie in geharnischter Brust.
Donn're, Du wolkige Zeit! Erfinde der Blitze, der Donner
Neuere, grimm'gere noch! — Morgen geht labend uns auf!
Ging' es auch eben nicht heut, nicht diesseit mehr in Erfüllung,
Tönende Seele, für Dich, — Morgen doch heißt es auch Dir!

Seite 107:

„Das that sieghaft die castilian'sche Flotte!" —

So wechselt es mit Hoch und Tief in dieser wunderlichen Welt! Die spanische Flotte, damals (wie wir sahen) der englischen weit überlegen, stieg höher noch und immer höher, bis sie sich die unüberwindliche nannte, und von den leichten brittischen Fahrzeugen, unter Beiwirkung gottgesandter Stürme, vernichtet ward.

Thut weit Euch, Augen, auf, und späh't nach Rettungslicht,
Sobald der Mund das Wort unüberwindlich spricht!
Man denk' an Babels Thurm. Die Höh' ist just nicht sündlich,
Allein die trotz'ge Höhe vor Gott schnell überwindlich!

Seite 112:

„Und seltsam! — Niemand konnte sich entschließen,
Auf den Gewalt'gen sein Geschoß zu halten."

Dergleichen Beispiele von geistiger Obergewalt über feindliche Waffen sind keinesweges selten in den Kriegsgeschichten. Auch von Friedrich dem Großen sind deren unterschiedliche bekannt. Doch glaube ich, mit den beiden nachstehenden, wohlverbürgten Kunden aus des alten Heldenkönigs Leben den Lesern etwas Neues zu schenken. Beide stammen aus dem sogenannten Baierschen Kriege. Die Erste scheint sich mir zur prosaischen Darstellung besser zu eignen; aus der Zweiten erlaube man mir wieder einmal eine Romanze zu machen.

No. 1.

Während eines kleinen Vorpostengefechtes ritt Friedrich nach einem Gebürgsdorfe zu, welches der ihn ganz allein begleitende Adjutant für besetzt vom Feinde hielt. Er wagte es, den König daran zu erinnern. Der alte Held, im Gefühl seiner abnehmenden Körperkräfte während dieses ganzen Feldzuges etwas mürrisch, antwortete kurz, und auf eine Weise, die dem ehrliebenden Adjutanten keine Erwiederung mehr gönnte. Man ritt denn also schweigend vorwärts. Bei'm Einreiten in das lange, thalbegränzte Dorf gewahrt man am gegenüberstehenden Ende einen sogenannten Stängelreiter (dies Mittelding zwischen Lanzenreiter und Husar hatte Kaiser Joseph damals erschaffen, um den preußischen

Bosniaken zu begegnen). Der König hält sein Pferd an, und bleibt einen Augenblick sinnend still. Nothwendig mußte der Stängelreiter, seiner ganzen Stellung und Haltung nach, einem hinter ihm lauernden Trupp als Vorposten dienen. Ihn angreifen - wozu der tapfre Adjutant (Graf Götzen hieß er) sich sehr wohl geschickt haben würde - hieß das ganze Bremsennest aufstören; - flüchtig umwenden, hieß den Schwarm hinter sich dreinlocken, und zum wilden Wettjagen taugte der greise König nicht mehr. Da sagte Friedrich nach augenblicklichem Bedenken: „reit Er zurück, Götzen, und hol' Er Husaren." — Der wackre Adjutant zögerte. So seinen alten König allein zu lassen, war ein entsetzlicher Gedanke. Aber auch so nur war er zu retten, und ein gebietender Blick des greisen Helden trieb den jüngern Ritter von hinnen. Er jagt, er fliegt, - er sieht ein eben zurückgeworfnes Husarengeschwader, und will es aufhalten zu seinem großen Zweck. Die flüchtigen verstehen ihn nicht, und reiten ihn im wilden Getümmel nieder. Todesangst in der Seele rafft er sich wieder auf. Endlich gelingt es ihm, einen Zug Husaren zu fassen, und im Fluge zurückzuführen nach der bedrohten Stelle. — Da hält der alte König ganz allein. Der Stängelreiter ist vor der wundersamen Greisengestalt und dem durchborend strengen Auge still von dannen geritten.

No. 2.

In den Gärten steh'n Panduren
Dicht umschirmt von Zweig und Pfosten,
Jenseit auf den offnen Fluren
Preußische Husarenposten.
Und die vielgewandten Schützen
Rufen: „Tanz, Husar!" ihn äffend.
Hält Husar dann still — wie blitzen
Ihre Schüsse, tödtlich treffend.
Will Husar nicht wehrlos fallen,
Wie vor'm Beil ein schwankes Schößlein,
Muß er bei Gelächterschallen
Hin und wieder dreh'n sein Rößlein.
Kam der König Fritz geritten,
Frug: „was reiten die Husaren?" —
„Herr, weil nach Pandurensitten
Sonst sie gleich zum Tode fahren!" —
„Was mir da Pandurensitten!
Nicht soll'n die nach Willkür schalten!
Halten soll'n nach Preußensitten
Die Husaren! Ehrbar halten!"
Und es jagt ein Adjutant; —
Die Husaren hören's, — halten. —
Bald ist Schuß auf Schuß entbrannt,
Manch Husarenhaupt gespalten.
Die Husaren reiten wieder,
Wenn Pandur schreit: „tanz Husar!" —

Doch da zürnt der Fritz hinwieder:
„Preußen spielen mit Gefahr!
Wollt Ihr künftig nur so heißen?
Nicht in Saft und Kraft es sein?
Wart! Ich mach's Euch vor, Ihr Preußen,
Wie man hält im Wetterschein!" —
Und der König kam, der Alte,
Hielt ganz still in der Gefahr.
Kein Pandur, der fürder knallte!
Keiner rief mehr: „tanz Husar!" —

Bertrand Du-Guesclin.

Sechster Gesang.

Glück auf! Glück auf dem freud'gen Siegesbronnen,
Der nun aus dürrgeword'ner Erde bricht!
Was er mit kühnem Sprudeln hat begonnen,
Ahmt bald sich nach im hundertfält'gen Licht
Von Bächen, frisch, gleich ihm, dem Grund' entronnen,
Drin leuchtend sich der Strahl des Himmels bricht.
Glück auf, mein Bertrand! Kaum hast Du erstiegen
Den Stadtwall hier, so winkt schon höh'res Siegen!

Von Poitiers her kam Dir die heitre Kunde:
Wir Bürger längst in Sehnsucht, treu entbrannt
Nach trauter Herrschaft wildzersprengtem Bunde,

Wir strecken hülfefleh'nd nach Dir die Hand!
Seit kurzem zog aus unsrem Mauerrunde
Das Brittenheer, das lang' uns hielt gebannt,
Um Dir zu widersteh'n vor andern Plätzen.
Komm, unsern Heerd für Frankreich zu besetzen!"

Herr Bertrand sah umher, wie's in Gewittern
Des Sommers wohl ein kräft'ger Adler thut,
Der, wenn nach Hülfe mindre Vögel zittern,
Nur Kühlung spürt für seine Heldengluth.
Er winkt dreihundert harnischkräft'gen Rittern, —
Ihr wißt: jedwedem solchem Eisenhut
Folgten in Frankreich zwei berittne Schützen, —
Und heißt zu Roß sie gegen Abend sitzen.

Zugleich — als ob sein Herz ihm überwalle
Von Siegeszuversicht — ruft er vor Knappen
Und Knechten aus: „heut sprengt wohl in die Falle
Der Captal — der von Buch — auf feur'gem Rappen!
Wir säh'n uns längst nicht mehr im Schlachtenschalle; -
Jetzt ist er hier. Ich hoff' ihn zu ertappen,
Zu mahnen scharf ihn an vergang'ne Zeiten!" —
Da sah man Den und Jenen seitwärts gleiten;

Sah gleiten sie bis an den Mauerrand,
Und dort im schon hereingebroch'nen Düstern
Zu manchem Lauscher, der am Pförtlein stand,

Halb abgebrochen schnelle Worte flüstern. —
Dem Bertrand war dies Treiben wohlbekannt.
Er wußte ja: wo Eichen treibt und Rüstern
Die kräft'ge Erd' im gottbegabten Walten,
Pflegt Teufelskraft auch Schierling zu gestalten!

Wo Helden prangen, lauern auch Spione! —
D'rum warf er Solchen mit erlaubter List
Den Köder hin, weil — gierig nach dem Lohne —
Solch Völklein Alles schluckt, und nichts ermißt.
Schnell auch zum Feinde kam die Kund', es wohne
In Bertrand's Sinn ein Plan, nach kurzer Frist,
Vielleicht noch heut', im unverseh'nen Ringen
Wo irgend auf des Captal Heer zu dringen.

D'rum, wie sich schnell ein stachelrüst'ger Igel,
Wenn er Gefahren ahnt, zusammenzieht, —
Wie unter seiner Glucke Schirmesflügel
Ein Schwarm von Küchlein vor dem Habicht flieht, —
So eilt zum Captal mit verhängtem Zügel
Jedweder Posten, der in Busch und Ried,
In Thalweg oder Wald mit späh'nden Sinnen
Erst lauernd hielt auf Du-Guesclin's Beginnen.

Das schien dem guten Bertrand recht zum Lachen;
Dem dadurch just ward Weg und Steg ihm frei,
Hinauszuzieh'n, wo Poitiers fremde Wachen

Verließen als ein schlechtbewahrtes Ei
Die Stadt, um anderwärts sich Bahn zu machen.
Ganz unverseh'ns, wie oft der blüh'nde Mai
Nach Winterschauern, prangte mit Auroren
Der Held Bretagne's hell vor Poitiers Thoren.

Gott, welch ein wunderfrohes Jubelklingen
Da plötzlich klar durch alle Häuser scholl:
„Die Landsgenossen kommen! Hört sie singen!
Hört sie uns grüßen, milden Jubels voll!" —
Da stürzt sich, frei von jeder Rücksicht Schlingen,
Bestrebt nur, vaterländ'scher Freude Zoll
Froh zu entrichten, Alles auf die Gassen,
Halb angezogen kaum, in dichten Massen. —

Wenn Frankreichs König aufsteht, sind die Seinen —
Haushalt und Hofhalt — bei ihm Paar an Paar,
Nur morgenlich geschmückt, durch solch Erscheinen
Zu künden, wie frühwach ihr Eifer war. —
Hier galt's wohl ernstres Aufersteh'n, und Keinen
Fand man aus der geprüften Bürgerschaar,
Der nicht im Nachtkleid und in Waffen rannte,
Und froh zum Dienst des Königs sich bekannte.

Und um der Freud' und Freiheit Auferstehen
Zu feiern recht mit göttlicher Gewalt, —

Horch, wie in Lüften Glockentöne wehen! -
Schau, wie das ganze Volk zum Dome wallt!
Ein hohes Dankfest eilt man zu begehen,
Und in des Glück's vergänglicher Gestalt,
Wie es hienieden wohnt, durch frommes Mahnen
Gottseel'ger Andacht, ew'ges Heil zu ahnen!

Gestärkt nun im Gebet zum kräft'gen Leben,
Tritt man aus heil'ger Dämmerung an's Licht
Des jungen Tag's hervor, deß frisches Weben
Schon siegend hell durch Morgenwolken bricht.
Doch wie, daß Bertrand's Banner nicht sich heben
Zum Sturm der Burg? Dort hofft wohl das Gezücht
Der Vaterlandsverräther und Rebellen,
Sammt wen'gen Britten noch, sich festzustellen!

Hinan, mein Held, zum voll entschied'nen Siegen! —
O Lied, vergaßest Du den eig'nen Klang,
Der uns ja selbst das rasche Herwärtsfliegen
Bertrand's mit nur dreihundert Rittern sang? —
Bald wohl naht Englands Heer, rückzuerkriegen,
Was ihm durch schnellen Ueberfall mislang.
Und dann wird kaum vor mächt'gen Sturmesschrecken
Die kleine Schaar ringsum die Mauern decken!

Zwar es gebot Herr Bertrand dem treufrommen
Marschall Sancerre, mit dem ganzen Heer
Im schnellen Aufbruch rasch ihm nachzukommen.
Doch wer da weiß, wie langsam Schwerdt und Speer
Wird von zehntausend Händen aufgenommen,
Ob einzeln rüstig jede Hand auch wär',
Der mag zum Kampf um Poitiers Rosengarten
Das Frankenheer nicht allzufrüh erwarten.

Dagegen sind zum Percy, der mit Britten
Sehr nah stand, hingeflohn Verrätherboten.
Der hat vielleicht noch vor des Tages Mitten
Den kaum befreiten Mauern Sturm entboten. —
Allein nach alten, kampfesfreud'gen Sitten
Erfuhr die Bürgerschaft nur kaum, es drohten
Ihr und dem Connetable neu Gefahren,
So sah man schon sie rasch und kühn sich schaaren!

Derweil der Trupp von Rittern und von Reitern
Zu Fuß die Wacht hielt außen an den Thürmen,
Zieh'n, wohlverseh'n mit Reisig, Fackeln, Leitern,
Die Bürger her, den Schloßhof zu bestürmen.
Sie dräu'n ergrimmt den landsverwandten Meutern;
Den Britten fluchen sie, wie Drachenwürmen,
Und heißen's Tugend, rasch sie todtzuschlagen. —
Hei wie entbrannt sie schon den Angriff wagen!

Kaum noch kann Du = Guesclin voran sich drängen,
Als er freiwill'gen Sturm beginnen sieht,
Indem zum Beistand von den Mauergängen
Er hundert Ritter noch mit an sich zieht.
Rasch vorwärts ging's durch steile Grabenengen,
Hinan die Mau'r! — Eh' eine Stund' entflieht,
Ist schon das Schloß bewältigt und gewonnen,
Und gleich der Britten Blut auch wild verronnen.

Mühsam gelingt's dem Bertrand zu beschützen
Die eignen Bürger, die man fing im Kampf;
Denn heiße Rach' und wilder Zorn durchblitzen
Den Haufen, alle Fäuste ball'nd im Krampf. —
Herrscht fremder Krieger auf bezwung'nen Sitzen,
So scheint jedweder Fußtritt ein Gestampf,
Jedwedes Wort ein widerliches Schelten,
Und alle Herzen glüh'n, das zu vergelten. —

Kaum war indeß die Ordnung aus dem Tosen
Neu hergestellt, — da sprengt schon wild an's Thor
Herr Percy um mit blut'gen Kampfesrosen
Zu schmücken frisch Alt = Englands Siegesflor.
Doch Bürger und Soldat im trauten Kosen
Schau'n an den Zinnen stolz und froh empor; —
Der Percy sinnt, ob noch ihm taugt die Stunde, —
Da kam urplötzlich ihm noch andre Kunde.

Sein leichtes Reitervolk auf schäum'gen Rossen
Flog mit dem trüben Ruf zu ihm heran:
„Sancerre mit viel andern Kampfgenossen
Zeucht her!“ — Der Percy knirscht die Mauern an,
Sieht sich umgangen, bald wohl eingeschlossen,
Und meidet stumm des blut'gen Kreises Bann.
Doch jeder Britte murmelt: „gieb, o Rache,
Dich bald uns kund! Nun wirst Du Ehrensache!“ —

Ihr wißt, es flammt der Britten stolzes Blut, —
Ob ruhig sonst, — vom heißen Sporn getrieben
Der Ehrbegier, empor oft bis zur Wuth,
Vor der in Trümmer Wall und Stadt zerstieben.
O reize Niemand jetzt den grimm'gen Muth!
Doch weh! In treuen, allzukühnen Trieben,
Hat Niorts Bürgerschaft, jetzt von Soldaten
Ganz unbeschirmt, ein keckes Spiel berathen.

Wie sich die Schaaren Englands wieder zeigen
Auf ihrem Heimzug vor den schwachen Pforten, —
Jüngst ihnen friedlich offen noch und eigen,
Wie in so vielen längstbezwung'nen Orten, —
Da jubelt auf der Mau'r ein lust'ger Reigen
Von jungem Volk, und ruft mit kecken Worten:
„Da's Euch, Ihr Herr'n, vor Poitiers ist mislungen,
So bleiben wohl auch wir nun unbezwungen!

Zieht ab!" — O edles Brittenvolk, Du Meister
In Allem, was vermag großart'ge Kraft
Des Goldes und des Willens! Auch der Geister
Erhab'nes Reich durchdringst Du unerschlafft,
Bald schön im Klang des Liedes, bald auch dreister
Zu Schwindelhöh'n des Denkens fortgerafft!
Du, scharfen Aug's die Sternenflur durchgleitend,
Du, Gottes Wort zum fernsten Strand verbreitend!

O bänd'ge, bänd'ge die gewalt'ge Flamme,
Tief Dir entquill'nd im edlen Herzensschacht!
Ist sie des Genius Mutter oft und Amme,
Dient sie — verirrt — doch auch feindsel'ger Macht!
Der Macht, die — so wie wir vom Himmelsstamme
Entsprossen — jetzt im wüth'gen Abfall lacht,
Wenn's ihr gelingt, mit trügend stolzen Gleißen
Ihr nach uns in den Abgrund hinzureißen. —

Mit Schmerz erwähn' ichs', wie Ihr, edle Britten,
Erstürmtet das zu trotzige Niort!
Nicht Schmerz, weil Franken unbeglückt dort stritten, —
Das spült des Krieges Wechselfluth wohl fort, —
Doch Schmerz, weil Eure sonst so edlen Sitten
Im wüsten Grimm befleckte Raub und Mord. —

Selbst unsre Chronik, ehrend Euch als Helden,
Scheut sich, ausführlich jene Gräu'l zu melden! —

Wohl hatte Bertrand gleich zu Niorts Frommen
Den Ritter Tybalt Du-Pont abgesandt
Mit einer Schaar. Jedoch zu spät gekommen,
Sah der als trüber Zeuge Rauch und Brand,
Am Horizont der Stadt emporgeglommen,
Und that dem Feldherr'n klagend es bekannt.
Der meldet schnell den fränk'schen Plätzen allen:
„Der Feind ist wild! Laßt Euch nicht überfallen!"

Vorzüglich sorgt' er um den Carlonet,
Der eine Stadt, sehr nah den Britten, wahrte,
Und oftmal überkühn auf schwankem Brett
Des Zufalls, sich und Andre wenig sparte.
Jetzt vollends macht' er's gern den Feinden wett,
Als Kriegsgefangner kaum gelös't. Die Scharte
Brannt' ihm in's Blut, und Bertrand ließ ihn warnen:
„Hüt' Dich vor Deines eig'nen Muth's Umgarnen!

Du bist vor Allen, rascher Held, mir theuer!
Doch lenkt Dich oft — an Spanien denk! — verwegen
In ganz ungleichen Kampf Dein edles Feuer." —

Da schrieb der Carlonet ihm froh entgegen:
„Zu spät die Warnung! Denn mein Abentheuer
Kam schon zum Schluß auf ganz vergnügten Wegen.
Die Britten wollten lang' zu mir nicht kommen; —
Da kam denn ich, – und hab' 'ne Stadt genommen!

Die Stadt Chatelleraut! — Recht auserlesen
War sie mit Kriegern und mit Provision
Von aller Art versorgt. Ein tolles Wesen
Gab's drin mit Schlemmerei. Längst dacht' ich schon:
So'n Haus, wo man mit hundert neuen Besen
Sich breit macht und mit viel Gesindelohn,
Derweil die Händ' allsammt im Schooße liegen,
Ist ein Schlaraffenland für lust'ge Fliegen!

Wir lust'ge Fliegen woll'n einmal probiren,
Ob offen sei für uns die lust'ge Stadt! —
Zwei Nächt' hindurch stand an den Wallrevieren
Selbachtzig ich. Das Stadtvolk, müd' und matt
Vom Prahlen, Tanzen, Zechen, Banketiren,
Bemerkt' uns nicht, die, nimmer arbeitsatt,
Die Pallisaden heimlich still durchsägten,
Doch so, daß sie nicht just sich niederlegten.

Gleich einem Prahlhans recht, deß morsche Seele
Sich stellt, als wär' ihr Muth und Ehre nah,

Stand jeder Pfahl wie fest und sonder Fehle —
Ob auch durchschnitten — stramm und spitzig da.
Wir, die wir wußten, wo das Ding ihm fehle,
Wir lachten oft, wenn keck gen Himmel sah
Das ganze Zaunwerk, und vom hochgebauten
Hauptwall die Wachen stolz drauf niederschauten.

Am zweiten Morgen war mein Thun zu
Ende;
Da stiegen mir vierhundert Mannen nach,
Hinunter die zaunfreien Grabenwände.
Als Dämm'rung noch tief ob der Gegend lag.
Vom Mauerrand klang's: „Wer da?“ — Doch
behende
Rief ich zurück: „wir sind's! Wir sind ja da!
Sei still doch!“ — Und der Schlummerkopf auch
meint,
Wir sei'n vom Ort, und hält sich wie versteint.

Doch wieder auf dem Thurm fing zu rasaunen
Ein andrer Bursch an, zog den Glockenstraug,
Und schrie mit einer Stimme wie Posaunen:
„Der Feind! Der Feind!“ — „Still!“ rief ich.
„Schlimmen Dank
Will ich zu Mittag in das Ohr Dir raunen,
Verstörst Du brüll'nd uns jetzt den Morgengang!

Still, still! Nun woll'n die Feinde gleich wir krie-
gen!" —
„So?" sprach er. „Gut!" — und hat ganz still-
geschwiegen.

Wir kriegten denn die Feind' auch gut zu fassen!
Darin, fürwahr, hielt ich ihm redlich Wort.
Den Wall hinauf! Hinab durch Plätz' und Gassen!
Es ging Euch wie am Schnürchen lustig fort. —
Die Bürger dachten wohl, daß Kriegermassen
Herabgeregnet sei'n aus Himmels Port,
Und Alles lief und lärmte toll ergrausend,
Als wären statt Vierhundert wir Zehntausend!

Und kurz: die Stadt ward windschnell einge-
nommen.
Nur in zwei Thürmen steh'n die Britten noch.
Mir recht! Auch Die soll'n bald herunter kommen!
Das Eine Fundament hat schon ein Loch;
Bricht's durch, so sind im Graben hergeschwommen
Die Feind' als Leichen, und man fischt sie doch,
Gefang'nen gleich, herauf aus feuchtem Bett. —
Somit habt Gott zum Gruße! —
Carlonet." —

Noch andre Siegeskund' ist bald erklungen,
Wohl größ're noch: wie jüngsthin der Captal

Nach kurzer Siegeslust, kaum erst errungen,
Ganz sicher hinzieh'nd durch ein wald'ges Thal,
Rasch überfallen ward und kühn bezwungen,
Gefangen er und sein Gefolg zumal.
Er führte, seit Held Chandos war erlegen,
Für England hier den Connetabledegen. —

„Nun," — ruft der Bertrand, — „Gottes Wohlgefallen
Ist sichtbarlich mit uns! Nun drauf und dran
Gen La Rochelle! Im Fluge müssen fallen
Die Städt' und Schlösser, die mit schwachem Bann
Noch hindern möchten unsrer Fahnen Wallen." —
Und recht auch hieß es hier: ein Wort, ein Mann!
Sturm galt's manchmal. Doch vor Auffor'drung nur
Fiel Xaintes, Angouleme und Taillebourg.

Die königlichen Prinzen, stolz zu Rosse
Im Felde prangend, einten sich der Schaar
Des Bertrand, daß fortan in Stadt und Schlosse
Der Ehrfurcht und der Sehnsucht mehr noch war,
Der Lust, zu lösen sich vom fremden Trosse,
Und wieder Hand in Hand und Paar an Paar
Jedweder mit dem alten Recht zu geben.
Und fremder Lockung fromm zu widerstehen. —

Ringsum war streng nun La Rochelle umgeben:
Zu Land von Bertrand's unbesiegtem Heer,

Drin sich zum Streit zehntausend Händ' erheben;
Und Frankreich und Castilien ließ zu Meer
Zwei tapfre Flotten dicht den Port umweben.
Da galt's die Frage drin: „soll Gegenwehr
Uns — siegen wir — von Frankreich ewig trennen?
Und, wenn's misglückt, uns in's Verderben rennen?"

Die Herren allsammt hatten bald gesprochen
In La Rochelle, und all' ihr Spruch hieß: „Frieden
Mit Frankreichs Lilien!" — Manche trieb das Pochen
Der Furcht dazu; doch viel auch sind geschieden
Von früh'rer Schuld durch lange Prüfungswochen. —
Nur ist so schnell nicht fremdes Joch gemieden,
Als aufgenommen! — Noch hielt streng' bedacht
Ein Brittenhauf' in diesen Mauern Wacht.

Da galt es, die auf irre Bahn zu richten,
Zu täuschen sie durch List, — und es gelang.
Verzeiht! — Ich wollt' Euch das genau berichten, -
Allein es weigert sich mein stolzer Sang,
Wie edelscheues Roß, das nie zu Pflichten
Unedler Art bringt Schmeicheln oder Zwang.
Und Gott sei vor, daß ich mich jemals müh'te,
Frech zu entadeln meines Liedes Blüthe!

Sie dürfte ja mit wohlgefäll'gem Nicken —
Ob scheinbar nur — Verrath und Lug umkränzen? -

Hinweg! — Mag andre Hand Gewebe sticken,
Wo Tugend sich und Laster schlau ergänzen! —
Hier g'nügt's: Rochelle hat seine Thor' und Brücken
Geöffnet und gesenkt dem kühnen Glänzen
Französ'scher Waffen, und ist rückgekehrt
Mit Eid und Pflicht zum alten Lilienheerd. —

Nun, o mein Bertrand, Fröhlichster der Helden,
Was wollten Ahnungsträume dumpf und schwer
Dir nur von Deiner Fahrt gen Frankreich melden?
Allwärts ja sieghaft funkelt Deine Wehr! —
Ach sieghaft war auch Hermann, als Thusnelden
Ihm streng' entriß Verrath und Fremdlingsheer!
Ach Bertrand, soll des Schicksals feindlich Hassen
Auch Dich am Leben Deines Lebens fassen? —

Nicht Schicksals Haß, und auch nicht Menschenwuth! —
Die ew'ge Liebe nimmt Dir Deine Blume
Vom Garten, sturmdurchhaucht, besprüht von Blut,
Hinweg zu ihrem seel'gen Heiligthume,
Und wahrt sie dort für Dich in sanfter Huth.
Wann dieses Wechselspiel von Noth und Ruhme
Von Angst und Lüsten Dir auch ist verronnen,
Wird wieder sie Dir blüh'n in ew'gen Wonnen!

Ja, Theophania schwebte sanft von hinnen,
Vom milden Todesengel leis' entführt,
Und Bertrand's heiße Schmerzensthränen rinnen. —
O daß nur jetzt ihn nicht die Welt berührt
Mit ihrem lauten, höhnischen Beginnen!
Die hat in Lust und Leid ja nie verspürt,
Wie Leid und Lust durch fromme Herzen wallen, —
Selbst Du, mein treues Lied, sollst hier verhallen! —

Erläuterungen
zum sechsten Gesange.

Seite 128:

„Wenn Frankreichs König aufsteht,
sind die Seinen-
Haushalt und Hofhalt — bei ihm
Paar an Paar,
Nur morgenlich geschmückt, durch solch
Erscheinen
Zu künden, wie frühwach ihr Eifer
war.“ —

Man nennt diese täglich wiederholte Feierlichkeit le Lever du Roi. Ob sie noch statt findet, weiß ich nicht, aber sie erhielt sich Jahrhunderte lang,

wenn gleich, was ohne Zweifel zutraulich patriarchalischen Ursprunges war, sich nach und nach in steife Förmlichkeit umgestaltet hatte.

Seite 139:

„Da galt es, die auf irre Bahn zu richten,
Zu täuschen sie durch List, — und es gelang.
Verzeiht! — Ich wollt' Euch das genau berichten, —
Allein es weigert sich mein stolzer Sang, u. s. w."

Möge denn hier, der historischen Vollständigkeit wegen, das Ganze mit den Worten unsrer Chronik stehn:

„Les habitans virent alors qu'il falloit se declarer pour la France ou se resoudre a soutenir un Siege fort rude, dont ils prevoyoient que la fin attireroit sur eux tout ce que la guerre a de plus cruel, et que d'vn autre costé leur reddition volontaire les redonneroit à leur patrie et les feroit joüir de cette aimable liberté dont la perte leur avoit cousté tante de larmes; ils parloient dis - je du recouvrement de leur liberté, parceque ayant

passé sous la domination estrangere par vn traité de paix, quelque resistance qu'ils y eussent apportée, ils avoient tousjours regardé l'obéissance qu'ils avoient esté contrains d'auoir pour les ordres d'Angleterre, comme une seruitude, et auoient tousjours creu que les Anglois les traitoient aussi mal qu'ils auroient faits des esclaues; ainsi ils etoient persuadez que leur retour ausein de la France leur patrie les alloit faire libres et enfin ils auoient cette glorieuse passion de vouloir étre encore du nombre des sujets de la premiere Couronne qui fust au monde, de façon qu'ils trauaillerent tout de bon à se *faciliter les* ouuertures pour vn si heureux changement.“

(Es ist hier eine merkwürdige Ordnung der Gründe zu beobachten. Erst kommt die Angst vor der Belagerung; dann der Wunsch, sich von tyrannischer Fremdlingsherrschaft wieder unter die angeborne zurückzuwenden; endlich und zuletzt die glorieuse passion, die freilich auch ohne Angst vor einer Belagerung hingereicht haben müßte, außerordentliche Thaten hervorzubringen. Wenn nun aber die französische Krone, allerdings eine sehr mächtige und ehrwürdige, die erste in der Welt genannt wird, zu einer Zeit, — der Verfasser schrieb etwa 1765, — wo die deutsche Kaiserkrone in großem Glanze war

und die englische der französischen viel zu schaffen machte, wie sie das auch zu Bertrands Zeiten that, — so möchte man wohl mit Shakespear's Tobias fragen: „pourquoi, Herzensjunker?" Aber unsrem Autor würde es nicht so ergehn, wie dem phrasenarmen Junker Christoph. Vielmehr würde uns ein Phrasenmeer entgegenströmen, nach dessen Durchschiffung indeß unser pourquoi nur gedämpft, nicht beseitigt sein möchte.) —

„Cependant ils se seruoient prudemment des conjonctures pour se deliurer de ce qui les pouuoit contraindre et empescher l'effet de leurs souhaits et de leurs deliberations. Il gauoit vn Chasteau dans la ville, qui leur auoit paru depuis que les Anglois y estoient entréz, comme le soustien de la tyrannie qu'ils y excercoient; souvent ces Insulaires en auoient fait la prison des Bourgeois, quand la fidelité leur en auoit esté suspecte, et quand ils s'etoient opposés a leur entreprises, et tousjours quand ils auoient eu quelque nouuelle proposition à faire, ils ne leur auoient point seu mieux insinüer la crainte qu'en leur montrant ce Chasteau, de sorte que tout le monde en souhaitoit la demolition, mais les Anglois y estoient encore en grand nombre et il estoit difficile de les en chasser. Jean d' Evreux Gouuerneur de la Rochelle, et qui en estoit sorty pour

les affaires de Poitiers et de Sainte Seuere, y auoit estably vn Gentilhomme nommé Philippe Mancel, braue Soldat, fort affectione aux interests de sa nation, et qui par ses soins et par son courage, l'estoit acqui vne entiere confiance dans lésprit de son maistre. Jean Cadorier estoit Maire cette annee la, celuyci auoit grand credit, il estoit bon François au dessus de tous ses concitoyens, et tout ensemble vn de ceux qui regardoient le Chasteau auec tant d'impatience; il vouloit donc s'en rendre le maistre, mais la peine estoit de disposer toutes choses pour vn si grand dessein. Il s'auisa vn jour d'enuoyer prier Philippe Mancel de venir diner dans sa maison auec les principaux de la ville, afin, disoit il, de tenir conseil sur quelque chose qui regardoit le bien du service du Roy, c'est à dire du Roy d' Angleterre; Mancel qva sans auoir aucun soupçon, il y trouve 10. ou 12. des habitans de la Rochelle les plus considerables qui luy font mille caresses, et luy donnent mille nouuelles marques d'estime et d'affection. Le pauure Mancel se laissa surprendre à de si belles apparences, (die wären auch selbst in einer blos eroberten Stadt zu viel gewesen, um die That, die darunter verborgen lag, noch rechtfertigen zu können; wie aber sollte er Falschheit ahnen bei Leuten, die friedlich und förmlich an seinen König gewiesen waren, und ihm gehuldigt hatten! Der pauure Man-

el stand um ein gut Theil höher, als seine Netzesteller!) il pensa que la crainte, qu'auoit le peuple, a la veuë de deux grandes Armées luy attiroient ces civilitez, et qu'enfin on le vouloit ménager parce qu'on esperoit beaucoup de luy. Sa confiance s'augmenta dans la bonne chere, et comme d'ordinaire la cha leur du vin donne vn mouvement à l'esprit qui en tire la verité, et qui arrache du fond du coeur les plus secrettes pensées, Philippe Mancel n'eut plus de reserue pour les Bourgeois, et il se persuada que tout de mesme ils agissoient auec luy dans la derniere sincerité; mais l'imprudent ne scauoit pas que le cour de l'homme est vn abysme sans bornes, qu'il n'y a que l'oeil de Dieu qui puisse en connoistre l'stenduë, en demester les replis, et enfin en mesurer l'extreme profondeur. (Wenn nun aber die heuchelnden Bürger von La Rochelle an dies allsehende und Alles ermessende Gottesauge gedacht hätten, — wären sie wohl dann auch noch fähig geblieben, den fröhlich zutraulichen Kriegsmann bei'm heitern Mahle zu belügen?) Apres le disner le Maire fait donner des chaises à toute la compagnie, et tirant de sa cassette des lettres scellées du grand sceau du Roy Edoüard, les déplie fort mysterieusement, et les donnant à lire au greffier de la ville, qui estoit de son intelligence comme tous les autres, il dit que ses lettres luy auoien

esté apportées le soir precedent, et que les ayant veuës, il les auoit jugées d'vne telle importance, qu'il auoit creu n'en deuoir pas faire l'ouuerture publiquement dans la Maison de Ville, ou il y auoit à craindre, qu'il n'y eust quelques gens qui perchassent du costé de la France, et qu'ainsi il auoit assemblé chez luy tous ceux dont il scauoit que les inclinations estoient les plus pures et les plus droites, afin de concerter secrettement avec eux les resolutions qu'il faudroit prendre en cette rencontre. Toute la compagnie approuua la prudance du Maire, et Mancel pour paroistre meilleur serviteur de son Roy que tous les autres, (um es zu scheinen? Er, der allein in der ganzen Versammlung ein guter Diener seines Königs war? — Ein so tolles Ding ist die Lüge, daß sie ihre Vertheidiger zu den aberwitzigsten Sprüngen anhetzt, und im Augenblicke, wo sie der Unholdin fröhnen, ihnen die ganze Welt wie einen Lügentempel erscheinen läßt. Daher denn Reflex im Reflex, Einer noch immer verkehrter als der Andre!) ne pouuoit cesser d'admirer ny de louer vne si sage conduite, promettant à ce Maire qu'vn jour il en parleroit au Roy, et qu'il luy feroit entendre combien grande estoit son affection et sa capacité. Peutestre la recommandation de Mancel n'auroit elle pas esté de grand effet, mais jamais les gens de guerre ne manquent à promettre à des

Bourgeois, qu'ils feront valoir leurs seruices à la Cour, quoy qu'eux mesmes y ayent peu de credit, et souuent peu d'habitude; (warum sollte der brave Philipp Mancel, früher vom Verfasser selbst als ausgezeichneter Kriegsmann gerühmt, nicht Ansehn genug bei seinem Könige gehabt haben, um ihm einen Burgemeister der Stadt, die er gegen den Feind vertheidigte, zu besondern Gnaden zu empfehlen? Aber man sieht wohl: weil der Maire log, sollten alle Leute zur Gesellschaft mitgelogen haben!) enfin le Maire par vne modestie affectée supplia la compagnie de deliberer promptement, et pour cela d'auoir attention à la lecture des lettres du Roy. (So wie es unser Berichterstatter darstellt, muß man glauben, Herr Cadorier und seine Genossen hätten große Mühe gehabt, bei dieser modestie affectée das Lachen zu unterdrücken. Ob ihnen die Erinnerung des Augenblickes bei annahender Sterbestunde wohl auch noch so ausnehmend spaßhaft mag vorgekommen sein? — Es giebt viel der wohlfeilen Witze zur Antwort auf diese Frage, aber in der erwähnten Stunde möchte die Antwort wohl dennoch theuer werden.) C'etoient de vielles lettres qui estoient en effet du Roy d'Angleterre mais pour vne affaire toute autre. On n'auoit pas alors le malheureux secret de leuer vne premiere ecriture et d'en supposer vne autre sur le meme parchemin, mais cette precaution n'e-

stoit pas necessaire avec Mancel qui ne scauoit pas lire. (Der Verfasser selbst nennt es ein malheureux secret, und doch hätte er's hier ganz gern gebraucht gesehn wenn sich die Sache nicht anders hätte machen lassen. O Mensch, Du chamäleontischstes aller Chamäleone, sobald Du Dich nur haarbreit von der Straße des göttlichen Wortes entfernest!) Le Greffier qu'on auoit instruit de ce qu'il auoit à faire, leut ce qui n'estoit point écrit dans ces lettres, et entr' autres choses que le Roy commandoit qu'on fit une reueuë de tous ceux qui etoient en age de porter les armes tant de la ville que du Chasteau et qu'on en enuoyast les rovlles à Londres, qu'en suite on eust soin defaire faire l'exercice, afin de tenir les gens prests à tout éuenement. Le Maire en s'adressant à Mancel luy dit, qu'il croyoit à propos de faire la reueuë de la ville et du chasteau en mesme jour, parce que les choses pressoient, et plus encore parce qu'on auroit besoin de luy pour regler l'exercice, et de ses Soldats pour en faire les chefs de file et des serrefiles, et les mesler en diuers endroits auec les habitans moins experimentez ence mestier, afin que les differentes euolutions s'executassent plus promtement, et qu'ils fissent entendre tout d'vn coup aux Bourgeois les divers commandemens. La compagnie fut de cet avis, et Mancel satisfait au dernier point, ne croyoit pas que la

Fortune luy pust fourner d'occasion plus auantagueuse. La reueuë est resoluë pour le lendemain matin precisement. L'heure estant venuë Mancel sort auec quatre vingt hommes de sa garnison, et marche pour joindre les Bourgeois, qui deja l'attendoient dans la place d'armes, située deuant la porte du Chasteau. Il y auoit quelques mazures sur le bord du fossé ou le Maire auoit caché 200 de ses meilleurs hommes, auec ordre, qu'aussitot que Mancel et ses gens se seroient auancés, ils se missent entr' eux et le chasteau et qu'ils se jetassent sur le pont, ou en tout cas qu'ils empeschassent les Anglois d'y rentres. Mancel donc et les siens s'estant approchez des Bourgeois en bataille, les deux cent hommes executent l'ordre qu'ils auoient, et le Maire en mesme temps auec les autres qui pouuoient monter à deux mille cinq cent hommes ou enuiron, baisse les armes contre les Anglois, qui se voyant inuestis de toutes parts, demanderent la vie et se laisserent desarmer. Il estoit demeuré quelques vingt Soldats dans le chasteau et tons les valets; ceuxci s'apperceuant des fenestres ce qui se passoit dans la place, courent au pont et le leuent, en telle sorte que les 200 hommes de Cadorier n'y purent arriuer assez à temps. Cadorier voyant que ce coup auoit manqué, fait amener deuant luy Mancel et ses soldats, les fait lier comme des crimi-

nels (o des edlen Siegers! Aber es liegt doch eine hübsche Folgerechtigkeit in seinem Betragen, indem er schon vollkommen ein früh hervorgeschoßnes Reislein jener verderbten Gattung von Franzosen ist, die unter Ludwig XIV., in der Revolution und unter Buonaparte den französischen Namen verhaßt machten. Hinterlistig und roh in Einem Athem!) qu'on va executer, et les ayant fait conduire au bout du pont, appelle ceux qui estoient dans le chasteau, leur commande d'en sortir, et en cas de refus leur dit, qu'il feroit couper la teste au Capitaine et à tous leurs compagnons. Sur cela la place est renduë."

Lobt Ihr die listige That? So lobet mir auch den Zopyrus,
Welcher — ein Schutzgenoß! — Babylons Mauern verrieth.
Lobet ihn höher noch viel, der selbst sich wußte zu schätzen!
Schnitt er ja bei dem Entschluß Ohren und Nase sich ab!

Bertrand Du=Guesclin.

Siebenter Gesang.

Ein Duftgewölk — wie einen Silberschleier,
Der Alabasterwasen leis' umquillt,
Vor Staub sie hütend, daß sie zarter, freier
Uns leuchten — webt um Theophaniens Bild
Die holde Sag' in räthselhafter Feier.
Da hauchten zauberliche Kunden mild
Durch's Nebelspiel wie Kindheitsträume glänzend,
Die Lilienstirn mit Goldgestirnen kränzend.

Man spricht, nach Sitten indischer Magie, —
Die großer Todten Grab hielt nachtumwunden,
Daß ungeweihtes Auge nun und nie
Den heil'gen Ort vermochte zu erkunden, —
Ruh' auch tief heimlich und verborgen Sie!

Und bis zu dieses Weltlaufs letzten Stunden
Werd' unbekannt sein, wie ein Zauberhafen,
Der Ort, wo ihre holden Augen schlafen. —

Nicht glaub' ich, daß zur Stund', in der zerrissen
Vor ihr die Schleier dieser trüben Welt,
Die holde Seele dacht' an eitles Wissen.
Von heiterm Glauben ja war sie durchhellt! —
Doch zeigte sich wohl Bertrand nicht beflissen,
Ein prunkend Mal ihr zu erbau'n. Der Held
Blieb gern dort ungestört in süßen Sorgen,
Und deshalb blieb ihr Hügel auch verborgen. —

Was heischen darf und soll das äußre Sein,
Hat ihm der stille Traurer doch entrichtet.
Kühnstreitend fürder in der Ehre Schein,
Dem Herr'n, dem Land als treuer Mann verpflichtet. —
Und horch, wie grimm und frech die Wogen dräu'n,
Just da auf's neu er frisch die Anker lichtet,
Als gält es, seines tapfern Geist's Entlodern
In zorngeschürter Kraft herauszufodern! —

Ward Einmal erst das heil'ge Recht verrathen,
Die zarte Treu', die edelsitt'ge Huld, —
Dann keimen schlimm're fort aus schlimmen Thaten
In grausen Lenzes üpp'ger Ungeduld.

Das traf zuerst sechs Jünglinge, Soldaten,
Die — rein von La Rochelle's List und Schuld,
Jedoch gebürtig dort — zu treuen Handen
Englands in dessen Sold zu Benon standen.

Der Hauptmann, Wilhelm Paux, in Foix geboren, —
Nicht ziemt es sich, daß England auf sich nimmt
Die Schmach, die sich ein Franke hat erkoren! —
Trieb, von der That Rochelle's wild ergrimmt,
Verstimmelt die sechs Krieger aus den Thoren,
Und rief: „sagt an daheim, welch Feuer glimmt
In Englands Treuen, all' Euch zu verderben!
Faß' ich von dort wen, der soll schimpflich sterben!" —

Sie standen bald, die armen, blut'gen Boten,
Auf ihrer Heimath Markt im dichten Kreis
Von mitleidsbleichen und von wüthigrothen
Gestalten, stumm erst dräu'nd, dann zornigheiß
Ausrufend: „zu den Todten! Zu den Todten!
Mit jenem Henker! Todt sein Ruhm und Preis!
Lebendig seine Schmach zu allen Zeiten!
Auf, Bertrand, uns zum Rachesieg zu leiten!" —

Herbei alsbald auch flog Bretagne's Aar,
Und prangte glüh'nden Auges hell in Mitten
Der zum Berath vereinten Führerschaar.

Erst ward da Manches hin und her gestritten,
Weil stark umwallt die Veste Benon war,
Die Krieger drin von kampfberühmten Sitten.
Doch Bertrand sprach: „die soll'n uns just nicht
hemmen.
Hinan! Stets sind grausame Henker Memmen!" —

Und Niemand dachte mehr an Widersprechen;
Siegkräftig ging der Zug vor's arge Schloß.
Da sprach der Held: „ob Die da drinnen brechen
Auch Sitt' und Recht, — wir sind nicht solch ein
Troß!
Drum will ich ehrbar erst zu ihnen sprechen,
Auffordern sie als frommer Kampfgenoß,
Und wenn sie dann sich friedlich mir ergeben,
Beschütz' ich treu ihr sonst verfehmtes Leben!" —

Er kam und sprach. Allein mit trotz'gem Schelten
Und ärgrer Prahlerei sprach Paur zurück.
Da rief Herr Du-Gueslin: „habt Dank! Mir
schwellten
Die Adern längst, um Euer blut'ges Stück
Mit schwerem Rachemaaß Euch zu vergelten!
Nun, Frevler, denkt an's grause Misgeschick,
Der braven, der verstümmelten Kam'raden!
Nun gilt's! Auf Seel' und Haupt will ich's Euch
laden!" —

So wie er rückkehrt in des Lagers Reihen,
Und streng' sein Wort erklingt: „sie weichen nicht!
Sie woll'n, statt meiner Huld, dem Tod sich weihen!“
Hei, wie da frisch man Aeste haut und bricht,
Und Erde gräbt! Zu Zweien, Fünfen, Dreien
Gesellt man sich, wo bald man Bündel flicht
Aus zähem Reisig, bald an Leitern hämmert,
Bald Pfeile spitzt, bis spät der Abend dämmert.

Doch da gab unbesorgt man sich zur Ruh, —
Zu unbesorgt — im kühlichen Vergessen,
Daß, kommt auch Angriff dem Belagrer zu,
Doch oft Berennte kühnen Rath ermessen.
Die Rollen wechselt Macht und Krieg im Nu,
So wie aus stillster Hüttlein Feueressen
Oft Brand empordampft, der in Flammenwellen
Haus, Burg und Gassen droht hinwegzuschwellen! —

Gegangen war vorlängst die Lagerrunde,
Die Postenreihe still, jedwedes Zelt
Im Schlaf, — als aus dem Thor — zum kühnen Bunde
Auf Tod und Leben freudiglich gesellt —
Hervortrabt leis' in kühler Dämmerstunde
Ein Trupp von Zwölfen: Jeglicher ein Held,
Und allzumal verseh'n mit edlen Rossen,
Gleich Flammen wild, und flüchtig gleich Geschossen! —

Die Posten rasch im Zwielicht überfallend,
Mit lautem, ungeheurem Kampfesruf
Bald da, bald dort durch's Frankenlager schallend,
Verhundertfacht durch flücht'gen Rosseshuf,
Wie Irwischleuchten auf und nieder wallend, —
Man glaubt nicht, welch Gewirr ihr Angriff schuf! -
Fast jeder Franke wähnt, ein Heer von Rittern
Dring' her, um die Berennung zu zersplittern! —

Doch auch das kühnste Wagen hat sein Ziel!
Die Zwölfe fühlten sich an's Ziel gekommen,
Und ließen ab nun vom gewagten Spiel.
Da hatten sie gefangen erst genommen
Gottfried Payen, durch dessen Streitaxt fiel
Burg Saint Severe. Im kühnen Muth entglommen,
Hatt' er gewehrt sich nur nach vielen Wunden
In's Schicksal der Gefangenschaft gefunden.

Als nun zurück die Schaar der Zwölfe rannte,
Sprach der Payen: „laßt ab!" — weil bis an's Herz
Ihm seiner Wunden heißer Blutstrom brannte; —
„Laßt ab! Mich lähmen Ohnmacht ganz und Schmerz!
So wahr man je mich brav und bieder nannte,
So wahr ich je der Waffen blankes Erz
Mit Ehren trug, — in Euren Festungswällen
Will ich mich morgen als Gefang'ner stellen!

Jetzt aber — Ihr seht selbst: ich kann nicht weiter!"
Schon hielt, bewegt für einen Augenblick
Zum Mitleid, still die wilde Schaar der Reiter.
„Wer bist Du?" hieß es. Und er sprach zurück:
„In Clisson's Haufen führ' ich dreißig Streiter." —
Da brüllen sie: „Du sprachst Dir nicht zum Glück!
Der Clisson pflegt nach Brittenblut zu dürsten!
Nimm hin den Lohn für Deinen argen Fürsten!"

Und Stoß und Hieb von Speer und Streitart schmettern,
Von Schwerdt und Dolch, auf den schon Blut'gen, Matten,
Daß wie vernichtet er von zorn'gen Wettern
Zurücke taumelt in die nächt'gen Schatten. —
Da jagt ein Trupp von Rächern, wo nicht Rettern,
Heran in rüst'ger Eil die Wiesenmatten,
Laut rufend: „Mutter Gottes! Guesclin!" Flügel
Gewinnt die Brittenschaar zum Schlosseshügel!

Der zorn'ge Clisson ist es, der sich naht.
Den längst verhaßten Feinden nachzuhauen.
Da regt sich stöhnend was auf seinem Pfad, —
Er zügelt, halb voll Mitleid, halb voll Grauen,
Sein Roß, das schier die Nachtgestalt schon trat,
Und ruft: „wer da? Laß hören Dich! Das Schauen

Wehrt Nacht! Freund? Feind?" — Es röchelt:
„Du-Guesclin
Und Mutter Gottes! — Ich bin der Payen!" —

Da — plötzlich achtlos, wie jetzt eben jagend
Er auf der Feinde sichrer Fährte war,
Der Freundschaft lebend und dem Sieg entsagend, —
Springt Clisson ab, — ihm wallt das blut'ge Haar
Des Jünglings um die Brust, — und beinah zagend,
Er, sonst so schroff in jeglicher Gefahr,
Flüstert er sanft: „ach bist Du noch zu retten?" —
Doch Jener spricht: „Der Tod kommt, mich zu betten!

Und was mich labt im bangen Todesleid,
Das ist: ich bin, o Herr, für Euch geblieben!
Denn als, gefangen schon im ehrbar'n Streit,
Ich sprach: dem Clisson dien' ich! — ha, wie hieben
Sie mörd'risch da auf mich in Grimm und Neid! —
Wie gut, daß Ihr's nicht war't! — Euch, meinen
lieben,
Hochtheuern Herr'n, nur fleh' ich: seht Euch vor," —
Da floh die Seel' ihm aus der Lippen Thor! —

Der Clisson starrt' hinauf zur schwarzen Nacht,
Ganz regungslos im Schweigen grimm und tief,
Bis er zuletzt, mit Schwures grauf'ger Macht
Sie streng' besiegelnd, diese Worte rief:

„Hab' Acht, Du blut'ges Brittenvolk, hab' Acht!
Von jetzt an, — bis der letzte Sand verlief
Aus dreimal hundert fünf und sechszig Tagen,
Will ich mein Schwerdt als Opfermesser tragen!

Als Rachestahl für dieses edle Blut,
Dies holde Jünglingsblut, in Nacht versprützt!
Wo einen Britten faßt mein grimm'ger Muth,
Sei's, daß noch rüstig seine Klinge blitzt,
Sei's, daß er nicht mehr Widerstand mir thut,
Ja, daß er fleh'nd an Altarstufen sitzt, —
Mein Opferarm soll ihn hinabgewittern!" —
Rings durch die Bäume ging's, wie leises Zittern.

O Clisson, kann die seel'ge Todesstunde
Des Freundes, kann sein mildes Abschiedswort,
Sein letzter Liebeshauch aus blassem Munde,
Kann das zu Wuth Dich stacheln und zu Mord? —
Nicht staunt, Ihr Menschen! Blüht in holder Runde
Ja Gottes Welt uns an, nach holderm Port
Aufwinkend hell, und ach, wie sehr viel Augen,
Die Gift daraus und Lust zum Abgrund saugen!

Die edle Schönheit, die uns sollte werben
Für's Engelreich, — wie schöpfen just aus ihr
Dämon'sche Seelen gräßliches Verderben!
Und selbst, o Freundin Poesie, aus Dir

Lockt ein entstellter Geist zum ew'gen Sterben
Beschwörungsformeln, reich an üpp'ger Zier! —
In Gott ist Alles gut! In Menschenhänden,
Wie leicht zum Schlimmsten kann sich Bestes wenden! —

Doch Schlimmes auch verwandelt sich in Gut,
Nachdem es beſſ're Seelen in sich faſſen.
So drang des Cliſſon Durst nach Rach' und Blut
Durch des franzöſ'schen Heeres Lagergaſſen,
Als edler Zorn und freud'ger Kampfesmuth.
Da nun Sturm antritt in ehrnen Maſſen,
Wie sieht man Jüngling rasch an Jüngling eilen,
Der Treue Ruhm mit dem Payen zu theilen!

Zu theilen, wenn's sein muß, ehrbaren Tod! —
Ja, Manchen faßt wohl Der vor Venons Wällen!
Sie taumeln von der Leiter blutesroth,
Um dann auf stein'gem Boden zu zerschellen.
Von oben lacht der Feind, und höhnt und droht,
Lautrufend: „liebe fränkische Gesellen,
Geht erst zu Haus! Lernt an der Ammen Schürzen
Aufklettern hübsch, und nicht so gräulich stürzen!" —

Was nicht gelang im luftig raschen Klimmen,
Gelang durch Mauerbruch den zorn'gen Reih'n.
Horch! Stein an Stein erkracht! — Hört ihr die Stimmen,

Die: „Guesclin!“ laut und: „Mutter Gottes!“ schrei'n?
Seht Ihr die Banner weh'n? Die Waffen glimmen
In Euerm Rücken schon? — Zum Thurm hinein
Stürzen die Britten sich vor fränk'schen Klingen,
Derweil die Sieger dräuend ihn umringen.

Da rief der Wilhelm Paux vom Dach' hernieder:
„Wir geben uns! Doch nur auf frei Geleit!“
Allein Herr Guesclin rief zornglühend wieder:
„Was frei Geleit? Auf Tod und Leben Streit!
Noch klagt Rochelle um die zerfetzten Glieder
Schuldloser Knaben! — Seid Ihr kampfbereit?
Wohlan! Erwartet uns! — Nicht? — Gut! Ergeben
An unsre Willkür müßt Ihr Euer Leben!

Herab kommt! Waffenlos! Mit häufnen Stricken
Um Euern Hals! — Man zögert? — Blas't zum Sturm!“ —
Da winkte: „Halt!“ Der Paux, mit stummem Nicken
Einwilligend, und auf that sich der Thurm.
Ganz wie es Bertrand heischte, kam im Bücken
Der Demuth — wie ein halbzertret'ner Wurm

Voran der Hauptmann — wehrlos, strickumhangen,
Die kaum noch erst so freche Schaar gegangen.

Herr Guesclin wendet sich. Auch selbst im Bilde
Wär' ihm so bange Zahmheit schwer verhaßt.
Nun sieht er wirklich Krieger, die vom Schilde
Sich losgemacht, als von unnöth'ger Last, —
Ihn schaudert! — Clisson naht sich ihm, der Wilde,
Und spricht: „wenn jemals Du geehrt mich hast,
So gieb dies Häuflein mir in meine Hand!" —
„Mein'thalb!" sagt Bertrand, ganz nun abgewandt.

Er wußte nichts vom Eidschwur jener Nacht,
Der furienhaft aus Clisson's Lippen brach,
Und hat wohl höchstens bei sich selbst gedacht:
„Er rächt vielleicht im Blut des Paur die Schmach
Der Jünglinge von La Rochelle! Erwacht
Ist Jener dann für das, was er verbrach,
Die rechtliche Vergeltung, und zur Pflicht
Des trüben Spruch's bedarf es meiner nicht!" —

Mein Bertrand, zahlst auch Du der trägen Schwäche
Des Menschenherzens diesmal den Tribut?
Du willst, daß fremde Hand die Unthat räche,
Und, weh'! entäußerst Dich der frommen Huth —
Ob der unschuld'gen Kriegsgefang'nen! — Bäche

Von Blut entströmten da! Schuldlosem Blut!
Man sagt, — kaum darf ich's nachzusprechen wagen, —
Der Clisson hab' allsammt sie selbst erschlagen.

Er selbst! Die Streitart hoch in blut'ger Faust! —
O Du, Payen, in Gottes Frieden blühend,
Wie wird Dir, wenn auf ihn Du niederschau'st,
Den einst so Edlen, nun so wutherglühend!
Nur ahnt's, daß Du mit Thränen ihn bethau'st,
Ihm sanfte Reu' in's wilde Herze sprühend, —
Wie, oder deckt vielleicht wohlthät'ger Schleier
Dir Seeligem die grimm'ge Todtenfeier? —

So wird es sein. Denn nichts liest man von Reue,
Die des entflammten Clisson Geist durchdrang.
Du aber wende Dich voll edler Scheue
Von ihm hinweg, mein ritterlicher Sang!
Schau! Huld im Kriege leuchtet Dir auf's neue
Von Fontenay's umthürmtem Bergeshang.
Dort spannt, nachdem zwei mindre Städt' er fällte,
Der Bertrand kühnbelagernd seine Zelte.

Er trug ein schön Gefühl im treuen Sinn,
Ihm lindernd jenes blut'gen Tages Grauen. —
Die Mutter seiner edlen Königin,
Die Wittwe von Bourbon, den fränk'schen Frauen

Ein hohes Bild für frommen Ruhms Gewinn
In des ehrwürd'gen Haargelocks Ergrauen, —
Ein Ritter Englands hatte sie gefangen,
Und scheute nicht sich, Lös'geld zu verlangen.

Und daß nicht rascher Kampf die heil'ge Beute
Ihm rückerpreß' aus seiner freveln Macht,
Blieb tief verborgen, selbst für seine Leute,
Auf welchem Schloß die Greisin sei bewacht.
Doch als er jüngst, zu schwach bewehrt zum Streite,
Vor Bertrand floh, hat selbst er unbedacht
Verrathen, was er lang' verborgen hegte.
Er floh zum Thurm, wo er der Fürstin pflegte.

Da ahnt's dem Bertrand gleich: „so kleiner Platz,
Den man so hochbesorgt versucht zu decken,
Birgt sicher einen wundersamen Schatz!"
Er stürmt an's Thor mit siegeskräft'gen Schrecken,
Ruft: „Guesclin! Mutter Gottes!" — Und er hat's! —
Der Gegner — langsam jüngst wie träge Schnecken
Im Unterhandeln — eilt nun, für sein Leben
Das würd'ge Bild in Bertrand's Hand zu geben.

Der sandt' es weiter dann in sichrer Huth,
Und fühlte wohl in sich: „wem darf gelingen

So schöne That, dem ist sein Herr noch gut,
Und läßt's ihn nicht entgelten, wenn die Schlingen
Der Thorheit ihm den sonst getreuen Muth
Einmal in's Netz der Schwäch' und Halbheit fingen.
Die schönste Buß' ist Besserung. Hinfort
Steu'r ich mein Schiff mir selbst. So trifft's den
Port!

D'rum will ich gleich dies Fontenay, umwallt
Von Erd' und Stein, voran den Andern, stürmen!" –
Und muthig rückt er an. — Mein Bertrand, halt!
Ob Mauern sich umsonst vor Dir auch thürmen, —
Was denkst Du zu der holden Frau'ngestalt,
Dort zu Dir nieder schau'nd? — Sie zu beschirmen,
Das gält' ein holdes, freudigliches Siegen!
Doch willst Du sie in ihrem Schloß bekriegen? —

Sie, ähnlich einem Engelsbild, von oben
Herabgesandt! — Fürwahr von seltnen Blüthen
Wird jetzt Dein Pfad, o Du = Guesclin, durchwoben:
Kaum hast Du erst mit vielgetreuem Hüten
Die ernste Greisin der Gefahr enthoben,
So droht als Feindin Dir, dem Siegerglühten
Ein Zauberbild, wohl fähig, alle Feinde
Zu wandeln sich zur dienenden Gemeinde!

Herr Bertrand hofft' auf einen Gouverneur,
Der Trotz ihm böte. Vor der Gouvernante

Senkt er in edler Demuth seine Wehr,
Da Niemand besser je die Pflicht erkannte,
Die zarten Frau'n uns unterwirft, als er.
Sie aber, die in holdem Zorn entbrannte,
Sprach — und die Worte klangen süß wie Lieder —
Also von ihren Zinnen stolz hernieder:

„Ein neuer Krieg für Euch, Ihr edler Degen!
Bis heut sind Euerm Glück und günst'gem Stern
Fast alle Männer, die Ihr traft, erlegen.
Mein Gatte, Herr von Harpedanne, ist fern, —
Sonst wohl ständ' Er Euch glückbegabt entgegen, —
Doch seine Stelle hier vertret' ich gern.
Gönnt man uns Frau'n nur Stickrahm, Nadeln, Spindeln, —
Gut! Ich versuch's mit Schwerdt und Pfeilebündeln!

Ihr fragt, was mir so kühnen Muth entflamme?
Das thut Ihr selbst, mein ritterlicher Feind,
Der Ihr durch Sinn und That dem Wunderstamme
Uralter Helden angehörig scheint!
Ihr, der mit Alexanders glüh'nder Flamme
Des frommen Scipio stille Mäß'gung eint,
Den Cäsar's Glück beschirmt, — nun sollt Ihr gleichen
Dem Cyrus auch, und vor Tomyris weichen!

Erliegen vor Tomyris festem Schloß,
Und Ihr mit Euerm Blut das Blut vergelten,
Das Eure Hand so überreich vergoß!
Wohlauf zum Kampf! — Gebôt' ob diesen Zelten
Ein mindrer Mann, als Ihr, und solchem Troß,
Wie mindre Feldherr'n ihn schon oftmal stellten, —
Mag sein, ich könnt' in Flucht von hinnen fliegen!
Doch Ihr und Euer Heer? — Da muß ich siegen!" —

Sie endet. Doch Herr Bertrand, still und heiter,
Schweigt lange noch, und horcht nach ihr empor.
Dann spricht er endlich: „schilt und dräu' doch weiter,
Du lieblich Zürnende! Froh trank mein Ohr
Dein süßes Wort! — Wie frische Wiesenkräuter
Der Au' entblüh'n in duftig hellem Flor
Vor Himmels Donnerlaut und Blitzeskerzen,
So weckt Dein Schelten Freud' in meinem Herzen!

Schilt, o Du holdes Bild! — Du schweigst? —
Wohlan,
So muß ich, edle Herrin, Euch erwiedern:
Ich freue mich, daß ich das Heil gewann,
Mit Euch im Kampf den Sieg mir zu befiedern!
Und nicht befürcht' ich, daß ein blut'ger Bann
Mein Haupt, wie Cyrus Haupt, entrafft den Gliedern!
Rechtmäß'ge Fürstin wollte Der besiegen;
Ich komm', auf meines Königs Wink zu kriegen!

O gäbt Ihr jetzt doch Raum noch meinen Bitten,
Und thätet meinem Herr'n und Euerm Herr'n
Die Stadt auf, ihm entrissen durch die Britten!
Wohl jeden Wunsch gewährt' er dann Euch gern!" –
Sie spricht: „mein Wunsch ist nur, in Sturmes Mitten
Zu wahren diese Festung und den Stern
Des Ruhmes mir! Ich rüste mich zum Streite.
Thut, braver Guesclin, das auf Eurer Seite!" —

Sie trat zurück; der Guesclin auch. Es schürte
Jedwedes in den Seinen freud'ge Lust
Auf Tod und Sieg! Und gleichen Drang verspürte
In beiden Parten jede tapfre Brust,
Ob dort zur That die holde Schönheit führte,
Hier nur getreuer Schlachtmuth, fromm bewußt,
Für gutes Recht mit der Gefahr zu scherzen! —
Doch lag viel andre Wucht auf Bertrand's Herzen.

Er dachte: „wenn ich nun die Stadt gewinne,
Wie tobt dann wild, verletzend wohl der Krieg
Um jene holde Königin der Minne?
Da wird zum tiefen Abscheu mir der Sieg!
Und doch beginn' ich, was ich hier beginne,
Für meinen Herr'n! — Du Herz, das oftmals schwieg,
Wann Pflicht und Ehre schwangen ihr Gefieder, —
Recht herzlich bitt' ich: schweig' auch heut 'mal wieder!" —

Ob's ihm den Willen that? — Wer kann es
wissen! —
Das Eine nur giebt uns die Chronik kund:
Als nun die Franken, sturm- und siegbeflissen,
Zurückgeschleudert wurden auf den Grund,
War nicht im Zorn des Gueſclin Herz zerrissen;
Zum mind'sten, freundlich lächelte sein Mund.
Er sprach: „vom Kampf zwar dürfen wir nicht
lassen!
Doch mag noch Sie wohl mildern Rath erfassen." –

Sie — Das scheint ungewiß. Die edle Seele,
Von kühnem Stolz durchleuchtet wunderbar, —
Sie dächte eh' wohl an die Grabeshöhle,
Als an demüth'ge Rettung aus Gefahr! —
Doch Frau'n und Kinder schrei'n aus banger Kehle,
Und selbst die kampferprüfte Brittenschaar
Spricht: „Eurer schont, und Eurer Kindlein, Dame!
Erobrer ist und bleibt des Gueſclin Name!" —

Da hat sie einen Herold ihm gesendet;
Der sprach: „es ist mit unsrem Widerstand
Vor Euch, mein sieggewohnter Held, beendet,
Und meine Herrin giebt in Eure Hand
Ihr Schloß und sich. Was Ihr an Huld nun spendet
So edler Frau, — es steht bei Euch. Bekannt
Seid Ihr in aller Welt für einen Degen,
Der edler Frauen sittig weiß zu pflegen." —

„Gottlob," ruft Bertrand, „daß ich's kann beweisen,
Und meine Krieger nicht in wilder Macht,
Zornglühend den erstürmten Ort durchkreisen! —
Was Eure Dame braucht zu Pfleg' und Pracht, —
Sie pack' es auf, und soll dann sicher reisen,
Wohin sie's am bequemsten hat erdacht.
Versteht sich, daß zum sichernden Geleite
Bewaffnet all' ihr Kriegsvolk mit ihr reite!" —

Da zog die Frau von Harpedanne hinaus;
Da hielt der Held, und grüßte fromm ergeben,
Und freute sich, als wie an blüh'ndem Strauß,
An ihrer Blicke dankbar, holdem Leben. —
Doch als ihr Nachtrab kam, zum Wall des Bau's
Rückschauend wild mit stillem Zornesbeben,
Da rief Herr Bertrand: „dankt's der Gouvernante,
Daß man nicht Euch mitsammt der Stadt verbrannte!"

Erläuterungen
zum siebenten Gesange.

Seite 152:

„Man spricht, nach Sitten indischer Magie," - u. s. w.

Unsre Chronik sagt darüber S. 223.

„Je ne troue point au vray en quel lieu Tienphaine Raguenel fut enterrée, peut estre qu'à la façon des Indiens à t'on voulu qu'on ignorast ou estoit son tombeau; car ces peuples estimoient par vne opinion qui leur estoit particuliere, que les honneurs funebres estoient indignes des personnes vertueuses, soit qu'ils voulussent que perpetuellement on les considerast comme vivantes, soit qu'ils voulussent que la beauté de leur vie, et la haute reputation qui leur estoit deuë en rendissent la memoire immortelle, et la conservast entiere a la posterité."

Woher nun unser Berichterstatter von der façon des Indiens Nachricht erhalten hat, ist freilich nicht auszumitteln; auch würde schwerlich eine irgend bedeutende Autorität dadurch aufgefunden werden. Daß aber eine damals noch geltende Sage ihm vorgeschwebt habe, und zwar ganz vorzüglich auf Theophanie Du-Gueſclin deutend, darf doch wohl der Dichter — auch der sich historisch begründende — in Bezug auf jene Zeilen annehmen? —

Seite 164:

„Man sagt, — kaum darf ich's nachzusprechen wagen, —
Der Clisson hab' allsammt sie selbst erschlagen."

Die Worte unsrer Urschrift lauten: „on dit que de Clisson les tua tous de sa main à coups de hache, mais il n'est pas á croire qu'on Gentilhomme de ce merite et de cette qualité ait pu s'échapper à vn tel emportement, et ait voulu pousser sa vengeance avec vne animosité si dereglée. La foy des vieux Ecriuains m'est en cela fort suspecte, ils nous ont laissé tant de contes friuoles et qui visiblement ne sont pas veritables, et d'ailleurs par leur insuffisance, leur peu d'exactitude et de discernement ils si ont supprimé tant de veritez si belles et si importantes, que souuent on les voit tomber dans des erreurs et des mesprises inexcusables. Quoy qu'il en soit, si de Clisson de sang froid à tué de sa main ces miserables Anglois desarmés et sans defence, il a fait vne action qui porte contre sa memoire vne eternelle honte, und so geht es noch etwas fürder in wechselnder Entschuldigung und Anklage. Man sieht nur zu deutlich, wie die Scheu vor solch einer That eines Landsmannes (vielleicht auch vor der Familie Clisson) mit dem ehrbaren Unwillen dagegen und mit der historischen Ueberzeugung kämpfte. Da müs-

sen denn wieder — im Lieblingstext unsres Verfassers — die ältern Chronisten herhalten, die wir doch nur mit großem Bedauern entbehren!

Seite 164:

„Dort spannt, nachdem zwei mindre
Städt' er fällte,
Der Bertrand kühnbelagernd seine
Zelte."

Jene Städte waren Marans und Surgeres, die sich beide ohne Widerstand ergaben. In der ersten erhielt die englische Garnison freien Abzug mit Hab' und Gut; in der zweiten gab es nur noch einzelne Engländer, welche, als die Bürger dem Bertrand ihre Thore öffneten, die Flucht ergriffen. Unter ihnen befand sich der bald nachher erwähnte englische Ritter, der die Mutter der Königin von Frankreich gefangen hatte. Unsre Chronik nennt ihn Bernard d'Ambas.

Seite 167:

„Ihr, der mit Alexanders glüh'nder
Flamme
Des frommen Scipio stille Mäß'gung
eint,

Den Cäsar's Glück beschirmt, — nun sollt Ihr gleichen
Dem Cyrus auch, und vor Tomyris weichen!"

Diese antiken Citate bringt unsre Chronik bei. Ihr Verf. ist ein Freund von dergleichen, und es kann also wohl sein, daß er sie selbst erfunden hat; doch liegen sie auch nicht außer dem Geiste der Ritterzeit, welche zwar jenes Alterthum nicht seinem Geiste nach, aber doch faktisch kannte, und dem es, wie A. W. Schlegel in Bezug auf Calderon sagt, wie eine große Hyperbel, die griechische Mythe aber wie ein liebliches Mährchen erschien.

Bertrand Du-Gueſclin.

Achter Geſang.

Ihr weißen Küſten Englands, Flügelſchaaren
Von Seegeln, wall'nd um einen Maſtenhain,
Sieht man in Euern Pforten Paar bei Paaren!
Das Schiffsvolk jauchzt, die Ufer jubeln drein! —
Zu welcher That, zu welchen Kriegsgefahren
Glänzt an den Borden heller Waffenſchein? —
Du fragſt, mein Lied? — Frag' meine kühnen Väter!
Wenn Englands Wimpel weht, — gen Frankreich
weht er!

Gen Frankreich ſtolz, um deſſen zarte Liljen
Der Leopard mit heißer Liebe wirbt!
Furchtbare Minne, die im Zornvertilgen
Das wildgeliebte Blumenbeet verdirbt!

Doch Liljenwächter giebt's, den Trotz zu tilgen,
Von denn eh'r ein Jeder zehnfach stirbt,
Als seiner lieben Blumen Noth und Grauen
Nur eine Stunde müßig anzuschauen.

Du kennst, mein Lied, den kühnsten Liljenwächter!
Auch kannt' ihn Englands edler König gut.
D'rum sammelt' er bei Hampton seine Fechter,
Die Besten all' an Ruhm und edlem Blut,
Und sprach: „ich selbst, als frischen Kranzes Flechter,
Schiff' euch voran, und will mit festem Muth,
Was mein war, in den fränkischen Revieren
Rückholen, oder auch den Rest verlieren!

An Alles setz' ich Alles! — Nach Thouars
Laßt uns zuerst die Siegesbanner tragen! —
Dort hält des Bertrand unbezwungne Schaar
Belagert den Vicomte, in allen Tagen
Uns treu und hold. Vor dringender Gefahr
Konnt' unserm Feind' er länger nicht versagen,
Den Liljen Unterwerfung zu versprechen,
Käm' ich nicht selbst, das Frankenheer zu brechen.

Ich, oder auch von meinen Söhnen Wer,
Noch eh' der Tag Sanct Michael's beginne. —
Der Guesclin, scheint es, sehnt sich nach dem Heer
Englands, vertrau'nd dem sichern Siegsgewinne.

Beschwörer, hüte Dich! Schon oft zu schwer
War Deinesgleichem, der mit frechem Sinne
Die Geister aufberief, ihr Zorn entglommen.
Zieh' Deine Kreise fest, Bertrand! — Wir kommen!" —

Er winkt! Und in die blauen Meeresfluthen
Hinaus nun strebt die weißbeschwingte Schaar,
Gelenkt durch Herzen, die voll tapfrer Gluthen
Den Kampf ersehnen mit Bretagne's Aar!
O Mars, mit stahlgeschliffnen Zauberruthen
Prangst Du voll wüster Herrlichkeit, und wahr
Schein Alles schon vor dieser Seemacht Schäumen,
Was Du ersannst in Blut = und Racheträumen!

Zwar noch sah kaum aus ahnungsvoller Wiege
Britanniens spätre Meergewalt hervor,
Jetzt rechnend: so viel Kämpfe, so viel Siege,
Bedräu'nd des Niedergangs und Aufgangs Thor! —
Doch nie bis dahin warf zum Fluthenkriege
So viel entrollte Wimpel es empor.
Achthundert Schiffe tanzten auf den Wellen,
Bemannt mit funfzehntausend Kampfgesellen.

Du winktest, König Eduard, und sie flogen! —
Da winkt' ein höh'rer Herr mit andrem Rath!

Und windlos ruhten feiernd alle Wogen,
Ganz eben blieb, doch unwegsam, Dein Pfad.
In Hamptons Hafen still zurückgezogen,
Umsonst entglühend nach beschloss'ner That,
Sieht König und Matros' und das Gewimmel
Der Herr'n und Knecht' empor nach Wind und
Himmel. —

Indessen trieb auf Frankreichs nahen Küsten
Erwartung ein gar buntdurchwob'nes Spiel. —
Die Treuen sah man keck zum Streit sich rüsten,
Im Aug' ein hohes ritterliches Ziel, —
Doch auch manch wechselnd freyliches Gelüsten
Erregte der verworr'nen Herzen viel.
Johann von Montfort, o Bretagnerfürst,
Wie daß nur Du im Sturm Dich stellen wirst!

Du, Frankreichs Lehnmann! Englands Schwie-
gersohn,
Zwiefach gehalten und gespornt durch Treue! —
Doch rollt Dein Blick zu kühn entschlossen schon, —
Man darf nicht zweifeln, daß er Frankreich dräue.
Da tritt vor Dich manch rühmlicher Baron,
Dir frei erklärend: „Herr, nach heil'ger Scheue
Laßt Frieden mit dem Oberlehnsherr'n walten!
Für Feind' ja müßten Dessen Feind wir halten.“ —

Und fühlend, wie ihm nicht sein eignes Schwerdt
Genügt, Britanniens Sache zu verfechten,
Kehrt schweigend er zurück zum stillen Heerd. —
Doch Bilder, ihn im heimlichen Verflechten, —
Umzieh'nd, vom Grimm durchflammt, der ihn verzehrt, —
Wir seh'n wohl künftig, wie mit kühner Rechten
Er sich bestrebt, in's Leben sie zu rufen,
Und selbst sich stürzt von seines Thrones Stufen! —

Mit freierm Sinn, des Zweifels fast enthoben,
Versammeln sich die Ritter der Guyenne,
Daß nicht des neu entbrannten Kampfes Toben
Von Englands kaum beschwornem Bund sie trenne.
Ob sie zu tadeln sind, — ob gar zu loben, —
Wer ist es, der hier Maaß und Pflicht erkenne?
Vom ächten Herr'n dem Gegner abgetreten, —
Da gilt's: „führ' nicht uns in Versuchung!" beten. —

Ganz ungestört, in Geist und Herzen klar,
Froh eingedenk der frühern Heldenthaten,
Versammelt muthiglich Bretagne's Aar
Die Fürsten, Ritter, Knappen und Soldaten
Zum Kampfe der Entscheidung vor Thouars.
Von allwärts, schön, mit Wehr und Roß berathen,
Eilt Schaar an Schaar, vom Hoffen kühn entglommen,
Daß Englands König und sein Heer soll kommen.

Man wußte wohl, dies Heldenheer erblühte
Von aller Pracht der edlen Massonei,
Die auf Britannia's Flur nach Thaten glühte!
Da war ein Warwik ritterlich und frei,
Ein Sal'sbury, ein Arundel; — doch sprühte
Vor Allen — Siegesblum' im jungen Mai! —
Der Königsenkel Muth und Freude schon:
Des schwarzen Prinzen zarter Heldensohn!

O junges Reis, das gäb' ein schönes Ringen,
Wenn Du dem Bertrand Dich entgegenhübest!
Und falls Du auch im raschen Waffenklingen
Den alten Kriegsruhm keck ihm untergrübest, —
Er freute wohl sich mitten im Mislingen,
Daß Du des Vaters Ruhm auf's neu' erhübest! —
Doch nicht gelangst Du mit dem Heldenriesen
Zum Prüfungskampf; — denn Gotteswinde bliesen.

Sie rollten, da sie kaum den Meeresspiegel
Gebrochen hatten für der Flotte Bahn,
Mit immer wilderm Schwung und dreisterm Flügel
Die Schiffe, daß die kaum einander sah'n,
Getrennt durch hochgeschwoll'ne Wellenhügel,
Geirrt durch mächt'ger Wolken Schleierwahn. —
Gen Irland rückwärts, dann nach Englands Küsten
Geht's unwillkürlich durch die Wasserwüsten. —

Verlangend sah ganz Frankreich nach dem Schlag
Des Kampfes aus. Die Schwerdter in der Scheide
Von beiden Parthen klirrten streiteswach. —
Da, bei Thouars hielt muthig auf der Haide,
Am Abend vor Sanct Michaelistag,
Der Bertrand zu furchtbarer Augenweide
Mit einem Heere, stark und hell gerüstet,
Das sich mit viel gekrönten Helmen brüstet.

Sie hielten, bis die Sonne ging zur Ruh,
Lautrufend mit Trompet' und Rosseswieh'ren; —
Den ganzen nächsten Tag noch gab man zu,
Um nichts an Ruhm und Schlachtlust zu verlieren, -
Allein umsonst, o Burgherr, späh'test Du
Vom höchsten Thurm nach englischen Panieren!
Der Abendhimmel und Dein Blick ward trüber, —
Die Haide schweigt den Franken gegenüber. —

Da dringt das furchtbar trübe Wort: Ergeben!
Ganz ungewohnt in Deine tapfre Brust. —
Zwar längst schon haben Dir mit kühnem Streben —
Der Meeresstürme ahnungsvoll bewußt —
Viel Ritter der Guyenn' ihr Wort gegeben,
Mit Lanz' und Schwerdt zu wehren dem Verlust,
Wenn Eduard ausblieb', und, dem Widersetzen
Bertrand's zum Trotz, die Burg Dir zu entsetzen!

In Nyort steht, zu gleicher That bereit,
Ein Brittenheer. — Du aber wogst die Frage
Im Kreis der Freund', ob sich mit Pflicht und Eid
Solch ein Versuch zur Rettung wohl vertrage.
Ein Ritter nur, in kühner Gluth nach Streit,
Gab seine Stimme, daß man Alles wage.
„Ja, Alles!" sprachen all' die Andern drein.
„Nur nicht die Ehre. Die muß sicher seyn!"

Und der Vicomt' auch zwang sein kühnes Herz,
Und sprach: „Ich gab mein Wort. Es ist Dein
Wille,
O Herr, daß wieder treulich heimathwärts
Die wilde Fluth all' meines Lebens quille!" —
Schon tönte der Trompete schmetternd Erz
Am Thor. Ein Herold naht, und spricht: „erfülle
Nun, edler Herr, nach Tugend und nach Stand,
Was Du gelobt hast in des Guesclin Hand!

Wohl hätt' er gern all' diese tapfern Krieger,
Die Du geschaart siehst auf der Haid' umher,
Geführt als eben so viel muth'ge Sieger
Auf König Eduard's weitberühmtes Heer.
Doch giebt es keinen Heldensieg, — und flieg' er
Auch wolkenhoch! — der also lieb ihm wär',
Als daß so viel hochrühmliche Gestalten
In dieser Burg ihr Wort nun friedsam halten.

Oft wollte man den gall'schen Ruhm verbittern,
Vorwerfend ihm treuloser Lügen Schmach;
Ihr aber stammt von alten Nordlandsrittern,
Und geht worthaltend Euern Vätern nach. —
Nicht darf hinfort vor Euern Klingen zittern
Das Vaterland! — Die seinen Frieden brach,
Dieselbe rüst'ge Kraft wird nun vor Stürmen
Der Inselmacht es ruhmgekrönt beschirmen!"

Zurück sprach der Vicomt': „ob auch getrieben
Für jetzt zu der Verwandlung durch Gewalt,
Fühl' ich doch schon in meiner Brust ein Lieben,
Daß meinem Frankreich neu entgegenwallt. —
Oft, damit künftig beßre That wir üben,
Trifft uns auf frevler Bahn ein donnernd: Halt!
Wir wenden uns, — und Reuethränen fließen
Dem Donner nach, und würz'ge Blumen sprießen!

So, hoff' ich, soll'n auch meine Ritterthaten
Im Liliengarten Frankreichs frisch erblüh'n. —
Euch frag' ich, Gueselin, findet Ihr's gerathen,
Wenn ich nach Flammen, die kaum erst verglüh'n,
Mit kaum erst ausgestreuten Beß'rungssaaten,
Mich zeige vor den Prinzen, welche kühn
In Euerm Heer das Waffenhandwerk lernen?
Wie, oder halt' ich schicklich mich im Fernen?" —

Herr Bertrand rief: „komm, Ritter von Thouars,
Du tapfrer Degen, neu für uns gewonnen!
Aus unsrem Königshaus rinnt hell und klar
Für jedes edle Herz ein Gnadenbronnen!
Da heißt, was gestern ein Vergeh'n auch war,
Gleich nie gewesen, ab, und ganz verronnen,
Wenn heitre Gegenwart nur alte Schulden
Zu zahlen ringt mit neuerwachten Hulden." —

Und froh ist der Vicomte herabgekommen,
Und vorgestellt an Guesclin's tapfrer Hand,
Ward von den Prinzen hold er aufgenommen,
Und jeder düstre Vorwurf blieb verbannt,
Ja, ganz wie in der Lethe Fluth verschwommen! —
Von Dankbarkeit und edler Reu' entbrannt,
Hat der Vicomt' auf manchen Kampfeswiesen
Seitdem sich oft als treuer Held bewiesen. —

Erfreut sah auf zum herbstlich heitern Himmel
Bretagne's mehr als halb befreites Land,
Denn seit Thouars erlag, scheint das Getümmel
Des Brittenkrieges gänzlich fast gebannt. —
Da will — bevor aus flockigem Gewimmel
Sich Winter webt sein schleierweiß Gewand —
Herr Clisson noch die Stirn mit Lorbeern schmücken,
Die freilich schwer aus Reif und Schnee sich pflücken.

Denn der erstarrte Boden wehrt dem Spaten,
Der schirmend in der Erde tiefern Grund
Die Krieger birgt vor Stein = und Pfeilesaaten,
Hernieder schwirr'nd von Wall und Thurmesrund.
D'rum, rüstig sinnend auf Belag'rungsthaten,
Eilt Clisson, während noch an Aesten bunt
Die Herbstesblätter prangen, zu gewinnen
Der Stadt Mortagne am Meer' erhöhte Zinnen.

Jedoch die Stadt war eine spröde Braut!
Was Clisson auch versuchte, bald mit Listen,
Wenn Abend dunkelt oder Morgen graut,
Bald mit der Wurfgeschütze klugem Rüsten,
Bald auch im offnen Sturme wild und laut, —
Sie wußte streng' sich stets vor ihm zu fristen.
Vergeblich zürnend schaut sein wilder Blick
Bald auf den Feind, bald auf sein Heer zurück.

Doch ließ nicht ab der ungeduld'ge Werber
Vom grimm'gen Spiel, und hätt' es wohl zuletzt
Als starrer, eidbesiegelter Verderber
In blut'ger Kraft noch endlich durchgesetzt.
Da aber — wie den raubegier'gen Sperber
Ein Geierheer von seiner Beute hetzt —
Kam aus Nyort in übermächt'gen Wogen
Ein Brittenschwarm auf ihn herangezogen.

Zähn'knirschend wich er, von der Noth gedrungen,
Und murrt' in sich dämon'sche Zornesklagen:
Bald auf sein Schicksal wilde Lästerungen,
Bald fast noch wildre, trotzdurchglühte Fragen,
Warum denn ihm, just ihm nur sei mislungen,
Was Andre krönt mit Sieg zu allen Tagen? —
Warum —? O schweige, Du verfehmter Held,
Der selbst sich hat das Unheil zugesellt!

Warst Du's ja, der in schauriger Verhüllung
Von jener blut'gen Nacht es zu sich rief
Mit argem Eidschwur, dessen Morderfüllung,
Schlimm, wie ein Eidbruch, Dich zum Abgrund tief
Hinunter beugt! — Da wohnt nicht freud'ge Stillung
Dem Durst des Helden, der nach Kränzen lief! —
Der Sieg, dem wüster Grimm befleckt die Schwingen,
Läßt scheu fernab nach heiterm Kampf sie klingen! —

Erläuterungen zum achten Gesange.

Seite 181:

„Man wußte wohl, dies Heldenheer erblühte
In aller Pracht der edlen Massonei,
Die auf Britannia's Flur nach Thaten glühte!"

Unsre Minnesinger brauchen das Wort Massonei vorzüglich von der Tafelrundengesellschaft ihres mythischen Königs Artus, überhaupt aber auch von jeder edlen Verbrüderung. — In seinen Gesprächen: Ernst und Falk überschrieben, weißt Lessing den Ursprung des Wortes Freimaurer aus Massonei, Massonie in Maçonnie misverstehend übergegangen, und so irrig in das deutsche Mauerei und Maurer übersetzt, mit aller Klarheit seines siegenden Scharfsinnes nach.

Seite 184:

„Oft wollte man den gall'schen Ruhm verbittern,
Vorwerfend ihm treuloser Lügen Schmach;

Ihr aber stammt von alten Nord-
landsrittern,
Und geht worthaltend Euern Vätern
nach.“ —

Es ist schon früher bemerkt worden, wie der gesammte Adel der Normandie von normännischen Helden abstammt. Daß sich aber auch Gallier auf's Worthalten verstehen, bewiesen viel Ritter und Bauern von altgalischem Stamm in den treublutigen Kämpfen der Vendée.

Bertrand Du-Guesclin.

Neunter Gesang.

Ein heitres Kämpfen klang im frühen Mai,
Als der nur kaum halbwach die Flur besonnte,
Um Blätter, Knospen, Blüthen, schlummerfrei,
Liebäugelnd blickten nach dem Horizonte,
Daß Nachtigall, die zarte Wunderfei,
Sich schattig just ihr Nestlein bauen konnte,
Froh ob des milden Sonnenstrahls Durchflechten! –
'S ist dann fürwahr sehr hübsche Zeit zum Fechten!

Für Solche, mein' ich, die an Blüthenlauben
Das Vorbild ew'ger Himmelslauben seh'n,
Und nicht gleich armen Blinden oder Tauben
An süßer Mahnung dumpf vorübergeh'n!
Solch ahnend Herz – mag ihm sein Diesseit rauben

Ein kühner Feind! — Denkt frisch an's Auferstéh'n,
Und weiß im letzten Schlag: „die Blüthen, — Lieder, —
Ich find' es Alles ungleich schöner wieder!"

Und soll man länger noch hinieden leben,
Und kränzt uns heitrer Sieg, wohl gar auch Ruhm, -
Wie mag das lind und lieblich sich verweben,
Demüthig stolz in Lenzes Heiligthum!
Lieb deutlich fühlt der Mensch: „es wird gegeben,
Gegeben Alles! — Auch das Heldenthum, —
Es schwebt im räthselhaften Lichtgewimmel
Mit andern Blüthen wundersam vom Himmel! —

Herr Bertrand in dem Kampf- und Maiengarten
Trieb fast nach Art des Schmetterlings sein Spiel,
Bald zeigend sich vor diesen Festungswarten,
Vor andern bald, nachdem's ihm keck gefiel! —
Als nun die Eine Burg nach ziemlich harten
Kampfproben in die kühne Hand ihm fiel,
Flog er zurück nach Chisay, das die Seinen,
Umsonst bedräuten längst mit Erz und Steinen.

Die Mauersteine starrten fest entgegen!
Entgegen blitzte sieghaft in der Hand
Geübter Wallvertheid'ger Lanz' und Degen.

Die riefen kühn herab: „an unsrer Wand,
An unsrer hier sei Bertrand's Ruhm erlegen,
Der sonst im Namenlaut schon überwand!
Ihr Herr'n ruht lang' hier noch auf mos'gem Lager,
Rost auf den Schwerdtern! Blaß Ihr selbst und hager!" —

Kühn schwoll in rasch entflammten Frankenherzen
Die Ungeduld. Doch unser Bertrand sprach:
„Laßt sie nach Kräften spitz und munter scherzen!
Die Antwort — ich versprech' es Euch — kommt nach,
Und wird vielleicht nur allzuhart sie schmerzen
Für Alles, was ihr Witz an Euch verbrach." —
Und stumm rückt der Bretagner Arbeit vor,
Nah, näher stets an das bedräute Thor.

Zwei andre feste Städte noch berannten
Die Schaaren Bertrand's, so daß alle Drei
Um Hülfe dringend hin gen Nyort sandten. —
Man hielt den Kriegsrath. Da war mit dabei —
Noch außer manchem uns vorlängst bekannten
Streitbarem Mann — ein Ritter, kühn und frei
Im Kampf, doch kühner fast noch im Verheißen,
Mit Namen Meister Jaconvelle geheißen.

Die Chronik schweigt vom Lande, wo geboren
Der munt're Ritter war. Doch zweifl' ich nicht:
Er sah aus der Gascogne Blüthenthoren
Zum erstenmal aufgeh'n des Tages Licht.
Wär's anders — nun, so hätt' ihn gern erkoren
Nach inn'rer Wahlverwandtschaft lust'ger Pflicht
Zum Sohne sich mit liebevoller Wonne
Das spruchberühmte Ländchen der Garonne. —

Für diesmal ließ also er sich vernehmen:
„Ist erst der Du=Gueselin nur überrannt,
So werden leicht die Andern sich bequemen!
Und das versichr' ich Euch: mir ist's ein Tand,
Ihn rasch mit dieser rüst'gen Faust zu zähmen.
D'rum hin! Vor Chisay hält er jetzt noch Stand.
Zwar hat er's just nicht an der Art zu laufen;
Doch — nun, er weiß, ich reit' hier mit im Haufen!" —

Die Andern fügten sich dem kecken Dräuen,
Davon erhoffend frische Heldenthat,
Sogar noch fragend: „möcht' Euch irgend freuen
Auf Euerm kühnlich angetret'nen Pfad,
Was Neues, Herr, davor sich Feinde scheuen,
Und unser Heer dem Siege freud'ger naht?" —
„Ja!" spricht Herr Jaconvelle. „In weiße Röcke
Will ich, daß unsre ganze Schaar man stecke!

D'rauf soll man rothe Kränze näh'n! Recht groß!
Man las wohl öfter, daß seltsame Trachten
Den Feind erschreckten, mehr als Hieb und Stoß.
Wir aber woll'n diesmal genau beachten,
Was irgend Kriegskunst lehrt, um unser Loos
Mit Sicherheit zu zieh'n!" — Und Alle dachten,
Bewundernd ihn mit Worten und mit Blicken,
Es gelte nur, den Sieg noch just zu pflücken.

Selbst Herr von Evreux, der das Ganze führte,
Gab sich der Führung Jaconvelle's dahin,
Als ob den stärkern Geist in ihm er spürte. —
Doch was Ihr schafft, Ihr Herr'n, — mit wachem Sinn,
Der immerdar geübten Kriegsmann zierte,
Still vorbereitend kühnlichen Gewinn,
Paßt Clisson, noch belagernd eine Burg,
Auf Euer Thun und sieht es schweigend durch.

Zwar nicht, wohin der Strom sich werde lenken,
Ermißt er jetzt; doch dem Bretagnerheld
Schickt Botschaft er: „laß Alles uns bedenken,
Denn bald rückt wohlgeschaart der Feind in's Feld.
Ob er auf Dich, auf mich sich werde schwenken,
Ob er noch andres Ziel im Auge hält, —
Das giebt die Zeit. — Jedoch mit rüst'ger Stärke
Zieht er zu irgend einem kühnen Werke." —

Herr Guesclin sendet seine leichten Reiter
Zum Spähn hinaus. Die bringen Botschaft gleich:
„Sie kommen! Keinen Zweifel gilt es weiter,
Ihr Zug gilt Keinem sonst, als eben Euch!" —
Das hört der Bertrand wie gewöhnlich heiter;
Doch meint er wohl bei sich: „ein rascher Streich!
Und übel hätt' ich's eben nicht genommen,
Wenn's später würd' etwas mit ihrem Kommen.

Nicht dacht' ich mir diesmal den Feind so nah;
Schier hat sein flinker Marsch mich überlistet.
Denn sind auch meine Reiter allsammt da,
Sind jetzt sie zur Belag'rung mehr gerüstet,
Als wohl zu Ritt und Schlacht! — Doch macht sich's ja,
Wenn nur auf ein'ge Stunden man sich fristet.
Halt! Unsern Feinden schick' ich was zu zechen.
Die Schranke soll'n sie nicht sobald mir brechen!" —

Vom besten Weine, den das Poitou spendet, —
Da, wo Montreil de Bellay's Reben blüh'n,
Und spät der Winzer frohe Arbeit endet
Vorreifer Trauben edelhellem Glüh'n,
Zwei Wagen voll von diesem Weine sendet,
Als soll' er fernher nach dem Lager zieh'n,
Herr Bertrand in verschlungnen Heckenwegen
Zum Köder seinem raschen Feind' entgegen.

Ein schlimmer Köder wohl für Kriegers Mund,
Der freudig einschlürft, was da kann begeistern! —
Der Vortrab faßt in einem Heckengrund
Die Beut', und eilt, sich ihrer zu bemeistern.
Doch bald auch wird bekannt der lust'ge Fund
Viel andren Kämpfern, die gleich Sturmesgeistern
Von allen Seiten nach dem Platz sich drängen,
Der schon von Jubel schallt und von Gesängen!

Gesängen, die just wir nicht wiedersingen!
In solchem Fall entgeht das edle Lied
Nicht leicht dem Lärm mit unbefleckten Schwingen. —
Zwar, wie ein Hauptmann dies Gewimmel sieht,
Versucht er's wohl, die Schaar in Marsch zu brin-
gen, —
Doch ach, die trüg'risch list'ge Angel zieht
Auch ihn magnetisch, daß er erst muß nippen,
Dann trinken mit ganz sätt'gungslosen Lippen.

Und weiter dringt hindurch zu allen Rittern
Des Bacchus Taumelgluth, des fröhlich Zechenden,
Und sä't vor ihrem Blick mit stern'gen Flittern
Den Wiesenplan, und die stets lauter Sprechenden
Umgaukelt er mit künft'gen Siegsgewittern,
Sie weint in wilder Sturmgluth als die Rächenden,
Die Herrlichsten vor allen Heldenchören!
Hört, wie sie That auf That einander schwören!

„Ich will 'ne That thun, - Bruder eine That!" -
„Ja, Bruder, eine That muß ich vollenden!
Gieb Acht, — so eine, deren Ruhm noch spat
Zurückehallt von künft'gen Schlosseswänden!" —
„Ja, Bruder morgen sä' ich eine Saat, —
Genug, ich kanns' mit Worten nicht vollenden! —
Doch Thaten gilt's, und zwar so ganz erkleckliche!" -
„Was da erklecklich! Mir nur g'nügt das Schreck-
liche!" —

„Ja, schrecklich! Hier laß zu Gericht uns sitzen! -
Ohn'hin wird heut so sauer mir das Steh'n; —
Zum räch'ischen Gericht! Blut sollen schwitzen
Die Feind' aus so viel Augen, als sie seh'n!" —
„Recht, Kinder! Doch wir woll'n uns nicht erhitzen!
Woll'n so recht sanft und fest zum Kampfe geh'n,
Woll'n recht behaglich sie, wie in den Nebeln
So des Nachmittagschläfchens, niedersäbeln." —

„Ja, Herzensbruder! Alle müssen sterben!
Ohn' Ausnahm', Alt und Jung und Groß und Klein!
Nichts hilft nur einem Einz'gen vom Verderben!" -
Doch da sprach Meister Jaconvelle mit ein:
„Sacht an! Erst gilt's hier Theilung für die Erben.
Den Bertrand nehmt hübsch aus; — der ist ja mein!
Ihr wißt, der muß sich mir gefangen geben, —
Und dazu — Kinder, seht — muß er doch leben!

Nein, schlag' den Bertrand ja kein Mensch mir
todt!
Ich ließ schon zu Nyort Quartier ihm machen
In meinem Haus: die eine Stube roth,
Die andre gelb! — Wir woll'n zusammen lachen,
Und zechen, — wohl ein bischen mehr, als Noth! —
Der Guesclin und auch ich. In meine Sachen
Misch' Niemand sich! Das muß ich Euch nur mel-
den!" —
Und Alle wurden schweigsam vor dem Helden. —

Zuletzt dann saß die Heerschaar wieder auf,
Und trabte taumelnd ihres Weges weiter. —
Da fragt wohl wer: „was überfiel im Lauf
Herr Bertrand nicht die wildbezechten Reiter?" —
Er wollte nicht den Sieg um solchen Kauf,
Nein, wache Streiter gegen wache Streiter
Meint' er zu führen und nur Zeit begehrt' er
Zum Ordnen seiner Sättel, Zäum' und Schwerdter.

Die guten Klingen eilt man jetzt zu schleifen,
Und die Gebisse werden nachgeseh'n,
Daß nicht zu herb sie pressen oder kneifen,
Doch auch nicht starr und ohne Wirkung steh'n,
Weil beiden Falls, gleich ungezähmten Greifen,
Die Rosse durch im wilden Laufe geh'n.

Man sorgt, daß nicht in unbequemen Lagen
Zu hoch die Packen auf den Sätteln ragen.

Die Bügel schnallt man gleich, bequem zum Sitze,
Nicht allzukurz, doch so, daß leicht sich hebt
Der Reiter, wenn in Handgemenges Hitze
Hochher sein Hieb den Feind zu fassen strebt;
Denn so nur wirft man solche Klingenblitze,
Davor dem Gegner Sinn und Kraft entschwebt;
Ein mindrer Hieb kann oft wohl blutig fassen,
Doch wird dem Feind' er Muth und Schwerdt noch lassen. —

Nicht wähne man, dies seien mindre Sorgen,
Und fern von unsres Connetable Herz.
Er hegte freilich größ're noch auf morgen,
Davon nachher! — Doch war's ihm auch kein Scherz,
Ob Muth die Reiter nur vom Leichtsinn borgen,
Ob freudiglich ausschauen schlachtenwärts,
Und das geht da nur an, wo gutbewehrt
Und fest im Bund sich halten Mann und Pferd.

Zeit war's, die Rüstung munter zu vollenden,
Denn ruh'ge Nacht ziemt sich vor heißem Tag,
Und schon umbaute sie mit Schleierwänden
Die still're Erd' als kühles Schlafgemach. —
Da wird aus nahen, blüh'nden Thalgeländen

Des Jubelruf des lust'gen Feindes wach.
Wild stäubt heraus er auf der Ebne Weiten,
Sein Lager tumultuarisch zu bereiten.

Sein Herold kam, und blies, und rief: „Ihr Degen,
Die Ihr den fränk'schen Lilien Euch ergebt,
Habt nun Ihr Lust, des Waffenspiels zu pflegen? —
So rückt in's Feld! Denn Englands Banner hebt
Herr von Evreux! Und bei und mit ihm regen
Viel Kämpfer sich, von edlem Trotz belebt.
Ja, mit uns reitet unter andern Helden
Herr Jaconvelle! — Auf! Sprecht! Was soll ich melden?" —

Der Bertrand sagt: „Du brauchst nicht so zu schrei'n.
Nicht taub sind wir, und bald mögt Ihr uns finden.
Für jetzt doch sprech' ich weder Ja noch Nein;
Es giebt sehr wicht'ge Dinge, die mich binden.
Indeß mein Herz schlägt freudiglich feldein,
Und hoffentlich wird sich's dem Band' entwinden.
Reit, Herold!" — Der mit beinah scheuem Blick,
Zog von dem ernsten Helden stumm zurück. —

Herr Guesclin rief zusammen seine Ritter,
Die Besten und die Kühnsten, in sein Zelt,

Und sprach: „wie nun, Ihr Söhne edler Mütter
Und frommer Väter! Feind ruft uns in's Feld!
Doch ab mahnt uns vom dreisten Hochzeitbitter
Ein königlich Verbot, mir zugestellt,
Nicht Schlacht zu liefern, wenn sich's läßt vermeiden!
D'rum darf ich diesmal nicht allein entscheiden.

Warum mir dies Verbot ist zugekommen? —
Vermuthlich weil viel minder weis' als kühn
Der Bertrand seinem Herr'n ist vorgekommen!
Und um zu dämpfen mein zu kühnes Sprüh'n,
Hat er zur Hälfte mir die Kraft benommen.
Gut! Nie will seinem Wink' ich mich entzieh'n. —
Nun sprecht, Ihr Herr'n, ist's nöthig, daß wir schlagen?" —
Ein ernstes Nein hört er von Allen sagen!

Und viel der ächten Gründ' auch hinterdrein:
Ein Königswort geh' vor all' andern Dingen!
Den Feinden gönn' ihr Prahlen man und Schrei'n;
Denn wenn's gelänge, Chisay zu bezwingen
Im Angesicht von ihren trotz'gen Reih'n,
Sei ja die beste Antwort solch Gelingen! —
Der Feldherr schaut umher, - sein Auge glimmt; -
Er spricht: „wohlan! So bin ich überstimmt!

Nach geb' ich. — Doch — vom Herzen fortzu-
sprechen,
Was schwer mich drückt — gönnt mir ein kurzes
Wort. —
Glaubt Ihr denn wirklich, hier die Burg zu brechen,
So lang' ihr Schutz und Beistand winkt von dort?
Und ob's gelänge, — Niemand mag die frechen
Gerüchte damit tilgen, die hinfort
Halb wahr alsdann gewiß die Welt durchliefen:
Zum Kampf rief man Franzosen, — und sie schlie-
fen! —

So bittre Schmach vom Liljenland zu wenden, -
Ich habe des kein Hehl: mir schien es Noth!
Schien wicht'ger mir, um Blut daran zu wenden,
Als gält' es zweier Städt' und Heere Tod!
Für Todte muß zuletzt die Trauer enden,
Ja wandeln oft in Glorie sich! Dann droht
Dem Feind zehnfach Vergeltung aus den Grüften. -
Doch wer vermag die Last der Schmach zu lüften?

Die drückt und preßt mit jedem neuen Tage
Zerdrückender auf's krachende Genick,
Das Einmal der unleidlich schweren Plage
Sich hingab, scheu vor mindrem Misgeschick,
Und bricht das müde Leben dann, — die Sage
Gönnt nicht dem Leichnam des Vergessens Glück.

Heraufbeschworen in Geschwätz und Liedern,
Muß endlos sich das arme Bild erniedern! —

Genug! — Mein Herz ist frei und schuldentla-
den. —
Ihr Ritter, laßt nun achtsam gleich das Heer
Den Wall erhöh'n, mit dichtern Pallisaden
Bekränzen ihn zur sichern Gegenwehr.
Denn sieht der Feind, er hab' umsonst geladen
Zur Schlacht, so kommt er bald zum Sturm wohl
her. —
Was zögert Ihr? - Geht, laßt Faschinen flechten." -
Doch ringsum ruft's: „nein, Herr! Nein! Laß uns
fechten!

Laß fechten fröhlich uns im freien Feld!
O nicht soll unser Vaterland erröthen,
Wenn die Historie Schlachtenrechnung hält!
Hinaus, hinaus, zum Sterben oder Tödten!" —
Nur mühsam hemmt nun der bedachte Held
Die Schaar, wie Sparta von Tyrtaeus Flöten,
Von ihres Bertrand Wort entflammt zum Kriegen,
Bereit, gleich durch die Nacht zum Kampf zu fliegen!

Da sprach Herr Gueslin: „ruhen soll'n die
Reiter
Und auch die Rosse still in dieser Nacht.

Dann seht Ihr morgen zwiefach frisch und heiter
Zu edelkühner Wagniß sie erwacht.
Der Feind auch zeigt sich dann als beſſ'rer Streiter; —
Hört nur, wie jetzt er wild und roh noch lacht!
Gar widrig wär' es, mit Betrunk'nen fechten; —
Laßt uns den Kranz aus schönern Blüthen flech-
then!" —

Und glich erst dem Tyrtaeus unser Held,
So hat er jetzt als Orpheus sich bewiesen,
Der mächt'ge Ströme, frühlingswild geschwellt,
Zurücke lenkt von Aeckern und von Wiesen,
Und mild im angewies'nen Lauf sie hält.
Still blieb das Lager. Die Trompeter bliesen
Ein frommes Lied voll stiller Andachtsruh',
Und manch ein Herz sang heimlich so dazu:

„Wir legen sanft uns schlafen,
Als wär's in Friedens Hafen,
Schäumt rings umher auch Krieg!
Du Krieg, mit kühnen Sorgen,
Wart' diesmal bis zum Morgen.
Dann bring' als Gottes Bote Sieg!

Mußt Manchem Tod auch bringen,
Der dies andächt'ge Klingen
Heut hört zum letztenmal.

Vielleicht ich, der dies singe,
Vor scharfer Gegnerklinge
Schlaf' morgen schon im dunkeln Thal.

Sei's Schlafen oder Wachen!
Mein Gott wird Alles machen,
Schön wie kein Mensch es kann.
Ihm ruh' ich, und ihm wall' ich,
Ihm steh' ich, und Ihm fall' ich,
Ein seelenfreud'ger Kriegesmann!

Der Feind mag drüben schwärmen,
Bei Wein und Würfeln lärmen, —
Hier hält man stille Zucht!
Ei, lieber Feind, erwäge:
Wir geh'n auf gleichem Stege
Nach gleicher ernsthaft schöner Frucht! —

Er will vom Lärm nicht lassen. —
Mag sein! — Ich will mich fassen
In stille Seelenruh. —
So recht, Trompetenklänge!
Ruft morgen in's Gedränge,
Und heut schließt fromm das Aug' mir zu." —

Und Engel schwebten leuchtend um die Schläfer,
Und zeigten dem, der morgen soll die Augen

Im Kampfe schließen, hell den ew'gen Schäfer,
Abwaschend uns die bittern Erdenlaugen.
Zugleich auch war's im süßen Traum, als träf' er
Auf grüner Au', wo Silberlämmer saugen,
Die längst gestorb'nen Freunde spielend wieder,
Und säng' mit ihnen wundersame Lieder!

Ja, süße Lieder, die ihm noch in's Ohr
Mit der Trompete Sattelruf erschollen.
Dem offnen Blick noch schwebten Bilder vor,
Und grüßten bei der Trommel munterm Rollen
Durch Morgenwolken, wie durch goldnen Flor! —
Doch die den Tag heut überleben sollen,
Sah'n froh im Träumen Mutter, Weib und Kinder,
Und lachten hell, und sattelten geschwinder. —

Rasch ließ Herr Bertrand nun die muntern Knechte
Auspfählen rings die Pallisadenreih'n,
Wegräumen jedes hindernde Geflechte,
Die Graben füllen! — Und alsbald feldein
Trabt Speer' und Schwerdter funkelnd zum Gefechte,
Die Frankenschaar hinaus in dichten Reih'n.
Als das die tapfre Brittenschaar erblickte,
Hei, wie sie freud'gen Ruf gen Himmel schickte!

Der Ritter von Evreux trabt auf und nieder —
Und kühnen Sprung thut oft sein muntres Roß —
Mit diesem Kampfgruß durch der Britten Glieder:
„Nun frisch, Landsleute! Was des Blutes floß
Der Unsern sonst, — wir heischen's rächend wieder
Am heut'gen Tag von diesem Frankentroß,
Der lange zögernd stand mit scheuen Blicken,
Eh' er es wagt', ins Feld hervorzurücken.

Doch nun er kam, darf er nicht mehr entrinnen:
Sonst zögt Ihr ja die Schmach auf unsre Schaar,
Daß, uns den Sieg entscheidend zu gewinnen,
Selbst Ueberzahl noch unzulänglich war! —
Wie's aber werden mag: laßt nicht von hinnen
Aus blut'gem Feld heut den Bretagner Aar!
Dann — ob Gefangenschaft, ob Tod ihn bindet, —
Seid Ihr's auf allen Fall, die überwindet!" —

Das etwas wilde, doch ganz kluge Wort —
Was man so klug heißt in der Weltverhandlung —
Riß neu die Geister zu den Eiden fort,
Die man in nächt'gen Rausches Gluthverwandlung
Geleistet hatt' auf Rach und Tod und Mord,
Beinah verlöscht in nüchterner Entwandlung.
Jetzt hub entflammt man wieder an zu schwören,
Und ließ nicht mehr durch Jaconvelle sich stören.

Der rief zwar polternd, daß nur Er es sei,
Dem Kampf und Sieg auf Du-Guesclin gebüre!
Doch Jeder sah jetzt, ungelegtes Ei
Versperre keinem Huhn des Stalles Thüre!
Vielmehr nur gelt' es ganz allein, wer frei
Des Schwerdtes lichten Schwung am besten führe.
Zwei junge Degen ließen da vor Allen
Gelübdesweis ihr Wort dem Mund entschallen!

Zuerst sprach Heinrich von Azelle: „ich schwöre,
Daß, eh' des Tages Abend niederthaut, —
Dafern mir's nicht ein früher Tod verwehre, —
Mein Schwerdt auf Bertrand's Helmzimierde haut!" —
Der Hampton sprach: „und ich — bei meiner Ehre,
Und bei der Ehre meiner zarten Braut! —
Ich schwöre: mir entfliehe Ruh' und Schlaf,
Bis Bertrand's Antlitz meine Lanze traf!" —

Und zwanzig Britten noch thun gleiche Eide!
Es war, als ob der Königreiche Kampf
Sich nur in Guesclin's Heldentod entscheide. —
Der Guesclin sah indeß durch Staub und Dampf
So recht vergnüglich vorwärts auf die Haide,
Frohlächelnd zu Trompet' und Roßgestampf. —
„Eins" — sprach er — „ist mir störend! Der Gedanke
An jenen Busch in Feindes rechter Flanke! —

Das weiß ich wohl: führt' ich das Britten-
treffen, —
Dort stände ganz gewiß ein Hinterhalt,
Und sollt' auf unsern linken Flügel treffen
Mit Blitzes rasch verderblicher Gewalt! —
Doch — ließ' ich jetzt mich von Besorgniß äffen,
Und machte zögernd um ein Garnichts Halt, —
Das wär' ja fast, um vor sich selbst zu schaudern! —
Ei, wollten doch die Bäum' ein bischen plaudern!" —

Die Bäume freilich blieben nach wie vor
Verstummt, durchhin nur Morgenlüftchen säuselnd,
Mild zwischen grünlichzartem Frühlingsflor
Die überwintert falben Blätter kräuselnd,
Und auf der kleinen Wiesenquellchen Chor
Manch zartes Schaumgebild im Spiele kreiselnd, —
Doch keck ritt vor ein Mann in Panzerspangen,
Flog neckend hin und her, — und ward gefangen.

Gleich brachten zu dem Bertrand ihn die Blänker
Der frug: „woher des Landes?" — „Herr, wie Du
Bin ich Bretagner; bin auch just nicht kränker
An Herz und Arm, und frischer Seelenruh; —
Nur nicht solch weit berühmter Schaarenlenker." —
„Du kamst vom Busche dort?" — „Ja, Herr! Im Nu
Sprengt' ich ein bischen vor, im Frühlicht heiter, —
Im Nu auch hatten gleich mich Deine Reiter!"

„Unhöflich!" sprach der Guesclin da mit Lachen.
„Allein was litten's Deine Buschkam'raden?" —
„Was Buschkam'raden! Glaubt Ihr wohl, daß Drachen
Zuschau'n im Nest, wenn mehrfach überladen
Ihr Bruder Drach' erliegt vor hundert Schwachen? —
'S ist Niemand d'rin im Busch. Das bringt mir Schaden,
Das ganz allein!" - Herr Bertrand spricht: „wohlan!
Zu lügen nie weiß ein bretann'scher Mann!

Ihr könnt mir's glauben: stäk' im Schirm der Blätter
Ein Nachhalt dort, und hätt' es träg' verpaßt,
Ihn freizuhau'n — ein schön bretannisch Wetter
Ließ' auf die Freunde los wohl unser Gast! —
Und hätten sie gesäumt nur als Erretter,
Bis uns entscheidender ihr Stoß erfaßt,
So führ' auf mich er los, weil ich sie schalt.
Ich steh' dafür: dort lauscht kein Hinterhalt.

Wohlan! Wir rücken vor!" — In drei Schwadronen,
Auf gleicher Höh' mit gleichem Zwischenraum,
Wohl scheinbar schwach, wie Bienen vor den Drohnen,

Rückt langsam an das kleine Heer. Der Schaum
Versilbert manchen Rappen! Freiherr'nkronen
Umgolden manchen Helm! Es hält der Zaum
Das Roß nur kaum noch ab vom kühnen Rennen!
Kaum zähmt der Reiter eignen Muthes Brennen! –

Vom Thurm der Burg zu Chisay blickt' hernieder
Der tapfre Roger Micon auf das Feld,
Und sann, und sprach zuletzt: „Ihr wackern Brüder,
Bis jetzt nur zur Vertheid'gung mir gesellt,
Nun spanne kühn zum Angriff sein Gefieder
Der edle Muth, der Euch den Busen schwellt!
Nun: aufgesessen hundert rüst'ge Mannen,
Durch Rückenangriff Bertrand's Schaar zu bannen!" –

Er trabt voran, in starker Hand empor
Sein blankes Schwerdt geschwenkt, durch Reih'n der Zelte,
Die er für ledig hielt. – Hei, wie hervor
Da unverseh'ns auf ihn ein Angriff prellte,
Als ob die Erd' ihm aus tiefdunklem Thor –
Wie einst dem Jason! – rüst'ge Feinde schnellte! –
Johann von Beaumont war's, mit achtzig Degen,
Die Bertrand hier sich in's Versteck hieß legen.

Die Britten — stärker zwar um zwanzig Reiter —
Sind bald besiegt, denn Ueberraschung mehrt
Dem Ueberraschenden die Zahl der Streiter,
Indeß den Feind sie mindert und verstört. —
Da sprengt mit Siegeskunden Beaumont heiter
Zu seinem Du-Guesclin. Wie der sie hört,
Ruft er voll freudig dankendem Vertrauen:
„Gott will wohl heut recht gnädig auf uns schauen!

Sieh, Beaumont, die zweihundert Reiter dort!
Das sind Bretagner, deren scharfe Lanzen
Vorsendete des Britten Feldherr'nwort,
Den ersten blut'gen Reih'n mit uns zu tanzen.
Jedoch ihr Herz wies Ihnen bessern Port.
Mit ihren Speeren woll'n sie nun verschanzen
Das schwerbedrohte Frankreich wider Feinde,
Gesellend sich in unsre Kampfgemeinde." —

„Schön!" rief Herr Beaumont. „Das gilt uns Vierhundert!
Zweihundert mit uns, und dann fehlt dem Britten
Die gleiche Zahl. — Der hält dort ganz verwundert. —
Doch wahrlich nein! da kommt er angeritten! —
Ich hab' schon oft dies Inselvolk bewundert;
Wie's ihm auch geht, nie läßt's von kecken Sitten!

Grad' auf die Mitt', auf Euch her trabt es los!" –
Und Bertrand rief: „die Lanzen fällt zum Stoß!

Marsch! Drauf!" — Zugleich saus't her ein Pfeileregen,
Und hin auch saus't der gleiche Schau'r zurück,
Und beide Schaaren stürmen sich entgegen.
Da siegt' im ersten Anfall Englands Glück
Und Englands Muth! Manch edler Frank', erlegen,
Beißt stumm den Grund mit todesgrimm'gem Blick,
Manch andern reißt sein bäumend Roß hinunter, —
Es bricht die Schaar; — nachhau'n die Britten munter.

Und da gewißlich ging die Schlacht verloren,
Wenn nicht die Flügelschaaren, rüstig schwenkend, —
Gleich edlen Doggen an des Ebers Ohren, —
Den Feind erfaßten, ab die Hauptmacht lenkend
Von Bertrand's Schaar, die bald, wie neugeboren,
Sich ritterlich um ihren Unfall kränkend
Und schnellgesammelt mit erzürntem Muthe
Den Unfall rächt' in Englands bestem Blute!

So lang' man wich, war als der Seinen Schild,
Der Letzt' im Treffen, Du-Guesclin geritten,
Und nun die Woge wieder vorwärts schwillt,
Hat, als der Seinen Schwerdt, er vorgestritten. —

Sind zwanzig Britten auf den Bertrand wild,
So ist der Bertrand wild auf zwanzig Britten,
Und ihrer Viele wirft mit Sieg'sgefieder
Held Adler in ihr stolzes Blut darnieder.

Zwar Manchem, der auf Bertrand sich verschworen,
Ward andrer Tod. Hart traf im Beilesschwingen
Ein Held, aus dem Bretagnerland geboren,
Des Hampton Haupt, und ließ vom Rumpf es springen.
Den Heinrich von Azelle warf — die Sporen
Einsetzend kühn im raschen Waffenklingen —
Ein unbekannter Feind mit stürm'gem Lauf
Zu Boden, und nie stand er wieder auf.

Und du auch gabst aus keckem Herzensbronnen,
O Jaconvelle, für raschgewagtes Wort
Dein raschgewagtes Blut! Es ist verronnen,
Und Ehre wacht vor Deinem Grabesport.
Hätt'st Du gelebt, und nicht den Preis gewonnen,
So schwebte zweifelnd wohl von Dir sie fort; —
Doch nun drückt auf Dein Wort sie mild ihr Siegel,
Und schmückt mit Deinem Staub sich ihre Flügel. —

Der Ritter von Evreux war schon gefangen,
Das ganze Kampfesfeld war schon ersiegt; —

Da wandte Bertrand hin sich, wo mit Bangen
Den Anger der Berennten Blick durchfliegt,
Und schickt den Herold, sprechend: „wollt erlangen
Ihr Gnade noch? Ihr, mehr als halb besiegt? —
So harr't nicht auf den Sturm! Ich kann Eu'r Leben
Nur retten, wenn Ihr's ganz mir wollt ergeben!"

Sie gaben sich. — Und gleich sorgt für die kecke,
Besiegte Schaar mit Hulden unser Held,
Daß nicht nur sie, nein, auch ihr reich Gepäcke
Bis nach Bourdeaux ganz freie Bahn erhält. —
O daß mein Lied den edlen Geist erwecke,
Der so den Krieg mit Friedenslicht durchhellt! —
Erwecken? — Nein, ich sah ihn oft schon walten.
Hilf nur, mein treues Lied, hilf ihn erhalten!

Erläuterungen
zum neunten Gesange.

Seite 198:

„Er wollte nicht den Sieg um solchen Kauf,"

Die Chronik sagt dies nicht ausdrücklich. Aber die List war ja vollkommen geglückt, Bertrand wußte die Gegend, wo der Feind diese Weinbeute gemacht hatte, — was hätte vom Angriff abhalten mögen, wenn es jener ritterliche Grund nicht that?

Seite 204:

———— „Die Trompeter bliesen
Ein frommes Lied voll stiller Andachtsruh',"

Ihr, Genossen mir einst im rühmlichen Felde des Kampfes,
Auch Genossen im Sang und in manch trautem Gespräch, —
Fernverstreuet Ihr jetzt durch viel der entlegensten Marken,
Wohl von der Ostsee Strand bis an das Tibergestad', —
Ach, wenn dieses Gedicht Euch antönt krieg'rischen Grusses,
Dann — ich fühl' es — erwacht Euch vor dem muthigen Geist
Heiliger Wehmuth Licht im Anschau'n früherer Stunden,
Wo Getümmel des Kampf's oder des Marsches verscholl,

Und wir am duftigen Abend im Kreis auf moosigem Boden
Traulich saßen umher, und statt des kecken Signals
Sanft anhub die Trompet' in frommen Weisen zu klingen,
Lieblich tönend: „nun ruh'n alle die Wälder umher!“ —
Still dann beteten wir und schlossen sehnende Augen
Zum erquickenden Traum, Frieden in gläubiger Brust! —
Nun so sei es auch jetzt uns Allen noch, trübe verstreut zwar,
Minder erfreulichem Kampf hingegeben zumeist.
Aber auch uns noch labt die friedliche Ruhe der Wälder,
Aber auch uns noch schirmt göttliches Aug' in der Nacht!

Seite 208:

„Zuerst sprach Heinrich von Azelle: „ich schwöre,
Daß, eh' des Tages Abend niederthaut, —

Dafern mir's nicht ein früher Tod
verwehre, —
Mein Schwerdt auf Bertrand's Helm=
zimierde haut!" —

Vielleicht tadelt eine oder die andre Stimme diesen Helden, daß er nicht den Mund etwas voller genommen habe, da er doch einmal bei'm Schwören war, und freilich wimmeln viele unsrer poetischen Darstellungen von weit beträchtlicheren Eidesleistungen. Aber der gute Heinrich von Azelle verhieß nun einmal nicht mehr, als dies, und zwar vermuthlich grade, weil er es mit dem Schwur und der Erfüllung sehr ernsthaft nahm. — Man denke an Yoriks Friseur, und dessen Betheurung, die Locke werde halten, ob sie sich auch in den Ocean tauche. Hätte er gesprochen: in einen Eimer Wasser, so wäre das Ding bedenklicher gewesen. Der stand zur Probe ganz nahe bereit; der Ocean aber liegt bekanntlich weit von Paris.

Seite 210:

„Ich steh' dafür: dort lauscht kein Hin=
terhalt."

Die Chronik sagt von den Gefangenen: que le Connetable le pressa de telle sorte, qu'il entira

l'eclaircissement qu'il cherchoit. Nun aber liegt ein solches Pressiren weder in Bertrand's Character, noch wäre es sonderlich klug gewesen, sich auf eine solche Aussage zu verlassen. Ich hoffe aus dem Wahrscheinlichen das Wahre getroffen zu haben.

Bertrand Du-Guesclin.

Zehnter Gesang.

Weit lag vor Chisay die sonst grüne Au',
Besät mit weißen, rothbekreuzten Röcken,
Als hab' ein wundersam gefall'ner Thau
Die Gegend so bestreut durch lange Strecken.
Der Bertrand sah das an in ernster Schau.
Dann sprach er: „laßt die Vorhut gleich sich decken
Mit diesen Kleidern, rechtlich kühn erbeutet.
Vielleicht, daß man sich Nyort so erstreitet!" —

Und weißberockt und rothbekreuzt — noch röther
Färbt manchen Rock des sonst'gen Eigners Blut! —
Trabt ein Geschwader muth'ger Brittentödter
Nach Nyort vor in rascher Hoffnungsgluth.

Vom Thurme sieht der Wächter mit erhöhter
Besorgniß die miskannte Vorderhut,
Und ruft: „die Unsern kehren flüchtig wieder!“—
Auf geht das Thor, die Brücken rasseln nieder.

Stumm trabt die weißverhüllte Schaar herein,
Beinah vierhundert stark, und Niemand wagt,
Zu forschen: „was für Boten mögt Ihr sein
Vom blut'gen Feld? Ist's Hoffnung, die uns tagt?
Habt Ihr den Sieg?“ — Befürchtend langes:
„Nein,“
Schweigt jeder Mund, und jedes Herz fast zagt.—
Ha sieh! — Was soll denn das nun vollends heißen,
Daß auf dem Markt sie ihre Kleider reißen?

Sie reißen, aufmarschirt im dichten Chor,
Die weißen Waffenhemden von den Ringen
Des Panzers ab, und wild in jedes Ohr
Hört plötzlich ihren Donnerruf man dringen:
„Hier Guesclin! Mutter Gottes!“ — Thurm und
Thor
Erbeben vor dem furchtbar mächt'gem Klingen!
Das Blut in allen Adern ist geronnen, —
Die Waffen sinken, — Nyort ist gewonnen!

Gewonnen ohne Hieb von Schwerdt und Beil,
Und ohne Pfeileschwirr'n und Lanzenstoß! —

Das that des Siegers klugbeschwingte Eil,
Nie ohne sie noch war ein Feldherr groß;
Denn giebt Victoria heut Dir reiches Theil,
Und Du bleibst träumendstill und thatenlos,
So schwingt sie zürnend ihre lichten Glieder,
Eh's Morgen wird, zum Feind, und kommt nicht
wieder. —

Als Bertrand mit dem Haupttrupp selber nahte,
Zog schon aus dem so schnell ersiegten Ort
Ihm von der Bürgerschaft und von dem Rathe
Entgegen mit demüth'gem Gruß und Wort
Manch Abgeordneter im Feierstaate.
Sie sprachen: „Herr, es legt durch uns Nyort
Dir seine Schlüssel feierlich zu Füßen,
Um Frankreichs König neu als Herr'n zu grüßen!

Vergeben und vergessen sei'n die Schwächen,
Die unter fremder Herrschaft wir gezeigt!" —
Und Bertrand sagt: „viel göttlicher, als Rächen,
Ist ja Verzeih'n! D'rum darf ich, gern erweicht
Im Namen meines Herr'n, Verzeihung spre-
chen!
Mir selber wird davor das Herz erst leicht." —
Und Freudenruf und Dankgesänge schalten,
Und treu seitdem hat Nyort sich gehalten. —

Da war so gut schon, als gelöst von Schlingen
Des Feindes rings das flache Land umher;
Zu Nyorts festlich heiterm Glockenklingen
Strömt froh das Landvolk, ein getreues Heer! —
Doch Bertrand eilt, noch Burgen zu bezwingen,
Die einzeln mit kühntrotz'ger Gegenwehr
Verriegelt steh'n durch fremde Brittengäste. —
Zuerst zog er nach altbesung'ner Veste.

Die war die Burg von Lusignan geheißen; —
Lusinien spricht das deutsche Mährchenbuch,
Das uns bewahrt uralter Bilder Gleißen
Von einer Meerfei, stark an Zaubertrug,
Doch wild von Sinn, meist ähnlich einer weißen,
Holdseel'gen Frau; nur wann die Stunde schlug
Sonnabends Mitternacht, ward — trotz der Miene
Voll Huld — ein Meergeschöpf Frau Melusine.

Einst zog sie in der Liebe süße Schlingen
Sich einen Held; der ward ihr Eh'gemahl.
So lang' er fremd von Zaubers finstern Dingen
Sich hielt nach seinem Wort und ihrer Wahl,
Sah Beide Glück und Reichthum man umringen.
Da bauten hier sie Wall und Thurm und Saal,
Und lebten froh, bis Lust um Weh sich tauschte,
Weil am Verwandlungstag er sie belauschte.

Nun mußte bald von Gatt' und Burg sie scheiden,
Die öde Luft durchzieh'nd in Jammerklagen.
Doch schirmte sie noch stets mit Zauber=Eiden
Und Sprüchen ihr Geschlecht. Es gingen Sagen,
Daß Dörferinnen, an des Baches Weiden
Zu Abend waschend, noch in späten Tagen
Fernher die schöne Frau sah'n auf dem Thurm,
Doch oft verwandelt auch als Drachenwurm.

Wenn ein zerreißend Schicksal, dräu'nd dem Stamme
Der Lusignans, aus Unheilswolken drang,
Dann schwebte, glühend rasch gleich einer Flamme,
Mit Drachenschweif und wildem Flügelklang.
Die Melusine her, am Felsendamme
Ganz ängstlich flatternd rings im Wehgesang,
Im lauten Jammerschrei, der alle Herzen
Durchschnitt mit herben, niegefühlten Schmerzen! –

Wenn nur es galt, ein stilles Weh zu leiden,
Wie jedem Menschenkind' es wird gesä't
Durch Tod der Lieben oder eignes Scheiden,
Wie nun die dunkle Sichel wechselnd mäht, —
Dann trat sie vor als edle Frau, die kleiden
Der Trauer Flör' in stille Majestät,
Und sang von Thurmes Zinnen fromme Lieder; —
Bang', aber gern sang sie das Echo wieder. —

Jetzt, da mit kühnem Sinn und festem Rath
Der Guesclin rang Burg Lusignan zurück,
Ließ Melusine nicht im Trauerstaat,
Nicht sich als Lindwurm seh'n. Kein Misgeschick,
Nein, Heil ja war's, das auf die Schwelle trat!
So sah's der Landbewohner Herz und Blick,
Und nach der Völker Jubel oder Klage
Webt spiegelnd ihre Schleier ja die Sage. —

Das Bertrandschwerdt blitzt fürder seine Bahnen
Durch Kampfesnacht mit hellem Wetterschein,
Und Burgen fallen seinem dräu'nden Mahnen.
Da fand auf Einer er im Leichenschrein
Den tapfern Carlonet, der seinen Fahnen
Sonst oft und kühn vorflog in Feindes Reih'n.
Die Chronik meldet nicht, ob er an Wunden,
Ob rechtlos Tod durch Feindesgrimm gefunden.

Doch wie aus stummverhüll'ndem Grabestuche,
Darunter schläft ein hingewürgter Held,
Blutstropfen quill'n, zum rächerischen Fluche
Auffordernd die nur halbgetäuschte Welt, —
So leuchtet diesmal auch aus unsrem Buche
Ein zorn'ger Strahl, der grause That erhellt.
Es kündet uns, daß die Bretagner tobten
Am Leichnam, und ihm Rach' und Blut gelobten.

Das war nicht so der guten Krieger Sitte,
Wenn ritterlich ein Freund vor Feindesstahl
Erschlagen lag. Mit gottgefäll'ger Bitte
Sah'n sie ihm nach in's dunkle Grabesthal,
Zum Himmel nach. Doch wenn aus ihrer Mitte
Verbrecherischer Mord den Bruder stahl,
Der wehrlos irgend war, wohl schon gefangen, —
Hei, was dann Racheschwüre wild erklangen! —

Und so kam's hier! — Genug davon! Wir
wenden
Das edle Lied von stummen Gräueln fort,
Auf heitrer Bahn es Bertrand nachzusenden.
Der hielt vor Castel Allart, einem Ort
Mit tiefen Gräben, hohen Mauerwänden.
Doch drinnen war zu allem Schutz und Hort —
O Bertrand, allwärts leuchten jetzt Dir Frauen! —
Nur eine Dame hold und zart zu schauen.

Sie sprach vom Thurm herab: „Ihr edles Licht
Des Ritterthums, Bretagne's Stolz und Freude!
Wie nur, daß Eure fromme Klinge ficht
Zu einer vielbedrängten Dame Leide?
Fürwahr, ich bin so kampfbegierig nicht,
Als jene Herrin, die Euch allebeide
Zu kühner That entflammt' als Gouvernante,
Da sie Tomyris sich, Euch Cyrus nannte!

Ich bin ein armes, furchtbestürmtes Wesen,
Fremd jeder Kraft, nur nicht der heil'gen Kraft,
Die wir aus Gottes Wort zum Kranz uns lesen!
Fremd auch wahrhaftig jeder Wissenschaft,
Nur der nicht, wie man lenkt der Mägde Besen
Und Nadeln, und am Webstuhl selber schafft
Theils feines Linnen, theils auch wohl mit lichten
Bundfarb'gen Fäden Blümlein und Geschichten.

Dazu so ist mein Eh'gemahl gefangen,
Mein edler Richard, fern im Spanierland! —
Gewiß, man hat, wo Brittenwaffen klangen,
Euch seinen Namen oft und schön genannt. —
Hätt' ich nun hier was Thör'ges angefangen
Mit Burg und Gut, und schrieb' mir seine Hand,
Das thu' ihm leid, — da wär' ich ja geschieden
Von aller Lust! — Nein, Herr, laßt mich in Frieden!" —

Herr Bertrand sprach mit Lächeln: „Gouvernante,
Ihr seid gefährlicher, als die zuvor.
Die gab's doch zu, daß man ihr Schloß berannte; —
Zu Euch wagt kaum sich kühn mein Blick empor.
Wär' mein der ganze Krieg, — fürwahr, ich bannte
Wohl meilenweit ihn rings von Euerm Thor.
Doch treuer Dienstmann hat nicht viel zu wählen. —
Hört! — Laßt durch einen Prinzen mir's befehlen!

Befehlen mir sammt meiner wilden Rotte,
Daß wir uns Euern Gütern gar nicht nah'n,
Und dann verbürg' ich's Euch bei unserm Gotte:
Nie sollt Ihr auch nur Schreck durch mich empfah'n!" –
Sie aber sprach: „nun weiß ich doch, nicht spotte
Herr Guesclin einer Frau! Doch welche Bahn
Führt jetzt zu Prinzen Richard's arme Mary?"
Der Bertrand sprach: „zieht hin zum Herzog Berry!

Der hat nahbei, in Poitiers, seinen Stand.
Die kleine Fahrt soll, hoff' ich, Euch erheitern.
Und Euch zu schützen, nehmt von meiner Hand
Die Sittigsten von allen meinen Reitern.
Glaubt mir: thut dort Ihr Eure Noth bekannt,
So rasten Waffen hier und Sturmesleitern,
Und ganz beschirmt bleibt Ihr vor Krieges Wüthen.
Als Vogt derweil laßt Eure Burg mich hüten!".

Da sprach sie freundlich: „wohl, Ihr guter Ritter!
Von Euch nehm' Alles ich vertrauend an." –
Und gleich auch sammelt sich im Waffenflitter,
Sie zu geleiten, manch erles'ner Mann.
Auf weißem Roß, in weißem Arm die Zither, –
Ei, wie die Fahrt recht fröhlich sie begann!
Maivöglein schwangen tönend ihr Gefieder;
Dann sang wohl sie; dann ihre Ritter wieder. –

Als nun sie vor dem edlen Berry stand,
Da sprach sie: „Herr, um Schutz zu Euch gewendet,
Komm' ich aus wahrlich recht bedrängtem Stand,
Und doch von Heiterkeit wie ganz geblendet,
Trotz meiner Noth, weil edles Fürsten Hand
Gern edlen Damen Schutz und Hülfe spendet.
Ich weiß gewiß, hier werd' ich Hülf' empfangen." –
„Gebietet," — sprach er, — „Dame, nach Verlangen." —

Da hub sie frohvertrau'nd ihr Sprüchlein an,
Wie auf den span'schen Fluren kriegsgefangen
Verweil' ihr edler, hochgeliebter Mann,
Und Du-Guesclin mit Spießen und mit Stangen
Und viel bedrohlichem Belag'rungsbann
Ihr schönes Schloß berennt hält' und umgangen.
„Doch," - spricht sie, lächelnd in unschuld'ger List, -
„Ich glaub', er stellt sich grimm'ger, als er ist!

Er hat wohl manchen Britten schon getödtet,
Im Sturm' ersiegt manch brittisch Burgrevier;
Doch wenn Ihr jetzt das Stürmen ihm verbötet, -
Ich glaub', es wär' ihm fast so lieb, als mir." —
Sie schweigt und sinnt. Dann spricht sie, leis' erröthet:
„Herr, frei heraus: ich bin nur eben hier, —

Nicht ziemt's, mit fremdem Mann Geheimniß hegen! —
Weil Er mir's rieth, Euch das an's Herz zu legen."

Der Fürst spricht lächelnd: „englisch holdes Bild,
Fürwahr, Euch hat Herr Bertrand gut berathen,
Und mich zugleich, denn Eure Rede quillt
Süß in mein Herz, und zeitigt edle Saaten.
Gern sei mein Wort für Euch ein Friedensschild!
Doch mir verheißt, nie brittische Soldaten
Auf Euern Gütern willig einzunehmen." —
Sie spricht: „wird nicht darum sich Richard grämen?

Der treue, ritterliche Englandsheld! —
Doch freilich bräch' ihm Bertrand sonst in Stücke
Die Burg, und seinem Liebsten auf der Welt, —
Ich bin es! — drohten blut'ge Kriegsgeschicke.
Auch fühl' ich wohl, daß Ehr' und Pflicht Euch hält
Auf diesem Punkt. — Herr, wißt Ihr was? Ich schicke
Nach Spanien, meines Richard Will'n zu hören.
Bis dahin will ich Unterwerfung schwören." —

Das hat der Prinz recht freudig angenommen,
Und freudig ist die holde Frau zurück
Mit Friedenstrost in ihre Burg gekommen.
Dem Bertrand schien's zum erstenmal ein Glück,

Daß eine Fest' ihm blieb uneingenommen; —
Auf allen Fall war's ein gar seltnes Stück! —
Er schied im Klang der Waffen und der Lieder;
Holdgrüßend sah vom Wall die Holde nieder. —

Nun dacht' er, schnell Burg Mortemer zu zwingen,
Entschäd'gend sich für jenen Widerstand.
Doch, Bertrand, wie! — Hat denn in Zauberringen
Dich eine Elfe wundersam gebannt,
Daß, wo zum Sturm jetzt Deine Waffen klingen,
Ein Frau'nbild immer sieht von Schlosseswand? —
Schon wieder eine Dame grüßt entgegen; —
Und fast unwillig lacht der edle Degen.

Getrost! Nicht diesmal spricht die Burgfrau: Halt!
Sie war im heitern Liljenland geboren,
Und freut sich der befreundeten Gewalt,
Die Liljenbanner einführt zu den Thoren. —
Was der Gemahl — dem fern die Kund' erschallt,
Ihm sei die gute Burg so schnell verloren, —
Was er von seiner Gattin hat gedacht, —
Da gab sie selbst wohl nicht sehr viel drauf Acht! —

So war dem Bertrand nun das Werk gelungen,
Saintonges, Aunis, Poitou's Nebenreih'n

Bedacht und kühn, noch eh' der Fama Zungen
Nach England schrie'n, vom Feinde zu befrei'n. —
Da war ihm seines König's Ruf erklungen:
„Mein Bertrand, zeuch zu meinem Hofhalt ein!
Nach Dir und neuer That steht mein Verlangen!" —
Er kam, und Huld und Pracht hat ihn empfangen.

Erläuterungen
zum zehnten Gesange.

Seite 222:

„Vergeben und vergessen sei'n die Schwächen,
Die unter fremder Herrschaft wir gezeigt! —"

Das Begehren hatte nichts Unbilliges. In solchen Fällen wird ein wiederkehrender Herrscher an zweierlei erinnert: durch das ihm zustehende Begnadigungsrecht, daß er ein Statthalter Gottes auf Erden ist; — durch die frühere Unfähigkeit, Stadt und Land vor feindlicher Ueberschwemmung zu schützen, daß er doch eben auch nur ein schwacher Mensch ist, gleich Denen Staub, welche jetzt sein Erbarmen anrufen.

Seite 223:

„Die war die Burg von Lusignan geheißen; —“ u. s. w.

Die Sage des Geschlechtes Lusignan und seiner feenhaften Stammmutter Melusine war in Frankreich während des ganzen sogenannten Mittelalters wunderbar ausgebreitet, und als eine Art von historischem Mythus angenommen. Deshalb würdigt auch Johannes Müller in seiner Schweizergeschichte die zum Ammenmährchen gewordne Sage einer nicht oberflächlichen Erwähnung. Durch ein solches Beispiel ist des historischen Dichters Anspruch auf gleiche Freiheit wohl zweifelsohne begründet. — Noch Maria von Medicis, jene furchtbare Mutter Karl des Neunten, ließ sich von dem Zauber der wunderlichen Sage auf eine ganz seltsame Weise bestricken, wie es der oft anmuthige Schwätzer Bratnome als Zeitgenosse erzählt, und das folgende Idyll ein Abbild davon zu geben versucht:

Maria von Medicis und Melusine.

Auf einer ernsten, schlaubedachten Fahrt,
Beschirmt von wenig Rittern nur und Knappen,
Zog durch's empörte Frankreich
Maria fort, die Medicäerin,
Die fürchterliche, blutbefleckte Mutter

Des schauerlichsten Königs, den im Sturm
Trübwilder Zeiten jemal Frankreich sah.
Es schnaufen ihres Wagens Rosse schon
Ermüdet, — doch die Königin eilt fürder,
Nicht achtend der erliegenden Geschöpfe,
Nur ihre dunklen Plän' im strengen Sinn,
Stolzlächelnd zu der Ritter ernstem Rath,
Die sich dem Wagen nah'n, und melden: „Herrin,
Die matten Pferde stürzen fast darnieder!" —
„Sie zieh'n ja eine Königin!" spricht sie.
„Laßt stürzen, was da stürzen will, am Ziel!
Eh' dürfen sie nicht ihre Kraft mir weigern,
Und: Vorwärts! heißt und bleibt das Losungswort!" —
Die Ritter wenden,
Scheu vor unweiblich strengem Frauenblick,
Vom Wagen sich, und fürder fleugt die Fahrt. —
Da plötzlich winkt die schauerliche Herrin
Sich einen Ritter her; er stäubt heran,
Und wie er mit den roll'nden Rädern wettjagt,
Spricht sie: „wie heißt die halb verwitterte
In Trümmern starr'nde Burg dort auf der Höh'?" -
„Das ist Burg Lusignan, Eu'r Majestät,
Das Stammschloß des uralten Ritterhauses,
Von dem ein Sproß einst zu Jerusalem
Die Königskrone trug, dann Türkenfesseln!
„Still! — Laßt! Ich weiß! — Und dem ein Drachenbild, —

Ein Schlangenbild, — zur Hälft' ein Frauenbild, —
Stammmutter war?" — „So spricht die Sag', o
Herrin!" —
„Halt!" winkt sie. Und der Ritter ruft es nach,
Und die schaumweißen Rosse steh'n und schnaufen.
Die finstre Kön'gin aber schwebt
Aus ihrem goldgeschmückten Wagen,
Gleich einer trüben Fei hervor, und wandelt
Der Trümmerburg im ernsten Sinnen näher.
Als sie zum Bach kommt, der in Weidenschatten
Sich um die Halde von Schloß Lusignan
Hinwendet, — ha, wie starr'n die Wäscherinnen,
Die eben tändelnd, singend noch ihr Linnen
Abspülten in der klaren Fluth, empor,
Und flüstern Heimliches sich bang' ins Ohr! —
Fast wären sie entflohen; —
Doch da trat just die Königin herzu,
Ernstlächelnd: „nun? — Was stört Euch aus der
Ruh? —
Ich kam nicht her, zu schelten, noch zu drohen!" —
Und wieder, — während tief sie sich verneigen,
Geht ein seltsamlich Flüstern
Durch den erschreckten Reigen:
„Sie ist's! — Sie ist es nicht! —
So nah, — eh' noch die Wolken düstern, —
Pflegt nie sie sich zu zeigen, —
Nein, nein, — dies ist ein weltlich hohes Licht!" —

„Wen meintet Ihr?“ — fragt sie mit sanft'ren
Mienen,
Als sonst. — Da flüstern sie: „Frau Melusinen!“ —
Sie lächelt: „so? Mir armen Weib
Dichtet Ihr an den schupp'gen Drachenleib?“ —
„Das nicht, schönstrenge Herrin! — Oftmal sah
Man Melusinen, — nur nicht ganz so nah, —
Jedwedem Aug' ein ehrbar Wohlgefallen,
Einher, wie Euch, in Trauerkleidern wallen.
So stand sie klagend oft auf Schlosses Thurm,
Und ihrem Haus dann dräut' ein Wettersturm.
Doch öfters auch sah man als Drachenwurm —
Zur Hälfte, wie ganz recht Ihr sagt, — sie fliegen
Um Mau'r und Zinnen, und sich schreiend wiegen
In der durch sie wie feu'rentglühten Luft,
Bis sie verschwand in ihre Stammesgruft.
Das galt alsdann ein ganz abscheulich Fechten,
Für's ganze Land ein Mord- und Brandverflechten!
Dann wird alsbald ein jeglich Herz versteint
In Angst, — doch wenn, wie Ihr jetzt, sie erscheint,
Da macht man sich gefaßt auf sanfte Klagen.“ —
Und wie vom leisen Murmelbach getragen
Süßliebe Blümchen spielend abwärts zieh'n,
Wo dunkle Erlen mit tieferns̈tem Grün
Beifällig in den Wellenspiegel schauen, —
So rieselt zwischen Anmuth, Lust und Grauen
Der Mädchen leises Mährchenplaudern hin,

Durchleuchtend dieser Kön'gin ernsten Sinn.
Sie hört und hört, und wird nicht satt, mit Fragen
Auf's neu zu wecken süße Fabelklagen,
Und ihrem Forschen thut im bunten Lauf
Stets mehr und mehr der Wunderwelt sich auf. —
Da sprechen ihre Ritter:
„Frau Königin, die Rosse sind erstarkt!
Vielleicht ganz nah bedroh'n Euch die Rebellen!" —
Sie aber, wie ganz lieblich eingesponnen
Vom Mährchenspiel in duft'ge Blumengitter,
Läßt fürder stets die heitre Sage schwellen,
Und weiß nichts mehr in diesem Augenblick
Von dem durch sie erdachten Misgeschick
Und von des Zeitenstroms wilddräu'nden Wellen! —
Nur mühsam, daß zuletzt man sie bewegte;
Zu fördern sich durch die nachtdunkle Flur. —
Ob sich seitdem ein beſſ'rer Geist ihr regte? —
Nein! Das Idyll schwand sonder Spur! —
War's ja nicht gottbelebt, — war's mährchentändelnd nur! —

Seite 225:

„Es kündet uns, daß die Bretagner tobten
Am Leichnam, und ihm Rach' und Blut gelobten."

Unsre Chronik bemerkt, man spreche freilich von einer Mordthat, die an dem tapfern Carlonet begangen sei; doch wolle man andrerseits behaupten, er seie bei der Belag'rung von Lusignan geblieben. Endlich setzt sie hinzu:

„Quoy qu'il en soit, la perte d'vn si vaillant homme donna de la douleur et de la colere aux Bretons, qui jurerent tous d'en prendre vne entiere vengeance sur les Anglois;" —

und dann citirt sie wieder ihr beliebtes classisches Alterthum, es dennoch weit unter die von ihr erzählten Historien rangirend: Zweifelsohne wohl dürfen wir annehmen, daß die ritterliche Gesinnung überhaupt einen wilden Racheschwur über einen im ehrbaren Kampfe gefall'nen Helden zuließ, — denn die einzige hier mögliche Genugthuung, sich ehrbar wieder zu schlagen, bedurfte keines besondern Eides, — und daß ein über die Schranken ausschweifendes Sachegefühl am wenigsten unter der Führung eines Bertrand Du-Guesclin statt finden konnte. Es mußte also doch wohl dem braven Carlonet etwas Ungleiches begegnet sein.

Seite 231:

„Was er von seiner Gattin hat gedacht, —
Da gab sie selbst wohl nicht sehr viel drauf Acht!“

Hat der Dichter — sehr wider seine Absicht und Gewohnheit — gegen das Andenken einer Dame gesündigt, so trägt der Chronist die Schuld. Er sagt:

„La femme du Seigneur de Mortemer ne fut pas si difficile, elle se remit dans l'obeissance de's la premiere sommation; mais celle cy estoit Françoise, et se portoit par vne pente et vne inclination naturelle au retour vers son ancien devoir.“ Dann hätte sie keinen Engländer heirathen müssen. Nach dieser Schilderung aber muß man annehmen, daß sie auch bei selbiger Ueberlegung nicht si difficile gewesen sei.

Bertrand Du-Guesclin.

Elfter Gesang.

Kriegsglück ist doppelfarb. — Wenn kühne Herzen
Es einerseits mit Lichtglanz hell bestrahlt,
Muß andr' es mit tiefdunklem Kummer schwärzen,
Bis wieder wankend es im Wechsel zahlt!
Was dunkelte, nun schmückt mit Freudenkerzen,
Was funkelte, mit tiefem Schwarz ummalt,
Als blut'ger Gaukler zieh'nd durch Lebens Hallen! -
So seh'n auch hier das Doppellos wir fallen. —

Derweil den Bertrand ziert mit Ehrenkränzen
Sein König, und ganz Frankreich jubelnd lacht
In seiner Sieg'sgestirne sonn'gem Glänzen,
Schwebt um Bretagne's Herzog trübe Nacht.

Ihr saht als Jüngling ihn in Waffentänze,
Als Sohn Johanna's früh zum Sieg' erwacht:
Nun horcht auch wohl theilnehmend Ihr dem Flüstern
Der Zweifel, die ihn heimlich jetzt umdüstern.

Zum Kampfe lockten ihn viel muth'ge Gäste
Von England und sein hochgesinntes Weib —
Ein Königskind aus jener Inselfeste —
Und eigne Lust am Waffenzeitvertreib. —
Doch andrerseits hielt ihn der Lehnseid feste,
Der ihn an Frankreich band mit Seel' und Leib;
Auch standen unbewegt am Liljenthrone
Die ihm getreulich trotzenden Barone,

Doch, Mensch, was auch dein eitles Herz verlange:
Kampf oder Liebe, Kronen oder Kränze, —
Gönnst Du der alten Menschenfeindin Schlange,
Daß sie der innern Paradiesesgränze
Nachschleichen darf, syrenisch im Gesange, —
So ist's vorbei mit jenem heitern Lenze,
Der dem Schuldlosen lacht! Auf weichen Kissen
Von gift'gen Blumen bald schläft Dein Gewissen.

Nicht schläft es nur! Betäubt vom argen Duft
Murrt es, im falschen Traume redend Worte,

Ihm zugesummt aus lügnerischer Kluft,
Dem Sinn verwirrend die zwei ew'gen Orte,
Daß Schwefeldampf Dir haucht, wie Himmelsluft,
Dir Abgrund strahlt, wie Paradiesespforte! —
Unwillig rufst Du wohl: „was giebt Bewahrung,
Wenn das Gewissen trügt?" — Die Offenbarung!

Im Lichtstrahl, der von dorther niederwallt
Zu unsrem dunklen Thalgrund, laß sich baden
Jedwede süß begeisternde Gestalt,
Die eigne Lust und Welt auf Deinen Pfaden
Dir aufbeschwört. Die seegnende Gewalt
Wird aller Täuschung Deinen Blick entladen,
Das Höllenbild Dir fürchterlich entschönend,
Das Himmelsbild mit neuen Glorien krönend.

O Herzog Montfort, hätt'st Du da gesucht,
Wo jeder Sucher fand und finden wird,
Da hätt'st gefunden Du: „in frommer Zucht
Gieb Deinem Herrn das Seine stets! Der Hirt,
Der Dich und ihn regiert, begehrt die Frucht
Der Treu' an Dir zu finden! Ungeirrt
Bleib von der schnöden Welt und ihren Rotten!
Irr' nicht, irr' nicht! Der HErr läßt sein nicht spotten!" —

Du suchtest anderwärts, und fandst die Schlingen,
Die schlimmer Jäger just nach bestem Wild

Am liebsten stellt. Da hieß es: „läßt gelingen
Dem Bertrand Du, wonach sein Herz ihm schwillt,
Die Britten ganz aus Frankreich fortzuzwingen,
So schwingt er bald auch seinen Adlerschild,
Die Wittwe Karls, der oft sein kühnes Leben
Er hat geweiht, auf Deinen Thron zu heben!"

Dann war auch noch ein Wort von Dankbarkeit
Mit in dem überklugen Spruch enthalten;
Dem Schwiegervater, hieß es, dürf' im Streit
Doch nicht des Schwiegersohnes Hülf' erkalten; —
Und kurz, halb zögernd, halb auch kampfbereit,
Stand Montfort wie in wechselnden Gestalten,
Der Mahnung Frankreichs höflich sich entschuld'gend,
Den Bannern Englands noch nicht offen huld'gend.

Doch trat in die bretann'schen Hafenstädte
Mit manchem Vorwand englisch Kriegsvolk ein,
Herschleppend Roß und Wehr und Kriegsgeräthe,
Dem Volke schwer durch freche Hudelei'n. —
Da legten sich als Helfer und als Räthe
Gar kühnbedacht des Landes Ritter drein,
Und waffneten, um zu gelegnen Tagen
Die frechen Söldner aus dem Land zu jagen.

Der Montfort wußt' es, und von seiner Seite
Schloß er mit England um so festern Bund.

Noch schwieg das Wetter, ob's auch näher dräu'te. —
Da ward dem Rittersmann von Quitté kund,
Wie sich die fremde Söldnerschaar nicht scheute,
In einer Stadt, mit seinem Stamm' im Bund,
So frech zu thun, als ob die Rechte schliefen
Im ganzen Land! — Die armen Bürger riefen:

„Herr Robert Quitté! Wackrer Ahnen Erbe,
Seht Ihr denn müssig zu, wie eine Stadt,
Befreundet Euerm Haus, so ganz verderbe?" —
Kühn brach er los, und drang hinein, und satt
Der Unterwerfung, rief das Volk: „es sterbe,
Wer Brittensold und Brittenältern hat!" —
Die Feinde, sammelnd sich auf einem Thurm,
Riß ohne Gnad' in's Blut der wilde Sturm. —

Der Funken war gestreut! Das grimm'ge Feuer
Blieb nun gewiß nicht lange mehr verhehlt,
Auflodernd über Stadt und Burg und Scheuer.
Man weiß ja, was der Herzog gern erwählt!
Man weiß, daß er zum nahen Abentheuer
Nur seine Kraft nach Brittenlanzen zählt! —
Die Ritter senden Boten, um zu werben
Bei'm Oberlehnsherr'n: „hilf! Denn wir verderben!" —

Und deshalb auch rief Frankreichs Fürst so schnell
Den Du-Gueselin vor seines Thrones Stufen. —
Strahlt hoher Sinn in kühnem Herzen hell,
Und ward zur heil'gen Wallfahrt es berufen
Nach frommer Ehre leuchtendem Kastell, —
Ach, wie so ungern wird's den Ackerhufen
Und Gärten seiner Heimath dann im Klingen
Der Waffen Krieg und sein Gefolge bringen! —

Wohl eignen Wärters Brust zerreißt — und schmieg' er
Sich jetzt an's Gitter scheinbar mild und gut —
In nächster Stunde frech der durst'ge Tiger,
Wenn's Blut nur gilt, nur frisches Herzensblut. —
Viel anders Löwe! Königlicher Sieger,
Hält er den Freund in ritterlicher Hut! —
Soll er zum Sprung die edlen Glieder strecken,
Muß erst ein Feind den edlen Zorn ihm wecken.

Getrost, Du Lilienkönig! Diesen Leuen
Für Dich zu reizen in gewalt'gen Zorn,
Sprüht reicht von Englands Söldnern wüstes Dräuen
Und Schmähen in Bretagn', als wilder Born.
Schon meldeten ihm Viele seiner Treuen,
Wie jene Femden Saat und Wein und Korn
Des armen Landmanns überfrech verschwenden; —
Er sprach: „hilf, lieber Gott, daß ich's mag wenden!" —

Auch ging die edle Wittwe seines ächten,
Erschlagnen Herzogs Karl durch Brief' ihn an,
Er möge freudig wider Montfort fechten;
Vielleicht dann löse sich der finstre Bann,
Der ihren Sohn ausschließe von den Rechten,
Die Bertrand's Schwerdt dem Vater einst gewann! –
Natürlich griff bei'm Leuchten solcher Sterne
Der Held zu seinem Schild recht frisch und gerne.

Als der nun mit dem schwarzen Adlerbilde,
Von Frankreichs Lilienbannern hoch umweht,
Einstrahlt' in die bretannischen Gefilde, –
Wo ist ein Landsmann, der noch widersteht?
Gedenkend froh der ritterlichen Milde,
Die Hand in Hand mit Bertrand's Siegen geht,
Stolz auf den Helden, den ihr Land geboren,
Empfängt ihn Stadt und Burg mit offnen Thoren.

Selbst Rennes, grünbezweigt an Thurm und Wänden,
Begrüßt ihn froh. – Nicht giebt der Montfort nach.
Denn anders, als durch Sieg, den Krieg beenden,
Scheint diesem kühnen Heldengeiste Schmach.
„Zudem," – spricht er, – „noch fehlt mir's nicht an Händen,
Mit denen oft ich stärkre Heere brach.

Mag Bertrand hoch in Siegesglorien prangen, —
Schon einmal sah dies Aug' ihn kriegsgefangen!" –

Und rasch hätt' er alsbald den Kampf begonnen;
Doch sprachen seine Räth' allsammt vereint:
„Herr, nicht auf Einen Tag sei Euch verronnen
Der Hoffnungsquell, der sprudelnd reich erscheint!
Denkt, falls der Bertrand hätte rasch gewonnen
Die erste Schlacht, — wär' England nicht versteint
Mit seiner Hülf' in seinen Häfen allen? —
Und müßtet nicht Ihr ohne Rettung fallen?" —

Da ließ er noch zum Zögern sich bewegen,
Und hinter des Vielkühnen Rücken sandten
Die Räthe Boten unsrem Held entgegen,
Mit diesem Spruch: „o Herr, zu oft schon brannten
Kriegsfackeln auf in unsren Buschgehegen!
Macht Halt! Und harrt nach Eurer wohlbekannten,
Sanftmüth'gen Sinnesart, bis still im Frieden
Mit Frankreich wird Bretagne's Streit entschieden.

Wir hoffen's bei dem Herzog zu vermitteln!" –
Doch Bertrand sprach zurück: „das ist zu spat!
Nicht soll den Krieg aus seinem Schlaf man rütteln,
Wenn man zu geh'n denkt sichern Friedenspfad!
Doch sehnt sich Euer Fürst nach mildern Mitteln, —
Wohlan! Dazu giebt's augenblicklich Rath!

Er mag sein Haupt vor unserm König bücken. —
Nur ich derweil will munter vorwärts rücken!" —

Er thats; und Sieg umkränzte seine Schritte, —
Vielmehr nur friedlich fröhlicher Erfolg.
Das drang dem Montfort durch des Herzens Mitte,
Recht wie ein gift'ger, viergeschliffner Dolch.
Ganz abgewandt von heitrer Vätersitte,
Ahnt' er seitdem nur Drache, Schlang' und Molch
In jedem fröhlichen Bretagnerherzen,
Und Mordbrand in des Mahles lust'gen Kerzen.

Aus schickt' er seine Wachen durch die Flur,
Zu suchen Alle, die nur je es wagten,
Dem Oberlehnsherr'n — wie ja doch Natur
Und treubeschwornes Recht es ihnen sagten —
Zu klagen, was das Land durch ihn erfuhr.
Und wen davon die wilden Knecht' erjagten,
Den stürzten sie, des Herzogs Racheguthen
Grimm kühlend, in die nächsten Stromesfluthen.

Und damit Niemand steu're diesem Morden,
So eilt' er, seinen Thürmen, Burgen, Plätzen —
Entlassend heim'sche Ritter — aus den Horden
Der fremden Söldner Vögte vorzusetzen.
Da sprach Bretagne's Adel: „Zeit geworden
Ist's nun zu ehrbar offnem Widersetzen.

Er trotzt dem König, mordet Bau'r und Bürger, —
Er ist kein Herzog mehr; — er ist ein Würger!

Und Ungeheu'r und Würger auszurotten,
Wie's Herkul that, der ächte Rittersmann,
Ist Adelspflicht. Nie soll man unsrer spotten
Als träg und schwach. Genossen, drauf und dran!"—
Und wo nun irgend von den Söldnerrotten
Noch Lärm und wüste Frevelthat begann,
Da hat die Ritterschaft, fromm, unbescholten,
Den Frevlern es auf ihren Kopf vergolten.

Auch Bau'r und Bürger griff zu Axt und Speer
Und allwärts gab's ein so gewaltig Toben,
Als hab' auf jeder Au' ein Doppelheer
Sich wüthend zum Vertilgungskampf erhoben.
Zurückgedrängt durch tapfre Landeswehr
In Thürm' und Festen, lauerten von oben
Die Söldner, Geiern gleich auf Felsenriffen,
Und wehe Dem, den sie von dort ergriffen! —

Grau'n vor dem Land, das wie ein Blutsee kochte,
Wo jede Stunde wild're That gebar,
Ein Gräuelboote nach dem Andern pochte,
Ein Brandgewölk des Andern Vortrab war, —
Dem kühnen Montfort that's, was nicht vermochte
Betragne's strenger, siegumkränzter Aar,

Wie rasch sein Schwung, wie furchtbar seine Gluthen! —
Denn fort trieb's ihn, hinaus auf Meeresfluthen!

Hin nach Alt-Englands weißen Uferküsten,
Im Schiffe noch gewandt den trüben Blick
Nach seinem Land, das er mit Zorngelüsten
Sich selbst entrang. — Wer giebt es ihm zurück? —
Die Flotten, die sich ihm zur Hülfe rüsten,
Vernehmend, wie er selbst dem eignen Glück
Mistraut und weicht, — sie halten sich der Lasten
Des Zuges frei, und senken ihre Masten. —

Herr Guesclin schwang indeß recht frisch die Waffen,
Und wo ein englisch Bollwerk widerstand,
Rang er, den Frankenlanzen Bahn zu schaffen.
Doch auch die Britten regten Arm und Hand;
Nie pflegt ja Brittenkühnheit zu erschlaffen!
Vorzüglich an der festen Mauerwand
Von Hennebon, bekränzt mit guten Thürmen,
War lang' vergeblich der Franzosen Stürmen.

Da sprach Herr Bertrand: „munter in die Erde!
Der Mauergrund erbeb' im dunkeln Reich!
So machen bald mit rüstiger Beschwerde
Den Kampfplatz wir zum offnen Ringen gleich!“ —

Und fröhlich auch hat seine treue Heerde,
Bereit zum Schaufeln, wie zu Stoß und Streich,
Das unterird'sche Grabenwerk begonnen,
Im Licht des Muth's anstatt im Licht der Sonnen.

Und horch: — die alten Mauern dröhnen, kra-
chen! —
Und schau': — Die Steine brechen taumelnd ein! —
Hurrah! Wie rannt' im freudiglichen Lachen
Die lust'ge Frankenschaar wallauf, stadtein!
Zwar stemmten dicht, gleich stahlbewehrten Drachen
Die Britten und die Bürger sich in Reih'n, —
Doch war schon fast die eh'rne Schaar gebrochen! —
Da hat der Bertrand so bei sich gesprochen:

„Dringt jetzt in diese arme Stadt die Bande
Der Stürmer ein, — Du lieber guter Gott,
Da gilt's den Häusern Gluth, den Frauen Schande,
Und der altfränk'schen Sitte Hohn und Spott!
Säh' ich zurück dann nach dem wüsten Brande, —
Da müßt' ich ja, fast wie die Frau des Lot,
Entsetzt mich in ein Salzgebild verwandeln! —
Nein, nein! — Wir woll'n nach Kräften liebreich
handeln!" —

Und wie ein lichter Blitz die wüste Masse
Der finstern Wolken flammend hell zertheilt,

So ist der Bertrand auch — und eine Gasse
Des Heer's zeigt seine Spur — vorangeeilt,
Dräu't der Verzweiflung dort, und hier dem Hasse,
Und all' das Toben starrt wie festgekeilt,
Und Alles flüstert staunend sich entgegen:
„Still! Bertrand ist's! — Es ist der Adlerde-
gen!" —

Da streckt der Held die vielgetreue Hand
Fromm nach den Hennebonschen Bürgern aus,
Und spricht mit Lächeln: „Kinder, welch ein Stand,
Auf den Ihr selbst Euch stellt? Ihr macht's zu
kraus!
Besinnt Euch doch ein bischen! Stadt und Land
Vergeh'n beinah' im wüsten Flammengraus.
Wir wollen löschen, und ihr wilden Träumer
Schlagt aus der Hand uns die gefüllten Eimer!

Doch nein! Nein! Das ist allzuviel gesagt!
Ich weiß, daß ihr, troz dem verkehrten Grimme,
Die Waffen nie aus treuer Hand uns schlagt.
Das Eine kündet nur mit eigner Stimme,
Warum Ihr Euch so ganz unnöthig plagt! —
Wenn ich, der Bertrand, vollends nun erklimme
Den Wall der Stadt, so habt Ihr Freud' und Frie-
den! —
Wo nicht, seid Ihr auf lang' davon geschieden.

Dann wird der Englischmann erst lustig rufen:
„Goddam, Frau Wirthin! Gute Suppe her!
Freund Wirth, geschwind hinab die Kellerstufen!
Schafft guten Trunk für blut'ge Gegenwehr!" —
Derweile zeichnen seines Rosses Hufen
Das Gärtlein Euch mit Spuren plump und schwer!
Das arme Thierchen muß sich doch bewegen; —
Da sind just Eure Beete recht gelegen!

Seid klug, Ihr Kinder! Setzt bei Schicksals-
loosen
Nicht Euer Alles für ein Garnichts ein!
Bedenkt: wir sind ja allsammt doch Franzosen,
Und mir besonders klingt's im Herzensschrein,
Daß ich — geboren auf bretann'schen Moosen, —
Wahrhaftig Euer bin, und Ihr auch mein!
Doch zwingt mich Einer, mehr uns anzustrengen, —
Wahrhaftig, liebes Volk, — Der muß nun hängen!

Bitt' Euch von Herzen: laßt's nicht dahin kom-
men!
Rasch! Gueſclin räth es Euch: streckt das Ge-
wehr!" —
Die Bürger rufen, freud'- und schreckentglommen:
„Hier sind wir, Herr! Wir sind dein eigen Heer!" —
Da hat auch Englands Schaar Pardon genommen,
Und ob auch Anfangs etwas hin und her

Die Stürmer laut und grimm den Ort durchdräu-
ten, —
Des Bertrand Wink gebot den wilden Leuten. —

D'rauf eilt Stadt Kemperlé er zu entreißen
Dem Feind. Da pflanzt' ein Rohan frisch und froh
Zuerst sein Banner auf im sturmesheißen
Gedräng'; der Feind ergab sich, oder floh.
Dann ging es auf ein Meeresschloß, geheißen
Bretannisch Conch, französisch Conquarneau.
(Freigebig hat des Wortes enge Schranke
Dreifach erweitert der sprechlust'ge Franke!)

Gleich einer Muschel liegt die Burg im Meere,
Ganz unzugänglich, als auf Bark und Kahn,
So lang' der schäum'gen Wogenhäupter Heere
Frischfluthend sich dem flachen Strande nah'n.
Jedoch die Ebbe gönnt auf sand'ger Leere
Dem Fuß für kurze Frist zur Mauer Bahn.
Herr Bertrand sprach: „wohlan! Zur Ebbestunde
Beginnen wir als Fluth die stürm'ge Runde!"

Sie traten an. — In's fern're Meergetos
Scholl wild vom Land der Kriegessturm hinaus,
Daß schier als wie vor nah'ndem Windesstoß
Die Wogen bebten laut im Schaumgekraus.

Die Bertrand'sschaar ließ allen Ingrimm los,
Die Brittenschaar hielt fest und standhaft aus.
Viel Leitern brachen! Andre hebt man wieder
Im Klang der Waffen und der wilden Lieder.

Der Ritter Alain — Taillecol genannt,
Auch Abt von Malepaye im wilden Spaße
Des Krieg's, — als hieß' auf Deutsch ein kecker Fant
Kopfab und Abt von Schnödensold! — Die Straße
Zum Mauerkranze sehend dicht verrannt,
Rief aus: „ich meß' Euch doch mit ehrnem Maaße
Und rother Farb' alsbald die stolzen Nacken!" —
Und auf die Mauer fängt er an zu hacken;

Und hackt mit seiner guten Streitaxt immer,
Derweil ein Bolzenhagel niederwettert,
Bis durch die Fugen ihm des Lichtes Schimmer
Entgegenblitzt. — Sieh! — Stein an Stein da schmettert
Alsbald auch rechts und links in morsche Trümmer; —
Der Schloßhof zeigt sich! — Durch den Schutt hin klettert
Die muth'ge Schaar, nach kühnen Fürstensitten
Der Herzog von Bourbon in ihrer Mitten.

Sein Pannerträger drängt ihm kühn sich vor,
Ein ruhmbegier'ger, ritterlicher Degen,
Doch nur, um sich im blut'gen Trümmerthor
Todtwund zu seines Prinzen Fuß zu legen.
Denn wüthig brach ein tapfrer Brittenchor
Dem siegentbrannten Frankenchor entgegen,
Und Beide ringen, und ihr Kampfruf hallt,
Bis Meergebraus vom Strand' herüberschallt.

Gleich einem zorn'gen Riesen, der die Feste
Für wen'ge Stunden täglich nur verläßt,
Und dann zurückebringt das Schönst' und Beste
Mit lautem Jauchzen in sein Felsenneſt,
Wie der, antreffend ungebet'ne Gäste,
Sie kaum durch schnelle Flucht entrinnen läßt, —
So kam auch Meer, in seinen schäum'gen Wogen
Vieltausendarmig, scheltend hergezogen.

Der Bertrand lachte: „blas't nur, Ihr Trompeter,
Zum Rückzug, eh den erz'nen Klang Euch bricht
Der Wellenklang mit seinem Mord und Zeter!
Blas't! — Auf der wüsten Wogen schäum'gem Licht
Tanzt sich's um ein halb Viertelstündchen später
Sonst auf und ab, — und Fische sind wir nicht! —
Doch," — ruft er nach dem Wall, — „Ihr Kampfesbrüder,
Zu Morgen um die Ebbe nah'n wir wieder!" —

Das haben Die im Schloß recht gut erwogen,
Und weil der Bertrand schrecklicher erschien,
Als hülfreich die Vertheid'gung aller Wogen,
Beschloß man lieber, friedlich abzuzieh'n.
Bald war Herr Guesclin fröhlich eingezogen,
Und dachte: „jetzt nur droht noch mit Ruin
Das stolze Brest den blüh'nden Landesgränzen. —
Ei Gott, laß deinen Sieg auch da mich kränzen!“ –

Erläuterungen
zum elften Gesange.

Seite 254:

„Bretannisch Conch, französisch Conquarneau.“

Vermuthlich, so am Meerstrande liegend, sollte doch die Burg wirklich Muschel heißen. Ist nun hier das lateinische Concha der Stamm? Die galischen Dialekte jedoch haben sich immer in einer Art von spröder und scheuer Abgezogenheit sowohl von den romanischen als germanischen Klängen gehalten, wie auch umgekehrt selten oder nie Etwas von jenen in diese überging. Bei meiner völligen Unkenntniß des Galischen muß ich es dahingestellt sein lassen,

ob vielleicht Ein Urlaut dem lateinischen und galischen Ausdrucke für Muschel zum Grunde liegt. Sonst müßte man den Burg- oder doch den Klippennamen wohl noch aus der Römerzeit ableiten.

Seite 256:

„Sein Pannerträger drängt ihm kühn
sich vor," u. s. w.

Leider verschweigt unsre Chronik den Namen des kühnen Helden. Der Dichter würde sich der schönen Pflicht, ihn aufzubewahren, gewiß nicht entzogen haben.

Bertrand Du-Guesclin.

Zwölfter Gesang.

Ein wunderbares Spiel treibst mit Begehren
Und mit Bewahren Du, o Menschenchor!
Wovon Du glaubst, Du könn't es nicht entbehren,
Das kommt Dir auch als unverlierbar vor; —
Und was Dir nöthig dünkt, — durchaus gewähren,
Meinst Du, müß' es Dir Gott im vollen Flor!
Schlimm nur, daß Vieler streitende Gedanken
Dabei so widersprechend sich durchranken!

So ging's mit diesem Hafenorte Brest. —
Die Britten meinten ihn ganz fest zu halten,
Als früher Siege theuern Ueberrest!
Die Franken sah'n schon bald sich drinnen schalten,

Und sprachen im Voraus vom Siegesfest. —
Doch glaubt Ihr an der Vorbedeutung Walten,
So kam den Britten einst zu ihren Thoren
Ein trüblich ahnend Grüßen mit Auroren.

Die sah noch kaum früh dämmernd auf die Erde,
So flog, oft rückwärts schau'nd, heran den Hügel
Ein banges Weib auf weißbeschäumtem Pferde,
Die Locken sie umweh'nd wie goldne Flügel.
Gebietend halb, halb flehender Geberde,
Rief sie dem Wächter: „auf die Thoresflügel!
Es ist die Frau des Feldherr'n aller Britten,
Die her in solchen Nöthen kommt geritten!"

Der sprach vom Thurm: „des Feldherr'n Frau? — Gott woll' es!
Denn gern erschlöß' ich Euch Thor, Stadt und Haus.
Allein der Feldherr heißt Herr Robert Knolles, —
Und Ihr seht gar nicht wie Frau Knolles aus." —
„Warum nicht?" — „Nun, — der Nam' hat so was Volles, —
So was wie Keulenschlag und Scheltgebraus; —
Euch aber — kämt Ihr Mitternachts um Zwölfe —
Hielt' man für eine luft'ge Mondscheinelfe." —

„O art'ger Wächter, doch bin ich Frau Knolles!
Oft blüh'n in unsrem England Elfen auf

Aus Namen voll entsetzlichen Gerolles! —
Ich zog herwärts, — bei mir geschaart zu Hauf
Manch kühner Brittenheld, — da kam solch tolles
Französ'sches Reitervolk im wilden Lauf,
Und warf mir die Begleiter all' zur Erde! —
Kaum sprang ich aus der Sänfte noch zu Pferde!

Durch Nacht und Nebel fort im wirren Jagen
Floh ich, — doch horch, es ist, als dring' ins Ohr
Auf's neu mir Waffenlärm, — gewiß, sie wagen
Auch hier mich zu bedräu'n! - Thu' auf das Thor!" —
Der Wächter thut's. Von Flügeln wie getragen,
Schwebt sie herein, hebt Aug' und Hand empor,
Und während Jener fest die Riegel kettet,
Ruft sie: „Gottlob! Nun erst bin ich gerettet!" —

Als Englands Helden drauf in Brest vernahmen,
Es sei in ihren Schutz hierher geeilt
Die Schönst' und Edelste keck von ihren Damen, —
Der Feind auch folge und unverweilt, —
Ermeßt da selbst, wie rasch zur Hand sie nahmen
Die mächt'gen Schwerdter, und wie ungetheilt
Ihr Sinn und Thun dahinging, vor den Blitzen
Der Waffen Stadt und Herrin zu beschützen!

Denn ob ich's erst ein trübes Omen nannte,
Daß früh die Flücht'ge vor dem Thor sich wies,

So ist's doch auch gewiß: davor entbrannte
Zwiefacher Muth den Britten! Oft ja pries
Manch Heldenlied die reinen Sinn erkannte
Begeist'rungsgluth, wenn vor dem Paradies
Holdsel'ger Schönheit Krieger steh'n mit Klingen,
Die sie wie glüh'nde Cherubswaffen schwingen!

Mein Bertrand, das erfuhr Dein keckes Stürmen! —
Rings um den Wall floß tapfrer Franken Blut,
Doch prangen regungslos gleich ihren Thürmen
Die Britten droben, stolz im freud'gen Muth
Auf das holdseel'ge Kleinod, das sie schirmen.
Ja endlich, unter nächt'ger Schatten Huth,
Zog Knolles selbst in die bedräu'te Feste,
Der schlimmste Wirth nun für die äußern Gäste.

Da sprach Herr Bertrand lächelnd: „nun, die Britten
Sind ja im Lichte der zwei schönen Augen
Diesmal von beinah unbesiegbar'n Sitten!
Doch weil sie Riesenkraft dem Strahl' entsaugen,
So lang' mit Sturmeswaffen wird gestritten,
Mag uns ein andres, still'res Mittel taugen,
Die Kraft des süßen Zaubers zu ermessen; —
Ich komm' an's Trinken ihnen und an's Essen.

Und sind dann Englands Krieger nicht ge-
schieden
Von ihrem unbezwinglich frohen Muth, —
Ja dann bekenn' ich, daß es den Armiden,
Den Circe'n weit zuvor die Schöne thut!" —
Nun baut er kleine Thürme rings, Bastiden
Genannt zu jener Zeit, als starke Huth
Den Kriegern drin mit fester Steinesründung,
Dem ganzen Heer zur sichernden Verbindung.

Sobald der frühste Dämmermorgen tagte,
Sah'n Wachen her von der Bastiden Wand,
Und was mit Lebensmitteln nah sich wagte, —
Ein Wink, so fiel's dem Lager in die Hand!
Wenn dann die Nacht mit Dunstgewölk umragte
Die Gegend rings, so schritten raschgewandt
Patrouillen hin von Einem Thurm zum andern,
Die Gegend kreuzend im rastlosen Wandern.

Wann Ausfall unternahm die Stadtbesatzung,
Um irgend wo in Meierei und Feld
Sich beizutreiben Nahrung oder Schatzung,
Stand zwischen den Bastiden aufgestellt
Sogleich das Heer; — und heimwärts ohne Atzung,
An dieser starken Stellung leicht zerschellt,
Zog Englands Schaar mit blutbesprengten Köpfen,
Begierig, neue Kraft bei'm Mahl zu schöpfen.

Dann, was wohl taglang drei Franzosen nährte,
Aß so ein Britte frisch zum Frühstück auf.
Und als der Hunger schon fast merklich zehrte,
Und Lebensmittel kaum es gab zu Kauf,
Drang unversehns man auf die noch bewehrte
Stadtbürgerschaft, und wußt' im schnellen Lauf
Jedwedem seine Waffen abzupressen.
Drauf hieß es: „her mit Euerm Trank und Essen!“ —

Was sorgsam eine Hausfrau noch bewahrte
Dem trauten Mann, — was eine Wittwe sich
Vom eignen Munde betend, weinend sparte,
Zu seh'n die Kindlein satt und freudiglich, —
Was ihrem greisen Vater fromm die zarte
Jungfrau, die nie von seinem Sessel wich,
In sinnig lieber Sorg' hatt' aufgehoben, —
Fort riß es Einer Stunde zorn'ges Toben! —

Ach, scheltet nicht darum die edlen Britten!
Den Krieg nur scheltet, der zu strenger Pflicht
Oft macht, wovor erbeben zarte Sitten! —
Den Krieg auch scheltet nicht! — Ehrt das Gericht
Der ew'gen Macht, die in der Rosen Mitten
Uns abgefall'nen so viel Dornen flicht,
Daß wir, ob woll'nd, ob nicht — vor ihrem Mahnen
Den Fall der Welt, des Himmels Freuden ahnen. —

Nur freilich schneidet uns der heiße Jammer
Des Diesseit oft gewaltig in das Herz.
So auch, als nun vor Streitart, Speer und Hammer
Die Thüren brachen, tönte lagerwärts
Aus Hütt' und Haus und Hof, aus Saal und Kammer
Der Klageruf, und weckte Zorn und Schmerz.
Doch Bertrand sprach: „hätten sie treu gehalten
Am König, dürfte so kein Fremdling schalten!

An mir ist's nicht, ihr Schicksal zu erleichtern.
Feind ja sind meinem König Mau'r und Wall.
Die sperr' ich im stets herbern, unerweichtern
Bedrängen, bis zu jener Trotz'gen Fall." —
Und dennoch sieht man Rührung in dem feuchtern,
Gesenktern Heldenblick, und hört im Schall
Der Stimme, daß er mühsam nur die Kraft,
Sein Mitleid zu verhüll'n, zusammenrafft.

Nicht lange mehr soll er dies Leid erfahren.
Denn — wie er's früh schon hat vorausgesagt —
Die Britten, fröhlich scherzend mit Gefahren,
Sind trüb' und wild, als nun der Hunger nagt.
Kein Zauberblick vermag, sie zu bewahren,
Kein Wort, womit sie schöner Mund beklagt.
Sie murr'n: „viel Noth wohl kann der Mensch vergessen
Um holden Gruß, — allein — der Mensch muß essen!" —

Da schlossen sie mit Bertrand den Vertrag:
„Kommt in sechs Wochen nicht, uns zu entsetzen,
Ein englisch Heer auf diese Flur, so mag
Für Frankreich Guesclin Stadt und Burg besetzen!“ –
Man giebt ihm Bürgen, zeichnet Stund und Tag,
Und sich derweil kriegsfreudig zu ergetzen,
Schifft Bertrand über Meer an's Inselland,
Das Jersey heißt, mit kampfbewehrter Hand.

Hin bracht' er rächender Vergeltung Blitze
Für manchen Schaden, auf Bretagne's Flur
Verübt durch dieser Nachbar'n Kriegeshitze,
Und hinterließ heilsamen Schreckens Spur.
Die Mauern dort vom höchsten Schlossessitze
Erstürmt' er kühn, jedoch die äußern nur.
Zu weichen ganz hat sich der Feind verbunden,
Wenn kein Entsatz käm' in bestimmten Stunden.

Die Inselleute mußten heim an's Land
Den Bertrand rudern auf selbeignen Schiffen.
Zwei Städte haben am Bretagnerstrand
Bald gleichen Pakt mit Jersey's Burg ergriffen, —
Doch schau, — wie glüht dem Bertrand so entbrannt
Das Angesicht? — Die Lippen, strenggekniffen,
Die starken Fäuste, grimmgeballt, — sie melden:
Zornkräft'ge Botschaft kam an unsern Helden!

„Aus Brest, o tapfrer Bertrand, brach vermessen
Die Brittenschaar, zu Trotze dem Vertrag.
Im Brand' erglüh'n der Dörfer Feueressen,
Aus Hütt' und Burg wird lauter Jammer wach.
Triff, die so schlecht das heil'ge Band ermessen,
Triff sie, o Held, mit raschem Klingenschlag!“ —
Er kommt im Adlerflug. Doch da verwahren
Sich hinter sicherm Wall die wilden Schaaren.

Zähnknirschend blickt er auf die festen Werke,
Und wägt mit ihrer starken Gegenwehr
Klar und besonnen ab die Angriffsstärke,
Die ihm sein eigner Geist beut und sein Heer.
Schon schwillt ihm Lust und Muth zum kühnen Werke, -
Da sieh, ein schneller Boote sprengt daher:
„Herr Bertrand, auf, Dich als ein Schild zu stellen
Vor Deinen König! Englands Seegel schwellen!

Sie schwellen gen Calais, um dort zu landen
Ein mächt'ges Heer, das wohl Paris bedräu't!
Dir, Connetable, kommt die Last zu Handen,
Vor deren Dräu'n das ganze Land sich scheut.
Vielleicht kannst unterwegs Du aus den Banden
Der Gegenpart in kühner Herrlichkeit
Auch Nantes rasch und wundersam entschlingen. —
Doch: komm! Das gilt jetzt vor all' andern Dingen!“ —

„Ich soll ein bischen viel thun auf Einmal!“ —
Sprach Bertrand lächelnd. — „Nun, dann, — was
wir können! —
Der Clisson und Sechstausend an der Zahl, —
Sie g'nügen, Brest vorläufig zu berennen.
Wo mich mein König ruft, gilt's keine Wahl!“ —
Hei, wie die freud'gen Heldenaugen brennen!
Hei, wie auf seinen Wink schon über Rasen
Und Wald zum Aufbruch die Trompeten blasen! —

„Der König lebe!“ — tönt es durch die Reihen,
Und freudig singend traben die Schwadronen
Landein, sich Einem großen Tag zu weihen,
Entscheidend ob dem Sieg der beiden Kronen! —
Nicht allzurasch, mein Bertrand! — Oft ja leihen
Gerüchte Macht von Fürsten und Baronen
Dem kleinsten Heer aus halb wehrlosem Volke,
Derweil sich anders wo entlädt die Wolke!

Horch! - Hörst Du nicht von dort schon: „Guesclin!“
rufen? —
Und: „Meister Bertrand?“ - „Connetable?“ - Sieh,
Es sprengt heran mit schall'nden Rosseshufen
Ein Bot', und ruft: „nicht nach der Normandie,
Nicht nach des dort'gen Meeres sand'gen Stufen
O Held, kehr' Dein Geschwader abwärts! Nie
Hat größre Noth in Mord und Plünd'rungsbrand
Bedräut, als jetzo, Dein Bretagnerland!

Mit achtzig Schiffen ist herangeschwommen
Der kühne Feldherr Sal'sbury vor Brest,
Und wenn Du zögerst, rasch zurückzukommen, —
Wie leicht, daß er den Platz befreien läßt!" —
Der Bertrand sinnt: „hier ist, und dort, entglommen
Ein Feuerbrand! Wo steht der Ort nun fest,
Den, während unsre Fäuste jenen fassen,
Gefahrlos man sich selbst darf überlassen? —

Ich starr' im Zweifel! — Schlimmer viel: ich wanke!
Wohl weiß ich noch: im kindlich raschen Spiel
Riß Vater mich in seines Armes Schranke
Oft hin und her, achtsam daß ich nicht fiel,
Und rief, schier blitzesschnell wie ein Gedanke:
„Dort ruft Dich Wer! Dort Jener auch!" — Mein Ziel
Verrückt sich just so heut vor wirren Bildern! —
Still, ält'rer Geist! Du mußt Dir klar es schildern! —

Mit achtzig Schiffen! Das ist wahrlich viel! —
Da darf inzwischen nicht der Feind entbieten
Dem König allzutrotz'ges Waffenspiel! —
Und Brest empfing mein Wort. — Dem Feindeswüthen
Setz' ich dort allzuerst ein festes Ziel.
Dann schenk' uns Gott noch andre Siegesblüthen!" —

Sein Heer schickt er zu seinem König weiter;
Er selbst kehrt um, und mit ihm wenig Reiter.

Als sie bei Brest sich nun dem Strande nahten,
Da schiffte schon die Englandsflotte aus
Viel jubelnde, kriegsfreudige Soldaten,
Fern summend her im fröhlichen Gebraus.
Und wie zu jener Ritterzeit den Thaten
Gewöhnlich ging ein Heroldsruf voraus,
Eilt Bertrand auch mit schlachtentbrannten Blicken,
Dem Brittenfeldherr'n Kampfesgruß zu schicken.

Doch Der umpfählt sich rings mit Pallisaden,
Und läßt dem Bertrand melden, wenn's ihn lüste,
Mög' er heranzieh'n, um im Blut zu baden
Der eignen Schaar. Der Bertrand sprach: „ich müßte
Ganz thöricht sein! Erpicht auf eignen Schaden!
Ist das 'ne Schlacht? Schafft fort erst die Gerüste,
Daß wir als ritterliche Kampfgesellen
Im freien Feld uns Aug' in Auge stellen!" —

Der Brittenherold eilt. Dann kehrt er wieder,
Und meldet: „edler Herr, mein Feldherr spricht,
Wir haben luft'ge Seegel als Gefieder,
Als rüst'ge Flossen Ruder stark und dicht.
Und um zu kämpfen hier als Ritterbrüder
Sind Schwerdter uns zur Hand, — doch Rosse nicht.

Wollt Ihr die Sach' in offner Schlacht beenden,
Müßt unserm Heer' Ihr tücht'ge Gäule senden." —

Ihr kennt den Bertrand ja, wenn dreistes Wort
Ihm Zorn in seiner Heldenbrust erweckte!
Grimm schoß er Blitz' auch jetzt mit Blicken fort. —
Der Herold schwieg, der fast zum Tod' Erschreckte.
Doch auch der Bertrand schwieg, er selbst sein Hort,
Daß nie ihm Zorn der Weisheit Strahl verdeckte.
Still hat er — kämpfend lang' in sich gesonnen,
Und endlich also seinen Spruch begonnen:

„Nun, — falls ich auf den seltnen Einfall käme,
Zum Kampf, Ihr Herr'n, beritten Euch zu machen, -
Sagt an, was ich dazu für Bürgen nähme! —
Denn Pferde sind nicht eben so, wie Sachen.
Ob man solch edlen Streitgenoß uns lähme,
Ob ihn misreite, daß wir selbst zum Lachen
Der ganzen Welt das Nächstemal drauf rennen, —
Ihr fühlt, das ist gleichgültig nicht zu nennen!" —

„Ihr fragt nach Bürgen?" — sprach der Herold
drauf. —
„Ach Herr, von Euch sollt' ich zurückbegehren
Die Bürgen, die um Waffenstillstandskauf
Man Euch aus Brest verlieh. Ihr wißt, den Meeren
Ist ungehemmt vor Euerm Heer der Lauf,

Der Port uns offen. Nicht könnt Ihr uns wehren,
Dem festen Platz Verstärkung einzusenden, —
Gebt uns die Bürgen d'rum zu sichern Händen!" —

Herr Bertrand sprach: „mein Herold, das sind Flausen!
Schlacht bieten heiß' ich's nicht, wenn eine Schaar
Verschanzt sich hält in Pallisadenklausen!
Greift Ihr nicht an, — das ist ganz offenbar, —
So müßten wir in Brest schon morgen hausen,
Wenn's nach dem Recht geht! — Doch Ihr lust'gen Britten,
Ihr wollt mich erst zum Kampf um Pferde bitten! —

Ihr wollt," — und zu den Herr'n umher gewendet,
Ruft er: „nicht wahr, dies ist ein feiner Scherz,
Ihr Waffenbrüder? — Ging's nach mir — geendet
Wär' bald dies Spiel durch Sturm und blut'ges Erz!
Doch merk' ich wohl, daß andern Rath Ihr spendet,
Und ich erkenn' es, — ob mit tiefem Schmerz:
Ihr habt ganz Recht! Nicht um des Wortbruchs Willen
Darf man den Plan mit Frankenleichen füllen! —

Mein Herold, sich, — Du könntest füglich hängen
Um jenen Spaß, mit dem Du uns verlachtest!

Doch nicht bist Du ja Schuld an den Gesängen,
Die Dich Dein Meister lehrte! Nein, Du trachtest,
O armer Papagay, mit fremden Klängen
Ihm nachzutrillern! — D'rum, was Du auch brach-
test, —
Reit ungefährdet heim! Und was mit Ehren
Dein Herr zu thun glaubt, — jetzt nicht kann ich's
wehren! —

Mich wundert nur, daß er nicht Schlacht erbietet
Auf offnem Meer, weil er ja Schiffe hat,
Und uns die schäum'ge Fluth den Gang verbietet! —
O Gott, wie ward ein Held so streitessatt,
Deß Ehre stets doch grünte, wohlbehütet,
In keinem Sturm der Schlacht welk oder matt!
Und diesmal winkt so schöner Ruhm zu Preisen,
Als irgend grünt' in dieser Jahre Gleisen! —

Reit, Herold! Reit! Ich hab' nichts mehr zu
sagen!" —
Der Herold ritt, und trug in's tapfre Ohr
Des Sal'sbury die tapfern Guesclin'sklagen.
Hei, wie fuhr Dem davor der Geist empor!
Er dacht' alsbald wohl, mit dem Feind zu schlagen,
Und rasch mit ihm durch Sieg's und Todes Thor
Sich aus dem Felde himmelan zu wettern! —
Schon hieß er Banner weh'n, Trompeten schmettern! —

Doch die Feldobersten des Heers, zu Flammen
Der kühnsten Wagniß sonst so gern verbunden,
Sie traten strengberathend jetzt zusammen,
Den Feldherr'n mahnend, wie nicht diese Stunden
Den Sieg entscheiden, nein, zu kühnen Schrammen
Man nur hierhergesandt war, und die Wunden,
Die tödtlichen, für Frankreich bluten sollen,
Wo von Calais her Englands Donner rollen.

Dort landet Lancaster mit vielen Britten!
Dort harrt auf Sal'sbury die Englandsschaar! —
„Wie?" — fragt man; — „steh'n wir nicht nach guten Sitten
Hier gernbereit zu rühmlicher Gefahr?
Läßt dieser Bertrand sich zu lange bitten,
Und fliegt so hoch nicht der bretann'sche Aar,
Als unser Wall sich hebt, — was möcht' uns hindern,
Die Noth der Stadt durch Speis' und Trank zu lindern?

Frei steht der Hafen! Unsre Seegel schwellen
Von günst'gem Wind! Verlangend nach uns her
Schau'n hungersmatte Krieger von den Wällen,
Ruft banger Frau'n und Kinder winselnd Heer.
Und könnte zwischen uns und die sich stellen
Ein grill'ger Wahn? Hemmt Ström' ein schwaches Wehr?

O Herr, des Volkes Jammern würd' Euch richten!" –
Der Feldherr sinnt, – und heißt die Anker lichten.

Als nun im Morgenstrahl die Wimpel wehten,
Durch schäum'ge Fluth dann brachen mächt'ge Kiele,
Und sich vor Himmelshauch die Seegel blähten,
Im scheinbar'n Kampf, doch mehr im heitern Spiele
Mit Meersgewalten, – o wie von Gebeten
So heiß inbrünst'ge und so wundervviele
Dem volkbesetzten Hafendamm entstiegen! –
Und sie erfüll'n sich; denn die Schiffe fliegen!

Fliegen herein, als wie zur lust'gen Wette,
Vom Wind getrieben, und gespornt von Muth,
Bis wo des Hafens bläulich weißes Bette,
Als leisewall'nder Zauberspiegel ruht,
Und rings die freudig laute Menschenkette,
Hochschwenkend Mütze, Tuch und Schlei'r und Huth,
Preis ruft und Dank den jubelnden Errettern,
Schon Anker werfend von den schwanken Brettern.

Des Ueberflusses und der Freude Gaben,
Sie strömen reich nun aus beladnen Borden!
Die ganze Stadt im fröhlichen Erlaben
Scheint plötzlich Ein gewalt'ger Jubelorden!
Bekränzte Jungfrau'n tanzen! Muntre Knaben –
Erst munter wieder ganz und Kind geworden –

Zieh'n steckenreitend um; — Matronen sinnen
Und beten; — Krieger dräu'n von Thurm und Zinnen.

Da war alsbald verschollen und vergessen
Der schon auf's Brittenvolk erwachte Haß!
Man hat die Wohlthat einzig jetzt ermessen,
Zum Lieben stark und frisch, zum Zürnen laß. —
„Und all das" — fragt Ihr — „kam durch Trank und Essen?" —
Ja, liebe Menschenkinder! Scheu'r und Faß
Sind uns als Stützen durch dies kleine Leben —
Uns mahnend, wie so klein es sei! — gegeben. —

Doch ander's fühlte Bertrand dessen Kleinheit,
Als er vereitelt sah das kühne Ringen,
Womit er Frankreichs Ruh' und volle Reinheit
Von fremdem Kriegsvolk hoffte zu erschwingen.
Schalt er's Verrath der Feinde? Schalt's Gemeinheit,
Die frech zerbricht des eignen Wortes Schlingen?
Nein, Bertrand! Du — ein Bild von Ehr' und Pflicht —
Schmähst widerrechtlich Deine Feinde nicht!

Zwar regt sich was in ihm, das eh'r verzeih'n,
Als bill'gen kann der Britten Thun und Lassen.
Es kämpft so schön sich ja in dichten Reih'n, —
Warum nicht gern dazu die Zeit erfassen,

Die flüchtig, ach und selten nur im Schein
Des Ruhms! enteilt durch kurze Lebensgassen?
Warum, wo Ritter sich zu Thaten rüsten,
Bringt man nicht Rosse mit an Feindesküsten?

Warum — ? — O Bertrand: viel noch wär' zu
fragen!
Doch Eine trübe Antwort sagt genug!
Du lebtest schon in jenen spätern Tagen,
Wo Ritterschaft den mächt'gen Adlerflug
Wohl aufwärts hielt noch keck und sonder Zagen,
Doch nicht mehr ungehemmt, wie sonst, ihn trug
Zum Sternenhimmel alter Paladine, —
Nein, wo man sann, wie sie dem Zeitgeist diene!

Dem Zeitgeist! — Diesem, der Chamäleone
Chamäleontischstem, allstäts bereit,
Zu wechseln, augenblicklich schnödem Lohne
Dienstbar, sein leichtveraltet Modekleid,
Den Vater zu verspotten vor dem Sohne,
Die Mutter vor der kaum erwachs'nen Maid! —
Der fand denn ganz besondres Heil darinnen,
Säh' man das Erz des Ritterthums zerrinnen!

Das — freilich — läßt so leicht sich nicht zer-
schmelzen,
Als wie am Heerd verbrennt ein Hirtenstab!

Nicht sich zertrennen gleich den Winterpelzen
Zur Frühlingszeit! — Wenn Mailuft schwebt herab,
Strahlt es vergnüglich zwischen Lustgehölzen,
Und glänzt auch hell aus winterlichem Grab,
Die Zeit anlächelnd, die ihm Wehr und Lieder
Entringen will! — Stets kommt das Aechte wieder! —

Doch kann recht lang' bisweilen man's verdecken; —
Darauf war jener Zeiten Witz schon aus,
Und höhnte dran mit wunderlichem Necken,
Wie an uraltem, starkem Väterhaus
Mit Kinderwerkzeug hämmern luft'ge Gecken.
Da hieß es schon: „wozu denn Schlachtgebraus?
Wozu ein toll Gelärm von Schmiedestreichen,
Wenn man sein Ziel bequemer kann erreichen?" —

Wie weit das galt im Kriegsrath jener Britten, —
Recht weiß ich's nicht; — doch war ein Anklang drin
Von fast modernen, sehr bequemen Sitten. —
Das wohl empfand in seinem tapfren Sinn
Bertrand, und sprach: „hier schwebt beinah in Mitten
Unrecht und Recht! D'rum geb' ich just nicht hin
Die Bürgen, welche die Stadt Brest mir zollte; —
Doch Gott verhüt's, daß ich sie kränken sollte! —

Auf keinen Fall seid, Männer, Ihr dran schul-
dig,
Wenn Eure Stadt nicht meinen Anspruch stillt.
D'rum folgt mir nur vertrauend und geduldig;
Vor jeder Schmach bin ich Eu'r frommer Schild." –
Ach, daß ein Quell, gleich sänft'gend und gleich hul-
dig,
Nicht jeder kühnen Feldherr'nbrust entquillt!
Ein sehr verschiednes Bild muß jetzt ich zeigen. –
Ist der Vortänzer wild, ras't wild der Reigen! –

Vor Robert Knolles Burg, Derval geheißen,
Stand, während Bertrand damal zog vor Brest,
Auch eine Frankenschaar. Der ward verheißen:
„Wenn nicht sich in zwei Monden blicken läßt
Ein Kriegsheer, stark genug, uns loszureißen
Aus Eurer Hand, so soll – wir schwören's fest
Und treu! – sich Burg und Ort an Euch ergeben.
Zum Pfand' Euch stellen wir vier theure Leben:

Zwei Ritter, und zwei Knappen edlen Blutes!" –
Als aber nun die Frist ihr Ende nahm,
War Robert eingeritten kecken Muthes,
Entflammt um den Vertrag mit zorn'gem Gram.
„Doch," – rief er, – „ob auch Ihr ihn schloß't, –
was thut es? –
Null ist er, seit ich selber wiederkam.

Nicht ein Statthalter darf so weit verletzen
Des Eigners Gut, selbst bei geringern Plätzen.

Hier aber gilt's den Ruhm der Brittenwaffen,
Gilt unser Feststeh'n im ersiegten Land!
Reit, Herold! Sprich, daß nichts ich hab' zu schaffen
Mit dem, wozu mein Burgvogt sich verband.
Konnt' ich kein Heer auch hier zusammenraffen,
Hinreichend zu Entsatz und Widerstand,
So haben Vorrath jetzt wir g'nug im Orte." —
Der Herold ritt, und sprach die frechen Worte. —

Wohl, Robert, pochst Du drauf, daß hier der milde
Herzog von Anjou führt die Frankenschaar,
Kühn in Gefechten, doch schon vor dem Bilde
Der Blutgier scheu! — Hüt' Dich! — Es droht Gefahr
Von andrer Seite! Denn der grimmig wilde
Olivier Clisson, aller Schonung bar,
Wohnt mit in diesem weiten Zeltgedränge,
Und stärker, als die Huld, ist oft die Strenge!

Hinieden, mein ich, wo die herbe Rache
Dämonisch in der Luft den Scepter führt! —
Zwar gnädig schon entschieden war die Sache.
Der fromme Herzog, von dem Loos gerührt

Der Bürgen, sprach: „wie's unser Feind auch mache, –
Wenn er kein Mitleid ob der Freunde spürt,
Die er als Pfand hat unsrer Macht ergeben, –
Wohlan: ich spür' es, und sie sollen leben!

Garcias, Du von allen meinen Treuen
Der Nächste mir, geh' hin, und laß sie los!" –
Und froh eilt Der, die Armen zu erfreuen.
Da – wie ein Geier mit blutgier'gem Stoß
Dem flinken Botentäublein wagt zu dräuen –
Geht Clisson auf den jungen Ritter los,
Tritt dicht vor seinem Ziel ihm starr entgegen,
Und fragt: „wohin so rasch, mein flinker Degen?" –

„Ei," – ruft Garcias, – „frohe Botschaft bring' ich!
Der Herzog giebt die armen Bürgen frei!" –
„So!" – murmelt Clisson; – „so! – Vielleicht doch zwing' ich
Die Nachtigall zu kühn'rer Melodei!
So viel ist ganz gewiß: nicht länger schwing' ich
In einer Schaar mein Schwerdt, wo Tändelei
Die Schneide stumpft dem richterlichen Beile.
Kehrt um, Herr; – gleich! – Das Ding hat gar nicht Eile!" –

Und wie bezwungen von dem Blick der Schlange
Ein Kolibri nicht fortzufliegen wagt,

Hemmt sich Garcias auf dem heitern Gange,
Ja, kehrt mit um, obgleich er heimlich klagt. —
Der Fürchterliche tritt im zorn'gen Klange
Der Waffen zu dem Herzog ein, und sagt:
„Herr, Eins müßt Ihr aus Eurer Hand heut geben:
Den Clisson, oder der vier Britten Leben!

Eh' klimmt' ich zu den rauh'sten Eisgebürgen,
Als so verhöhnt zu seh'n Eid, Recht und Pflicht!
Verschont Ihr wirklich dieser luft'gen Bürgen,
So gilt hinfort kein ehrbarlich Gericht.
Ein Sprüchwort sagt: den Bürgen soll man würgen!
Solch alte Sprüch', o Herzog, lügen nicht!
Ich wiederhol's: Eins müßt Ihr fort heut geben:
Den Clisson, oder der vier Britten Leben!" —

Und vor dem grausen Worte faßt' ein Beben
Den Herzog an. Es war, als sprach' ein Donner! —
Umsonst rang er, ihm fest zu widerstreben, —
Vielsinnend stand er, doch kein Heil ersonn er. —
Dem Clisson hatte jetzt schon übergeben,
Wenn Bertrand fortzög' in die Schlachtendonner
Der Picardie, ein Königswort die Leitung
Des Landes hier nach eig'nen Sinn's Bereitung.

Was half es da noch, viel zu widersprechen?
Der Herzog sprach dies Eine Mahnungswort:

„Herr Clisson, hoffentlich wahrt vor Verbrechen
Euch hoher Sinn!“ — Der ging trüblächelnd fort,
Wildmurmelnd: „wenn ihr Wort die Feinde bre-
chen,
So gilt den Bürgen Tod für keinen Mord!“ —
Dann rief er: „führt die Herr'n gleich an den Graben
Der Burg! Nachrichter, komm! — Hu, merkt Ihr's,
Raben?

Was flattert Ihr so lustig auf und nieder? —
Trompeter blas!“ — Herr Robert blickt' hervor,
Und Clisson sprach: „sieh Deine Waffenbrüder!
Sind sie Dir lieb, — thu auf des Schlosses Thor!“ –
Der Robert sprach: „lieb sind sie mir, wie Glieder
Des eignen Selbst! — Dem Leben zieh'n sie's vor,
Von Deiner Hand, Du Blut'ger, zu ersterben,
Wo's gilt, für England Heil und Sieg erwerben!

Doch wahr' Dich! Mir auch sind in diesen Wällen
Gefang'ne Deines Volks bereit. Im Nu
Kann um vier Häupter ich vier Häupter fällen!“ –
Er tritt zurück, und wirft das Fenster zu.
Der grimm'ge Clisson winkt. Die vier Gesellen
Erheben Blick und Geist zur ew'gen Ruh, —
Viermal dann blitzt das Richtschwerdt, — und vier
Bäche
Getreuen Lebens quill'n auf sand'ger Fläche.

Da klirr'n aufgehend beide Fensterflügel; —
Zwei mächt'ge Balken schieben sich hervor,
Die man durch Bretter und durch feste Riegel
Verbindet, und behängt mit Trauerflor.
Dann — wie des untern Grau'nbild's höh'rer Spiegel —
Kommt ein Nachrichter, hoch das Schwerdt empor
In nerv'ger Hand, — vier Frankenritter wallen
Ihm nach; — sie knie'n, — und ihre Häupter fallen.

Nach stürzen ihnen in den Grabengrund
Die blut'gen Leiber, — und wie vor Entsetzen
Noch starr die Franken steh'n, thut ries'gen Mund
Das Burgthor auf, — die Brücke fällt, — es setzen
Im Donnerflug und zorn'gem Rachebund
Viel Ritter drüberhin, ein Mordergötzen
In wüth'ger Brust, hochfunkelnd Speer' und Klingen,
Den Opfern neue Opfer darzubringen!

Zwar wirft sich Clisson ihnen kühn entgegen
Mit seiner Schaar, — doch nicht in sonst'ger Kraft,
Weil ja auch kühnster Helden Arm und Degen
Vor dem Bewußtsein grauser Schuld erschlafft.
Todtwund ist er der Rächerschaar erlegen,
Kaum von den Seinen noch dem Feld' entrafft.

Und Jene reiten heim, bluttrunk'nen Muthes, —
O Wortbruch, blut'ger Ahn endlosen Blutes!

Erläuterungen zum zwölften Gesange.

Seite 263:

„Nun baut er kleine Thürme rings, Bastiden
Genannt zu jener Zeit," —

Das Wort ist offenbar dasselbe mit Bastei, Bastion, von bastir (neufranzösisch batir) abgeleitet. Der Begriff aber nähert sich — um aus der Allgemeinheit eines Gebäudes überhaupt herauszutreten und ihn durch heutige Anschauungen klar zu machen — wohl am mehrsten dem der sogenannten Montalembertschen Thürme. Diese sind im Kleinen, was Festungen im Großen sind: Stütz- und Haltungspunkte der dazwischen einrückenden Schaaren. Eben zu diesem Zwecke erbaute ganz vorzüglich Bertrand seine Bastiden.

Seite 282:

„Ein Sprüchwort sagt: den Bürgen
soll man würgen!“

Der Reim drückt die Sache freilich etwas derb und herb aus, wie es manchmal die deutschen Sprüchwörter an der Art haben, aber — wie sie es weit öfter, ja fast immer an der Art haben, — es liegt eine tüchtige Wahrheit zum Grunde. Der Bürge nämlich soll nicht sowohl im Voraus gerichtet, als vielmehr im Voraus gewarnt werden, daß er ganz und durchaus an die Stelle des Verbürgten tritt. Bürge zu werden, ohne zu erwägen, ob man nöthigenfalls die eingegangene Verpflichtung erfüllen kann, ist in den gewöhnlicheren Verhältnissen ein des Mannes unwürdiger Leichtsinn. Wo es Staatsverhältnisse gilt, — nun, da ist es oft ein ehrbares Wagestück, und der Ausgang fällt nicht auf die Seele des leidenden Bürgen, sondern des unerfüllenden Verbürgten. Damit indessen soll der blutige Clisson so wenig hier in Prosa entschuldigt werden, als vorhin in Versen. Ein Andres ist es, sich edel der Gefahr hingeben, — ein Andres, die Hingebung misbrauchen. Aber die Hauptschuld liegt dennoch allemal bei'm Wortbrüchigen! —

Ob es ein französisches Sprüchwort gebe, welches jenem deutschen entspricht, weiß ich nicht. Doch

vermuthe ich es, denn Sprüchwörter flechten, wie Volkslieder, eine unzerreißbare Kette um den ganzen Erdrund. Auf jede Weise aber war der furchtbarste und grellste Ausdruck der anpassendste für Clisson's furchtbare That.

Bertrand Du-Guesclin.

Dreizehnter Gesang.

O Bertrand, Held des Muthes und der Liebe, –
Der Liebe, mein' ich, die, von ew'gem Licht
Beglänzt, all' ihrer duft'gen Ranken Triebe
Zum Schmuck für's Land der ew'gen Palmen flicht,
Kaum achtend, was uns hier an Früchten bliebe, —
Was standest Du vor jenem Schlosse nicht,
Wo beider Gegner Schwerdt von Blute träufte,
Und Gräu'l auf Gräu'l man wild gigantisch häufte!

Vor Dir gewißlich wär' die Gluth entschwunden,
Sofern der blut'gen Wuth sie war verwandt,
Und hätte klaren Ausweg wohl gefunden
Durch Heldentod in's seel'ge Vaterland,

Vielleicht auch beide Parthen mild verbunden! —
Wir sah'n ja oft den trüben Hassesbrand
Durch Deine Gegenwart verklärt, gelichtet! —
O Held, was hielt Dich jetzt so fern verpflichtet? —

Du standest vor der Hauptstadt Nantes Pforten
Und heischtest, daß für Deines Königs Recht
Man sie Dir öffne. Doch mit strengen Worten
Sprach wie ein ganz verwandeltes Geschlecht
Der Stadtgesandten Chor: „Bist Du's der dorten
Zu solcher Mahnung prangend sich erfrecht?
Du, Bertrand, sonst Bretagne's Ehr' und Freude,
Dräu'st unsern Städten jetzt mit düsterm Leide?

O wie so gern sah' man dereinst Dich reiten
Vor Frankreichs Heerschaar durch's Bretagnerland!
Da meinten wir, Dein ganzes Thun und Streiten
Sei einzig wider Englands Macht gewandt,
Und jauchzten Dir, als die schon halb Befreiten.
Jetzt willst Du nun, daß wir mit feiger Hand
Das Seegel nach dem Wind der Hofluft stellen,
Verlassend unsern Herr'n im Sturm der Wellen.

Was hat der Herzog denn so schlimm verbrochen? —
Daß er sein Schwerdt nicht auf den Schmäher zückt?

Davon hätt' ihn freiwillig losgesprochen
Ein bill'ger Lehnsherr, dem das Herz es drückt,
Wenn seines Lehnmanns Herz er sieht gebrochen.
Ist Montfort's Herr in Frankreich eingerückt?
Dräu't es, nur Ein Gehöft dort zu verderben! —
Nein! Doch der König will Bretagn' erwerben!

Will den Krongütern listig es verweben,
Daß uns hinfort kein eigner Fürst mehr bleibt; —
D'rum sei Herzog Johann bei Leibesleben
Als Herzog in die Winde schon verstäubt!
Nicht wahr? — Und dazu könnt den Arm Ihr geben!
Das edle Schwerdt! — Was hat Euch so betäubt
Den hellen Geist? — Ihr, — einst Bretagne's Retter, —
Ihr kommt nun als sein dräuender Umketter?

Ihr, Bertrand Du-Guesclin, den unsre Buchen
Und Au'n und Hecken grüßten mit Gesang, —
Ihr kommt, für Fremde Sieg und Heil zu suchen? —
Wohlan, so holt Euch auch bei Fremden Dank;
Doch Euer Mutterland wird Euch verfluchen!" —
Der Abgesandte sprach es, und ihm sank
Die Stimme selbst vor seinem Wort. — Die Glieder
Durchfährt's dem Bertrand, — doch er faßt sich wieder.

Den Blick emporgerichtet nach dort oben,
Von wo allein Fluch oder Seegen quillt,
Spricht er: „bei Euch steht freilich Schmäh'n und
Loben; —
Die Bertrand'sehr' hat einen höhern Schild.
Für jetzt erklärt Euch, ob das wilde Toben
Des Mauersturms Euch als ein Spielwerk gilt.
Ungern hielt' meinen Einzug ich auf Leichen, —
Nur wißt: nicht als Verschmähter werd' ich weichen.

Ich muß für unsern Oberlehnsherr'n kämpfen.
Ich muß! — Den Ausgang wälz' ich Euch auf's
Haupt." —
Und dieser Blick, deß Feuergluth jetzt dämpfen
Der Wehmuth Fluthen, — diese Stirn, umlaubt
Von Siegeskronen, und durchzuckt von Krämpfen
Des heißen Weh's, — der Mund, wie streng' be-
raubt
Des Lächelns, aber stolz noch im Erblassen, —
Dies ganze Bild, gottstark und lustverlas-
sen! —

Es greift den Abgesandten in die Seelen; —
Sie geben wundersam erschüttert nach,
Und rufen: „Held, Euch kann's bei uns nicht fehlen.
Zieht ein! Wahrt unsre Stadt vor Noth und
Schmach!" —

Was an Bedingung nun sie her noch zählen, —
Wie gern er dazu Ja und Amen sprach,
Und ausrief nach geschloss'nem Friedensbunde:
„Gott Lob und Dank! Das war 'ne schwere Stunde!" —

Die Abgesandten eilten, und es sprangen
Die Pforten willig vor dem Helden auf,
Und Jubelruf und Feierlieder klangen,
Und froh, wie sonst, lief alles Volk zu Hauf.
Doch immer noch durch Bertrand's Sinne drangen
Die Worte: „Fluch vom Mutterland!" —
Kein Kauf
Und Tausch von noch so edel schönen Dingen
Mag aus der Seel' ihm diese Töne bringen!

Er weiß, sie kamen nur aus raschem Herzen,
Im raschen Gang des Augenblicks verschollen,
Vergessen längst nun unter Lust und Scherzen, —
Doch Worte giebt es, deren gräßlich Rollen
Wir zwar verzeih'n, — doch nimmermehr verschmer-
zen; —
Vielleicht auch nimmermehr verschmerzen sollen!
Bis dahin, wo der ew'gen Liebe Hand
Auch diese Thrän' aus uns'rem Auge bannt!

Ach was Einmal der Brust sich hat entrungen,
Gestaltend sich in ein vernehmlich Wort, —

Wie leicht, vom grausen Nachhall angeklungen,
Erwacht's in künft'ger Zeit und klingt dann fort!
Bertrand, ertrügst Du's, wenn noch andre Zungen,
Als diese Ein', am heimathlichen Ort
Im klagend bittern Chor stets grimm'ger, herber
Dich schmähten als des Mutterlands Verderber?

Wenn — ? — Still! Nicht in der Erdenzukunft Dräuen
Seh' allzustreng' der schwache Mensch hinaus.
Wer er auch sei, — er fühlt im bangen Scheuen:
Mit seiner eignen Kraft hält er's nicht aus.
Jedoch sein Gott schickt allemal ein Freuen,
Ein seel'ges, wenn Er Jammer schickt und Graus.
Und sei es auch der ganzen Welt verborgen:
Dem Frommen kommt's! D'rum soll er niemals sorgen!

So zieh' auch Du, mein armer Bertrand, weiter,
Sei wieder reich aus gottvertrau'nder Brust!
Dein ew'ger Himmel bleibt ja klar und heiter. —
Er zog, und es empfing voll Siegeslust
Der König seinen ritterlichen Streiter,
Und sprach: „wollauf! Du, neuen Ruhms bewußt
Aus der Guyenn' und der Bretagne Kämpfen,
Auf, kühnen Schwung's auch hier den Feind zu dämpfen!“ —

„Wenn Gott mir Flügel läßt, und nicht sein Regen
Sie mir beschwert, und nicht sein Blitz sie bricht,“ –
Entgegnet Bertrand, — „will ich frisch sie regen
Für Euch, mein guter Herr, nach Ehr' und Pflicht.
Laßt nun den Marsch uns sorgsam überlegen.“ —
Doch während er das mit dem Herr'n bespricht,
Kommt schon ein Herold in gar stolzen Sitten
Mit einem Brief von Montfort hergeritten.

Drin stand: „Fürst, der durch Gott mit Fug und Ehren
Ein König über Frankreich wird genannt,
Warum willst Du so schlimm Dein Reich vermehren,
Abrechtend mir mein schön Bretagnerland?
Doch Englands Kraft und meine soll Dir's wehren!
Dein Bertrand hat mir Stadt und Burg berannt,
Verheert die Felder! — Sind das Lehnsherr'nsitten?
Ein Lehnsherr schirmt, und Du hast mich bestritten!

Hast mich vertrieben über Meeresweiten,
Gezwungen mich, zu mahnen fremde Kraft! —
Wohlan: ab sag' ich Dir für alle Zeiten
Ab Deiner schlechtgeübten Lehnsherrschaft!
Statt kühler Worte rechte kühnes Streiten!
Schon bei Calais vereint' ich meine Kraft

Mit Lancaster und sechszigtausend Britten,
Die Dir verderblich sind in's Land geschritten!" —

Der König las, und sagte lächelnd: „Siegel
Buchstab' und Pergament sind hier zu viel!
Ich kannte längst, auch ohne Schriftenspiegel,
Den stolzen Montfort und sein freches Ziel.
Sag' mündlich ihm, mein Herold, Bann und Riegel
Wiß' ich bereits für sein gewagtes Spiel.
Was mehr sich noch gebürt auf dies sein Schreiben, —
Mein Du-Gueſclin wirds' ihm nicht schuldig bleiben." —

Und Du-Gueſclin eilt, sich zur Fahrt zu rüsten, —
Zur Fahrt, die ihm jedoch nur halb behagt,
Weil seines Herzens fröhliches Gelüsten
Nach raschem Kampf ihm diesmal scheint versagt.
Er darf mit Zögern nur und schlauen Listen
Das Feindheer, das zu reichlich überragt
Das sein' an Zahl der Kämpfer und der Pferde,
Langsam wegdrängen von franzos'scher Erde.

Da gilt's nicht: „Gueſclin! Mutter Gottes!" tönen
Zum Sieg' in bund'sverwandte Heldenbrust,

Und so zugleich mit Schreck den Feind durchdröh-
nen! —
Es gilt der Heimath Unheil und Verlust
Abwenden, und zugleich doch ihren Söhnen
Streng' zügeln die entflammte Fechterlust.
Und das, wo selbst des Feldherr'n Adern brennen! –
Doch Alles — das auch — muß ein Feldherr kön-
nen. —

Ja, Bertrand, zähmend eignen Geistes Flügel
Mit gottgefäll'ger, frommbedachter Stärke,
Hält um so leichter auch sein Heer im Zügel. —
Und wie durch der Natur stillkräft'ge Werke:
Bach, Thal und Sumpf und Buschgeheg' und Hügel
Die Minderzahl man gegen Mehrzahl stärke,
Weiß er genau, und nutzt es, nah' zu streifen
Dem Feinde stets, der nie ihn kann ergreifen.

Und wo nur aus der Britten Lagerstätte
Nach Speis' und Trank sich Mann wagt oder Pferd, –
Hei wie aus Hain und Berggrund als zur Wette
Des Franken Lauf sie faßt, sie trifft sein Schwerdt! –
Gleich einem Kranken, hin und her im Bette
Sich wälzend, wenn ihn Fiebergluth verzehrt,
Sucht Englands Feldherr immer andre Posten,
Um allwärts doch dasselbe Weh zu kosten!

Das Weh des Hungers und ein rastlos Necken
An seiner mächtig überzähl'gen Schaar! —
O wie so lang sich deren Züge strecken,
Denn stündlich legt sich kraft- und muthesbar
Zum Rasten Mann und Roß, nur durch das Schrecken
Des Feindes aufgestürmt, bis Paar an Paar
Sie als Gefangn' in Frankenhände fallen,
Wo nicht, zum letzten Schlaf hinunterwallen! —

So war denn ohne Schlacht, ja ohne Schlagen,
Von Sechszigtausenden der zehnte Mann
Nur kaum erhalten, eh' nach bangen Tagen
Man um Bordeaux sein spätes Ziel gewann.
Schon unterweges gieng ein zorn'ges Klagen
Mit Lancaster und mit dem Montfort an,
Die nicht die mind'ste That einander dankten,
Nein friedlos heftig mit einander zankten.

Der Britte sprach: „des Sieges schöne Blume,
O Herzog, wandtet Ihr aus meiner Hand,
Nicht sorgend, ob auf seiner Bahn zum Ruhme
Mein Heer in Frankreich Speis' und Obdach fand!" —
Der Montfort sprach: „von meinem Herzogthume
Habt Ihr — Gott weiß warum — Euch abgewandt.

Dort hättet Alles reichlich Ihr gefunden; —
Jetzt dankt Euch selbst für Eure eignen Wunden!"

So in der zorn'gen Winterstürme Brausen
Tönt zorn'ger noch der beiden Feldherr'n Streit,
Bis sie, unfähig ganz, vereint zu hausen,
Zur Trennung gern seh'n die Gelegenheit.
Der Britte rückt in Bordeaux's feste Klausen,
Der Montfort hin, wo grün zur Sommerzeit
Um Bergerac die Rebenhügel funkeln,
Doch jetzt, gleich seinem Sinn, verdrießlich dunkeln. —

Herr Bertrand, der unblut'ge Sieger, lachte
Den Winter fröhlich an, den hellen Greis,
Der ihm, dem Greis, ein seltnes Blümlein brachte,
Gar hold erblüht aus kaltem Schnee und Eis. —
Wie fromm der Held auch Theophaniens dachte,
Doch fand ganz unverseh'ns der Minne Reis
Noch Einmal vor der Augen letztem Schließen
In seinem Herzen Raum, emporzusprießen.

Die Freunde gingen längst ihn schon mit Bitten
Und vielfach ausgesprochnen Klagen an:
„Hast Du einst ausgesiegt und ausgestritten,
Soll dann kein Du-Guesclin als mächt'ger Bann

Für unsre Fluren steh'n vor künft'gen Britten?
Du warst in All'm uns ein getreuer Mann!
D'rum bleib' es Deinem Frankreich auch erblassend,
Ein Ebenbild von Dir ihm hinterlassend!

Wähl' unter unsrer Fräulein Blumenflore
Dir eine Gattin!" — Bertrand lächelt kalt:
„O trübe Wahl! Dem Titor die Aurore?" —
„Ein Held" — zwar sprechen Jene — „wird nicht alt!"
Doch Bertrand sagt: mir winkt nach andrem Thore,
Als dem des Brautgemaches, die Gewalt
Der Lieb' und Sehnsucht, und nach andern Kerzen,
Als die der Hochzeit muntre Gäst' umscherzen." —

Und dennoch, als in tiefen Winters Ruh,
Wo friedlich alle Stern' am hellsten schimmern,
Johanna von Laval, o Sternlein Du,
In zarter Maienjugend Blüthenflimmern,
Dem Helden mild und freundlich winktest zu,
Die Du vernahmst in Deinen stillen Zimmern
Oft seine Thaten, ganz in Lust verloren, —
Wo blieb der Spruch von Titon und Auroren?

Das Fräulein blickte fromm bewundernd her, —
Wehmüthig sah der greise Held hinüber,

Und wandte seine Augen feucht und schwer; —
Dann wurden ihr die holden Augen trüber.
Doch endlich ging, troß ernster Gegenwehr,
Das volle Herz in süßer Stund' ihm über
Er sprach: „saht Ihr wohl Rosen schon sich weben
Um alten Thurm?" — „Ja!" sprach ihr süßes
Beben.

Er sprach: „saht Ihr zum wilden Stromesfall
Schon Uferblümchen gern sich niederbücken?" —
Sie flüsterte: „schön blüht im Wogenschall
Solch Leben, und kein Frevler darf es pflücken!" —
Er sprach: „und säh' nun aus dem Donnerschwall
Der Schlacht ein Greis nach goldnen Liebesbrücken,
Wär's möglich, daß ein Herz für ihn erwarme?" —
Da sank sie holdgerührt ihm in die Arme. —

Als dann Johanna's fürstlichen Verwandten
Die beiden Glücklichen ihr frommes Glück
Mit edler Werbung sitt'gem Wort bekannten, —
Wie priesen Die, Gott dankend, dies Geschick!
Und wie so freudig Boten sie versandten,
Wo dieser flog, eh' Jener war zurück,
Herschaffend, was sich ziemt so reichem Feste,
Und ladend Viel der ritterlichen Gäste!

Derweil nach alter, wohlbedachter Sitte
Setzt man die Heirathsstiftung sorgsam auf, —
Ein kluger Schreiber that's nach ihrer Bitte, —
Nicht ängstlich wie bei Ländertausch und Kauf,
Doch so, daß nichts mehr Frag' und Zweifel litte,
Und daß vom ganzen fröhlichen Verlauf
In diesen seegenreichen Jubeltagen
Noch wüßte Kind und Kindeskind zu sagen.

Da sprach Johanna: „Ihr, dem Wunsch der Damen
Von jeher so gefügsam, o mein Held,
Daß sie vertrau'nd mit Bitten zu Euch kamen,
Thut diesmal auch, was Eurer Braut gefällt.
Ihr gebt mir so erhaben schönen Namen, —
Da möcht' ich, daß, durch mich zum Herr'n bestellt
Von Tinteniac, Ihr also hoch mich ehrtet,
Und durch den Namen Eure Titel mehrtet." —

Herr Bertrand neigt mit dankender Geberde
Einwilligend sein Heldenhaupt und spricht:
„Es giebt, o Schöne, wohl auf unsrer Erde
So süßen und erhabnen Namen nicht,
Als der durch Eure Huld nun meinem Heerde
Nach wen'gen Tagen strahlt als neues Licht.
Johanna Guesclin! Meiner Mutter Namen
Und Tugend weckt Ihr neu, o Preis der Damen!

'Wie wird so hell sich Schloß Broon erneuen,
Wann wieder dort Johanna Gueſclin wohnt!
Wann ringsum wieder huldvoll meine Treuen
Johanna Gueſclin schirmt, beräth und lohnt!
O mir erwacht ein Bild von jenem Freuen,
Das jenseit unter Himmelspalmen thront,
Wo ew'ges Wiederseh'n die Arme breitet,
Kein Blümlein dort, kein Lichtblick uns entgleitet!" —

Der greise Held sah mit verklärten Zügen
Nach dem nicht fernen Jenseit froh empor,
Als hebe schon zu himmlisch heitern Flügen
Der Geist sich aus dem ird'schen Nebelflor. —
Da flüsterte mit sanftem Anihnschmiegen
Die holde Braut ihm tiefbewegt in's Ohr:
„Entfleuch noch nicht, Seraph, dem Erdenglücke!" —
Und gern rang sich der hohe Geist zurücke. —

Das Fest begann in allen Herrlichkeiten,
Die jene Zeit — für Alltag mäßig still —
Für große Feiern wußte zu bereiten.
Da hieß es zu der Freudenwoche: „schwill!"
Und Lieder weckten sie, und Harfensaiten. —
Horch! Tönt, als ob ein Echo grüßen will,
Nicht mich ein Sang an, neckend froh begonnen,
Beim Abendreih'n und spätern Kerzensonnen? —

„Weshalb Titon um Auroren
Klagt, und sie ihn nicht mehr liebt? —
Meint Ihr, daß der Glanz, verloren
Seinen Wangen, sie betrübt,
Und bei Göttern, wie bei Thoren,
Wankelmuth sein Lehnrecht übt?
Nein! Der Held, den Lieb' erkoren,
Wär' auch heute noch geliebt,
Wär' ihm mit dem Flug der Horen
Jugend nur, nicht Muth verstiebt!

Aber er, der sonst als kecker
Waidmann zog durch Thal und Hain,
Thut so träg' nun, als erschrek' er
Schon vor hirtlichen Schallmai'n,
Nimmt den Hahn nicht mehr zum Wecker,
Schließt den Blick vor Waffenschein,
Und als dumpfer Ofenhöcker
Liegt er still, jahraus, jahrein.
O nur seinen Muth erweck' er,
Und Auror' ist wieder sein!

Frankreichs Titon, der Auroren
Heut die tapfre Rechte giebt, —
Er, in heitern Ruhmes Thoren
Uebend, was er stets geübt,

Was als Knab' er früh erkoren, —
Er, dem Sieg sich gern ergiebt,
Sieht sein Minnen unverloren,
Unverwandelt, ungetrübt!
Heil Dir, Titon! Heil Auroren,
Die, was nimmer welket, liebt!

Bertrand Du-Guesclin.

Vierzehnter Gesang.

Als kaum den Hain die ersten Lenzesflöten
Durchzieh'n, spricht unser Titon zu Auroren:
„Nun weile still in Deinen Morgenröthen!
Dein Held thut eine Fahrt aus Wetterthoren,
Die Felder neu mit blut'gem Thau zu röthen!" —
Und sie, zur Heldengattin schön erkoren,
Ruft freudig mit begeist'rungshellen Wangen:
„Zeuch! Neue Lorbeern seh' ich schon Dir prangen!" —

Hin, wo der Graf von Foix Parthei noch hält
Für Englands Sache, doch schon fast im Wanken,
Zog sammt dem Herzog Anjou unser Held;
Und als die Mauern Einer Stadt ihm sanken,

Hat, scheu vor Bertrand's Ruf, der Feind gestellt
Auf Frieden schon die wechselnden Gedanken.
Dann eilt der Held, in der Guyenne Gränzen
Mit vierzig Mauerkronen sich zu kränzen.

Ja, vierzig Städt' und feste Schlösser fielen
Vor Bertrand's Nah'n im raschen Heldenlauf.
Dann — um nach neuen Siegen treu zu zielen —
Brach gen Paris zu seinem Herr'n er auf;
Denn Botschaft kam, der Montfort sei mit vielen
Altenglands-Rittern und mit starkem Hauf
Jüngst in Bretagne wieder heimgekommen,
Und droh'nder Kampf sei dorten frisch entglommen.

Nein, Bertrand, diesmal brauchst Du nicht zu zücken
Zum Streit auf heim'schen Grund Dein mächt'ges Schwerdt!
Kein einz'ges Siegesreis kann Montfort pflücken!
Nicht Stadt, nicht Dorf hat sich für ihn bewehrt! —
Getäuscht und murrend wendet er den Rücken,
Und eilt auf's Meer. Indessen er's durchfährt,
Eilt auch ein päbstlicher Legat zur Insel,
Bestrebt, zu still'n Blut, Thränen und Gewinsel.

Da that der Pabst recht als ein Gottesbote,
Ein erster Bischof in der Christenheit,

Als er den Krieg, der fernen Ländern drohte,
So fromm bei sich erwog im heil'gen Leid.
Und wie in Frühlingsmorgens jungem Rothe
Verheißen wird mildsonn'ge Tageszeit,
So bracht auch der Legat von Gottes Gnaden
Bald Waffenstillstand den grimmblut'gen Pfaden.

Bis der August mit seinen letzten Strahlen
Die sommerlichen Fluren scheidend grüßt,
Soll Friede sein in all den Au'n und Thalen,
Die Frankreichs oder Englands Gränz' umschließt.
Wann Herbst beginnt, auf Blätter Gold zu malen,
Und Traubensaft des Winzers Müh' versüßt,
Woll'n beide Parten bei Calais sich finden,
Um läng're Ruh, wohl Frieden ganz zu gründen.

Erstaunt seh'n die geängsteten Franzosen
Mit Eins dies mildre Licht vom Himmel glüh'n.
Schon daß die holde Blüthenzeit der Rosen
Ganz frei von Kriegesjammer soll verglüh'n,
Daß mondenlang man darf in Frieden kosen
Am stillen Heerd, — schon beinah überkühn
Wär' jüngst erschienen ein so seel'ges Hoffen,
Und ist nun wirklich, wirklich eingetroffen!

Wer jahrelang nur sichern Frieden schaute,
Vergißt zu leicht, wie überreich er seegnet.

Doch wen des Kriegs Zerstörung lang umgraute,
Wenn ihm nun kurzes Friedenslicht begegnet,
Stimmt er zu Preis und Jubel Sang und Laute,
Sein Herz schlägt hoch, sein glüh'ndes Auge regnet
Dankthränen für die stillen Freudenstunden,
Sei'n sie — wie Leben selbst — auch bald entschwunden!

Ringsher sah man ein Grüßen, Benveniren,
Und viel der kleinen aber heitern Feste,
An Thor und Brücken laubiges Verzieren,
In Burg und Hütte froh willkomm'ne Gäste;
Aus Kirchen drang ein frommes Jubeliren! —
Doch wo's noch irgend giebt Kampfüberreste,
Sind sie gewiß auch schon für unsern Held
Trotz seiner freundlich treuen Huld bestellt.

Vorerst galt's eine trübe Geldgeschichte,
Woran der Held sein Herz so wenig band,
Als Der Euch jetzt im tönenden Gedichte
Die Bertrand'sthaten webt zum bunten Band.
Indeß die Ehre trieb, daß vor Gerichte
Fest er auf seinem Eigenthum bestand.
Vielleicht sollt' ich bequem den Ausweg wählen,
Den ganzen Lärm Euch gar nicht zu erzählen.

Doch was Gott ließ gescheh'n auf seiner Erden
Ehrbares, dazu giebt's auch Liedesklang,

Wenn Bote nur im rechten Sinn zu werden
Ein heitres Sängerherz mit Ehren rang.
Auch ich bin hier, ein Stück aus Seinen Heerden,
Und nicht im mindesten d'rum ist mir bang',
Die Bahn zu enden auf getreuer Fährte,
Zu der Sein Arm holdrüstend mich bewehrte! —

Dem Bertrand war als Krieg'sgefang'ner schuldig
Graf Pembrook Summen, reich fürwahr und groß,
Doch wie den Helden fromm Ihr kennt und huldig,
Ließ er auf Ehrenwort auch Diesen los,
Und wartete der Zahlung ganz geduldig.
Da warf den Pembrook einer Krankheit Stoß
Zu Brügge schwer auf's Sterbelager nieder,
Und seinen Leib gab er der Erde wieder.

Als treuer Mann führt' er nach Ehr und Pflicht
Das Gold für Bertrand schon zu seinen Handen;
Doch hat — aus welchem Anspruch weiß ich nicht —
Fürst Lancaster der Zahlung widerstanden,
Und da die Herr'n von Brügge mehr Gewicht
Bei ihm wohl, als bei'm armen Bertrand, fanden,
Erklärten sie: „Herr Guesclin mag sich stillen!“
Und thaten höhnend keck des Britten Willen.

Sanft hielt sich Bertrand, und hub nur zu klagen
Nach Rechten an vor Frankreichs Parlament,

Das in schier ungewöhnlich kurzen Tagen
Das Recht des wackern Klägers anerkennt.
Doch als es nun, den Rechtspruch anzusagen,
Gen Brügge schickt, — hei wie da leicht entbrennt
Die Gluth in des Gränzlandes raschen Geistern.
„Wie?“ — rufen sie; „darf so uns Frankreich meistern?

Vergleicht man unsre Häupter leeren Töpfen?
Wohlan, so laßt uns zeigen, daß doch Gluth
Zum mindesten noch wallt in diesen Köpfen!“ —
Und zu ganz toller, ungezähmter Wuth
Vergessen Bürgemeister sich und Schöpfen.
Den Richtstab schwingend mit ergrimmtem Muth,
Die langen Röcke flatternd, gleich Bachanten
Laut schrei'nd, bedräu'n den Boten die Entbrannten.

Der steht vor Schrecken halb und halb vor Lachen
Bei diesem unverseh'nen Kampfgetos
Erst gänzlich still, und weiß nicht, was zu machen.
Doch bricht der Sturm nun fühlbar auf ihn los,
Und wie gejagt von Leuen und von Drachen
Flieht er vor der Stadtväter Schlag und Stoß,
Wirft sich auf's Roß, und bringt in kurzen Stunden
Nach Frankreich heim die seltsamlichen Kunden.

Der Bertrand sprach: „was im gemeinen Sinne
Dort anfing mit recht ungezog'ner Lust
Des edlen Magistrats, — wohl, ich beginne
Den Streit nun ernsthaft, wie ich längst gewußt
Zu führen ihn mit raschem Siegsgewinne.
Bei dem Proceß ward's eng' mir um die Brust;
Nun wird mir's frisch und frei!" - Im Waffenglänzen
Trabt er alsbald nach den flamänd'schen Gränzen.

Dem König hinterließ er diese Bitte:
„Herr, gönnt die Lust mir, diese Kleinigkeit
Zu enden nach der alten Väter Sitte
Recht frisch durch einen ehrbar'n Waffenstreit!
Wenn ich dies Unrecht müssig still erlitte, —
Wer weiß, man spräche wohl in künft'ger Zeit:
Es hat der Bertrand doch in jenen Tagen
Sehr viel — zu viel für seine Ehr' — ertragen!

Und das, o theurer Fürst, Ihr könnt nicht wollen,
Daß je von Euerm Bertrand man es spricht! —
D'rum laßt mich rasch die blut'gen Würfel rollen,
Ob auch ein Stückchen Brügge davor bricht!
Sobald sie irgend leisten, was sie sollen,
Halt' ich ja gern das dräuende Gewicht
Des Kampfes friedsam ein auf steilstem Wege! —
Bitt' Euch, o Herr, laßt frei mir dies Gehäge!" —

Und fast wohl hätte Ja der Fürst gesprochen,
Empört, daß seinem Ritter fromm und brav
So höhnend Recht und Sitte ward gebrochen; —
Nur daß abmahnend der Gedank' ihn traf:
„Der Krieg, kaum eingewiegt seit wen'gen Wochen,
Erwacht wohl allwärts grimm aus seinem Schlaf,
Wenn irgend Kampf beginnt von meinen Heeren; —
Nein, nein! Ich muß dem Bertrand es verwehren!

Er schrieb: „Laßt ab, Freund! Ich will Euch entschäd'gen,
Und zwar durch Eurer Ford'rung Doppelzahl.
Nur wißt Ihr selbst: das thut sich schlimm aus led'gen
Kriegsarmen Koffern, wie jetzt allzumal
Die meinen sind. Wollt Ihr mit meiner gnäd'gen
Versich'rung Euch begnügen bis einmal
Der reiche Frieden mir wird Lösung gönnen,
So will ich gern mich Euern Schuldner nennen." —

Herr Bertrand lacht: „Lombard' und Jude scheuen
Vornehme Schuldner sehr, — und nicht unbillig!
Da kein Verklagen helfen mag, kein Dräuen,
Ist so ein Herr nicht selbst zum Zahlen willig.
Allein mich soll die Gläub'gerrolle freuen
Vor meinem Herr'n, und meinen Anspruch still' ich;

Die Haupsach' bleibt: mir wird dies Königsschreiben
Rechtfertigung vor Welt und Nachwelt bleiben!" —

Nun freilich ist gewiß, daß bis an's Sterben
Nichts ihm zu Gut von diesem Anspruch kam.
Doch späterhin erfreut' es seine Erben,
Und ihm gab nie so was im Leben Gram.
Als aber jetzt, Bretagne zu erwerben,
Der Montfort kühnerneuten Anlauf nahm,
Und dort den Adel trieb von Schloß zu Schlosse, —
Wie spornte westwärts Bertrand da die Rosse!

Doch kam ein schneller Bot' ihm bald entgegen,
Verkündend: „Herr, nun übereil' Dich nicht!
Den Montfort mahnte schon von dreisten Wegen
Fürst Lancaster nach Waffenstillstandspflicht,
Und trüb von hinnen zog der zorn'ge Degen." —
Der Bertrand sieht sich heiter um, und spricht:
„Wohl gut! Doch giebt's denn gar nichts mehr zu schaffen,
Das mind'stens aussäh', wie ein Spiel der Waffen? —

Halt! Hier liegt nahebei ein festes Schloß,
Die gute Burg zu Saint-Sauveur geheißen,
Wo, käme zum Entsatz kein Brittentroß,
Mir jüngsthin Thoresöffnung ward verheißen.
Sind Ehrenmänner drin, — die Zeit verfloß! —

So werden nicht mit heuchlerischem Gleißen
Zurück ihr Wort sie um den Stillstand nehmen.
Und thäten sie's, soll sie mein Schwerdt beschämen."

Er spricht's und schickt Trompetenruf hinein
Und Heroldruf; und treu erschließt die Pforten
Man ihm alsbald, und friedlich zieht er ein.
Da sprach er wohl: „Gottlob, auf ein'gen Orten
Der Erde noch blüht alter Ehrenschein,
So daß die That sich wägt nach frühern Worten!
Nicht immer findet man's! Wie, schlimme Welt,
Daß nicht Dein Lug Dich selbst Dir selbst vergällt?" –

Denn fort und fort in seinem Busen kochte,
Was er vor Nantes und zu Brügg' erfuhr. —
Wenn Schmach und Trug an edle Herzen pochte,
Giebt's mit den Schmerzen Waffenstillstand nur,
Nie Frieden, ob Ersatz auch bieten mochte
Großart'ger Gruß und eigne Lichtnatur.
Man fühlt fortan: die Erd' ist so verdorben,
Daß nie auf ihr ganz Schönes wird erworben. —

Sein König aber spendet reiche Gabe,
Um zu versühnen ihn mit Welt und Glück,
Manch edle Burg ihm leih'nd als eigne Habe.
Soll ich's aufzählen hier Euch Stück vor Stück? —

Wie viel und wenig solcherlei erlabe,
Mißt edles Herz an Wunsch und Weltgeschick.
Doch Jeder, der dem Bertrand gleicht, bedenke:
Preisgaben waren es, und Ehrgeschenke!

Dann wird er sich mit unsrem Bertrand freuen,
Mit unsrem Bertrand sehnend sich, daß bald,
Rückgaben seinem König zu erneuen,
Trompete schmettre kühn durch Au' und Wald. —
Und doch — Euch mag der edle Wunsch gereuen!
Denn was zumehrst dem Krieg als Wecker galt, —
Es waren schändlich finstre Meuchel=Listen,
Davor der König kaum sich mochte fristen.

Gedenkt Ihr wohl noch jenes Karl des Schlimmen?
Deß von Navarra? Der in Normandie
Die angeerbten Städte gern zum Glimmen
Des Kriegs an alle Gegner Frankreichs lieh? —
Den trieb diesmal sein hämisches Ergrimmen
So gräßlich weit, als wohl bis jetzt noch nie. —
Zwei seiner Treuen — oder Ungetreuen! —
Sandt' er, dem Frankenkönig Gift zu streuen.

Und leider! halb gelang die grauf'ge That. —
Zwar blieb der Liljenkönig noch am Leben
Durch seiner treuen Aerzte wackern Rath; —
Doch zwischen Leben war's und Tod ein Schweben.

Die schlimme, durch den Leib gestreute Saat
Ließ sich bekämpfen, nur nicht ganz sich heben.
Und daß man richtete die zwei Verbrecher,
War nicht ein Werk' für Retter, nur für Rächer.

Grimm ward nur die Verhandlung abgebrochen,
Wo irgend Hand und Wort noch Frieden bot.
Die Herzen, jüngst so ruhesehnend, pochen
Nach Fahrten jetzt, wo Schwerdt das Schwerdt bedroht.
Und recht als ob in diesen zorn'gen Wochen
Sein bleiches Banner pflanz' allwärts der Tod,
War Englands großer König, der erworben
Vielleicht noch Frieden hätte, schnell gestorben.

An seine Stelle trat der junge Degen
Richard, des schwarzen Prinzen rascher Sohn,
Und dem war's eben freudiglich gelegen,
Kampf auszusprüh'n vom neubetretnen Thron.
Kaum hielt ihn selbst in heimischen Gehegen
Sein Vormund Lancaster. Doch Kriegesdroh'n
Hieß er aus Hörnern und Tompeten klingen,
Zu Frankreich dem Navarrer Schutz zu bringen.

Dagegen drang, wie es dem Bundesgenossen
Der Franken ziemt, Enrique treuentbrannt
Mit Damascenerklingen und mit Rossen
Von span'scher Zucht in das Navarrerland.

Der schlimme Karl sieht plötzlich sich umschlossen,
Sieht sich in seine Berge festgebannt,
Und muß den Schirm der grasbewachs'nen Auen
Von Normandie dem Brittenheer vertrauen.

Dort würfelte der Krieg in Wechselschauern;
Ob Bertrand auch Cherbourg umsonst berannte,
Trieb dann er Lancaster ab von den Mauern
Saint-Malo's; nicht durch Schlacht, durch die bekannte
Aushung'rungsart, davor nie Britten dauern.
Doch säh' man bald das greise, muthentbrannte
Feldherrenpaar zum offnen Kampf entglommen,
Wär' dieser Brief zu Bertrand nicht gekommen:

„Gruß Dir vom Herzog Anjou! Ob berenne
Der Feind Stadt oder Schloß in Normandie, —
Laß ihn, und zeuch Du eilig nach Guyenne!
Denn will'ger war der Adel dorten nie,
Als jetzt, daß er der Lilien Recht erkenne,
Weil Englands Leopard — wie durch Magie
Bethört, daß unersetzlich er sich schadet —
Mit Last und Blut grimm die Provinz beladet.

Daß nicht derweil der Lancaster entzünde
Hier schlimmen Brand, — da sei die Sorge still,
Weil er nach England muß, wenn er die Schlünde
Der grimm'gen Rebellion verschließen will,

Die dort, gleich einem unvorsicht'gen Kinde,
Der junge Richard weckt, der Bill auf Bill
Ergeh'n läßt, alle Rechte zu zertrümmern,
Um üppig nur bei Tanz und Spiel zu schimmern.

O schwarzer Prinz, Du lichter Stern im Streite,
Wie säh'st Du nun den Sohn mit tiefem Schmerz,
Von dem Du hofftest, Richard, er, der Zweite,
Werd' auch ein zweiter Richard Löwenherz! —
Bertrand, dies bringt uns Sieg und Festgeläute, —
Und dennoch, — mich durchrinnt wie glühend Erz
Der Kummer, daß der Heldenstamm erliege! —
Du aber: heb' den Adlerschwung, und siege!" —

Hin flog der Aar nach ruhmgekröntem Ziele,
Die Mauern Bergerac's umzieh'nd mit Kraft,
Die Held Perduccas Albret und noch Viele
Der britt'schen und gasconn'schen Ritterschaft,
Mit Kunst und Muth begabt zum blut'gen Spiele,
Vertheid'gen rastlos, heiter, unerschlafft.
Manch kühnen Mauersturm sah man mislingen;
Doch Bertrand sprach: „bei Gott, ich muß sie zwingen!

Die Freunde, die zur Aushung'rung mir rathen, —
Sie irr'n! Zu viel schon brauchten wir der Zeit.

Wie sonst noch sind wir fröhliche Soldaten!
Auf d'rum! Ertanzt die Braut im raschen Streit! -
Um Raum zu schaffen uns für kühne Thaten,
Halt' eine Kriegsmaschin' ich schon bereit.
Durch Mauern bricht ihr Schleudern mit Gekrache,
Wie durch den Tann rast die gereizte Bache.

Ihr, tapfrer Ritter Bueil, dem Arm' und Sohlen
Beflügelt immer sind in Fried' und Krieg,
Eilt, mir die zorn'ge Bache herzuholen.
Sie harrt in naher Stadt auf Jagd und Sieg!" -
Und schnell, als hätte Bertrand nicht befohlen:
„Reit, edler Frankenritter!" sondern: „flieg!"
Trabt schon Herr Bueil, mit ihm in Reiterwaffen
Dreihundert Mann, die Bache herzuschaffen.

Nicht allzurasch, Herr Bueil! — Nicht nur mit Jagen
Und Schlagen zwingst Du's! Brauch' ein kluges Späh'n.
Denn Deinen Zug den Britten anzusagen,
Giebt's Laurer noch. Wie leicht ist's nicht gescheh'n,
Daß Kriegsmaschinen, schwer geschleppt auf Wagen,
Im unversehnen Anfall schutzlos steh'n,
Und ob der Feind sie nicht für sich erwerbe,
Er doch mit Axt und Flammen sie verderbe! —

Gieb Acht! Wo dort die Buschgehäge schatten,
Dort, wo seitab sich neigt das sanfte Thal
Zu festen, ungeseh'nen Wiesenmatten, —
Siehst Du denn nicht? — Schon funkelt Sonn' auf Stahl!
Wie glü'nde Tulpenblumen auf Rabatten
Strebt's himmelan nach bunter Wappenwahl
Von Lanzenfähnlein! Starr' nicht so verwundert,
Denn schon bricht Felton los, mit ihm Sechshundert!

Sechshundert tapfre Britten! Wie sie schreien:
„Hier England! Sanct Georg!" — Doch kriegsgewandt
Hat schon die kleine Schaar der Bueil in Reihen
Gestellt, und ist rasch auf den Feind gerannt,
Wo möglich noch die Bache zu befreien.
Ach, wo zwei Hände hau'n auf Eine Hand,
Scheint Sieg vorausbestimmt! Auf Frankenleichen
Fall'n blut'ge Franken vor den Doppelstreichen.

Die Knechte bei der Bach' und bei'm Gepäcke
Seh'n schon die Feinde nah, und wollen flieh'n.
Da ruft ein dreister Bursch: „wie man erschrecke
Den Feind, weiß ich recht gut. Woll'n mit mir zieh'n
Ein Stücker Acht?" — Gleich stell'n sich ihm elf Kecke.
„Gut!" spricht er. „Unser Streich ist nicht zu kühn.

Es gilt nur Schrei'n! Ihr habt doch gute Kehlen?" —
„Ja, Kam'rad!" — „Nun, da, mein' ich, soll's nicht
fehlen." —

Und ihre Hüt' und Mützen schwenkend, laufen
Sie aus der Wagenburg lautjubelnd vor:
„Ha, Guesclin! Mutter Gottes!" Durch das
Raufen
Der Schaaren tönt der freudig wilde Chor,
Und stutzig starr'n umher die Brittenhaufen,
Den Franken steigt ein frischer Muth empor.
Sie dringen vorwärts! Selbst der Rosse Wiehren
Scheint einzustimmen in ihr Jubiliren.

Doch freilich — etwas allzuviel auf Kehlen
Und ihre Kraft gab jener gute Mann!
Bei Guesclin's Feldruf darf sein Schwerdt nicht
fehlen,
Soll er gewinnen, was er sonst gewann.
Schon kehrt der Feind mit neu erstarkten Seelen
Zum Kampf, schaamroth um Schreckens eitlen Bann.
Da schau, — wie durch Magie der Zwergenlieder
Erweckt, trabt eine Frankenschaar bergnieder.

Der Bertrand war's nicht! Seines Adlers
Schwingen
Weh'n diesmal nicht voran im Feldpanier!

Nicht hört man: „Gueſclin! Mutter Gottes!“ klin-
gen! —
Jedoch ein andrer edler Held iſt hier,
Und gält' es, ſeine Lebensbahn zu ſingen,
Wohl würd' ein ganz Gedicht voll edler Zier
In tauſendfarb'gen Lichtern davon brennen. —
Hier gilt es nicht viel mehr, als juſt ihn nen-
nen.

Herr Ywain war es, ritterlich entſproſſen
Aus Wales uralt edlem Königsſtamme!
Wird Euch nicht vor dem Klang, als wär' ergoſſen
Vom Tafelrundenmeer neuedle Flamme?
Doch nicht der Heldenzeit neublüh'nden Schoſſen
Zeigt Gegenwart ſich ſtets holdſeel'ge Amme! —
Herr Ywain war aus ſeiner Väter Gränzen
Vertrieben durch der Englandswaffen Glänzen!

Ja, ſeinem Vater war das edle Haupt
Durch Englands Richterbeil vom Rumpf gefallen!
Da ſah der Sohn ſich andern Glücks beraubt,
Nur deß nicht, auf der Ehrenbahn zu wallen.
Und reicher Lorbeer hat ihn dort umlaubt.
Jetzt war's auch er, der mit Trompetenſchallen,
Zweihundert Roß' ihm nach, hierhergeſandt
Durch Bertrand, kühn die Britten hat berannt.

Die, weil's nicht Bertrand selbst war, standen
muthig
Vor der Verstärkung ehrnen Gliedern fest;
Gleich zwei der Frankenritter zahlten blutig
Mit ihrem Fall das nahe Siegesfest.
Doch Ywain rief vorstürmend: „lieber ruht' ich
Vergessen tief im Grab, ein trüber Rest
Der großen Ahnen, als heut nicht zu siegen.
Vorwärts, Walliser!" — Und die Seinen fliegen,

Und all' der Britten feste Reih'n zersprangen,
Und Felton, der Guyenne Seneschall,
Ward selbst von tapfrer Frankenband gefangen.
Da zog man weiter denn mit Siegesschall,
Und stellte rasch die Bach' im lust'gen Prangen
Vor Bergerac's gewalt'gen Festungswall.
Sie rollt hinan, mit Schleudern dräu'nd und Hauern;
Nah' rückt zugleich das Heer zum Sturm den Mauern.

Der Bertrand aber ging im frommen Muth
Allein erst vor, und ließ den Herold blasen,
Und sprach dann: „soll durchaus nun Flamm' und
Blut,
Ihr Bürger, Euern schönen Ort durchrasen?
Bedenkt hubsch, was Ihr ganz Verrücktes thut!
Weib, Söhne, Töchter, Reichthum, Vettern, Basen

Setzt frisch ihr dran, für England Euch zu schlagen,
Das nicht mehr Lust hat, sich in's Feld zu wagen!

Und wenn's einmal herauskommt, — hei, wie raffen
Es hier zu Boden unsre Kämpfer gleich!
Seht die Gefang'nen dort! Seht Felton's Waffen!
Das that vom tapfern Ywain jüngst ein Streich.
Wie soll der Seneschall nun Hülf' Euch schaffen?
Doch Euer König, lieb' und seegensreich,
Streckt Euch verzeih'nd die fromme Hand entgegen. —
Auf mit dem Thor hübsch! Ab mit Lanz und Degen!" —

Sie sprachen: „Herr, gönnt Zeit uns zum Bedenken." —
„Ich seh'," — rief er, — „da kein Bedenken ein!
Eu'r ächter König will Euch Gnade schenken
Und Lieb' und Huld. Ist zwischen Ja und Nein
Noch eben lang' dabei herum zuschwenken?
Doch auf ein Viertelstündchen mag es sein.
Zieht Ihr dann noch in's Weite mir die Sache, —
Ja, liebes Volk, dann komm' ich mit der Rache!" —

Schon früher hatte vor der Kriegsmaschine
Ihr eh'mals trotz'ger Muth sich fast gelegt,
Nur daß Perduccas noch mit Wort und Miene
Ihn dazumal auf's neu hat angeregt.

Doch da nun Bertrand jetzt, der, gleich der Biene,
Bei scharfem Stachel milde Süße hegt,
Sonach aus allen Nöthen zeigt Befreiung,
Wünscht man nicht Kampf und Sieg mehr, nur
Verzeihung!

Zwar wieder will Perduccas Albret schüren
Mit kühnem Spruch den fehdelust'gen Geist; —
Doch nicht ein Fünklein mehr läßt sich verspüren.
Ja endlich ruft es allwärts: „Herr, nun reis't
In Frieden fort aus Thoren und aus Thüren,
Weil man Euch sonst im Grimm die Bahnen weist!
Im Hag der Lilien nur blüh'n Freudenrosen; —
Wir sind von jetzt an wieder ganz Franzosen!" —

Da zog Perduccas fort im stillen Grimme,
Wo über'm Fluß ihm ein Kastell noch stand,
Doch unsrem Bertrand rief die Freudenstimme
Der ganzen Stadt: nimm uns in Deine Hand!"
Und daß die letzte Scheu in Lust verschwimme,
Schafft er's bei'm Herzog Anjou, daß der Stand
Von Bergerac an Freiheit und an Ehre,
Statt sich zu mindern, herrlich sich vermehre. —

Drauf gab's noch ein paar andre, mindre Kämpfe, —
Zwar leider noch zum Theil recht wild befleckt

Durch rächerisch vergoss'nen Blutes Dämpfe, —
(Wenn Glorie blendendhell der Graus verdeckt
Des Krieg's, muß er manchmal in wilde Krämpfe
Sich grimm verzerr'n, daß er die Menschen schreckt!)
Dann aber, klang von den Pallastesstufen
Toulouse's her ein heitres Botschaftrufen:

„Dir, Herzog Anjou, ist ein Kind geboren!
Mit Sehnsucht schaut nach Dir die Wöchnerin.
Kehrst Du nicht heim nun bald zu unsren Thoren?" –
Er wog's im frommen, liebeglühten Sinn.
Theils spornten ihn die goldnen Rittersporen
Zu neuer Siege rühmlichem Gewinn,
Theils lockt' ihn süß der holden Gattin Bitte, —
Da trat mein Held entscheidend in die Mitte.

„Herr, nicht mehr Krieg, nur Fehd' ist noch zu nennen
Der Kampf, der dies ersiegte Land durchzieht.
Da giebt's wohl einzle Festen zu berennen,
Wo noch vom Wall der kecke Britte sieht,
Doch keine That kann ich für jetzt erkennen,
So ernst und werth, daß Ihr deshalb verzieht,
In heil'ger Lust mit Gatt' und Vaterarmen
Eu'r Eh'gemal und Kindlein zu umarmen.

Zieht, lieber Herr! Traf denn Euch je schon Reue,
Wann Ihr nachgabt dem treuen Bertrand'srath?" –

Allein der Anjou sprach in edler Scheue:
„Giebt's wirklich hier zu Land mehr keine That,
Dran sich ein hoher Heldenruhm erneue, —
Wohlauf, so folgt mir mit auf meinen Pfad.
Kommt, mir mein Fest zu schmücken und zu adeln; —
Dann darf kein Mensch mich um die Reise tadeln." —

Der Bertrand sinnt, und spricht: „gut! Meinetwegen.
Mir bleiben hier in der Provinz zurück
Held Ywain, und noch andre Ritterdegen,
Begierig långst auf eignes Meisterstück." —
So zogen sie; nach ihnen Dank und Seegen,
Vor ihnen Jubelruf und Freud' und Glück.
Viel edler Feste gottgefåll'ges Prangen
War in Toulouse fröhlich aufgegangen.

Erläuterungen
zum vierzehnten Gesange.

Seite 308:

„Doch was Gott ließ gescheh'n auf seiner Erden
Ehrbares, dazu giebt's auch Liedesklang,"

Manch Einer, der mit dem schön klingenden Wort Ideal zu spielen gewohnt ist, schüttelt hier vielleicht sehr misbilligend den Kopf. Aber Ideal kommt nun doch einmal von εἰδειν her, und εἰδειν heißt sehen, anschauen. Nur wer tüchtig geworden ist, Gottes Werke anzuschauen, versteht sie auch in ihrem schönsten Sinne, und hat somit das Ideal, sich nicht scheuend vor der irdischen Bedürftigkeit, aber ihre Bedeutung und Beziehung auf das Ewige, und also ihre einstige Verklärung verstehend. Unsre endliche Sprache jedoch ist keineswegs zu gut, um das Endliche in seinen mannichfachen Abschattungen darzustellen. Für das Teuflische aber ist sie viel zu gut, und deshalb erscheinen Voltaire und Seinesgleichen und alle freche und lüstelnde Schriftsteller als Frevler an allem Aechtmenschlichen.

Seite 309:

„Und da die Herr'n von Brügge mehr Gewicht
Bei ihm wohl, als bei'm armen Bertrand, fanden," u. s. w.

Die Chronik beschuldigt den Ausspruch der Brügger Herren nicht einer solchen unwürdigen Quelle, aber — die Sache gradehin angeseh'n — ist wohl kaum noch an Partheilichkeit zu zweifeln. Oder

hätte vielleicht irgend eine Rechtsklausel der Auszahlung widerstanden? — Der gesunde Verstand bürgerlicher Rathsherren wußte doch dergleichen durch's ganze sogenannte Mittelalter hin recht gut zu beseitigen, wo das Recht ungezweifelt mit voller Klarheit herdurchschaute im etwanigen Widerstreit einer blos förmlichen Wolke. Und Gottlob, es giebt noch heut zu Tage ähnliche Bürgerbehörden.

Euch, Ihr muthigen Räthe und Männer des glänzenden Hamburg,
Ihr auch, verbrüderten Sinn's, die Ihr in Lübek regiert
Und im begeisterten Bremen, Euch frag' ich mitsammen: „Ihr hättet
Sicher dem Bertrand gezahlt, was ihm der Britte versprach?" —
Und mir tönet entgegen im Geist die erfreuliche Antwort:
„Kennst Du so wenig uns mehr? Frage nicht! Sprich doch nur Ja!" —

Seite 315:

„Zwei seiner Treuen — oder Ungetreuen —
Sandt' er, dem Frankenkönig Gift zu streuen."

Die Worte unsrer Chronik darüber lauten: „le Connestable faisoit laguerre au nom du Roy contre celuy de Nauarre Charles le Mauuais, qui s'estoit encore vne fois declaré l'ennemy de la France, apres l'excecution qui fut faite de Jacques de Ruë et de Pierre du Tertre ses seruiteurs condamnez a la mort par Arrest, ayant esté conuaincu d'auoir par son commandement empoisonné le Roi, qui toutefois ne mourut pas de ce poison ayant esté promptement secouru; mais il mena tousjours depuis vne vie languissante et tomba dans vne fievre hectique, qui l'emporta 3 ans apres.“

Bertrand Du-Guesclin.

Funfzehnter Gesang.

In seinem Parlemente zu Paris,
Bei ihm der Fürsten und der Ritterschaar,
So glanzgeschmückt, wie selten er sich wies,
Erschien der Liljenfürst. Bretagne's Aar
Stand nah. Doch Dessen trübes Auge ließ
Durch all' die Pracht, so wunderreich und klar,
Wie mit nur kaum zurückgehaltnem Mahnen
Tiefdunkeln Schmerz und nahes Unheil ahnen.

Was grämt Dich, Held? Dich selbst kann's nicht
betreffen.
Sonst säh' Dein Blick gewiß, ob schmerzerfüllt,
Doch muthig drein, wie in ein sieghaft Treffen,
Hell Deine Stirn, wie ein gewalt'ger Schild! —

Das Steu'r zu wenden, oder einzureffen
Die Seegel, oder was es Nöth'ges gilt
Am Staatsschiff, will Dein König wohl versäumen? –
Nur dann pflegst Du so trüb' und starr zu träumen! —

Habt Acht! Wir werden es sogleich vernehmen.
Auch steht des Königs Advocat, Canard,
Hoch, feierlich, gleich einem blassen Schemen,
Umwallt vom schwarzen, faltigen Talar,
Und winkt. Der Pförtner ruft: „Den Spruch zu nehmen,
Erscheine, wer auf heut geladen war!
Johann, Graf Montfort, eh'mals Erbvasall
Des Stuhls Bretagn', erschein' auf diesen Schall!

Der Vierte des Decembers ist gekommen!
Im Julius ging nach Dir die Ladung aus,
Die zweifelsohn' Du jetzt wohl hast vernommen.
Erschein', und sprich für Dich und für Dein Haus! –
Ihr seht: auf seinem Thron hat Platz genommen
Der König schon. Die Fürsten jedes Gau's
In Frankreich, und des Parlementes Glieder —
Schaut! — sitzen um die Marmortafel nieder! —

Er kommt nicht? — Ist wer hier, das Wort zu führen
In Montforts Namen?" – Lautlos bleibt der Saal; –

Lautlos auch bleibt es vor den offnen Thüren,
Wo dicht sich's drängt von Menschen ohne Zahl.
Da ruft der Advocat: „so mag gebüren
Der Spruch dem Könige nach Recht und Wahl!
Herr, thu' nach Deiner Väter strengen Sitte!
Bann' ihn aus Deiner Pairs ehrbaren Mitte!

Bann' ihn hinweg aus allen Deinen Reichen,
Daß er hinfort bei uns es nimmer wagt,
Um Kauf und Erbgut Ford'rung einzureichen.
Auf Hochverrath ist hier er angeklagt,
Und spricht ein stummes Ja durch sein Entweichen.
Wer denn so scheu am eignen Recht verzagt,
Darf nicht hinfort ein Herzogthum verwalten.
Bretagne's Herrschaft magst Du selbst behalten!“ –

Doch eh' der König noch erwiedern kann
Auf seines Advocaten Staatsgedanken,
Stell'n sich sechs edle Ritter, Mann bei Mann,
Mit ehrbar'm Gruße vor des Saales Schranken,
Allsammt Bretagner. Wer zuerst begann,
Mit offnem Wort sein Inn'res zu entranken,
Ist nicht in unsrer Chronik klar zu lesen; –
Mich dünkt, es sei Gottfried La Motte gewesen.

Ihr Spruch hieß: „was Graf Montfort hat verbrochen,
Verbrach die Wittwe Karls von Blois doch nicht.

Ja, wenn an Jenem Lehnsschuld wird gerochen,
Strahlt ihres Sohnes Recht in hellerm Licht,
Der in der Fremde seit so vielen Wochen
Umherirrt, wie ein schuldverbannter Wicht,
Und doch als edlen Ritterthumes Blüthe
Schön wächst heran in unschuldvoller Güte!

Für ihn zu sprechen hat uns hergesendet
Johanna Blois, die vielbedrängte Frau,
Ein einzig Hoffnungslicht ward ihr gespendet;
Denn im Vertrag Guerrande's steht genau:
Wenn einst der Herzogstamm der Mont-fort's endet,
Soll in der Hauptstadt heil'gem Kir-chenbau
Der älteste Blois den Herzoghut erhalten.
Der Fall trat ein. Laßt den Vertrag denn walten!" –

Der König sah verdrießlich auf den Ritter,
Verdrießlich auf den rechtsgelahrten Mann,
Der fast verlegen stand im Schrankengitter,
Und vor sich niederschaut', und sann und sann.
Doch plötzlich blitzte Dem recht stolz und bitter
Ein Lächeln auf, indem er so begann:
„Ei! Von Guerrande der Vortrag soll stärken
Das Recht der Blois? — Hei! Viel bleibt zu be-merken.

Man kann daraus dem Hause Blois statuiren,
Bedingungsweis tret' es in Montfort's Recht.
Doch wenn die Montfort's selbst ihr Recht verlieren? –
Da steht's schon um den zweiten Anspruch schlecht.
Und höchstens darf man den erst renoviren,
Wenn's keinen Montfort giebt, der adlich ächt
Bretagne's Lehn von Frankreich könnt' empfangen.
Graf Montfort lebt, und kann noch Söhn' erlangen.

Deshalb: die Zeit ist gar noch nicht gekommen,
Wo man auf Frau Johanna's Muthung hört.
Hat einst ein Ende Montfort's Stamm genommen,
Dann bleibt die Klag' ihr frei und ungestört.
Für jetzt ist's Null damit." — In Zorn entglommen,
Von dem Gefühl des Unrechts tief empört,
Jedoch der Wort' im Munde viel zu wenig,
Schau'n die sechs Ritter hoffend nach dem König.

O König, König, nicht laß solche Blicke,
Zu Dir solch Hoffen nicht getäuscht verglüh'n!
Wie willst Du, daß der HErr Dir Seegen schicke,
Magst Du nicht Seegen auf Vasallen sprüh'n!
Und, Mensch, Du stehst ganz nah der ernsten Brücke
Zu ew'gem Heil, zu ew'gem Leidensmüh'n.
Besinn' Dich, — Du, den inn'res Gift durchlodert, —
Daß Gott den Schutz der Wittw' und Waise fodert!

Ja, Wittw' und Waise rechten hier um's Erbe!
Hüt' Dich, daß nicht des Lebens Ehrensaat
Dir noch zuletzt Dein eigner Spruch verderbe!
O jetzt nur keine weltlich eitle That!
O ringe treu, daß Deine Seel' ererbe
Die Herrlichkeit, auch Dir nach ew'gem Rath
In wunderseel'ger Fülle reich bereitet,
Siegslohn für Den, der bis an's Ende streitet!

Gewiß, daß kräftig Dir aus Herzens Tiefen —
Viel kräft'ger, als dies Lied es kann und wagt —
Holdernste Stimmen gleiche Mahnung riefen,
Weil nie, wo falsche Welt ein Wild erjagt,
Die gottgesandten Warnungsstimmen schliefen! —
Weh! — Du bestätigst, was Dein Anwald sagt,
Und müh'st Dich nur, mit schöngedrehten Phrasen
Das heil'ge Recht vom Erdrund fortzublasen!" —

Und wie noch so des Königs Worte klangen,
Rief eine Stimme vor dem Saales Thor
Im Volksgewirr: „Der Spruch ist nun ergangen,
Doch Klingen dräu'n dawider noch empor!" —
Vergeblich winkt mit zornentflammten Wangen
Der König, Den zu fassen aus dem Chor,
Der so verwegen rief. Der blieb verstoben; —
Jedoch der Spruch aus Königsmund blieb oben. —

Was da mein edler Bertrand hat empfunden, —
Er, seinem König immer treu und hold,
Er, seinem seel'gen Herzog treu verbunden,
Er, seine Ehre hütend rein, wie Gold, —
Erlaßt mir's, einzuschau'n in diese Wunden!
Still, wie ein blut'ger Leu, wenn abwärts rollt
Die Jagd, die frevelnd seinen Wald durchhetzte,
Zog fort nach Pontorson der Schwerverletzte.

Dort hört' er wohl, daß gen Bretagne sandte
Der König ein geübtes Heer; zugleich,
Daß er dem Adel einen Tag benannte,
Ihn zu gewinnen für sein jetz'ges Reich,
Doch daß sich Jeder trotzend abwärts wandte,
Nur sinnend auf erneuten Schwerdtesstreich;
Ja, daß nun Montfort, allgemein berufen,
In's Land schritt auf Guerrande's Hafenstufen.

Des Königs Feldherr'n konnten nichts erkämpfen
In einem Lande, rings in Stadt und Port
Und Burg erfüllt von wilden Zorneskrämpfen.
Da kam zum Du-Guesclin dies Königswort:
„Mein Connetable, auf, den Krieg zu dämpfen! —
Du schwurst nicht nur für den und jenen Ort,
Nein, allerwärts für mich Dein Schwerdt zu schwingen.
Auf, in Bretagne's Fluren einzudringen." —

O Gott, mit welchem heißen Schmerzensblick
Hub da wohl Bertrand himmelan sein Haupt! —
Doch sprach er: wohl! Ein gottgesandt Geschick
Treibt mich, und Wählen ist nicht mehr erlaubt.
Bricht unter solchen Lasten mein Genick, —
Ja, wird der Lorbeern meine Stirn entlaubt,
Die mich so frisch und fröhlich sonst umwanden, —
Es sei! Für Pflicht und König will ich stranden!" -

Und trüb zieht er hinaus; und allzuwahr
Wird bald sein Spruch von seiner Lorbeern Welken,
So wie bretann'schen Grund betritt die Schaar.
Wo vom Geweb die Burgfrau sonst, vom Melken
Die Bäurin ließ, die Nonne vom Breviar,
Ihm seinen Pfad mit Rosen, Veilchen, Nelken
Froh zu bestreu'n, floh Alles bang' und spröde
Jetzt vor ihm fort. Die Gegend ward zur Oede.

Wo etwa noch mit unschuldvollem Lachen
Ein Kind rief: „Da kommt Bertrand wieder her!"
Wußt' es alsbald die Mutter still zu machen,
Und zog es fort mit eiliger Beschwer,
Zuflüsternd ihm: „Der schirmte sonst die Schwachen!
Jetzt ist es anders! Jetzt vor seinem Speer
Muß ja sein armes Vaterland erbeben!
Wer schirmt vor ihm denn unser kleines Leben?" —

Dolchstiche jedes halbvernomm'ne Wort, —
Ja, jeder scheue Blick — für Bertrand's Busen!
Er, sonst der Unterdrückten Lieb' und Hort,
Gefloh'n jetzt, gleich versteinernden Medusen!
Wo er sich zeigt, das Licht der Schönheit fort!
Verstummt vor seinem Marsch das Lied der Musen,
Das gern sonst in Trompetenruf ihm tönte,
Und Kampfsignal durch Minnesang verschönte!

Und ob noch hin und her ein Kampfgewitter
Aufsprengen will der Trauernebel Thor, —
Ach, schau'n nicht die von ihm erzog'nen Ritter
Zornglühend aus der Gegner Reih'n hervor? —
Den Seinen wird das Fechten schwer und bitter; —
Wer rauft wohl gern in eignen Gartens Flor! —
Auf seiner eig'nen Stirn ist oft zu lesen:
„Hieß' nur mein trübes Leben erst gewesen!" —

Noch mehr des herben Schmerzes mußt Du hegen,
Mein Bertrand, steh'n in heiß'rer Läutrungsgluth!
Denn ein Befehl kam Dir von Königswegen:
„Wohl ehr' ich der Bretagner tapfern Muth;
Doch schneiden schlecht für mich jetzt ihre Degen.
Sie denken nur an eig'nes Hab' und Gut.
D'rum — Euch, den Connetable ausgenommen —
Soll'n sie auch All' aus meinem Dienste kommen." —

Da zogen nun noch Bertrand's letzte Freuden
Hinweg mit seinen letzten Heergesellen.
Viel litt er. Mehr noch, mehr noch soll er leiden!
Er hört, daß vor den Königsthron sich stellen
Verläumder, murrend: „seinen theuern Eiden
Ausweichend, läßt der Bertrand nimmer schwellen
Wie ehmal kühn die Fluth der Kampfesbronnen.
Wollt' er's, — uns wär' Bretagne längst gewonnen!" —

Er hört, daß solcherlei Geschwätz sein König
Mit trübem Lächeln, wie bejah'nd, vernimmt,
Selbst murr'nd: „der Guesclin thut diesmal sehr wenig!"
Da war es aus. Verletzt, gelähmt, ergrimmt,
Schrieb er alsbald dem Herrscher: „gern versöhn' ich
Den Argwohn, der in Eurer Brust entglimmt.
In diesem Augenblicke leg' ich nieder
Das Connetableschwerdt. Hier! Nehmt es wieder." -

Und ohn' erst noch die Antwort abzuwarten,
Geht still er nach Schloß Pontorson zurück. —
Ihr fragt: „warum nicht zu den stillen Warten
Von Schloß Broon?" — O Freund', ein rühmlich Glück
Verkündet gern man seinem Heimathgarten,
Doch nicht ein herb verletzend Misgeschick.

Zerreißend wär's, in so geliebten Mauern
Um's Welken mattgeword'nen Ruhm's zu trauern.

Da wachen die verhallten Knabenspiele
Froh auf, und, seufzen wir, sie flüstern drein:
„Wie nun, mein Held, nun stehst Du wohl am Ziele?
Nun prangst Du wohl im heitern Ehrenschein,
Dir damals prophezeit durch unsrer Viele?" —
Und dann die schwere Trauerantwort: „Nein! —
Zwar hatt' ich's einst, doch hab' ich's schier verloren!" —
Fern, fern, mein Guesclin, bleib von Heimathsthoren! —

Will doch sogar in Pontorson nicht lassen
Den Helden ähnliches, ob süßes Leid!
Wenn schmeichelnd ihn Johanna's Arm' umfassen,
So flüstert er: „o Weib, Dein Ehrenkleid
Gewannst Du kaum, so will sein Glanz erblassen.
Nicht fürchte mehr von andern Frauen Neid.
Sieh Deines Eh'herr'n Locken greisig wallen, —
Und weh, der Kranz ist draus herabgefallen!

Das war's! - Das war das schauervolle Ahnen,
Das mich zurückzog in's Hispanierland,

Als ich hierherwärts lenkte meine Bahnen! —
Und ob ich damals auch es nicht verstand,
Folg' ich doch jetzt — sehr spät zwar! — seinem
Mahnen.
Nach meinen span'schen Burgen fortgewandt,
Scheid' ich von hier. — Will man mich dort ver-
kennen,
So tief nicht kann's, wie in der Heimath, brennen!" —

Doch kaum hat er das trübe Worte gesprochen, —
(Wenn fast ein Menschenherz in Kummer bricht,
Sorgt schon sein Gott, und nicht wird es gebro-
chen!) —
So flammt durch's Abenddunkel Fackellicht,
Und Hörner jubeln laut, und Hände pochen
An's Thor, und eine freud'ge Stimme spricht:
„Ich, Herzog Anjou, bin's, Du trauter Ritter,
Und Herzog Bourbon! Auf Dein Pfortengitter!

Der König schickt uns her, Dich hold zu grüßen!
So grüß' auch Du uns mild an Deinem Heerd." —
Und Bertrand eilt das Burgthor zu erschließen
Mit eigner Hand. Noch sitzend auf dem Pferd,
Neigt Anjou sich, ihn liebend zu umschließen,
Und winkt dem Knappen, der ein großes Schwerdt
Dem Bertrand hinhält. Doch Der spricht verlegen:
„Verzeiht! Das ist der Connetabledegen!

Der bleibt in's künft'ge von mir unberührt.
Sucht ihm, mein guter Knapp, nur andern Hirten."
Der Anjou sagt: „weil freilich sich's gebürt,
Daß Fürstenhänd' Euch mit der Waff' umgürten,
Und Sonnenglanz das edle Schauspiel ziert,
Bitt' ich für jetzt Euch nur, uns zu bewirthen.
Das Andre bringt des nächsten Tages Flügel." —
Da hielt Herr Bertrand seinem Gast den Bügel;

Und ordnet' Alles dann zum heitern Feste,
Und rief: „nun zog die Freude wieder ein
In diese kaum noch trauerdunkle Veste,
Denn neu strahlt ihres Burgherr'n Ehrenschein
Vor aller Welt durch zwei so edle Gäste!
Die kannten mich im blut'gen Kampfesreih'n!
Die würden den Verfehmten nicht besuchen,
Dem Fürsten mistrau'n, und dem Völker fluchen." —

„Da sei Gott vor!" ruft Anjou. „Voller Hulden
Denkt unser König Eurer, o mein Held!
Ließ er manch dunkelwolk'gen Tag Euch dulden, —
Wohlan, jetzt ist das Firmament erhellt;
Und Jenes mag die Thörin nur verschulden,
Die endlos sich am Wechsel freut: die Welt!
Bald hoff' ich, unsrem Herr'n Euch zuzuführen." —
Er schwieg. Ein Licht stand in des Saales Thüren.

Ein Licht der Schönheit, Ehre, Treu' und Milde,
In Frau Johanna Guesclin zart verwoben! —
Stumm neigten sich die Fürsten vor dem Bilde,
Zu ehrerbietig überrascht zum Loben.
Sie aber, wie bestrahlt vom hellen Schilde
Der unsichtbaren Gotteswächter droben,
Sah gütig hold, wie eine Königin
Auf Knappen, auf die Königsprinzen hin.

Die fanden bald nun Witz und Sprache wieder,
Und es begann ein freudenreiches Mahl,
Durchwandelt von dem heitern Geist der Lieder,
Durchglüht vom edelwürzigen Pokal.
Dann ging man froh zur Ruh. Aus Wolken nieder
Sah Du=Guesclin in Traumes goldnem Strahl
Sich all die Ahnen grüssend zu ihm neigen,
Und ihm den Weg erneuten Ruhmes zeigen.

Und so erwacht in frühen Morgenstunden
Trat er in seiner hohen Gäste Thür,
Und nicht mehr seinem Herzen schlug es Wunden,
Zu schau'n der einstgeführten Waffe Zier,
Die ihm Verläumdung hatt' und Zorn entwunden.
Es sprachen ja die Fürsten: „wir sind hier,
Zum zweitenmal in Deinem reichen Leben
Den Connetabledegen Dir zu geben.

Seit Liljenherrscher über Frankreich walten,
Empfing kein Held zweimal dies edle Schwerdt.
Euch, o mein Bertrand, war es aufbehalten,
Und wohl seid dieser Ehr' Ihr doppelt werth." —
Zwar dunkelten auf seiner Stirn die Falten
Des Unrechts noch, das schwer ihn hat versehrt; —
Da kam ein Brief: „Dich braucht Dein Vater=
land!" —
Und rasch griff nach dem Schwerdt die Bertrand's=
hand.

Von seinem König war der Brief gekommen.
Der schrieb: „sei Du kein zürnender Achill,
Der, mehr für sich als für das Heer entglommen,
Unthät'ge Rache statt des Ruhmes will.
Der Feind hat Stadt auf Stadt schon eingenommen
In der Guyenn', und steht wohl eh'r nicht still,
Bis ihm der Sieg ob Allem ist gelungen,
Was erst Dein tapfrer Arm ihm hat entrungen!

Flieg', Adler, erst zu mir! Dann zu den Sie=
gen,
Die von Dir hofft Dein liebes Vaterland!" —
Da flammte neu die Lust zum edlen Kriegen
In Bertrand's Augen, wie ein Feuerbrand.
Zur holden Gattin sprach er: „in den Wiegen
Der Ruhe wird kraftlos auch Herkuls Hand.

Nicht war, Du siehst mich gern nach Lorbeern werben?" —
Sie sprach ein: „Ja!" und dacht': „es gilt ein Sterben!" —

So bleich, und doch fast fieberglüh'nd die Wangen,
Stand vor ihr der erhabne Greisenheld,
In dessen Brust durch viele Tage rangen
Die widrigherbsten Schmerzen, die die Welt
Als Furie kann versprüh'n aus ihren Schlangen.
Doch ahnt Johanna, unter'm Kriegsgezelt
Werd' ihn im Tod noch Freud' und Ruhm erquicken,
Spricht: „geh!" — und birgt die Thrän' in ihren Blicken.

Erläuterungen zum funfzehnten Gesange.

Seite 331:

— — — „Bretagne's Aar
Stand nah" — — — — —

Die Chronik gedenkt nicht ausdrücklich der Anwesenheit unsres Helden. Da sie aber im Ganzen

alle Prinzen und Pairs als gegenwärtig nennt, die beiden Ferngebliebnen bei Namen nennend, darf man wohl bestimmt annehmen, der Connetable des Reiches sei um so minder ausgeblieben, als ihn grade jetzt keine große Kriegsunternehmung in Anspruch nahm, und er ja noch vor Kurzem Muße fand zu der weniger dringenden Fahrt nach Toulouse.

Seite 333:

„Stell'n sich sechs edle Ritter," —

Friedrich Majer — in seiner späterhin näher zu erwähnenden Biographie unsres Helden — macht zwei dieser Ritter zu Doctoren der Rechte, und da er offenbar aus gleicher Quelle mit uns schöpfte, kann ich nur einen Irrthum bei ihm vermuthen, der daraus entstand, daß bei den zwei Herr'n, die er mit jener akademischen Würde beehrt, die Chronik den Titel Messire vorsetzt, bei den übrigen aber, indem sie jene zuerst nannte, ihn wegläßt; ohne Zweifel nur der Kürze und Bequemlichkeit willen. Messire ist eine Benennung, die nach uralt französischer Sitte allen Rittern gehört, niemals aber — so viel ich weiß — einem blos durch die Feder Ausgezeichneten gegeben ward, es sein denn vielleicht, insofern er den Rang eines Ritters erwarb.

Seite 341:

„Das war's! — Das war das schauervolle Ahnen,
Das mich zurückzog in's Hispanierland,
Als ich hierherwärts lenkte meine Bahnen!“ —

Einer solchen Ahnung erwähnt die Chronik nicht, wohl aber jenes an Bertrand ganz ungewohnten Zögerns vor der Rückkehr nach Frankreich, wie auch das vorliegende Gedicht es ausgesprochen hat. Seltsam innre, dem bloßen Verstande unbegreifliche Zu- oder Abmahnungen hat vielleicht schon Jeder empfunden, der auf den Gang seines Lebens achtete, und große Umschwünge darin erfuhr. Es versteht sich jedoch, daß bei allem dergleichen der rechtliche Mann sich nicht abhalten läßt, der höhern und deutlicheren Stimme zu folgen, die ihm sein Gewissen im Einklang mit dem offenbarten Worte Gottes kund giebt.

Bertrand Du-Guesclin.

Sechszehnter Gesang.

Wer von uns schwachen, sünd'gen Menschen allen
Erlebt' es nicht schon einst auf seinem Pfad,
Daß thör'ger Argwohn, eitles Misgefallen
Die Bahn ihm zu dem edlen Freund vertrat? —
Doch nach des unheilvollen Nebels Fallen, —
Wie war man heiß bestrebt, mit Wort und That
Dem neugeliebten tausendfach zu sagen:
„Dein bin ich! Wieder Dein zu allen Tagen!" —

So that nun auch mit seinem lieben Ritter
Der edle Fürst. Gern hätt' er ganz und gar
Sich's abgeläugnet, daß je ein Gewitter
Von ihm zu Bertrand aufgezogen war.

Denn sein Gemüth empfand es allzubitter:
„Gekränkt, durch Dich gekränkt Dein treuer Aar!"
Und was des Königs Herz nur mehr erweichte,
War, daß sich der so froh versöhnt erzeigte.

Vor diesem Strom von Lieb' und edler Reue
Zerbrach die Politik, das Götzenbild,
Das alter, guter Heldenzeit die neue
Voll Afterwitz entgegenstemmt als Schild,
Ablenkend so die fromm ehrbare Scheue,
Der viel das Recht, der Vortheil wenig gilt.
Einst quoll in heimlicher Berathungsstunde
Dies Wort zu Bertrand aus des Königs Munde:

„Glaub' nicht, mein Held, ich könn' allstets im starren,
Endlosen Haß und grimmigen Ergetzen
Bei dem vielleicht zu herben Spruch beharren,
Den Montfort seines Stuhles zu entsetzen.
Will, statt zu brechen meines Hauses Sparren,
Er treue Stützen künftighin ihm setzen,
So bin ich neu in Gnaden ihm gewogen,
Und die Bretagne bleibt uneingezogen!

O welch ein Freudenlicht gieng hell da auf
In Bertrand's Augen und in seiner Seele!
Nach Recht und Huld lenkt wieder mild den Lauf
Sein edler König, frei von jedem Fehle!

Sein Vaterland nicht mehr zu blut'gem Kauf
Dem Krieg verfall'n! Nicht mehr des Aufruhrs
Höhle!
Der Fürst sieht ernstbewegt auf sein Entzücken,
Und seufzt:" o mag nicht Hoffnung Dich berücken! –

Wer sagt Dir, daß den stolzen Herzog rühren
Holdsel'ge Worte, wie Dich treues Herz?
Und sollt' er Blut für Gnade nun erküren, —
Ach dann mußt doch Du wieder heimathwärts
Mein Heer mit zum Entscheidungsschlage führen!" –
Doch Bertrand spricht: „Montfort ist nicht von Erz,
Und wird sich gern zum milden König halten.
Zudem — Gott weiß schon so was zu verwalten!

Begehrt man recht aus Herzensgrund den Frie-
den,
So wird er uns meist immer auch bescheert. —
O dann, wann nicht Bretagne mehr geschieden
Vom Liljenthron sich neu für ihn berwehrt,
Dann, hoff' ich, hat wohl gänzlich bald gemieden
Der Feind dies Reich, zu lang' durch ihn verheert!
Wie freu' ich im Voraus mich auf den Seegen,
In's Feld zu traben vor Bretagner Degen!

Denn eh' mir der nicht ist zurückgekommen,
Vertrau' ich halb nur auf mein altes Glück.

O meine Waffenbrüder!" — Und beklommen
Neigt er das Haupt und schweigt. Sein muth'ger Blick
Ist hell von heißen Thränen angeglommen.
Der König aber spricht: „das Sieg'sgeschick
Kann eh'r vom Heer, als von dem Feldherr'n wanken.
Wie mit Bretagnern, siegst Du auch mit Franken." –

„Gott geb' es!" sprach der Bertrand. „Doch zum Fliegen
Gehören Federn nun einmal durchaus.
Die besten, die mein Adler sonst zum Siegen
So fröhlich schwang, riß man ihm leider aus.
Wie dem auch sei, — trifft nur mich Tod im Kriegen
Für Euch und Euer königliches Haus,
So bin ich froh. Längst wünscht ich's zu erlangen.
Jetzt wird beinah zur Sehnsucht mein Verlangen." –

Der König sprach: „nicht sehne nach dem Frieden
Des Grabes sich Der, dem noch Lorbeern blüh'n!
Du Held, noch nie vom Gruß des Sieg's gemieden,
Laß meine Lilien neuverherrlicht glüh'n!" —
So sind die beiden Helden denn geschieden:
Der König mild, der Ritter fromm und kühn. —
Doch nie in dieses kurzen Lebens Gränzen
Sah Einer mehr des Andern Aug' erglänzen.

Denn an des Königs Tagen — wißt Ihr — zehrte
Die Giftsaat, durch Verrätherhand gestreut;
Und was Herr'n Gueſclin's Heldenherz verſehrte,
Vernahmt Ihr auch, und edles Auge scheut,
Zurückzublicken, wie der Vielbewährte
So Arges litt von Mistrau'n, Lug und Neid! —
Still jetzt davon. — Frisch flattern seine Fahnen.
Hinaus! Ihm nach auf seine letzten Bahnen! —

Rasch war im Gevaudan er vorgezogen,
Und stand vor Castelneuf Rendan, dem Schloß,
Das Pfeil- und Steineschauer — bald im Bogen,
Gradaus bald — auf die Stürmer niederschoß.
Doch die Besatzung war vorlängst erzogen
Im Glauben, wo der Bertrand und sein Roß
Besicht'gend erst um Festungsmauern kreise,
Gelt' es Ergebung auch nothwend'gerweise.

Sie fochten nur mit halber Lust. Ihr Hoffen
War schwächer noch, als ihre Gegenwehr.
Da ward denn bald auch der Vertrag getroffen:
„Kommt in benannter Frist kein brittisch Heer,
So sind den Franken Thor' und Pforten offen,
Und die Besatzung zieht mit Schwerdt und Speer
An Ehr' und Leib und Gut ohn' allen Schaden,
In Frieden fort zu ihren Feldkam'raden.

So steht der Bertrand sieghaft und gerüstet,
Sieht bald zur Stadt, bald nach der Flur hinaus,
Ob irgend Englands Schaaren es gelüstet,
Zu lösen den Vertrag durch blut'gen Strauß;
Und daß kein Feind ihn heimlich überlistet,
Schickt er Patrouillen, und stellt Wachen aus. —
O Held, wie Du Dich weis' auch hast benommen,
Recht unversehner Feind wird bald Dir kommen:

Nicht kommt er in der ehr'nen Waffen glänzen,
Nicht von der Stadt, und nicht vom Feld' herauf.
Kein Menschenarm vermag ihm zu begränzen,
Kein Menschenaug' ihm zu erspäh'n den Lauf! —
Doch pflückt er Dir kein Blatt aus deinen Kränzen, —
Nein, schön're Kränze setzt er reich Dir auf,
Dein Greisenhaupt umglüh'nd mit Morgenroth, —
O Gruß dem Feinde, der so freundlich droht!

Als Herold sagt den unsichtbaren Sieger
Bei'm sichtbar'n Sieger erst ein Fieber an,
Und bleich vor Schrecken wurden alle Krieger,
Als sie so bleich sah'n ihren Heldenmann.
Die Aerzte freilich dünkten sich weit klüger,
Und sprachen: „ruhig! Unsrer Mittel Bann,
Und die Natur des Feldherr'n, stark wie Eisen,
Soll'n bald dem Fieber seine Wege weisen!" —

Gelahrte Männer, viel habt Ihr erwogen,
Doch Einen Umstand ließt Ihr aus der Acht:
Der Leuchtthurm kracht nicht vom Geroll der Wogen!
Wenn aber in des Felsens tiefsten Schacht,
Darauf er ruht, ein Drach' ist eingezogen,
Deß gift'ge Gluth die Klippen bersten macht, —
Sei auch nachher der Unheilsgast vertrieben,
Ist doch nicht fest der Leuchtthurm mehr geblieben!

Kein Uebel nagt so schlimm an edlen Herzen,
Als schon ein Anklang von der Sylbe Schmach!
Was Wunder, daß die Ahnung solcher Schmerzen
Vor Wochen schon des Greisen Kräfte brach! —
Stets matter glüh'n jetzt seiner Augen Kerzen,
Das Fieber siegt, halb giebt das Leben nach, —
Und bald hört man die Aerzte trostlos klagen:
„Hier hilft nur Gott! Die Kunst, — sie muß verzagen!" —

Wie Todesurtheil jedem einzeln Leben
Dringt das furchtbare Wort durchs Lager hin,
Und mit ihm ein tiefbangendes Erbeben.
Im brünstigen Gebet ringt mancher Sinn,
Die schon gesunk'ne Hoffnung zu erheben; —
Manch Andrer seufzt: „o daß zum Festgewinn

Der Tod von unsrem Heer die Hälfte pflücke!
Nur geb' er uns den Greis, den Held zurücke!" —

Und Mancher auch beeilt sich, zu geloben
Ein reich Geschenk für Kirch und Klosterhaus;
Und laute Klagen sind allwärts erhoben,
Denn stark bricht Schmerz aus starken Herzen aus.
Das hörten bald die auf den Mauern droben,
Und forschten: „welch ein unversehner Graus
Betraf so plötzlich unsre kecken Feinde,
Zum Heil und Schutz wohl dieser Stadtgemeinde?"

Manch roher Mund verzog sich auch zum Lachen.
Wie's leider oft man sieht bei Feindesnoth! —
Doch vor dem Trauerruf der Lagerwachen:
„Der Guesclin krankt! Ist morgen wohl schon todt!"
Flammt Rohen so als Edlen, so den Schwachen
Als Starken im Gesicht des Schreckens Roth,
Verjagt von Kummers leichenhafter Blässe; —
Rings eilt man in die Kirchen und zur Messe.

Die Frau'n und Jungfrau'n beten am Altare,
Zum anmuthvollen Blumenrund vereint,
Daß Gott den Schützer edler Zucht bewahre.
Die Krieger fleh'n für ihren edlen Feind
Um noch manch ferne, ruhmbekränzte Jahre;
Und Greis und Greisin flüstern, halb versteint:

„Ach, soll der milde Bertrand nun ersterben,
Muß ganz der Waffenlos' im Krieg verderben!" —

Die sonst so muntern Knaben selbst, sie klagen:
„Weh, soll'n wir nie den großen Bertrand seh'n?
Nie, wann mit schönen Waffen einst wir schlagen,
Auf ihn den schönsten Ehrenkampf besteh'n?" —
Und Gottes frommgeweihte Priester tragen
Vor seinen Thron ihr brünstig heißes Fleh'n:
„Beschirm' ihn, daß er fürder heilsam walte,
Und Deinen Dienst mit starker Hand erhalte!" —

Derweil so reiche Stimmen für ihn baten,
Lag still auf seinem Lager unser Held,
Und fühlt' es wohl: die Augenblicke nahten,
Die ernsten, wo von uns die bunte Welt
Sich trennt sammt ihren Früchten, Leiden, Thaten,
Sammt All'n, was uns in ihr gefällt, misfällt,
Und lockt und droht, und nun vor uns die Pforten
Aufgeh'n zu ew'gen, niegeschauten Orten.

Ein ew'ger Ort! Dein ew'ger Aufenthalt,
O Mensch! Bis jetzt noch nie von Dir geschaut! —
Wird Dir Dein wildes Blut davor nicht kalt?
Fühlst nicht, wie tief davor die Seel' ergraut? —
Fleuch nicht vor der ernstmahnenden Gewalt! —
Denn übertäubst Du sie, doch wird sie laut

Dereinst, wo Du ihr nicht mehr kannst entrinnen,
Und donnert: „nun von hinnen geht's! Von
hinnen!"

Dann gilt's entweder, endlos seelig steigen! -
Wo nicht, — endlos in tiefre Nacht versinken! —
Kein Fremdes gilt es, gilt Dein ew'ges Eigen! —
Gilt kein Vielleicht! — Du mußt, Du mußt ihn
trinken
Den Kelch, dem Kronenhäupter matt sich neigen!
Den Kelch, dem blüh'nder Schönheit Wimpern sinken!
Du mußt! — Dies Einz'ge giebt die Welt gewiß,
Das Andr' in ihr ist Wahn und Finsterniß.

Wozu das Haupt denn feig' erbangt verstecken,
Bis Dich der grause Waidmann plötzlich trifft? —
Empor Dein Antlitz! Dorthin wo das Schrecken
Zur Freude wird, zur Arzenei das Gift! —
Mag dann der Abgrund jeden Graus erwecken!
Vom Himmel her auf Morgenwolken schifft
Der süße Trost des Glaubens zu Dir nieder, —
Dein Busen hofft, Dein Auge lächelt wieder. —

So ist's auch unsrem Bertrand wiederfahren.
Nicht wandt' er je, nicht jetzt auch sein Gesicht
Vom großen Tag, der Alles offenbaren,
Und Alles wägen soll im heil'gen Licht.

Auch sucht' er nicht, sich selber zu bewahren
Mit Träumen von wohl ausgeübter Pflicht.
Er wußte wohl: nach göttlich strengem Rechte
Sind selbst die Besten noch unnütze Knechte.

Wohl überkam ihm da das ernste Grauen,
Das all' und jedem Menschenkind gebürt,
Weil, ob zur That nicht, doch zu Wort und Schauen
Und Wunsch es von der Schlange ward verführt.
Doch Eins mit diesem Grauen wird Vertrauen
Dem Seel'gen, der vom Gnadenwort gerührt,
Das Gott der ganzen Welt hat zugerufen,
An Mittlershand betrifft die letzten Stufen. —

Schneerein gewaschen in dem Born der Gnaden,
Der aus dem heiligsten der Mahle quillt,
Lag nun der Held, von Schulden süß entladen,
Sein Bangen ihm vor ew'ger Lust gestillt.
Da sprach er: „nichts mehr kann der Seele schaden!
Nun fordert noch zu guter Letzt das Bild,
Die Welt geheißen, daß ich hier am Ende
Der Bahn mein Auge scheidend zu ihm wende." —

Und damit nichts nach ihm in Zweifel bliebe,
Verfügt er deutlich, wie man's halten soll
Mit Hab' und Gut. O welch ein Strom der Liebe
Da noch aus dem holdseel'gen Herzen quoll!

Zuerst für die, die zarter Jugend Triebe
Ihm hat geweiht, erhab'ner Reinheit voll.
Dann hat er seinem Bruder aufgetragen
Den andern Brüdern Dank und Gruß zu sagen. —

Dann wieder nach dem lichten Pfad gewendet,
Den sehnend schon der fromme Geist betrat,
Sprach er: „noch Ein's! Hab' ich nun ganz geendet,
So nehmt nach ein'ger klugen Meister Rath
Mein Herz aus meiner Brust. Dem sei gespendet
Der edlen Specereien würz'ge Saat.
Dann soll's Stadt Dinau in Bretagne haben.“ —
Frau Theophania lag alldort begraben. —

So gab er denn sein Herz dem Vaterlande,
Und gab es der zugleich, die morgen klar
Wohl stand bereit an Paradieses Rande,
Ihn zu empfah'n mit andrer Seel'gen Schaar. —
Doch abermal noch faßt' an edlem Bande
Das Diesseit ihn. Den Freund, Ruhm und Gefahr
Rückmahnend ihm, den Connetabledegen,
Ließ er in seine Heldenhand sich legen;

Und zog in langsam aus der prächt'gen Scheide,
Und spiegelte sich lang' in seinem Licht.
Dann sprach er: „nun, mein Kampfgenoß, ich scheide.

Streng' hab' ich's jetzt bedacht, ob nach der Pflicht
Ich stets Dich führte. Doch bei meinem Eide:
Mit Will'n misbraucht' ich Dich im Leben nicht.
Wohl hätt' manch Andrer klüger Dich getragen; —
Doch mehr in Treuen? – Nein! zu keinen Tagen! –

Marschall Sancerre, es geht nun an's Erblassen.
Bring' unsrem Herr'n dies theure Ehrenpfad.
Mög' er als Connetable Dir es lassen!
Denn ich bezeug': es ist in guter Hand." —
Dabei noch wollt' er an sein Mützchen fassen,
Allein sein Arm lag schon im Todesband.
Er sprach: „entblößt mein Haupt! Nach Sitt' und Pflichten
Muß unbedeckt ich dieses Werk verrichten." —

Baarhäuptig lag er nun im Silberglänzen
Des Greisenhaars, und sprach: „wohl hofft' ich kühn,
Den Feind zu treiben aus französ'schen Gränzen.
Bis heut' noch war dies Hoffen frisch und grün; —
Jedoch nun handelt sich's von andern Kränzen.
Mög' Euch, Herr Marschall, bald der Tag erglüh'n,
An dem mein treues Woll'n Ihr könnt vollbringen.
Empfangt dazu die edelste der Klingen." —

Er küßt das Schwerdt, das im wehvollen Lieben
Der Marschall hinnahm, und ihn heiß umfing.

Da war kein Auge trocken mehr geblieben
Im dichtgereihten bärt'gen Heldenring.
Jedoch der Marschall, rühmlich angetrieben
Von treuer Gluth, spricht: „Herr, ein wicht'ges Ding
Bleibt Euch annoch zu thun in diesem Leben.
Heut muß sich ja die Stadt an Euch ergeben.

Schon gestern war der zwölfte Tag gekommen
Des Julius, und kein Feindesheer erschien,
Das kühnlich den Entsatz hätt' unternommen.
Da lief zu Ende des Vertrag's Termin,
Und heut noch müssen wir, wenn sie gleich frommen
Kriegsleuten handeln, in die Thore zieh'n,
Soll ichs' in Euerm Namen ihnen melden?" —
„Ja!" winkt der kranke Held dem rüst'gen Helden.

Und während Der hinbraust auf muntrem Rosse,
Versendet Dieser freundlich durch den Kreis
Der Augen neu aufglühende Geschosse,
Und spricht mit Lächeln: „wackre Freund', ich weiß,
Ihr habt mich lieb. Vor manchem festen Schlosse,
In mancher Schlacht bewies't Ihr das mit Fleiß.
Jetzt wieder funkelt's klar aus Euern Thränen,
Ihr werdet Euch recht oft nach mir noch sehnen.

Ach, hier steht Mancher, Dem nach meinen
Kräften
Ich gern bei'm König hätte mehr genutzt!

Allein so geht es oft mit Weltgeschäften.
Man träumt und säumt, bis unverseh'ns man stutzt,
Wenn die Gebilde, die so lang' uns äfften,
Entschwinden, und 's nun heißt: Licht ausgeputzt!
Ich Greis hab' mit dem Tod so viel verhandelt, —
Und doch kommt unverseh'ns er nun gewandelt.

Ihr alten, narb'gen Männer, unbelohnt
Zum Theil für so viel heldenkühne Thaten,
Vertraut auf Den, Der hoch im Himmel thront,
Und streut frischmuthig fort der Ehre Saaten.
Vielleicht, daß Euer Glück noch diesseit wohnt;
Doch seid auf allen Fall Ihr wohl berathen,
Wenn da Ihr's sucht, wo man's gewißlich findet!" —
Auf sah zum Himmel er recht freudentzündet.

Drauf sprach er wieder: „liebe Kampfgefährten,
Daß ich so freudig jetzt kann aufwärts schauen,
Kommt mit davon, daß immer Schutz gewährten
Hier diese Hände Priestern, reinen Frauen,
Und auch den Feinden, die sich nicht mehr wehrten.
Bleibt hübsch bei der Manier. Habt Gottvertrauen,
Und — auf mein Wort — wir zieh'n, auch dort Genossen,
Einst durch die Himmel auf lichthellen Rossen!" —

Und höher stets begann mit heil'gen Worten
Sein frommer Heldengeist sich aufzuringen
Zu ernstgeahnten, holdersehnten Orten.
Nicht lieh' die Phantasie ihm Gaukelschwingen;
Nein, was aufgeht aus heil'ger Schriften Pforten
Vor unserm Geist von göttlich hohen Dingen
In sel'gem Licht als heitre Glaubenswahrheit,
Sah er nur scheidend jetzt in höh'rer Klarheit.

Deshalb darf nicht dies arme Lied es wagen,
Zu folgen seiner goldnen Spruchheskette.
Es staunt im freudig ehrerbiet'gen Zagen,
Ernst, wie die Helden steh'n am Todesbette,
Ihr Sinn vom Adlerschwung emporgetragen
Zu unvergänglich seel'ger Wonnestätte,
Und so verschlossen vor all' minderm Rath,
Daß man kaum merkt, wie sich der Marschall naht.

Auf seinen Lippen schwebt die eil'ge Kunde:
„Dem Bertrand Du=Guesclin, und ihm allein,
Erschließt der Ort die feste Mauerrunde!
Und wenn's dem Kranken sollt' unmöglich sein,
Zu zeigen sich in dieser ernsten Stunde,
So setz' er Unterschrift und Siegel ein,
Und freudig woll'n sie dann sich ihm ergeben." —
Doch starrt der Marschall. Seine Lippen beben.

Sie beben, und die bange Zunge schweigt. —
Was ist auch da noch Weltliches zu sprechen,
Wo solch ein Strahl zum Untergang sich neigt,
Solch Wort verstummt, und solche Augen brechen! -
Schwer scheint der Weg in's Grab. Doch wahrlich leicht
Ist er für den, der zu den Lebensbächen
Des Jenseit flieht, wenn man die Todesschmerzen
Abwägt mit denen rückgebliebner Herzen.

Zwar dringt just wieder das mit Wechselleiden
Dem Sterbenden in's weiche Herz hinein.
D'rum kann am stillsten ein Verschmähter scheiden,
Ist sonst in Gottes Gnad' er fest und rein.
Der hat nicht Liebe, Leben nur zu meiden,
Und Lieb' und Leben winkt im ewigen Schein,
Um dann vereint sich nimmermehr zu lassen,
Ihn mild in Paradieses blüh'nde Gassen.

Mein Bertrand hatte Lieb' auf beiden Seiten,
Die ihn zurückzog, und die seel'gen Blicks
Ihn aufwärts zog. — Sich schöner zu bereiten,
Nahm statt des Schwerdtes er ein Crucifix,
Und fast sein betend Aug' auf den Geweihten,
Harrt er tiefstill des letzten Augenblicks.
Noch zwei, drei Seufzer athmet' er vom Herzen, -
Dann war's für ihn vorbei mit Kampf und Schmerzen.

Ernstfriedlich lag die kräftige Gestalt,
Wie übersä't mit bleichem Mondesschimmer,
Nicht froh, nicht trüb mehr, und nicht jung, nicht alt,
Nicht schön, nicht unschön, edel nur noch immer,
Still in der stillen Ewigkeit Gewalt. —
Durch's Zelt hin zog ein dumpfes Klaggewimmer,
Und stöhnten Seufzer tief aus Kriegermunde.
Da trat der Marschall mitten in die Runde.

Er sprach: „der Platz, davor ein Lauf beschlossen,
Wie dieser, ward, reich von Trophä'n umblinkt,
Muß unser sein, Ihr rühmlichen Genossen,
Und zwar, eh' noch die heut'ge Sonne sinkt." —
Alsbald auch ruft nach Waffen er und Rossen,
Und heischt, daß man die edlen Bürgen bringt,
Durch Deren Auslief'rung sich jüngst die Stadt.
Zur Haltung des Vertrag's gebunden hat. —

Dann zogen all'sammt im Trompetenblasen
Und Waffenschein sie an der Veste Thor.
Der Commandant sah nieder auf den Rasen,
Um ihn von Bürgern und von Frau'n ein Chor.
Da rief Sancerre: „Ihr Aeltern, Weiber, Basen
Und Kinder dieser Geißeln, streckt empor
Die Händ', und ruft um's Heil der armen Tröpfe!
Bleibt zu Eu'r Thor, so fliegen ihre Köpfe!" —

Da sprach der Commandant: „wohl ist gestorben
Herr Du=Guesclin! — Denn nie mit solchem Ton
Hätt' er um Oeffnung unsrer Stadt geworben.
Ihr aber, zorn'ger Herr, spart Euer Droh'n!
Vor Droh'n ist nie ein fester Muth erstorben.
Ich sag' es Euch, und sagt' es oft Euch schon:
Dem Bertrand nur hab' ich mein Wort gegeben,
Und länger lebt's nicht, als sein eignes Leben! —

Doch Gott verhüte, daß solch edles Leben
Versprüh' alsbald, wenn Erdentod es fällt!
Nein, Bertrand lebt, ein Vorbild unsrem Streben!
D'rum leitet hin mich, wo mein Siegesheld
Im Schlummer liegt. Ihm will ich übergeben,
Die Schlüssel; ihm allein auf aller Welt!" —
Der Marschall neigt sein stolzes Haupt bejahend,
Gern diesesmal vom Feind Gesetz' empfahend.

Als Führer selbst bereit, um zu geleiten
Den Brittenhauptmann hin, wo Bertrand ruht,
Schickt edlen Boten er, vorauszureiten
Windschnell zum Heere, das den ächten Muth,
Nicht nur beweist im unerschrocknen Streiten,
Nein, das auch kund in strenger Ordnung thut,
Der größte Feldherr, dem des Krieges Wogen
Damals gehorchten, hab' es treu erzogen.

Jetzt griff es rasch nach Armbrust, Zaum und Lanze,
Wie man den Wink des nah'nden Boten sah,
Und stand nach einer Viertelstund' im Glanze
Der schönen Waffenzier geordnet da,
Bereit, so schien's, zum muntern Kriegestanze,
Gestimmt zum jubelnden Victoria!
Kein Trauerzeichen! Bunt im Lüftewiegen
Weh'n alle Büsch', und alle Banner fliegen!

Zwar, gingt Ihr sorgsam musternd durch die Glieder,
Da säh't die Augen trüb' Ihr oder feucht, —
Und dräng' Eu'r Blick in's Herz nun vollends nieder, —
Wie fändet Ihr den muntern Sinn gebeugt! —
Jedoch, als schwäng' noch Adler sein Gefieder,
Steh'n sie, wo's gilt, daß man den Gegner scheucht,
Bereit zu ruhmvolltödtlichen Geschäften,
Die Bertrand'skraft noch wach in Aller Kräften! —

Nicht gilt es Kampf diesmal, Ihr guten Degen." —
Still zieht der Britt', als sei nun ganz vergällt
Ihm jede Lust an muth'gen Kampfeswegen,
Hinab zum prächt'gen Connetablezelt.

Dort lag noch, wie er sterbend war gelegen,
Die Händ' auf seiner Brust, der todte Held;
Die besten Ritter, hell im Panzerkleid,
Und Waffenherolde ringsum gereiht.

Zur Seit' ihm strahlt' auf dunklem Sammetkissen,
Mit goldnen Liljen feierlich durchstickt,
Das Connetableschwerdt, aus Finsternissen
Des Tod's ein Lichtglanz, hell und scharf gezückt. —
Der Brittenhauptmann, ehrbar treu beflissen
Auf Sitt' und Frommheit, hat nur kaum erblickt
Das ernste Bild, als er die Kniee senket,
Und eine Thränenfluth sein Antlitz tränket.

Ein still Gebet schickt er nach ew'gen Räumen
Hinauf zum Herrscher über Tod und Leben,
Vor Dem die Menschenkraft ohnmächt'ges Träumen,
Ein Tand wird aller Erdenweisheit Streben. —
Dann spricht er laut: „nicht länger darf ich säumen,
Dir unsre Stadt, o Held, zu übergeben.
Dem Brittenkönig schwur ich, sie zu schützen; —
Du kamst, — was konnte meine Kraft noch nützen?

Was Dein ist, diese Schlüssel, bring' ich Dir,
Und lege sie zu Deinen Füßen nieder.
Wohl weiß ich: nur ein Leichnam starrt vor mir,
Sinnleeres Haupt und grabgeweihte Glieder!

Doch meiner Huld'gung ritterliche Zier
Bring' ich dem Geist, der diesen Leib einst wieder
Beleben wird zur herrlichen Bewährung
Göttlichen Worts in strahlender Verklärung!" —

Er schweigt. Durch seiner Augen heiße Quellen
Glänzt seel'ger Hoffnung Wunderlicht empor,
Und Jeder fühlt die Erdennacht erhellen
Aus ew'gen Aufgangs freudiglichem Thor.
Die Herzen pochen, und die Busen schwellen,
Und von den Blicken fällt es wie ein Flor.
In Freudenschauern kehrt der Brittenkrieger
Zurück von seinem frommverklärten Sieger.

In Freudenschauern, wie sie jetzt mir senden
Gedanken an endlose Herrlichkeit,
Sollt' hier vielleicht auch ich mich abwärts wenden
Vom Helden, dem dies Singen war geweiht.
Nicht That, nicht Wort mehr hat er auszuspenden,
Erlitten ist sein Leid, gekämpft sein Streit,
Und ach, kein Auge dringt ja durch den dichten
Vorhang vor himmlisch leuchtenden Gesichten! —

Weil aber fromme Söhne der Bestattung
Des Vaters gern im feierlichen Gang
Nachwandeln sonder Zögern noch Ermattung
Lad' ich auch Euch auf einen letzten Sang;

Ein Sang von ernster, trauerfarbner Gattung!
Doch fromme Lieb' und edler Waffenklang
Wird ihn in seinem feierlichen Dunkeln
Mit Wechselstrahl durchleuchten und durchfunkeln.

Erläuterungen

zum sechszehnten Gesange.

Das Buch, dem wir nachfolgen, sagt:

„Le Roy eut bien de la joye en reuoyant son cher Du-Guesclin, et sa presence l'asseura tout de nouueau, qu'il auoit tousjours conserué sa premiere affection pour son seruice, il luy dit, Qu'il auoit sceu auec deplaisir que les ennemis de sa personne et de son Estat auoient foit courir le bruit, qu'il estoit mal satisfoit de ses actions dans la guerre de Bretagne, mais que c'estoit vne fausseté qui n'auoit esté auancée qu'a dessein, de les brouiller et qu'il en vouloit connoistre les autheurs pour les faire punir, ayant tousjours esté persuadé que son bon Connestable ne manqueroit jamais à son deuoir. — In dieser Rede liegt — um einen Ausdruck aus Heinrichs von Kleists zerbrochnem Krug zu bor-

gen — Wahrheit und Irrthum so wunderbar in Eins geknätet, daß man sie kaum zu sondern weiß. Aber ist es anders mit allen Entschuldigungen gegen Freunde, denen wir Unrecht thaten? Man will, es soll nicht so gewesen seyn. Und die Poesie nimmt gern aus Allem das Beste heraus.

Bertrand Du-Guesclin.

Letzter Gesang.

Seitdem durch unsres Urahns frevle Sünde
Der Tod brach in die ach! entweihte Welt,
Rang stets der Mensch, wie er ihn überwinde,
Und ward vom grausen Sieger stets gefällt.
Doch ob Verlust auch auf Verlust uns künde,
Ganz unbezwinglich sei der bleiche Held, —
Wir können oft in unsrem Grau'n und Hassen
Noch als Besiegte nicht vom Kampfe lassen.

Entriß des Freundes Leben unsrem Sträuben
Sein mächt'ger Arm, man ruft wohl dennoch: „Halt!
Der edle Leib soll mindst'ens nicht verstäuben
Vor Deiner schauerlichen Nachtgewalt!"

Und so den herben Jammer zu betäuben,
Ringt Menschenkunst, die freundliche Gestalt,
Im Bund mit der Natur balsam'schen Düften
Sich zu bewahren, sei's auch nur in Grüften.

Seit der uralten, magisch dunklen Sage,
Die aus Aegyptens Labyrinthen dringt,
Und von der kunstreich düstern Todtenklage
Manch sichtbar Bild vor unsre Augen bringt,
Seit da herab bis auf die jüngsten Tage,
Sieht man, wie fort und fort der Kampf sich schlingt
In gleicher Art, daß, aus Verwesungsschauern
Befreit, der Leib den Hauch soll überdauern!

Den Hauch, der ihn doch ganz allein belebt! —
O wundersames Irren, das zum Rechten
Halb unbewußt in seinen Träumen strebt! —
Dem Leib den Kranz der Ewigkeit zu flechten, —
Das ist's, wonach Ihr ringt, und Ihr erbebt,
Wenn er verdämmern soll in düstern Nächten.
O laßt von Euerm Balsam, Euerm Binden!
Frei wird er einst den ew'gen Lichtglanz finden.

Was that der Lazarus im Auferstehen?
Er warf die dunkeln Grabestücher ab,
Um froh an's heitre Licht hervorzugehen,
Das ihm die Macht der ew'gen Liebe gab. —

Doch unser Erdenloos ist Misverstehen! —
Sancerre auch, eh' er in sein Ahnengrab,
Den Bertrand'sleichnam ließ von hinnen fahren,
Hieß ihn mit edlem Balsam reich verwahren. —

Der Trauerzug begann voll ernster Pracht,
Umweht von Guesclin's siegenden Panieren,
Von einer stolzen Heldenschaar bewacht.
Doch was kann mehr den letzten Heimweg zieren,
Als fromme Klag', aus jeder Brust erwacht,
In freundlichen und feindlichen Revieren!
Ja, Britt' und Franke, brüderlich verschlungen,
Sie wurden Eins in Bertrand's Huldigungen.

Und wo der Zug, vermehrt durch das Gedränge
Des trauerstillen Volks an Städte kam,
Empfingen ernst der Geistlichkeit Gesänge
Den theuern Leib; die Kathedrale nahm
Zur Rast ihn auf mit feierndem Gepränge,
Derweil der Frau'n und Jungfrau'n holder Gram
In dem von heil'gem Weihrauchduft durchwehten
Gebäu hinfloß in lieblichen Gebeten. —

Einst war man bis zur Stadt Le Mans gekommen
Noch früh' am Tag, und wollte fürder zieh'n.
Jedoch ein Fleh'n war treu und heiß entglommen:
„O gönnt noch Etwas uns den Helden! Ihn,

Der einst so kühn uns hat in Schutz genommen,
Uns hold sie schirmt vor Jammer und Ruin!" —
Nicht mochten Nein die edlen Führer sagen,
Und in die Kirche ward der Sarg getragen. —

Nachgeben frommer Sehnsucht sanften Bitten
Ist Gottesdienst, und selbst der Lauf der Welt
Lohnt oftmal unbewußt so zarte Sitten,
Indessen hier der Zug stillfeiernd hält,
War schon ein Trauerherold eingeritten,
Vom König zu dem Ehrengruß bestellt:
„Nicht soll die ferne Burg den Bertrand haben!
Bei Kön'gen sei der treue Held begraben.

Der König, unser Herr, hat so gesprochen:
Bald werd' auch ich bei meinen Vätern schlafen,
Von Gift mein Leib, von Schmerz mein Geist gebrochen.
Bei Guesclin will ich ruh'n im Friedenshafen,
Wo keine Sorgen mehr an's Herz uns pochen,
Bei ihm, den meine Sorgen immer trafen,
Und der mit klarem Sinn und tapfern Händen
So oft sie wußte mir fernab zu wenden.

Schon ruft mein harrn'd, zu meines Grabes Seiten
Die Königin. Schlaf Du zu meinen Füßen,

Du treuer Held! Schön soll man Dir bereiten
Die Lagerstatt! O Du, deß freud'ges Grüßen
Mir hell oft winkte durch verworrnes Streiten!
Nun sollst Du mir auch schwersten Gang versüßen!—
Der König sprach's. Die Ruhestatt ist fertig,
Und sehnend ist des Helden er gewärtig." —

Tief, ernst gehorchend diesen Königsworten,
Lenkt man gen Saint=Denys alsbald die Fahrt. —
Schon kam Gebot nach all und jeden Orten,
Den Leichnam zu empfah'n auf selbe Art,
Wie einen König Frankreichs, zu den Pforten
Des Grabes zieh'nd. Und williglich geschaart,
Erfüllet Priester, Ritter, Bürger, Bauer
Den frommen Dienst hochfeierlicher Trauer.

Vor Allen war es Chartres, das erwies
Die würdereichste Pracht dem edlen Zuge.
Zwar rüstet sich auf's köstlichste Paris, —
Doch scheuend diese Stadt, die oft im Fluge
Verwandelt, heute schalt und morgen pries,
Stets offen neu'stem Spuk und kühnstem Truge,
Befürchtet König Karl, selbst heil'ge Feier.
Geb' hier dem bösen Geist sein Spiel nur freier.

Und seitwärts heißt den Leichenzug er schwenken,
Grad' auf Sanct Dionysius Münster zu,

Und läßt die edle Hülle dort versenken
Zum Auferstehn'n aus ungestörter Ruh. —
Meint Ihr, dies Gotteshaus darf nimmer kränken
Des Frevels Grimm? Er faßt und bricht im Nu
Die Pforten einst im taumelnden Empören,
Bei Königsgruft auch Bertrand's Gruft zu stören!

Zurück, o Lied! — Misbrauch' nicht Deine Flügel
Hinauszustürmen in die trübe Zeit,
Die später soviel fränk'sche Grabeshügel
Mit rohen Furienkrallen hat entweiht! —
Du weile, wo dem ritterlichen Spiegel
Der Ehren, unsrem Bertrand, im Geleit
Viel edler Helden ließ mit frommem Walten
Ein künft'ger König Grabesfeier halten!

Zehn Jahre waren seit dem Tag vergangen,
Wo in die Gruft Herr'n Bertrand's Leib versank,
Da zollte Frankreichs Fürst mit edlem Prangen
Noch Einmal dem getreuen Sieger Dank.
O wie so viel der frommen Hymnen klangen!
Wie viel der Zähren Grab und Estrich trank! —
Dann sprach ein Bischof aus erhabnem Sinne
Von Ritterschaft und ächter Gottesminne;

Wie Ritterschaft nicht da ihr Licht nur zünde,
Wo kühn die Feldschlacht durch Geschwader blitzt, —

Nein, wie sie friedlich auch den Thron begründe,
Darauf ein Fürst von Gottes Gnaden sitzt,
Wo sie — ein Chor von Pfeilern — halt' und ründe
Den hohen Dom, und, rings von ihr beschützt,
Der Grund des Bau's in sichern Schatten liege, —
Doch wie auch schwer Verantwortung ihr wiege!

Verantwortung vor jenem höchsten Thron,
Den Flamm' und Strahl in ew'gem Licht umgeben! —
„Wie!" rief der Priester; „wenn ein rüst'ger Sohn,
Dem, zu beschirmen der Geschwister Leben,
Ein Schwerdt der Vater gab, — wenn der zum Droh'n
Auf sie es misbraucht, daß sie scheu erbeben,
Vielleicht auch ihn mit Kampf entgegengehen, —
Wie will der Sohn vor Vaters Blick bestehen! —

Den Stärksten muß vor Allen Sanftmuth zieren;
Dem Reichsten ist die Milde schönste Pflicht.
Das spielt Natur in bildlichen Revieren
Dem Menschen vor zum deutungsvollen Licht.
Der Elephant, vor allen mächt'gen Thieren
Der Mächtigste, nährt sich vom Blute nicht.
Mildweidend zieht er durch begrünte Plätze,
Sich hütend, daß kein Lamm sein Fuß verletze.

Doch wenn der Kühne so im frommen Sinne
Dahingeht, still zu Fried' und Huld bereit,
Vergönnt ihm auch die sanfte Gottesminne,
Wenn ihm ein Feind bestürmt, ehrbaren Streit.
Und ob des Friedenbrechers Herzblut rinne, —
Auf sein Haupt dann sein eignes Todesleid!
Wer hieß den stillen Kämpfer ihn verstören? —
Wer Donner ruft, mag ihre Antwort hören! —

Dann freudig in den Kampf, Ihr wackern Ritter! —
Doch wann, von Euerm Heldenzorn geschreckt,
Der Friedenstörer wird zum Friedenbitter, —
Dann rasch das Flammenschwerdt auch eingesteckt!
Dann milder Seegenshauch nach dem Gewitter! —
Meint Ihr, das Ziel sei allzuhoch gesteckt,
Und könn' es nie ein Sterblicher erreichen? —
Doch! Einer that's; ein Mensch, ganz Euresgleichen." —

Und freudiglich beginnt er er nun zu malen
Mit der Begeist'rung frommdurchglühtem Wort
Des Bertrand Lauf von seinen Jünglingsthalen
Bis zu des Lebens kühn'rem Gipfel fort,
Bishin, womit der Abendsonne Strahlen
Der Held noch siegend einfuhr zu dem Port,
Der, hat ein Mensch nach Gottes Geist gewandelt,
Das Abendroth in Morgenroth verwandelt.

Wie fühlten Krieger da die Herzen schlagen
Nach gleicher Herrlichkeit und gleichem Ziel!
Und wie manch Saatkorn, hundertfach zu tragen
Einst goldne Frucht, auf gutes Land da fiel! —
So lebt ein Held auch noch den künft'gen Tagen. —
Dem Bertrand ward noch hold'res Leben viel.
Ihn trug mit süßem Schmerz und ernster Minne
Johanna stets im engelreinen Sinne.

Viel Dankgebete für die theure Seele
Hat sie gestiftet, manchen heilg'en Schrein
Geziert mit schönen Bildern sonder Fehle,
Darstellend seiner Thaten edlen Reih'n;
Ja, ob sie strenges Witthum auch erwähle,
Doch gab ein freudig kühner Geist ihr's ein,
Nach einer Sitte, fremd wohl sonst den Damen,
Ein Schwerdt zu heben in Herr'n Guesclin's Namen.

Ein Schwerdt, — doch nicht zu schlachtenkühner That,
Wie es die Jungfrau hob in Frankreichs Gränzen.
Hier galt es nur, nach frommgetreuem Rath
Mit edler Ritterwürde zu bekränzen
Andreas von Laval, der früh und spat
Nachsann dem wundersamen Siegesglänzen

Herr'n Bertrand's, und der oft recht schmerzens-
bitter
Aufseufzt': „o Gott, schlüg' Er mich doch zum Rit-
ter!

Wohl spür' ich Ritterkraft und Ritterblut
In jeder Ader freudvoll mir erglüh'n; —
Doch zweifelnd fragt mein ungeprüfter Muth:
Wie und wohin die ersten Blitze sprüh'n?
Ja, lebte Bertrand noch, — wie fromm und gut
Würd' er mich lenken, und wie rasch und kühn!
Er, ein Verwandter mir durch Frau Johanna!
Er aller Ritterschaft heilkräft'ges Manna! —

Ja, hätte nur die Spitze seines Schwerdtes
Die Schulter ehrsam weihend mir berührt,
Wie hätt' ich einen Ausstrom seines Werthes
Alsbald wohl in der jungen Brust verspürt! —
Es naht der Tag, der mich — o hochbegehrtes
Gut aller Güter! — mit als Jünger führt
In Ritterthums hochernste Heldenschaar; —
Bertrand, steig' auf! Erschein' mir am Altar!" —

Vergebner Wunsch! Die Gruft giebt ihre Todten
Nicht auf so dreisten Jünglingsruf heraus,
Doch andrer mild'rer Gruß wird Dir entboten,
O Held! Ein Lichtgruß, frei von dunklem Graus!

Siehst Du dort am Altar den holden Boten? —
O, wie die Hallen des geweih'ten Bau's —
Trügt nicht das Aug' ein freud'ges Thränenquellen —
Sich vor dem schönen Gaste zart erhellen!

Und doch — kein Engel ist es. Sonder Flügel
Zeigt sich die wunderherrliche Gestalt,
Von einem Trauerkleid — recht wie zum Siegel,
Der Erde noch gehöre sie — umwallt.
Doch als ein blankgeschliffner Heldenspiegel
Strahlt in der zarten Rechten ihr alsbald,
Wie sich Andreas naht, aus dunkler Scheide
Empor ein Schwerdt in heller Augenweide.

Die Waffe trug Herr Bertrand oft zum Siegen;
Jetzt hielt Johanna sie in zarter Hand,
Und sprach: „in Bertrand's Namen! — Willst Du kriegen
Für Gott und König, Frau'n und Vaterland?
Willst Du, wo Wittib sich und Waise schmiegen
Im harten Drang, für sie ehrbaren Stand
Vor starken und ergrimmten Drängern halten?" —
„Ja!" rief der Jüngling, und die Mauern schallten.

„Gott hört es!" sprach Johanna ernst darein.
„Und daran denk' zu allen Deinen Tagen!

Jetzt knie', und nimm von Händen keusch und rein
Den Ritterschlag. Nie laß hinfort Dich schlagen.
Streng hütend Deiner Ehre holden Schein,
Ring' durch die Welt mit heiterkräft'gem Wagen,
Und halte ståt im wechselnden Gewimmel
Vor Deinem innern Blick den seel'gen Himmel!" —

Und fromm in's Leben zog mit Gott und Ehren
Andreas aus, der ritterliche Held,
Den Ruhm des Stammes von Laval zu mehren,
Und reich war seine Bahn durch Sieg' erhellt. —
Doch mit in's rasche Treiben umzukehren,
Nochmals Dich wirbelnd in den Strom der Welt, —
Nicht ziemt es Dir, mein Lied. Sei Du verklungen!
Du hast an's Ziel Dich ehrbar durchgerungen.

Dein Sänger zwar, — er wendet sich in's Leben
Zurück mit ernstem, vielbewegtem Sinn,
Gestählt in Deinem Bad zu rüst'gem Streben,
Stark zum Verlust, demüthig zum Gewinn.
O töntest Du mit gleich beglücktem Weben
Nun auch zu viel verwandten Herzen hin! —
Ja, schwängst Du über meinem Grabeshügel
Einst kühnbegeisternd noch die goldnen Flügel! —

Wie Gott will! — Wird in Ihm Dein heitres
Klingen
Erfunden und geheiligt, — so besteht's. —
Kam's aber nur aus irdisch eitlem Ringen,
Nur eignen Wollens Nachklang, — so vergeht's. —
Doch was Dir mag gelingen und mislingen, —
Eins, weiß ich, lebt und siegt und funkelt stets,
Hoch über all dem bunten Weltgetriebe:
Frommtreuer Muth, geschöpft aus ew'ger Liebe!

Erläuterungen
zum letzten Gesange.

Seite 377:

„Doch scheuend diese Stadt, die, oft im Fluge
Verwandelt, heute schalt und morgen pries,
— — — — — — —
Befürchtet König Karl, selbst heil'ge Feier
Geb' hier dem bösen Geist sein Spiel nur freier."

Im Jahre 1666 konnte wohl grade ein französischer Schriftsteller keinem sonderlichen Ingrimm gegen Paris Raum geben wollen, und allenfalls auch hätte die Censur ein Wort dawider mitgesprochen. Zudem schiebt er — höflich gegen die Stadt das schuldlose Meer als Gleichniß miteinstellend — den Tadel beinah auf die Natur, so daß wir bestimmt annehmen dürfen, er habe einer frühern Quelle die Folge nicht verweigern dürfen. Die Stelle heißt:

„Paris se preparoit à montrer la douleur publique qui estoit dans toute la Ville, les boutiques y furent fermées en signe de tristesse, et l'on s'y promettoit de rendre à la memoire de cet excellent personnage toute la veneration que sa vertu auoit meritée; *mais d' autant que les mouuemens de cette grande ville sont tousjours à redouter, de mesme que les vagues du mer sont tousjours dangerenses quelque vent qui les grossisse, le Roy estima qu'il estoit important de calmer l'agitation du peuple a qui la veuë de ce conuoy pourroit tourner en fureur cette consternation qu'il faisoit paroitre, ainsi sous pretexte de disposer ce qui estoit necessaire à cette pompe, on fit croire que le corps du Connetable demeureroit quelque temps à St. Cloud et cependant par le milieu de la campagne laissant Paris à la main droite, on le rend secrettement à Saint Denys.*"

Waren hier nicht schon die Gräuel vorbereitet, welchen sich diese verwöhnte Stadt nachher im achtzehnten Jahrhundert überließ? Der rechtmäßige Herr, welcher seinen Untergebnen fürchtet, verdirbt ihn. Und ob es erst über seinem Grabe, ja über den Gräbern seines ganzen Stammes ausbreche, — die fürchterliche Verantwortung gehört dennoch in Zeit und Ewigkeit! —

Seite 378:

„Dann sprach ein Bischof aus erhabnem Sinne
Von Ritterschaft und ächter Gottesminne."

Unsre Chronik berichtet uns von dem Inhalt dieser Rede Folgendes:

„L' Evesque — prit pour the'me, *Nominatus est usque ad extrema terrae*, sa renommée à volé d'vn bout du monde à l'autre, et fit voir par le recit de ses grands trauuaux de Guerre, de ses merueilleux faits d'armes, de ses Trophées, et de ses Triomphes, qu'il auoit esté la veritable fleur de Cheualerie, et que le vray nom de preux ne se deuoit qu'à ceux qui comme luy se signaloient egalement en

valeur et en probité. Il prit sujet de passer de là aux qualités necessaires a la reputation d'vn vray et franc cheualier, et il releua bien haut l'honneur de la Cheualerie, il fit bien connoistre aussi par le discours qu'il fit de son originel est de sa premiere institution, qu'on ne l'auoit pas jugé plus necessaire pour la deffence, que pour le gouvernement politique des Estats, et que c'estoit vn ordre qui obligeoit à de grands deuoirs, tant enuers le Roy qu' enuers le Public. Il les exhorta à seruir sa Majesté auec vne parfaite soumission, il leur remontra que ce n'estoit que par son ordre, et pour son seruice qu'ils deuoient prendre les armes; mais sa presence ne l'empécha pas de dire aussi, qu'ils falloit que l'occasion en fust juste; (das sollten doch wohl die Ritter nicht vor jedem Ergreifen der Waffen aus höchst eigner Machtvollkommenheit entscheiden? Sonst hätte daraus eine wunderliche Art von Ablösungs-Ordonnanz entstehen mögen, wo diesmal das Eine Drittheil zu Hause geblieben wäre, nächstesmal das andre, dann wieder einmal zur Abwechslung ein Fünftheil oder Sechstheil oder die Hälfte! Zum allgemeinen Auszuge wäre es höchstens etwa um's fünfhundertste Weltjahr gekommen. — Ob unser Chronist nicht schon dergleichen vielfarbige Auswei-

chungen andeuten will, mag ich nicht bestimmt entscheiden. Der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, in welchem er schrieb, sieht ein wenig darnach aus. Gewiß aber ist die Rede des Bischofs aus dem 14sten Jahrhunderte unschuldig daran!) et qu'il falloit encore que leur intention fut droite et equitable, (das versteht sich ja für alle menschliche Handlungen) pour les rendre innocens de tous les malheurs et les cruavtez de la Guerre; et par toutes sortes d' exemples qu'il tira de toutes les Histoires tant saintes que prophanes, qu'il falloit autant d'honneur et de vertu que de valeur et d'experience dans les armes, pour meriter dans cette condition la grace de Dieu et l'estime des hommes, et pour estre digne de la reputation du fidel Cheualier Messire Bertrand, qu'il recommandoit à leurs Prieres.

„Wie man zu Rittern spricht von christlich heil'gen Pflichten,
Selbst ein Ritter des HErrn, Fels in der wogenden Zeit, —
Dank sei Gott, ich vernahm's, und sah die begeisterten Strahlen
Zünden manch tapferes Herz, aber nur zünden zum Licht,

Nie zur qualmigen Gluth! — Nimm hin dies dankende Leuchten,
Der Du begeisternden Muth wecktest auch mir in der Brust!
Nenn' ich Dich preisend im Lied? Das wohl verschmähte Dein stiller
Fromm bescheidener Sinn. — Und was bedürft' es auch des?
Scheltend nannte Dich längst der Aufschrei vieler Getroffnen, —
Still Deinen Namen bewahrt manch ein erquicktes Gemüth."

Seite 379:

„Sich hütend, daß kein Lamm sein Fuß verletze."

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß der Elephant, wo ihm Schaafherden in den Weg kommen, die unbehülflichen und vor ihm gar nicht scheuen Thiere mit seinem Rüssel sorgfältig seitwärts schiebt, damit er keins von ihnen zertrete. — Wenigstens ist das Factum genugsam in Lehrbüchern erzählt worden, und sieht dem stillernsten Wesen des Elephanten vollkommen ähnlich, so daß auf jeden Fall der Dichter es als wahr annehmen durfte.

Es bleibt noch übrig von einem Werke Nachricht zu geben, das mit dem unsrigen gleichen Gegenstand hat, und offenbar aus gleicher Quelle herging. Es führt den Titel: Bertrand Du-Gueselin. Romantische Biographie von Friedrich Maier. 2 Thle, Bremen, bei Friedrich Wilmans. 1802. In einer Zeit, wo das ganze Bild des Ritterthumes theils vor einseitiger Bewunderung der Antike, theils vor ungeheurer Ueberschätzung der sogenannt aufgeklärten Gegenwart mehr als halb begraben lag, indeß verzerrte Ritterromane ihm noch den übeln Dienst einer karrikirten Abschilderung zu leisten bemüht waren, — in einer solchen Zeit gehörte ein seltner historischer Sinn und eine sehr allseitige Gefühlsfähigkeit dazu, sich an einem Werke, wie unsre oftangeführte Chronik, zu erfreuen, und der Lesewelt eine gleiche Empfänglichkeit zuzutrauen. Der seelige Dr. Friedrich Majer besaß jene Eigenschaften in hohem Grade, und führte so unsren Bertrand getrost, - ob mit vielfach günstigem Erfolge, bezweifle ich aber fast, — an das Tageslicht der neuen Welt herauf. Er hat ganz nach der Urschrift gearbeitet, die er aber — ihre Drucke sind selten — wohl zu kurze Zeit vor sich haben mochte, um allerwärts mit der ihm sonst gewohnten Gründlichkeit zu verfahren. Auch hat er als Nichtkriegsmann hin und wieder falsch verstanden, auch

wohl irrig geurtheilt. Mir, dem schon als Jüngling innig nahen Freunde des nun seit Jahren hinübergegangnen, verdienstvollen Gelehrten, gab es einen seltsam wehmüthigen Genuß, so gleichsam wettringend mit ihm in die Schranken zu treten. Es mußte so sein. Ein andrer lieber Freund, der Königlich Preußische Major im Generalstabe Herr v. Wagner, brachte mir unsre Chronik, forderte mich zur Arbeit auf, und legte mir die Sache nicht nur an's Herz, sondern in's Herz. Aber man vergönne mir, daß ich noch Einmal in die Poesie verfalle, und die Erinnerung in den folgenden Klängen heraufrufe:

Ein Gespräch aus dem Jahre 1819.

Der Freund, der mir am Krankenlager saß
Mit heiterm Ernst oft und mit mildem Spaß,
Trat späterhin, als frischer Lebensschein
Mich neu umstrahlte, mit 'nem Buch herein.
„Laßt mir die Bücher jetzt, Freund Wagner, fern!
Schon sitz' ich drin, wie in der Nuß der Kern, —
Vielmehr wie in dem Kern der fräss'ge Wurm,
Und grab' mich kaum hinaus doch durch den Thurm!" —
„Kann all' nichts helfen, guter Freund Fouqué!
Jetzt ist Euch von der Krankheit nicht mehr weh;
Keck ist Eu'r Geist, frisch Eurer Augen Licht, —
Da bring' ich was, — gestaltet's zum Gedicht!" —

„Gedicht, Freund Wagner! Wollt in dichten Hain,
Wo Eichen, Zedern, Buchen, Pappeln, Mai'n
Sich schon zu reichen Schatten weben ein, —
Wollt Ihr da noch ein neues Pflänzlein bringen?
Es kann sich nicht an's Sonnenlicht mehr ringen,
So kühn phantastisch wölbt sich rings die Burg!" —
„Ei was phantastisch! Dies hier wächst schon durch!
Ihr mögt nach Lust nur immerhin erfinden, —
Wollt doch den lieben Gott nicht überwinden?
Nichts Beſſ'res Euch erdenken, als was schon
Er wachsen ließ in Lieblichkeit und Droh'n?"—
„Behüt, Freund Wagner! Wer mag so was denken?" —
„Nun dann, Fouqué, werd' ich's auch Euch nicht schenken,
Daß Ihr aus diesem Buch ein Lied mir singt,
Damit's durch manch Soldatenherze dringt.
Ihr seid ein deutscher und französ'scher Ritter!
Da paßt Ihr just in dieses Sanggewitter.
Seht mal!" — Er schlug sein großes Buch mir auf.
Da las ich: „Du-Guesclin!" — Wie Flammenlauf
Schoß mir's durch alle Adern. Dennoch sacht
Zog ich den Zügel an, und sprach bedacht:
„Davon hat Majer schon in deutschen Zungen
Gesprochen," — „Ei, doch wahrlich nicht gesungen!"

So fiel mein Freund mir eifernd in den Spruch;
„Und dann — vom Gueſclin hört man nie
genug;
Leſ't nur, Fouqué! Ich müßt' Euch gar nicht kennen,
Schürt' Euch dies Buch nicht Eures Geiſtes
Brennen,
Bis es emporflammt zum recht kühnen Lied!" —
Wer hält ſich, wo Geſchicht' und Muſ' ihn
zieht? —
Ich las, ich ſang; als feurige Gewalten
Fühlt' ich die reichen Bilder mit mir ſchalten, —
Was es nun ward? — Ob ſieg und freud'ges Heil?
Freund Wager, dann habt Ihr gar ſchönen Theil
Am Kranz, der irgend ward vom Lied' errungen! —
Doch was uns dabei Gutes iſt gelungen, —
Wir bringen's unſrem Bertrand freudig dar,
Der Euch, der mir ein leuchtend Sternbild war,
Der uns das bleiben wird, und uns im alten
Ehrbaren Sinn friſch ſoll zuſammenhalten!

Mag ich nun hier noch die Nachricht über ein franzöſiſches Trauerſpiel, unſren Bertrand betreffend, folgen laſſen, oder die längſt vergeſſne, höchſt ephemere Erſcheinung auch meinerſeits mit Stillſchweigen übergehen? — Ich ſtand in einigem Zweifel über die Entſcheidung dieſer Frage. Dann aber ſchien

mir doch die Misgeburt quaestionis, wenn nicht durch sich selbst, doch durch die ihr vorangehende Abhandlung als Abbild des verkehrtesten Voltairianismus interessant genug, um den Leser ein paar Minuten lang von ihr zu unterhalten. Der ungenannte Verf. sagt in seinem Discours historique et critique, zuvörderst, cet illustre Guesclin seie bei dem Kampf um Spanien nichts anders gewesen, als ein Condottiere. Er habe einen Haufen von Banditen und Spitzbuben versammelt, und sogleich den Pabst Urban IV. zu Avignon gebrandschatzt. Dann sei er bei Navaretta durch Don Pedro und den schwarzen Prinzen (man bemerke, daß Pedro vorangestellt wird!) geschlagen und gefangen worden, (die Sache wird so erzählt, als sei es dies Bertrand's erste und letzte Waffenthat im ganzen Feldzuge gewesen,) nachher habe durch Heinrich's Verwendung der Pabst den Pedro excommunicirt, unter dem Vorwande, der König halte Maitressen, welches dem Verf. höchst étrange vorkommt, während er von den Hauptbewegungsgründen der Bannbulle kein einziges Wort zur Sprache bringt. Er sagt in Bezug auf die geistlichen Bannstrahlen und damaligen Kriege: „la détestable education qu'ondonnait alors aux hommes de tout rang et sans rang, et qu'on leur donna si longtems, en fit *des brutes féroces que le fanatisme déchainoit contre tous les gouvernements.*“ Der Mann

schrieb 1775, also zu einer Zeit, wo die Heroen der französischen Revolution so eben unter seinen Augen nach den von ihm bewunderten voltaireschen Prinzipien erzogen wurden. Vielleicht half er unmittelbar selbst, Drachenzähne säen, ahnungslos, daß eben jetzt zu furchtbarer Wahrheit heraufkeimte, womit er in phrasenreicher Unwahrhaftigkeit Du-Gueschlins und seiner Genossen treue Häupter zu höhnen gedachte! — Späterhin sagt er: „Monsieur Thomas dans son discours à l'Academie, a dit: *Que les tems d'ignorance furent toujours les tems des ferocites.* J'aime à repéter des paroles si vrayes, dont il uaut mieux ètre l'echo que le plagiaire.“ — Echo oder Plagiarius, was hättest Du 30 Jahre später von den Früchten der Cultur gesprochen, welche Deine belobte Zeit heraufbeschwor? — Nun erzählt er, Gueschlin sei durch König Karl V. zum zweitenmal nach Spanien geschickt worden. Zum Zweitenmal? Und vorhin sollte er nur als Condottiere — das heißt als Bandenführer auf eigne Rechnung — dahinmarschirt sein. — Dann berichtet er, Heinrich habe den gefangnen Pedro unter Schimpfreden, davon des Verfassers edle Zierlichkeit nur durch einen Anfangsbuchstaben und Punkte die schlimmste sehr deutlich angiebt, mit Dolchstößen ermordet. Er behauptet darauf, Heinrich sei lui même un juif batard, — ohne entfernt anzudeuten, wie er zu der Judenschaft

komme, — und nun ist die historische Untersuchung abgeschlossen. Er läßt sich nur noch in einige Declamationen über den lügnerischen Charakter aller Chronikenschreiber des Mittelalters aus. Ganz zwar seie die Antike, meint er, davon auch nicht ausgenommen; — natürlich! Großmeister Voltaire hatte ja auch den Griechen und Römern nicht Treue noch Wahrheit noch Größe lassen wollen! — aber so ein Titus-Livius habe es doch besser gehabt. Zu seiner Zeit habe Rom schon siegend und herrschend über den ganzen Erdkreis hinausgeragt; da sei es denn leicht gewesen, unpartheiisch zu schreiben, nicht aber so zu einer Zeit, wo Staat um Staat sich das Uebergewicht streitig mache. Man sieht: Monsieur tel et tel hegt nur den bescheidenen Wunsch, Paris solle dastehen wie Rom in der zitternden Welt, damit die französischen Kritiker und Historiker zur gehörigen Unpartheilichkeit gelangen könnten. — In der Tragedie selbst ist dann Guesclin demungeachtet ein modele de vertu. Man sieht, wie es mit der Wahrhaftigkeit der Poesie dazumal beschaffen war, denn unser Mann hat nicht das mindeste Arge aus diesem Widerspruch. Aber freilich: Wahrheit und Poesie stellten sie ja einander grade entgegen. — Wie es nun mit der historischen Wahrheit in seinem eigenen Selbstbewußtsein stand? — „A force de creuser,“ — gesteht er — „nous ne savons plus, où nous

en sommes. — Nous ne connaissons pas seulement lépoque de la création des sept electeurs en Allemagne, (?), du parlement en Angleterre, (?) de la pairie en France (?) *Il n'y a pas une seule maison souveraine dont on puisse fixer l'origine.* S'est *dans l'histoire que le chaos est le commencement de tout.*" Freilich, wenn man nicht an Gott glaubt! Und noch mehr: dann ist das Chaos auch das Ende der Geschichte! — Jene letzten Aeußerungen von 1775 werden jedem Unpartheiischen die Frage hinlänglich beantworten, warum ich diesen scheinbar todten Tiger bestritt. Eben weil der Tiger noch lebt! — Aber nicht mit diesem schmerzlichen Gefühl mag und kann ich von diesem Werke scheiden. Folge hier zum letzten Beschluß ein Dichtergruß:

Abschied von Bertrand Du-Gueſclin.

Ziehe denn hin, mein Freund, mein Held, mein edelstes Vorbild!
 Flammendes Sternbild Du mir in der wolkigen Nacht!
Immer mir endlos fern an That, an Ruhm, an Gelingen,
 Auch an Gesinnung oft himmelweit über mich hin! —
Aber wär' es ein Stern, dem Schiffer durch mächtige Schaumfahrt
 Hülfreich, welcher gleich ihm streifte die brandende Fluth? —

Nein! Hochher nur geschaut, wird Führer das treu=
liche Glanzlicht; –
Und zuletzt doch umfängt Eine beseeligte Flur,
Ein friedathmender Himmel den Führer, wie den
Geführten,
Beide ruhen vereint in der Erbarmungen
Schooß! —
Jetzt durchs Erdengewirr zeuch nochmals! Freilich
Du selbst nicht,
Nur die Kunde von Dir, tief mir entquollen
der Brust!
Freundruf weckte sie mir, ein Freund auch bietet
die Hand mir,
Daß sie beflügelten Laufs töne durch's deutsche
Gefild.
O wie begeisternd oft sie klang mir in seeliger
Stunde!
O wie sie krieg'rischen Traum rief in die seh=
nende Brust!
Wie sie dem schwerverwundeten Geist im Getüm=
mel des Weltsturms
Heilung träufelte süß, Hoffen und Glauben be=
rief!
Wo die beiden sich nah'n, da bleibt auch die Dritte
der Schwestern,
Bleibt auch die Höchste nicht aus, ewigen See=
gens Genoß:

Liebe, die Du bestehst, wann heiliges Schau'n in
Erfüllung
Hoffen und Glauben dereinst süß überblendend
verhüllt, —
Du, auch dann noch, auch dann hellsiegend, verklä-
ret, verklärend,
Labend den dankenden Blick, tränkend das ju-
belnde Herz, —
Liebe, die jetzt schon singt in seraphische Saiten mein
Stolberg,
Daß nachhallender Laut uns auch hienieden er-
quickt, —
Lieb', o halte mich fest und sei's in Schmerzensum-
armung, —
Bis mir ein Traum wird Schmerz, seeliges Wa-
chen mein Theil!

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Zueignung.

Erstes Buch.

Erster Gesang. (S. 3.)

Einleitung, Charakteristik des Ganzen. (Bis S. 7.) — Schloß Broon. Hochzeitfeier von Bertrands Aeltern. Weissagender Traum seiner Mutter. Die Prophezeihung vom Sperber. (Bis S. 10.) — Bertrands Geburt (wahrscheinlich im Jahre 1320) und wilde Kindheit (Bis S. 12.) — Die Nonne und Bertrand. (Bis S. 17.) - Traumdeutung. (S. 19.) - Bertrands Umwandlung zu milder Sitte. (S. 20. u. w.) — Seines Vaters Freude und Bemühung um ihn. (S. 22 bis zum Schluß.) —

Zweiter Gesang. (S. 32.)

Bertrands abermalige Verwilderung. (Bis S. 35.) — Sein Entspringen aus der väterlichen Haft und Ritt zum Oheim. (S. 37 u. w.) Versöhnung durch diesen mit dem Vater und sittliches Leben auf des Oheims Burg. (S. 41 u. w.) — Der Tante Kirchgang nach Rennes. (S. 42.) — Bertrands Sieg über den Faustkämpfer und widriger Triumph. (Bis S. 47.) — Der Tante Mahnung und Bertrands Gelübd. (Von S. 47 bis zum Schluß.) —

Dritter Gesang. (S. 50.)

Heimkehr nach Schloß Broon, und edles Jünglingsleben dort. (Bis S. 51.) — Karls von Blois und der Erbin von Bretagne Hochzeitfest; (Im Jahr 1338.) Montforts Unwille. (S. 52.) — Bertrands Vater reist zum Feste, der Jüngling ihm heimlich nach. Verhöhnung des schlechtgeschmückten Bertrand in Rennes. (Bis S. 54.) — Von Bertrands unschöner Gestalt. (S. 55.) — Ein Ritter giebt ihm Roß und Waffen. (S. 57.) — Sein sieghaftes Kämpfen und fromme Scheu vor dem Vater. (Bis S. 58.) — Er wird im Erringen des Preises erkannt. (S. 60.) — Herrn Roberts Vaterfreude. Bertrands Dank zu Gott und jenem hülfreichen Ritter. (Bis S. 64.) — Fest und Kriegsahnung. (S. 64 u. 65.) —

Vierter Gesang. (S. 74.)

Von menschlichen Wünschen. — Erbfolgekrieg zwischen Karl von Blois und Montfort. (S. 75.

u. w.) — Montforts Erfolge, durch England unterstützt, und Karls Klage vor der Pair=Versammlung in Paris. (S. 77 u. w.) - Montfort, geladen, erscheint, aber ohne die Entscheidung abzuwarten. Darauf erfolgter Rechtspruch (im Jahre 1341.) zu Gunsten Karls. (Bis S. 79.) - Erneuter Krieg in Bretagne. Prinz Johann von der Normandie fängt den Montfort in Nantes. (Bis S. 80.) — Johanna von Montfort. (S. 80 u. 81.) — Eroberung von Rennes. (S. 82 u. 83.) - Belagerung von Vannes. Bertrands Muth rettet das Lager. (Bis S. 85.) — Arnold von Andreghem. (S. 86.) — Unberühmte Jahre für Bertrand. Bürgerkrieg. Karl von Blois gefangen. (Bis S. 88.) — Er kehrt zurück, und schickt seine Söhne als Pfänder nach England. Bertrand in ihrem Gefolge. Kampfspiel dort. (Bis S. 90.) — König Eduards Begehr und Zorn. Bertrands Kühnheit, durch Yvo Charuël entschuldigt. Versöhnung. (S. 91 u. 92.) — Vom Astrologen und von der Löwenprüfung. (S. 91.) —

Fünfter Gesang. (S. 103.)

Einladung zum leichten Kriege. — Robert, Richer und Johann von Toigne durch Bertrand besiegt und gefangen. (S. 104 u. 105). — Toigne ringt ihm das Lösgeld wieder ab, wogegen Bertrand den Plantis besiegt. (S. 106.) — Ernstre Kriegslection bei der Brücke von Euran. Bertrand gefangen in Mitten seiner erschlagenen Schaar. (S. 107 u. 108.) - Tiefe Rücksprache des Helden mit sich selbst. (S.

109.) — Auslösung und Fest bey Frau von Tinteniak. Wechselgesang. (Bis S. 112.) — Hugh von Caurelé und Bertrands Ritt gegen ihn (im Jahr 1356), während das Fest seinen heitern Gang fürderhält. (S. 112. u. w.) — Räthselspruch. (S. 115 u. 116). — Bertrand und Andreghem kommen mit dem besiegten Hugh in's Schloß. Fröhlicher Empfang nach alter guter Sitte. (S. 116 u. 117.) —

Sechster Gesang. (S. 123.)

König Johann von Frankreich bei Poitiers (am 19n Sept. 1356.) gefangen. (S. 124.) — Der junge Graf Montfort tritt an seines verstorbenen Vaters Stelle. Herzog Lancaster belagert Rennes; die Ritter Penhoët und Saint Pern werfen sich in die Stadt. (S. 125.) — Bertrand, als Parteigänger das feindliche Lager umkreisend, fängt Herrn La Poule. Soldatenwitz. (Bis S. 127.) — Bertrands Antrag an Lancaster. Dessen ehrende Weigerung. (Bis S. 128.) — Betrands Rosse in Noth. Eroberung von Burg Fougeray. (Bis S. 133.) — Robert Brembro's Niederlage und Tod (Bis S. 135.) — Von Bertrands Feldgeschrei. (S. 136.) —

Siebenter Gesang. (S. 139.)

Preis der Waffenbrüder Bertrands in Rennes. (Bis S. 140.) — Lancasters Erdumwallung und Blokade. Der Bürger Standhaftigkeit. (S. 141.) — Der Feind untergräbt die Stadt. Angst der Einwohner. Vertheidigungsanstalten und öffentliche Ge-

bete. (Bis S. 144.) — Vermeintes Wunder und Würdigung desselben. (Bis S. 145.) — Saint-Pern gräbt dem Feind entgegen. Unterirdischer Kampf. Bretagnes Sieg und Zerstörung des Hölenganges. (Bis S. 148.) - Lancasters Eidschwur. (S. 149.) - Hungersnoth in Rennes. Wanken der öffentlichen Meinung. Rathsversammlung Penhoëts Rede. Deren schwache Wirkung. Erbieten eines edlen Bürgers durch die Versammlung angenommen. Scheinbare Freudenfeier. Des Bürgers Trennung von den Seinen. (S. 149—153.) — Ausfall. Der Bürger läßt sich fangen. Lancaster, durch ihn bethört, rückt dem vermeinten Entsatz entgegen. Des Bürgers Entrinnen und Lauf zu Bertrand. (Bis S. 155.) — Ueberfall des Brittenlagers durch den Helden, und Wegnahme eines Convoy's. (Bis S. 158.) — Er zieht jubelnd in die Stadt. Des edlen Bürgers Heimkehr und Empfang. (Bis S. 160.) —

Achter Gesang. (S. 162.)

Von des Kriegs Bedürftigkeiten. — Bertrand entläßt die bei'm Convoy ergriffnen Bauern bedrohend und verzeihend. Sein Geschenk an Lancaster. (Bis S. 163.) — Wie Bertrand eine Heerde von Säuen fing. Ausfall. Fröhlicher Scherz der Bürger. (S. 164 u. 65.) — La Poule's Schilderung von Bertrand. Lancasters Wunsch und Pembrooks Rath. Einladung an Bertrand. Penhoëts Bedenklichkeit. Des vorlauten Herolds Erschrecken. Bertrand willigt ein, und beschenkt den Herold. Hinausritt und glänzender

Empfang im Lager. (Von S. 166 — 171.) Wunderbares Gespräch mit Lancaster. (Bis S. 172.) — Wilhelm Brembro's Ausforderung und Bertrands Antwort. Der Herzog willigt ungern ein. Sein Geschenk an Bertrand. (Bis S. 174.) — Unwille und Besorgniß Penhoëts und aller Städter. Bertrands Lob der Engländer. (Bis S. 176.) — Seine Vorbereitung zum Zweikampf. Hinauszug. Abschied von der Tante. Ernste Labung vor dem Gefecht. (Bis S. 178.) — Kampf in den Schranken. Vergebliches Friedenswort Lancasters. Brembro's Tod. (Bis S. 182.) — Der Held ehrend von Lancaster entlassen. Seine Freigebigkeit an den Herold. Jubelempfang in Rennes. Fröhlicher Mittagschmaus bei Onkel und Tante. Von schlechten Ruhmes Verachtung. (Von S. 183 bis S. 185.) —

Neunter Gesang. (S. 189.) —

Fortgesetzte Belagerung. Der Wandelthurm bedroht die Mauer. (S. 190 u. 191.) Sturm. Luftiger Kampf. Der Sturm wird abgeschlagen. (S. 192.) — Noth und Besorgniß der Städter. Kriegsrath. Bertrands Vorschlag zum Ausfall. Penhoët willigt ein. (Bis S. 195.) — Marschen gegen den Wandelthurm in der Frühdämmerung. (S. 195.) — Kampf. Der Wandelthurm geht in Flammen auf. Grau'nvoller Tod der Besatzung. (S. 196 u. 197.) — Lancasters Versuch, Bertrand von der Stadt abzuschneiden. Bertrand schlägt sich durch. Von der Parzen Gutmeinen mit Siegern. (Bis S. 200.) — Mur=

ren im englischen Lager. Lancasters Bedenklichkeit und Gram. (S. 201 u. 203.) — Gesandschaft nach Rennes. Bertrands Gegenlist. Der Pseudomarkt. Die betrognen Abgesandten kehren in's Lager. Ausweg in Hinsicht auf Lancasters Schwur. (Bis S. 205). — Lancaster und Bertrand im Gespräch. Uebermuth der Bürger. Von kläglichen Triumphen. (S. 206 und 207.) —

Zehnter Gesang. (S. 211.)

Des Herzogs von Bretagne Siegeseinzug in Rennes, v. Gnadenbezeigungen verherrlicht. (Bis S. 212.) — Bertrands Belehnung mit der Veste La-Roche und sein Ritterschlag. Vom Ritterthum überhaupt. (Bis S. 215.) — Waffenruhe. Bertrand besucht seinen Vater auf Schloß Broon. Erinnerungen und schöne Gegenwart. Vater und Sohn vor Frau Johanna's Bilde. Abendfeste der Landleute. Bauerngespräch. Darius und Alexander. Bekränzung. Tanz. Herr'n Roberts Berathung mit dem Dorfältesten, und Folgerung daraus. (Bis S. 222.) — Berathung zwischen Vater und Sohn. Bertrands Ritt nach Pontorson. (Bis S. 223.) — Wilhelm von Troussel. Sein vergebliches Kampfgesuch bei'm Herzog von Lancaster. Er sucht anderweitige Händel an Bertrand. (S. 224.) — Ausforderung. Bertrand und Marschall Andreghem. Kampfesgewährung und die Bedingungen dazu. (Bis S. 226.) Troussels Anerbieten auf Lancasters Mahnung. Bertrands kecke Erwiederung. Oeffentlicher Zweikampf. Der Fieber-

kranke Bertrand scheint zu erliegen. Seiner Freunde Sorge für ihn. (Bis S. 229.) — Sein Sieg. (Bis S. 230.) — Nachfolgendes sieghaftes Gefecht von vier Franzosen gegen vier Engländer. (S. 230.) — Fest. Bertrand's Großmuth. Vom Frieden im Kriege. (Bis S. 231.) —

Elfter Gesang. (S. 234.)

Erneuter Krieg im Jahr 1359. Lancaster vor Dinan. Bertrand und Penhoët vertheidigen die Stadt. Schlechter Zustand des Platzes. Kapitulation auf Bedingung. (Bis S. 235.) — Spazierritt von Bertrands Bruder. Cantorby nimmt den Knaben wiedderrechtlich gefangen. — (Bis S. 237.) — Bertrand erfährt's durch einen ehemaligen Knappen seines Vaters, und reitet hinaus. Ehrenvoller Empfang, auch von Seiten des jungen Grafen Montfort. Chandos Einladung an Bertrand. Dessen zornige Klage. (S. 240.) — Gespräch mit Lancaster. Cantorby, durch den Herzog berufen, antwortet frech. Ausforderung. (S. 241.) — Chandos bietet dem Bertrand Waffen und Roß, welches er annimmt. — Unruhe in der Stadt über den Zweikampf des Helden. Fräulein Theophanias Weissagung. (S. 244.) — Botschaft desfalls an Bertrand. Seine Liebesahnung für die holde Prophetin. (S. 245.) — Botschaft Penhoëts und Mahnung zum Kampf im Innern der Stadt. Lancaster bewilligt's gegen zwanzig Bürgen. (S. 246.) — Er gebietet für jetzt in der feindlichen Stadt. (S. 247.) — Versuch zur Sühne. Bertrand's

strenge Forderung. — Gefecht. — Bertrands wunderbarer Sieg und Ingrimm. (Bis S. 254.) — Endlich verzeiht er dem Gegner. (Ebendaselbst.) — Ritterliches Schaudern vor dem als Halbentseelten aus den Schranken Getragnen. Bertrands Bruder, mit den Waffen und dem Roß des Erlegnen geschmückt. (Bis S. 253.) — Fest. Streitende Ahnungen. (Bis S. 254.) — Lancaster wird abberufen. Montfort. muß ihm folgen. (Bis S. 255.) — Frommer Jubel in Dinan. (S. 255—256.) —

Zwölfter Gesang. (S. 258.)

Daß Bertrand dem ganzen Frankreich angehöre, nicht der Bretagne allein. — König Eduards Unfall und kurze Reue. (Bis S. 259.) — Schwere Friedensbedingungen für die Freiheit des Königs von Frankreich. Der französischen Stände Weigerung. — (Bis S. 259.) — Vorbereitung zum erneuten Kriege. Marschall Andreghem erinnert den König an Bertrand. Bedenklichkeiten der Räthe. Königliche Entscheidung. (Bis S. 260) — und Briefsendung an Bertrand. (S. 261.) — Bertrands Empfang bei Hofe. Er tritt in des Königs Dienst, und wird Vogt zu Pontorson. (Bis S. 263.) — Bertrands Verheissung und Zug gegen die Ritter Pleby und Windsor. Die Beiden verschanzen sich in einem Dorfe. Kriegerische Warnung. (S. 265.) Sie fordern freies Schlachtfeld von Bertrand, der es ihnen gewährt. Frühkampf. (S. 266—267.) — Bertrands Sieg und seiner zwei Gegner Gefangenschaft. Ruhe in der

Normandie. — Bertrand zieht nach Bretagne, um seinen Vater zu besuchen. Festliches Begrüßen, und des wunderlichen Landmannes dreifaches Geschenk. (Von S. 267 — 270.) — Empfang des Herzogs. Der Herzogin begeisternder Gruß. (S. 271 — 273.) —

Dreizehnter Gesang. (S. 274.) —

Heitre Feste in Nantes, verglichen mit den Freuden des Herbstes. — Verläumdungen, beide Bretagnerherzoge wider Bertrand aufredend. (Bis S. 276.) — Edle Antwort des Karl von Blois. (Ebendaselbst.) — Bertrand will darüber zum Herzog reden. Der untersagt es ihm, und erbeut sich ihm zu seinem Freiwerber bei Theophania Roguenel. (Bis S. 278.) — Ausführung dieses Plans. Theophaniens Bekenntniß, und Bertrands Entzücken. (Bis S. 279.) — Die Hochzeit (im Jahr 1361) durch den Herzog und Theophaniens Bruder angeordnet. — Bertrand führt die junge Gattin zu seinem Vater, und von da nach Pontorson. (Bis S. 281.) — Preis der Normandie Festspiele zum Empfang des neuen Paares. — Felton landet mit 300 Engländern. (S. 281.) — Bertrands vorbereitende Thätigkeit. Feltons Herannahen und ausfordernder Trotz. Bertrands Antwort. Feltons Hohn. — (Bis S. 283.) — Marsch gegen Felton. Herolds Gruß und Antwort. Schwur dreier Ritter wider Bertrands Leben. (Bis S. 285.) — Pfeileregen im Beginn des Gefechtes. Einer der drei Ritter fällt. Reiterangriff. (S. 286 — 287.) — Bertrand erlegt die zwei verschwornen Ritter. (S. 287.) —

Feltons Thaten. Er wird durch Roland Bodie gefangen. Niederlage der Engländer. Bertrand schützt die Besiegten. (Bis S. 289.) — Er führt den Felton als Gefangnen nach Pontorson. Theophaniens Empfang. (S. 290.) — Johann Saintré's Botschaft. Bertrands Bejahung, und was Theophania dazu sprach. — Edler Streit Bertrand's und Saintré's vor Burg Essay. (S. 292.) — Von ritterlicher Höflichkeit. — Vergleich. — (S. 293.) — Belagerung von Essay. Sturm. Bertrand der Erste auf der Mauer. Sein Sturz. (S. 294.) — Des Gelähmten Kampf wider fünf Britten, und seine Rettung durch Johann Hongar. (S. 286.) Bertrands Ohnmacht. Wuth der Krieger, die ihn für todt halten. Niedermetzlung der übrigen Engländer, Brand der Burg, vergeblich durch Boten des wiederermannten Bertrand gehemmt. (Bis S. 297.) — Seine Fahrt gen Nantes. Schluß des ersten Buches. (S. 298.)

Inhaltsanzeige.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Erster Gesang. (S. 301.)

Waffenbrüderschaft in Krankenpflege. — Vom schwersten Ringen. (S. 302.) — Bertrands herbes Gespräch mit dem Herzog, welcher auf seinem schlimmen Entwurf besteht. (Bis S. 304.) — Des Helden Kummer. — Genesung und Ritt nach Pontorson. Reiterlied. (S. 305.) — Kriegerische Botschaft. Richard Grevac und des Landvolks Klagen über ihn. Bertrand sucht ihn auf. Warnung. (S. 309.) Eintritt in die Abtei St. Meen. Richards Kundschafter. Dessen rascher Angriff der Stadt und Kriegsfehler. Sein geringer Erfolg. Er wendet sich zur Abtei. Guesclin erwartet ihn bei offnen Thoren. (S. 312.) — Kampf im Klosterhof. Bertrands Sieg.

(S. 314.) — Richards Gefangenschaft und Heldenklage. Bertrands Mitgefühl. Er zieht mit den Gefangnen fürder. (S. 315.) — Jubelgruß der Landleute. — Felton angegriffen und gefangen. Sein Mismuth. (S. 316.) Einritt in Pontorson. Theophania. (S. 317.) — Wie sie den Richard empfing, und wie den Felton. (S. 318.) — Festmahl. (S. 319.). —

Zweiter Gesang. (S. 320.)

Theophaniens Spruch vom Rechte des Hausherrn. — Ihre Erzählung, wie die Nonne Julie Guesclin die Burg vor Feltons Ueberfall errettete. (Bis S. 324.) — Richards begeistertes Lob. Bertrands stille Erwägung. Sein Gespräch mit Felton. (S. 325.) — Rücksprache mit seiner Schwester und ihr strenger Rath. Tod der schuldigen Mägde. Gottesdienst. (S. 326.) — Die Feste La Roche. Tesson, durch Bertrand besiegt. (S. 327.) Der Junker aus Maine, und dessen Erbärmlichkeit. (S. 328.) — Bertrands Verhandlung mit Hugh von Caurelé auf der Haide bei Juvigné. Bertrand und die Seinen auf Ehrenwort gefangen. (Bis S. 331.) — Wie Bertrand mit seinen Kriegsleuten über die Lösung abrechnete. Er und Theophania als wundersame Krämersleute. Schulden-Abtrag der Lösungsgelder. Freiheit. (S. 333.) — Ständeversammlung um Herzog Karl. Feldherrnwahl, durch Marschall Beaumanoir auf Bertrand gelenkt. (S. 335.) — Heroldssendung an Montfort, und dessen strenge Antwort. Wie das

dem Karl vorkam, und wie dem Bertrand. (S. 337.) —

Dritter Gesang. (S. 338.)

Einnahme von Carhair. Bertrand vor Becherel. Montfort's Entsatzheer. Sein Anlauf zum Sturm. Haltblasen, und Ausforderung zum Zweikampf an Karl, durch schlechten Rath abgewiesen und in eine Schlachtausforderung nach Evrans Haide umgestaltet. (Bis S. 340.) — Der beiden Heere Eintreffen dort, und ihre Stellung. (Am 12n Jul. 1363.) Namen einiger Helden auf beiden Parten. — Gebet vor dem Kampf. — Unversehne Friedensvermittler. (S. 343.) — Bertrands kühner Rath bleibt unbefolgt. (S. 345.) Die englischen Ritter stacheln den Montfort zum Angriff; bretannische Ritter sprechen dawider. Waffenruhe auf eine Stunde. (S. 346.) — Feindliche Annäherung beider Heere. Der Mönche Theilungsvorschlag, durch beide Fürsten verworfen. (S. 348.) — Die Schaaren weigern den Kampf. Erneuter Friedensversuch der Mönche. Vom Exempel Sparta's, und ähnlicher Rednereien. (S. 350.) — Die Fürsten schließen gezwungen feindseligen Frieden. (S. 352.) — Eidesbürgen. Gueſclin unter ihnen. Seine Antwort auf des Herzogs Frage, und Ritt nach Feltons, seines Wächters, Burg. (Bis S. 353.) —

Vierter Gesang. (S. 356.)

Bertrands Leben bei Felton. Heitres Abendessen. Des Knaben Meldung. Der Herold kommt. Seine

Botschaft. Bertrands Zorn. Feltons vergeblicher Ritt zu Montfort. (S. 358.) — Bertrands Erklärung und Entschluß. Sein Spatziergang mit dem Knaben, und das Mährchen vom Riesen mit den acht Beinen. (S. 359.) — Des Knaben Angst. Bertrand giebt ihm Trost. — Von unartigen Kindern. — Bertrand reitet davon. (S. 360.) — Unangenehmes Rechten mit der Verläumdung wider Felton beginnend. Bertrands briefliche Erklärung. Verstummen der Munkler. (S. 361.) — Ladung des Parlements von Paris an Bertrand. Dessen Aerger und Besänftigung. Rechtstreit. Bertrands völlige Lossprechung. — Ritt nach Guinganey. Hemmung der Reise. Bertrands Unwille. Der Bürger Bitte, durch Bertrand gewährt. Besprechen mit dem Stadtrath. (S. 367.) Jubel Stadt, und Vorbereitung zum Kampf. Auf beiden Seiten wunderbar verschiedne Stimmung. (S. 368.) — Aufforderung an Roger Davy in Burg Pistwien, und dessen Antwort. (S. 369.) — Angriff, oftmal gehemmt, durch die Beharrlichkeit der Bretagner dennoch gefördert. Sturm. Rogers wüthende Vertheidigung. Bertrand dringt ein, und Roger ergiebt sich ihm. (S. 374.) — Wie großmüthig der Held ihn aufnahm, und wie er alle Gefangnen vor der Volkswuth beschirmte. (S. 375.) — Burg Trogot ergiebt sich. Herkules und Bertrand. (S. 376.) —

Fünfter Gesang. (S. 378.)

Friedenssehnsucht. Heimzug nach Pontorson. Theophania. Von Frauen und Engeln. (S. 379.) Ro-

ger vor der Herrin. Bertrands Hoffen auf einen stillen Monat. Theophaniens ahnungsvolles Nein. (S. 380.) — Der Herold. Von König Johanns Rückkehr in die Kriegsgefangenschaft und des Dauphin Regierung. Karl der Schlimme. (S. 381.) — Aufforderung an Bertrand. Sein Zweifel. Wie ihn Theophania in's Feld rief, und sie ihm das prophetische Büchlein gab. (S. 385.) — Seine ernst galante Erwiederung. Abschied. (S. 386.) — Gespräch mit Roger, welcher des Helden Waffenbruder wird, treu bis zum Tode. (S. 388.) Bertrands Empfang vor Melun durch den Dauphin. Die Neidischen. Bertrand erkundet die Stadt und beschließt den Sturm auf Morgen. Gezwungne Unthätigkeit des Dauphins. Das Heer tritt an. (S. 390.) — Sturm. Bertrand auf der Leiter voran. Sein Sturz und seine seltsame Rettung. (S. 393.) — Er geht wieder vorwärts. Aus den rückziehenden Geschwadern folgen ihm 20 Mann. Lobspruch gewagter Thaten an Weniger Spitze. (S. 394.) — Aus verfolgenden Feinden werden Verfolgte. Die Belagerten schützen sich durch Aufziehn der Brücke. Sie bieten Unterhandlung. Gnadenreicher Einritt des Dauphin. Wie er den Helden ehrte. Theophania betet. (S. 396.) —

Sechster Gesang. (S. 399.)

Vom Reichthum der Heldenthaten Bertrands und des Liedes Gedrängtheit. — Belagerung von Rolebrise. Bertrand dabei mit Jubel empfangen, würdigt die Schwierigkeiten des Unternehmens. (S. 401.) —

Zwischenunternehmung auf Mantes, in Winzerkleidung glücklich ausgeführt. Die Bürger fliehn zur Kirche. Ergebung und Begnadigung. Weisung auf Meulan. (S. 402.) — Rückkehr nach Roleboise, und vergebliche Aufforderung an Wautaire Aufstande. Sturm, dreimal abgeschlagen, durch den Helden sieghaft entschieden. Wautaire's und seiner Krieger Tod. (S. 403.) — Meulan wird angegriffen. Bertrand hindert eine Uebereilung. Sturm. Freiwillige aus Rouen. Brückenbrand. (S. 404.) — Die Feinde flüchten in einen Thurm. Plünderung. Spott der Thurmbesatzung gegen Bertrands Aufforderung. Vergebliche Anwendung der jüngst erfundenen Kanonen. (S. 405.) — Bertrand untergräbt den Thurm. Nochmalige Aufforderung. Die Mauer stürzt. Der wehrlose Feind wird gerettet, die Stadt geordnet und ihre Festungswerke geschleift. (S. 407.) — Karl von Navarra rüstet sich. Des Captal von Buch Cascognermanieren. Von den Gascognern überhaupt. (S. 408.) — König Johanns Tod. Leichenfeier in Paris. Bertrand sucht den Feind auf. (S. 409.) — Die Helden, die ihn begleiten. Was sie zu ihm zog. (S. 410.) — Beichthandlung seiner Schaar. Des Helden Anrede, und deren freudige Wirkung. (S. 411.) - Träge Späher, durch Bertrands Drohung gebessert. Des Captal Stellung und Absicht. (S. 413.) — Bertrands Schlachtordnung u. Heroldsendung. (S. 414.) — Dessen Antwort. Wahl des Feldgeschreis in Bertrand's Schaar. (Bis S. 416.) — Des Helden Vergunst und Warnung. Seiner Krieger Freudigkeit. Vergeblicher Versuch den Captal von den Höhen zu

locken. (S. 417.) — Enguerrand von Heselin und dessen schönes Abentheuer. (Bis S. 419.) — Wovon er zu Nacht träumte. (S. 420.) —

Siebenter Gesang. (S. 424.)

Regungslosigkeit der Heerschaaren. Entschuldigung des Captal. Von guter Reiterei. (S. 425.) — Ausforderung eines englischen Ritters. Der Frankenritter Eifer zum Kampf. Bertrand wählt Herrn Roland du Bois. Dessen Sieg. Kleines Gefecht darüber von sechs Rittern jeder Parthei. Sieg der Franken. (S. 427.) — Bertrand will den Feind durch einen Scheinrückzug locken. Abmarsch des Gepäckes und des dritten Treffens. Unmuth der Gegner. Kriegsrath. Jouel, der Britte, greift ohne Befehl an. Frontmachen von Bertrand's Schaaren. Der Captal rückt vor. (S. 429.) — Er läßt dem Bertrand sichern Rückzug anbieten. Dessen Gabe an den Herold und Antwort. Schlacht bei Cocherel. (Am 23n Mai, 1364.) Die Ahnen schauen drein. Thibald Du-Pont und seine riesigen Thaten. Bertrand als Kämpfer und Feldherr. (S. 431.) — Er stürzt den ihn angreifenden. Vasco vom Rosse, welchen die Seinigen retten. Beaumonts Tod. Vasco erschlägt Annequin, und fällt vor Auxerre. (S. 432.) — Jouel erliegt. Die Schlacht steht. Bertrand sendet Eustach von La-Houssaye in des Feindes Rücken. Sieghafter Erfolg. (S. 433.) — Der Captal und Thibald. Bertrand rettet Jenen, und nimmt ihn gefangen. (S. 434.) — Pardonrufen des Feindes. Ende der

Schlacht. Der König empfängt die Kunde bei der Salbung in Rheims. (S. 435.) — Uebung strenger Pflicht gegen den gefangenen Saquainville. Graville durch seinen Sohn errettet. (S. 436.) — Belohnungen. Bertrand als Graf von Longueville und Marschall der Normandie. Bertrand's Gegengabe. Ernst der neuen Geschenke. Einnahme von Longueville. Angriff auf Valogne. (S. 437.) — Bertrand rettet die Stadt vor Plünderung. Thurmbelagerung durch Geschütz. Der Besatzung Spott darüber. Bertrand's Drohung. (S. 438.) — Unterhandlung. Abzug des Feindes. Verhöhnung. Der acht Navarrer edler Trotz und Untergang. Ihre Leichenrede durch Bertrand. (Bis S. 442.) —

Achter Gesang. (S. 443).

Zug auf Douvres. — Gespräch Bertrand's mit einem Kriegsgefangenen (S. 444.) — Pont d' Yvé eingenommen. Maueruntergrabung von Burg Douvres, dem Feind durch ein zitterndes Weinglas verrathen. Entgegengraben des Feindes. (S. 445.) - Königliche Botschaft. Bertrand's innrer Kampf. Rascher Entschluß. Allgemeiner Sturm. Der Held dringt in den Erdgang. Gebrochne Scheidewand zwischen beiden Parten. Bertrand's Angriff und seines Feldgeschreies Macht. Der Feind ergiebt sich. (S. 447.) — Des Helden Freundlichkeit gegen Hugh von Caurelé und seine Strenge gegen die Rebellen. (S. 448.) — Zug gen Auray. Trauerbote. Bertrand übergiebt die Heeresführung dem Stammler, und eilt zu seinem

sterbenden Vater. Einritt in Schloß Broon. (S. 449.) - Des alten Herrn Robert Freude, Ermahnungen und letztes Verfügen. Sein seeliges Ende und Begräbniß. (S. 452.) - Bertrand's Rückkehr in die Welt. Wie herrlich er empfangen ward. Musterung bei Josselin. Von großer Heeresmenge in der Welt. (Bis S. 455.) - Montfort, sich mit seinen Mannen besprechend, schickt einen Friedensherold. Wie die Seinen ihn bewunderten. (S. 456.) — Karl's und Johanna's übermüthige Antwort. Was Chandos dazu sprach. (S. 457.) — Bote an Karl aus Auray. Karl's Entschluß und Traum. Dessen Auslegung. (S. 459.) — Johanna's und Karl's letzter Abschied. (S. 460.) —

Neunter Gesang. (S. 462.)

Schlachtfeld vor Auray. Natur und Mensch. Die Gefühle ewiger Verantwortlichkeit und vaterländischer Verbrüderung. (S. 463.) — Karl's Stellung im Park und Montfort's Ansicht darüber. Verschiedne Meinungen im Kriegsrath. Oliver Clisson's Ehrenwarnung und Montfort's Entschluß. Chandos, zum Feldherrn ernannt. (S. 465.) — Wie man auf beiden Parten die Nacht durchlebte. (Bis S. 466.) — Anbruch des Morgens. Beider Heere Schlachtordnung. Gespräch über den Nachtrab zwischen Chandos und Caurelé (S. 467.) — Beider Fürsten Anreden an die Krieger. (Bis S. 469.) — Des Chandos Feldherrnklugheit hemmt den Kampf. Beiderseitiger Halt bis gegen Abend. (S. 471.) — Beaumanoir als Friedensbote. Chandos ihm entgegen. Des Bretagners Friedens-

gruß. Des Britten abweisende Antwort — Kampf zwischen Walter von Huet und dem Herrn von Kaergouet. Des Letztern Sieg und Großmuth. — Treffen der Knechte an der Tränke. Nutzanwendung. (Bis S. 474.) — Die Feldherrn hemmen ihre Heere. Lagerwirthschaft zu Nacht. Bertrand am Wachtfeuer. Theophaniens Weissagung vom 29n September. Der Held verschließt sich dagegen. Morgenfrühe des Michaelissonntages. (Am 29n Sept. 1364.) — Bote von Montfort, ob man am heiligen Tage nicht ruhen wolle. Karl's Nein. (S. 476.) — Gebet der Heere. Beaumanoir's letzter Friedensversuch. Gespräch zwischen ihm und Chandos. Chandos wirbt die Botschaft unrichtig bei Montfort; doch erwirbt er dem durch's Ehrenwort gebundnen Beaumanoir Freiheit zum Kampf. (S. 478.) — Chandos ernste Gedanken. — Die Heere ziehn gegeneinander. Bertrand's verschmähter Rath. Er beschließt, bei Karl zu reiten. Wie Karl von seinem Hund verlassen ward. (S. 480.) — Schlacht. Pfeilgeschoß. Auxerre und Clisson. Jener bezwungen. (S. 482.) — Bertrand und Robert Knolles. Chandos haut in die Flanke. (S. 483.) — Karl's Angriff. Montfort's vermeinter Fall. Bertrand, dadurch getäuscht, jagt zu seiner Schaar, und ruft Montfort's Tod aus. Chandos, verzweifelnd, wird von der Irrung unterrichtet. (S. 485.) — Er sprengt zu Montfort, und nimmt den entscheidenden Nachtrab mit. Karl's erneuter Kampf und Fall. (S. 487.) — Sein letztes Gebet. Fall seiner Edlen um ihn her. Sieg Montfort's. Bertrand, durch ein höhes Bild beseelt,

vom Feind umringt, voller Todesklage und Todeslust, wobei Chandos Bruder fällt. Chandos redet ihn mild an. Bertrand giebt sich. (S. 489.) — Montfort's Friedfertigkeit und fromme Sorge. Er sucht und findet Karl's Leichnam. Dessen Bußgewand. (S. 490.) — Montfort's Klage. Chandos ruft ihn zu rascher Benutzung des Sieges. Völliger Verfall von Karl's Parthei. (S. 491.) —

Zehnter Gesang. (S. 494.)

Bertrand, einem gestrandeten Schiffbrüchigen verglichen, in Nyort. Seine Betrachtungen über Theophaniens Warnungen und die gesammte Astrologie. Erinnerung an einen schönen Abend und die Weissagung der Geliebten. Canzone. (Fast wörtlich nach der Chronik.) — (Bis S. 498.) — Bertrand's Festigkeit in seinem Glauben, der süßen Vision unerachtet. — Hohe Lösungsheischung. Heitre Geldarmuth der damaligen Zeit. (S. 500.) — Kriegeszorn, unterm Friedensanschein fortglimmend. — Die schwarzen Banden. Vergebliche Bedräuung des Pabstes. (S. 502.) — Des Königs von Frankreich Klage und königlicher Entschluß. (S. 503.) - Bertrand's Auslösung. Sein inniger Abschied von Chandos. Bertrand reitet in die Freiheit. Sein Empfang bei'm König, und ihr Gespräch über die schwarzen Banden. Von der Fahrt nach Spanien und möglicher Erringung der Königswürde. Bertrand's edle Scheu und des Königs Rührung. (Bis S. 507.) —

Elfter Gesang. (S. 511.) —

Bertrand's Brief an die schwarzen Banden. Antwort und sichres Geleit. Empfang des Helden. Lied. (S. 513.) — Bertrand's Ueberlegungen. Fest. Namen der Helden. Scott und Fouqué. (S. 516.) — Versammlung der Schaaren am nächsten Morgen und Jubelruf bei des Helden Erscheinen. Dessen Empfindungen und Rede. (Bis S. 519.) — Das Heer wählt ihn zum Feldherrn. Mislaut im Jubel, durch Bertrand geahnt und beschwichtigt. Allgemeine Freude. Bertrand's Kampf mit sich selbst und Gang durch's Lager. (S. 521.) — Ritt nach Paris. Räumung der königlichen Burgen. Stille der Banden. Botschaft an den König. Antwort. Der Anführer Beschämung und Reue. (Bis S. 523.) - Bertrand's Empfang bei'm König. Schmerz und Trost der Bandenführer. Des Königs Besuch bei ihnen. Abreise der Gesühnten. (S. 526.) —

Zwölfter Gesang. (S. 532.)

Dankbarer Jubel des Volks um die Zähmung der schwarzen Banden, und Rückblick auf deren ehemalige Furchtbarkeit. Wie die Ritter zusammenströmten unter Bertrand's Führung. (Bis S. 534.) — Chandos, von trüber Eifersucht besessen, bleibt zurück. Marsch unter'm neuen Prinzen. (S. 535.) — Von irdischen Täuschungen. (S. 536.) Der Legat aus Avignon. Guesclin's Erwiederung auf seinen scheltenden Spruch. (S. 537.) — Zweifel des päbstlichen Conclave. Der Legat muß wieder in's Lager, und täuscht aus Angst

die Schaaren. Er spricht endlich den päbstlichen Bann aus, und giebt sich in des Helden Schutz. (S. 538.) — Bertrand tröstet ihn, und der Legat versucht das Gleiche mit Bertrand. Dessen strenge Erwiedrung. (S. 539.) — Verwilderung der banngetroffnen Krieger. Neue Gesandtschaft des Pabstes. Bertrand's Antwort. (S. 541.) — Unterhandlung mit dem Conclave. Friedensschluß. Zahlung. Bertrand forscht nach dem Wie. Sein Zorn über das Wie. (S. 542.) — Das Conclave giebt nach. Warum das Lied den Bericht darüber zusammendrängte. — Des wiedergezügelten Heeres Beschämung. Bertrand's Ehrensorgen, und deren Lösung durch des Pabstes Einladung. (S. 544.) — Festzug nach Avignon. Wie die Ritter sich vor dem Pabste neigten, und dieser mit Bertrand heimlich sprach. (S. 545.) — Das Volk jubelt dem Bertrand nach. Des Helden demuthvoller Gottesdank und frische Lebenskraft. (S. 546.) —

Dreizehnter Gesang. (S. 549.)

Beruhigender Gruß an Toulouse. Musterung vor dem Herzog von Anjou. Lust der Zuschauer. (S. 551.) — Des Herzogs freundliche Grüße und Spenden an das Heer. Festladung an die Ritter. Fröhlicher Abend. Des Herzogs Spruch und der Ritter Verheißung wider Pedro von Castilien. (S. 552.) — Der Herzog und Bertrand vor Blanca's Bilde. Furchtbare Kunde von Pedro's Gräuelthaten. (Bis S. 559.) Bertrand's und Anjou's begeisterter Bund. (S. 560.) — Der Herzog fährt in seiner Erzählung fort. Von

Enrique Transtamara, seinem Judenhaß und seiner nothgedrungnen Flucht. (S. 563.) — Der Arragonier-König wagt nicht, ihn zu schützen. Eben so wenig der Pabst. Er flieht zu König Johann. Dessen Lob. (S. 564.) — Des Pabstes Bannstrahl wider Pedro. — Bertrand's Bedenklichkeiten. Anjou's Erwiederung, und wie man den Pedro für ein Judenkind hielt. (S. 566.) — Was den Bertrand vorwärts trieb. Von Enrique's Hoffnungen in Spanien und dem misglückten arragonischen Verrath. (S. 568.) — Bertrand's Spruch von Halbherzigen und Ihresgleichen. Sein freudiges Vertrauen für Diesseit und Jenseit. — Jenseit auf Wiedersehn!

Inhaltsanzeige.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Erster Gesang. (S. 3.)

Stellung des Liedes auf dem Gipfel der Pyrenäen. Spaniens Herrlichkeit und Noth. Enrique's Aufruf. (S. 6) — und Angriff wider Pedro's Rechtmäßigkeit. (S. 7.) — Pedro's Gegenaufruf. (S. 8.) — Volk und Geistlichkeit fallen von ihm ab. Einfluß alter Weissagungen. (S. 9.) — Pedro's Entwürfe. Deren Unsicherheit und Bertrand's Vordringen. Stadt Mugalon. Bertrands Gründe zu deren Belagerung. (S. 11.) — Anrücken zum Sturm. Enrique's Halt. Er reitet mit Bertrand allein vor. Seine Aufforderung. Antwort des Commandanten. (S. 12 u. 13.) - Sturm. Vertheidigung. Der Sarazenen und Juden Widerstand. (S. 15.) — Bertrand's Kriegslist zu Ermuthigung der Seinen. Französische Kampfesfreu-

digkeit. Bruch der Mauer. Bertrand voran. (S. 16.) — Sieg der Normannen. — Plünderung. — Bertrand's Vorrücken gegen das Schloß. Ergebung der Feinde und Ende der Plünderung. (S. 17.) — Freier Abzug der Gegner. Weitre Eroberungen. Sehnsucht des Heeres nach Burgos, dem Krönungsorte. Herold aus Birbiesca. Spanische Höflichkeit. (S. 19.) — Bertrand's Erwiederung. Marsch auf Birbiesca. (S. 20.) —

Zweiter Gesang. (S. 22.)

Umstellung von Birbiesca. Bertrand erkundet den Platz. Der Herold Rodrigo's mit edler Gabe. (S. 23.) — Wie Bertrand antwortete. Ausfall, durch die Engländer abgewiesen. Vierfach geordneter Sturm. Graf La Marsche. (S. 25.) — Sieg der Engländer. Der Juden Unheil. Guesclin und Andreghem dringen ein. Don Rodrigo gefangen. (S. 26.) — Thurmbrand und Noth beiderseitiger Schaaren. Enrique hemmt die Plünderung. Rodrigo und Bertrand. (S. 27 bis 29.) — Pedro in Burgos. Die Boten aus Birbiesca und deren Geschick. (S. 30.) — Pedro's dumpfer Ingrimm. Fernando de Castro sänft ihn. Die Romanze von Ines de Castro. (S. 31.) — Die Romanze von ihrer Todesrache. (S. 35.) — Pedro's und Fernando's Gespräch. Ernste Warnung. (Bis S. 40.) —

Dritter Gesang. (S. 42.)

Enrique's fröhliches Vorrücken und Einnahme von Calahorra. Gesandschaft Don Pedro's. Bertrand's

Rath darüber. (S. 43.) — durch Enrique verworfen. — (S. 44.) — Bertrand dringt auf rasche Krönung. Enrique's Bedenklichkeiten und andrer Leute Deliberationen. Bertrand ruft den Enrique als König aus. Der Ritter, des Volks und der Krieger jubelndes Einstimmen. (S. 45.) — Enrique's Dank. Bertrand, zum Grafen von Borja ernannt. Anderweitige Gunstbezeigung. Marsch gen Burgos auf des Helden Rath. Der voranziehende Herold. Rathschlag der Bürger, durch den Bischof zu Enrique's Vortheil entschieden. Gesandschaft an den neuen Herrn. Enrique bestätigt die Rechte der Stadt, und stellt dem Sprecher seinen Bertrand ehrend vor. (S. 47.) — Staunen des Bürgers vor dem ungeschmückten Helden; dann ausbrechende Bewunderung. Was Bertrand erwiederte. (S. 48.) — Enrique's feierlicher Einzug in Burgos, durch seine Andacht verherrlicht. (Bis S. 50.) — Empfang der Königin durch Bertrand, und wie sie ihm dankte. (S. 51.) — Bemerkungen der königlichen Schwestern. Ob Bertrand es hörte? (S. 52.) — Er geleitet die Königin. — Hübsche Ordnung des Zuges. Der König empfängt die Königin. Allgemeiner Pfingstjubel. Krönung. (Am Ostertage des Jahres 1366.) Bertrand, durch die Königinn ernannt. Der König fügt bestätigend noch die Grafschaft Soria hinzu. (S. 54.) — Andern Tags die Versammlung, wo Bertrand zum Herzog von Molines und Connetable von Castilien ernannt wird. Unzufriedenheit der Engländer und allgemeines Begehr zum Marsch nach Granada. (S. 55.) — Botschaft deshalb an den König. Dessen

Unzufriedenheit damit. Bertrand spricht auf sein Begehr zu den Schaaren. Der Franzosen und Spanier fröhlich ergebne Antwort. (S. 56.) — Nur die Britten bleiben zornig stumm. Verdacht, welcher deshalb auf sie fiel. Allgemeiner Kampfeswunsch. Bertrand räth zur Fahrt auf Toledo. Marsch dahin. (S. 58.) —

Vierter Gesang. (S. 60.)

Don Pedro's furchtbare Stimmung. — Sein Spruch an das Volk von Toledo, und wie das aufgenommen ward. Pedro packt ein, das eigne Schloß plündernd. Don Castro's furchtbare Zweifel, durch Pedro's Benehmen fast bestätigt; aber doch nur fast. (S. 63.) — Pedro lobt den goldnen Tisch. Sein furchtbares Erwachen aus Kindheitsträumen. (S. 64.) — Castro's erneuter Schwur. Auszug aus Toledo. Abschiedsworte Pedro's. Astrologischer Spruch. (S. 66.) — Aufruhr in Toledo, durch achtbare Bürger gehemmt. Das hineinflüchtende Landvolk. Guesclin's Aufforderung. (S. 68.) — Anständiges Zögern; dann Uebergabe. (S. 69.) — Der Bischof Toledo's und Bertrand. Beide reiten dem König entgegen. Enrique's Zeichendeutung, durch Bertrand ernst erwiedert. Der Vertrag geschlossen. Wie der König empfangen ward. Einnahme von Cordova. (S. 71.) — Der Britten Trübsinn. Hugh von Caurelé's vergeblicher Gang zum König; Gespräch mit Bertrand. Wie Bertrand zum Könige redete. (S. 75.) — Versöhnung Don Enrique's mit den Britten. (S. 76.) —

Fünfter Gesang. (S. 79.)

Preis der Herkulstadt Sevilla. Bertrand's Herold reitet ein. Pedro's Grimm wider ihn, durch die Stimme der Bürger gehemmt. (S. 81.) — Deren muthig edle Antwort an Don Enrique und Bertrand. (S. 82.) — Pedro und Jessica. Furchtbarer Bericht und idyllischer Rath der schönen Jüdin. (Bis S. 84.) — Pedro's Widerstand. Ihr zweiter Vorschlag. Pedro's düstre Bedenklichkeit und deren Lösung. (Bis S. 87.) — Pedro und Castro. Des Königs Verzweiflungsspruch und Jessica's Entsetzen. (S. 88.) - Pedro, in Rührung aufgelöst. Castro's Treue. Pedro giebt ihm die Richtung seiner Thaten. (S. 89.) — Das Freundespaar scheidet. Pedro's Spruch an die Bürgerschaft. (S. 90.) — Deren Treue. Vierzig Bürger geleiten den fliehenden Pedro. Seine Gräuelthat an Zwanzigen von ihnen. Dennoch bleibt Sevilla treu. (S. 92.) —

Sechster Gesang. (S. 94.)

Des Liedes Lust an schönern Thaten. — Bertrand umreitet Sevilla. Ausfall auf ihn, durch seine Kriegsgewandheit zum Siege benutzt. (S. 95.) — Wie sich der Sarazenenhauptmann ihm ergab. Gespräch und mildes Verfügen mit ihm. Entlassung anderer Gefangenen und Freude der Ihrigen. (Bis S. 97.) — Wie Bertrand abermal mit dem Sarazenen sprach. Dessen kecke Schilderung der Stadt. (Bis S. 98.) — Bertrand, darüber erfreut, bringt dem Könige Meldung. Die andern Kriegsgefangenen bestätigen des

Sarazenenhauptmanns Worte, worauf Bertrand ihn und sie entläßt. Dankender Preis des Helden in Sevilla. (S. 99.) — Kriegsrath und Bertrand's Verdruß darin. Wie er sich den Uebervorsichtigen entgegenstemmte, und die Geschwader zum Sturm ordnete. Aller Beistimmung. (S. 102.) — Sturm, durch die Nacht unterbrochen, am nächsten Morgen erneut. (S. 103.) — Verschiedenheit der Beweggründe zur Kühnheit. Abermal behauptet sich Sevilla. Bertrand lernt warten, und bequemt sich zur Blokade. (S. 104.) — Monden vergehn darüber. Warum Pedro nicht zum Entsatz kam. (S. 105.) — Enrique's tadelnder Spruch an sein Heer. Wilde Begeisterung der Schaaren. Sturm. (S. 107.) — Caurelé ersteigt die Mauer. Untergang der Juden. Bertrand dringt ein. Flucht der Einwohner nach dem Schlosse. Wie es den Ausgesperrten erging. (S. 108.) — Enrique's Sturmlust, durch Bertrand gehemmt. Dessen Gespräch mit den Schloßcommandanten. (Bis S. 110.) — Sturm und Sieg. Nochmaliges Halt durch Bertrand und Erbieten der Gnade. Ergebung. Was die Ueberwundnen vorhatten. Bertrand durch sie gepriesen. (S. 111.) — Friede und Belohnungen. (S. 112.) —

Siebenter Gesang. (S. 114.)

Pedro am Meeresufer. Beschloßne Fahrt nach Portugall. Der ausgebliebne Goldeshort. Abfahrt. (S. 115.) — Gutes Wort fand schlechte Statt. (S. 116.) — Empfang in Lissabon. Feste. Pedro's vergeblicher Grimm. Er sucht Don Castro in Galizien

auf. Dessen Unzufriedenheit wider den König von Portugall. (S. 117.) — Rüstung zum Einbruch in Castilien. Enrique's Marsch nach Burgos. Matthäus Gournay als Enrique's Gesandter in Portugall. (S. 118.) — Von des Lebens wechselnder Sehnsucht. (S. 119.) — Gournay's Siege im Turnier. Wie ihn der Bretagner La Barre bezwang, und er gebrochnen Armes heimzog. (S. 120.) — Castro's Rath, und sein begeistertes Lob des Prinzen von Wales. Pedro schifft sich ein. (S. 121.) — Welche Gräuelthat er zuvor beging. Ungewißheit über Jessica's Geschick. Meerestoben wider ihn. Endliche Abfahrt. Enrique's sieghafter Zug durch Galizien. Hugh von Caurelé, als Lehnsvasall durch den schwarzen Prinzen vom Heer abgerufen. (S. 123.) — Edler Abschied zwischen Enrique und ihm; so auch zwischen ihm und Bertrand. (S. 124.) — Bertrand's Rathschlag, befolgt. Des Navarrers Treuschwur. (S. 126.) — Bertrand, als Werber nach Frankreich gesandt. Seine Verhandlung unterwegs mit dem Arragonier. Dessen weitläuftige Pläne. Des Helden einfache Erwiederung. (S. 128.) — Sein herrlicher Empfang in Frankreich. — Der schwarze Prinz erklärt sich für Pedro. Bertrand, vom König nach Paris berufen. Erinnerung an Blücher. (S. 129.) — Helle Tage. Wiedersehn Theophaniens. Zudrängen der Heldenjugend unter Bertrand's Panier. (S. 130.) — Weil Viele er auswählte. Ordnung der schweren und leichten Reiter. Sammelplatz bei Toulouse. Winter. Der schwarze Prinz rückt vor. Botschaft von Bertrand's Herannahen. (S. 131.) —

Achter Gesang. (S. 134.)

Spaniens Pyrenäenwall. Dessen eigentliche Vertheidigungskraft. Warum es diesmal daran fehlte. Navarra's Lob. Erinnerung an dessen schöne Königin, und Klage über dessen Herrscher Karl den Schlimmen. (S. 135.) — Dessen schwankendes Betragen, und wie Olivier Mauny ihn fing. Sein Land durch Engländer besetzt. (S. 136.) — Gueſclin zieht durch Arragonien. Hülfstrupp von dorten unter Graf Agua. Bertrand's Boten an Enrique. Des schwarzen Prinzen Brief an denselben. (Bis S. 139.) — Rathschlag darüber. Enrique's Antwort. (S. 140.) u. w. — Der schwarze Prinz nimmt Salvatierra ohne Widerstand. Pedro's grau'nvolles Begehr an ihn. Der Prinz verwirft es. (S. 142.) — Schlemmerei und Plünderung der Engländer zu spät durch den Prinzen gehemmt. Marsch nach Vittoria. Wilhelm Felton und sein kühner Vortrab. (S. 143.) Enrique's Gefahr und Zorn. Sein Vorrücken nach Navaretta. Die Heere einander gegenüber. Bertrand kommt in's Lager. Allgemeine Kampflust. (S. 144.) — Don Tellez und Bertrand. Kunde von der Engländer Stellung. Jene Zwei rücken aus. Sieghafter Anfall. Bertrand will ihn zur vollen Entscheidung nutzen. Don Tellez zögert. Der Held, das Vorübersein des rechten Augenblickes erkennend, ordnet den Rückzug, ihn durch erneuten Angriff deckend. (S. 147.) — Unverfolgter Abmarsch. Sie begegnen dem heimziehenden Felton, und greifen ihn überraschend an. Sieg. Felton todt, der Rest seiner Reiter gefangen. (S. 148.) — Jubel in Enri-

que's Lager. Wilde Begeistrung im Kriegsrath. Gueselin mahnt ab. (Bis S. 151.) - Des Grafen Agua überkecke Antwort. Bertrand's Grimm. Des Königs Entscheidung. (S. 152.) — Was Bertrand vorhersagte. (Bis S. 153.) —

Neunter Gesang. (S. 157.) —

Der dritte April des Jahres 1367. — Schlachtordnung der abgesessnen Frankenritter. Das zweite Treffen folgt. Bertrand's Urtheil über diese Schaar. (S. 159.) — Enrique's und Agua's Geschwader. Enrique durchreitet das Heer. Seine Anrede. (S. 160.) — Sein Spruch zu Bertrand. (S. 161.) — Gebet. Jubelruf der Schaaren. Der Feind rückt vor. Dessen Schlachtordnung. (S. 162 — 164.) — Damalige Sitte, dem Gegner ungestörten Aufmarsch zu gönnen. Des schwarzen Prinzen Gebet. (S. 165.) — Sein Spruch an Pedro. Der schweigt. Chandos Bitte. Don Pedro ernennt ihn zum Bannerherrn. Wem Chandos das neue Banner zu tragen gab. (S. 167.) — Bertrand und Chandos abgesessne Schaaren eröffnen den Kampf. (S. 168.) — Die Schlacht wird allgemein. Don Tellez Flucht. Don Sancho wird in kühner Vertheidigung gefangen. Der schwarze Prinz, der Fliehenden schonend, sammelt sein Treffen zu neuer That. Don Pedro's Ingrimm. (S. 171.) — Was der Prinz ihm erwiederte, und wie er den frischen Angriff ordnete. Don Enrique's und Graf Agua's Niederlage. Bertrand steht. (S. 171.) — Alles sammelt sich gegen ihn. Enrique kommt mit

Reitern ihm zur Hülfe. (S. 172.) — Des Königs edle Ritterthat. (S. 173.) — Bertrand räth ihm, sich der Gefahr zu entziehen. — Der König, ihm nachgebend scheidet, und sendet der Königin Botschaft. (S. 174.) — Bertrand's fortdauernder Widerstand. Chandos, mühsam sich vor Don Martin Ferrand errettend. (S. 175.) — Er dringt auf Bertrand an. Der kühne Brittenknappe wirft sich dazwischen, und fällt. Beide Helden durch das Gewirr der Schlacht getrennt. Der Stammler gefangen. (S. 176.) — Bertrand's und drei andrer Helden Widerstand. Des schwarzen Prinzen Lust an ihnen. Er mahnt sie, sich zu ergeben. Der grimmige Pedro. Wie Bertrand ihn traf, und von zwei Engländern umschlungen ward. Des schwarzen Prinzen sorgende Großmuth. Bertrand ergiebt sich ihm. Der Captal von Buch als sein Pfleger. Gespräch zwischen Beiden. Aller Widerstand aus. Te Deum etc. (S. 178.) — Des Prinzen Frömmigkeit und Milde. Don Pedro's ungestüme Demuth, (S. 179.) und wieder auflodernder Grimm. Was er für den Bertrand bot, und wie der Prinz seine häßlichen Reden abwies. (S. 180.) — Rechtstreit zwischen dem Prinzen und dem gefangnen Andreghem. Günstige Entscheidung für Diesen. (S. 181.) -

Zehnter Gesang. (S. 189.)

Bertrand als Kriegsgefangner in Bourdeaux. Kriegsjahr. Bertrand's Fassung dabei. — Pedro auf Castiliens Thron. Der schwarze Prinz kränkelnd in der Guyenne und sein Misverhältniß zu Pedro. (S.

190.) — Wie er in der Guyenne geliebt war, und viele Gefangne entließ, nur den Bertrand nicht. — Die drei Pilger in Bourdeaux. (S. 191.) — Der bretannische Kriegsgefangne bei ihnen. Sein Lied. (S. 192.) — Wie ein seltsames Staunen ihm den Gesang hemmte. (S. 196.) — Des Einen Pilgers Verlegenheit; des Bretanniers Fassung. S. 179. — Bestellung auf Morgen. Meldung an Bertrand. Dessen Vorbereitung zum Gastmahl. (S. 199.) — Kirchgang. Des schwarzen Prinzen Leibwächter. Wie man von ihm kam. Wiedersehn. Bedeutsames Pilgerlied. (S. 201(. — Des Wächters Verdacht und Entschluß. Die Huld seiner Frau gegen Bertrand. (S. 203.) — Sie redet ihrem Manne die Eil aus. Meldung des fertigen Mahls und Andeutung der Gefahr. (S. 204.) — Der Hausschlüssel in Bertrand's Tasche. Mahl. Pilgerlieder von Pedro, Benmarin und dem Ritter von Wallia. (Bis S. 209.) — Der Wächter will fort. Zank mit seiner Frau. Bertrand, sie vertheidigend, prügelt ihm die Lust zum Gehen aus. (S. 210.) — Enrique scheidet. Bertrands Rückkehr in den Ehrenbann. (S. 212.) —

Elfter Gesang. (S. 214.)

Von ächten Fürstenfreunden. — Albert und der schwarze Prinz. Dieser beschließt Bertrand's Freilassung. (S. 216.) — Du Guesclin vor dem Prinzen. Ihr Gespräch. Des freien Bertrand kecker Spruch. (Bis S. 219.) — Was der Prinz ihm vorschlug. Edler Unwille des Helden. Wie hoch der Prinz sein Lösegeld schätzte, und wie hoch er selbst. (S. 220.) —

Woher Bertrand die Lösung zu nehmen hoffte. (S. 221.) — Heitres Fest. Hugh und Chandos erbieten ihm Geldbeistand. Inwiefern er's annahm. (S. 222.) — Verlangen der Stadt, den Bertrand zu sehn, und Einladung des Prinzen, die Ankunft seiner Gemahlin zu erwarten. Er fügt sich freundlich in beides. Die Prinzessin kommt. Ihr Ehrengeschenk an Bertrand. (S. 223.) — Wie der bei ihr zur Tafel ging, und ihn das Volk anstaunte. Anmuthiges Mittagmahl. (S. 224.) — Die Prinzessin schenkt ihm eine Summe zu seiner Lösung. Sein galant scherzender Dank. (S. 225.) — Handkuß. Schöne Begeisterung. Des Helden Freigebigkeit. Waffenbrüderliche Feste. (S. 226.) — Der Held reist ab. Wem er am Thor begegnete, und wie er ihn beschenkte. (Bis S. 228.) — Ritt nach Toulouse. König in Blanca's Bild. Anjou vor Tarrascon. Bertrand's Erscheinung dort und fröhlicher Empfang. Wie sein Wort die Stadt einnahm. (S. 229.) — Einnahme von Arles. Geschenk des Anjou an Bertrand. Der empfiehlt ihm seine nach Toulouse beschiednen Kampfgenossen. (S. 230.) —

Zwölfter Gesang. (S. 233.)

Die zehn Junker aus Bretagne. Ihr ärmlicher Aufzug, und wie man sie in den Herbergen empfing. Der Eine von ihnen tröstet den Wirth. Dessen Begeistrung bei Bertrand's Namen. Kriegsgeschichten. (S. 234.) — Des Wirthes fröhliche Gastfreiheit. Bertrand's Erscheinung. (S. 235.) — Jubel. Fröh=

liches Mahl. Wie Bertrand die Junker und den Wirth beschenkte. (Bis S. 237.) — Des Helden Festempfang in den von England besetzten Städten, und dann weiter bis nach Paris. Rathschlag des Königs mit ihm, und wie er sich auf's neue zum Dienst des angebornen Herrn verpflichtete. Frage bei Johann von Montfort. Dessen edle Antwort. (S. 238.) — Fahrt nach Rennes und Burg La Roche. Wiedersehn Theophaniens. Wie die hunderttausend Franken zur Sprache kamen. (S. 239.) — Theophanie legt ihre Rechnung ab. Des Helden Freude darüber. (S. 240.) — Vorschuß der Ritterschaft zu seinem Lösgeld. Er zieht mit der vollen Summe gen Bourdeaux. Warnung vor altfranzösischer Freigebigkeit. Die Soldaten in La Rochelle und ihr Lösgeld. (S. 242.) — Wie Guesclin zum schwarzen Prinzen kam, und kein Geld mehr hatte. (S. 243.) — Freundliche Einladung Prinz Eduard's. Sein Gespräch über Bertrand mit Chandos. (S. 244.) — Mittagsmahl. Die Unbekannten mit Bertrand's Lösung. Holde Ahnung, woher das kam. (S. 245.) — Neues Erbieten der Unbekannten. Bertrand weist sie zu der andern Kriegsgefangnen Lösung. Des Helden stillfrohe Begeistrung. (S. 246.) —

Dreizehnter Gesang. (S. 249.) —

Abschied des Helden vom schwarzen Prinzen. Dessen ahnungsvoller Spruch, und wie er jetzt über Pedro dachte. Sein scheidender Glückwunsch an Bertrand. (S. 251.) — Die Pyrenäen. Marsch. Navarra's Gebürgskrieger. (S. 252 — 254.) — Unwetter.

Steigende Noth der Franken. Tragische Erinnerung an Roland. Vertrauen auf Bertrand. (S. 256.) — Dessen frühere Vorsicht, durch Karl des Schlimmen hinterlistige Feldherrn vereitelt. Verschweigen ihres schlechten Namens. Bertrand umgeht den Feind, und dringt gegen Castelbon vor. (S. 257.) — Verhandlung. Unverschämtes Begehr der Gegner. Der Bote jagt zurück. Bertrand's · eer rückt zornig vor, der Feind kommt entgegen. (S. 259.) — Sieghaftes Treffen. Wie schmählich der Feind die Gesandten zurückschickte. (S. 260.) — Bertrand's frommer Unwille. Die Burg erstürmt. Bertrand's Spruch an die zwei gefangnen Sünder. Wie er sie strafte und entließ. (S. 262.) — Blick auf die gesegneten Fluren Spaniens und Botschaft von Enrique's Heer. (S. 263.) — Toledo. Nähe der Entscheidung. Bertrand's Freude darob. (S. 264.) —

Vierzehnter Gesang. (S. 267.)

Toledo's Widerstand, und Blokade durch Enriquen. Allgemeine Sehnsucht nach Bertrand. Wer einstweilen an des Helden Stelle das Heer führte. Bertrand's Bote, und welche Kunde er brachte. Enrique's Antwort. (S. 270.) — Zweiter Bote mit ausführlicher Meldung und Rath, durch Enrique angenommen. (S. 271.) — Schreckenskunde in Pedro's Lager von der Ankunft Bertrand's. Wie dem Pedro dabei zu Sinne ward. Sein Hoffen. Er bricht auf. Die Heere nahen sich einander. (S. 273.) — Enrique's Spruch. Seiner Schaaren Jubel. Das wun=

dersame Roß Pedro's. (S. 274.) — Wie dieser zum Heere sprach. Kriegsruf von beiden Seiten. Enrique's Schlachtordnung. (S. 275.) — Wie Pedro's Geschwader vermuthlich geordnet waren. Halt geblasen. (S. 276.) — Bertrand's Herold, und was er brachte. Angriff. Der Stammler und Pedro's Vortrab. Allgemeiner Kampf. (S. 277.) Guesclin's Feldruf und Anfall. Pedro als Kämpfer. Wie Bertrand ihm die Schaaren brach und Enrique den afrikanischen Admiral erlegte. (S. 278.) — Verwirrung in Pedro's Heer. Bretagne's Adler und Pedro's gestürztes Panier. Ritter Carlonet. Pedro, von Mitleid ergriffen. (S. 279.) — Seine Flucht. Allgemeine Niederlage. Sechshundert Spanier um Pedro als Leibwacht. (S. 280.) —

Funfzehnter Gesang. (S. 284.)

Die Wunder eines trüben Herzens. Pedro's rückgesandte Lüge nach Toledo. Eitler Jubel dorten und freche Abweisung des Erzbischofs. (S. 285.) — Pedro, von Schloß Montiel abgewiesen. Vergeblicher Wunsch, sich einzuschiffen. Des blutigen Helden Grimm und Noth. Sendung von Castro. (S. 287.) — Pedro mit seinem Freunde vereint. Edler Empfang. (S. 289.) — Der verfolgende Carlonet. Pedro's Hinterhalt. Ueberfall. Wie Carlonet sich wehrte und den Ordensmeister von Alcantara erlegte. (S. 291.) — Pedro bricht mit Verstärkung vor. Niederlage der Franzosen. Carlonet's Rettung und Empfang bei Bertrand. Carlonet als Führer des Vor-

trab. Wie Bertrand dem Könige Meldung schickte. (S. 292.) — Neues Gefecht. Pedro's Besonnenheit, dennoch durch Olivier Du-Guesclin's Anfall geblendet. (S. 293.) — Bertrand mit dem rechten Hinterhalt, und auch Enrique. Pedro schlägt sich mühsam durch. (S. 294.) — Seine milde Flucht, ihn von seinen Reitern und selbst vom Castro trennend. Ein Burgwächter weist ihn zurück. (S. 295.) — Trübe Wiederholung. Pedro im Schiff. Wie die Mannschaft ihn tödten wollte, und der Israelit ihn rettete. Dessen Gründe. Pedro's Schauder vor sich selbst und seiner Abkunft. (S. 299.) — Landung in Afrika. Dräuende Rüstungen dort. Pedro's Freude, und wie er mit Jubel anerkannt ward. Benmarin's Forderung. Pedro's schreckliche Ungewißheit. (S. 301.) — Mandames Lied. (S. 302.) — Wie Pedro sie sah, und im wüthenden Entschluß seinem Glauben entsagte. Hochzeitfeier. (S. 305.) —

Sechzehnter Gesang. (S. 308.)

Toledo's fortgesetzter Widerstand. Enrique's zwölf Belagrungsthürme verbrannt und zerschmettert. Hungersnoth in der Stadt. Ein Bote Petro's meldet dessen Anrücken. Jubel in der Stadt. (S. 310.). — Bertrand, durch seine leichten Reiter unterrichtet, bricht auf. Berathung mit seinen Rittern. Fortgesetzte Hehlmärsche. Feindes Landung bei Cadiz. Die Franken ziehn entgegen. (S. 311.) — Olivier und der Stammler jagen des Feindes Blänker; Bertrand ihnen zur Hülfe nach. Er tadelt seines Bruders Ue-

der = Eil. Des Stammlers Entschuldigung, durch Bertrand gebilligt. (S. 313.) — Angriff. Niederlage der afrikanischen Gegner und Heimritt. (S. 314.) — Ernste Kunden im Lager. Bertrand's Freude daran. Kriegsrath. Bertrand's kühner Vorschlag geht durch. (S. 316.) — Wie man den König aus der Gefahr lassen wollte und Bertrand dawider sprach. (S. 317.) — Enrique giebt ihm freudig Recht. Marsch. Warum das Heer noch nicht erfuhr, wohin. Halt. (S. 318.) — Enrique's Spruch an die Hauptleute, und wie er sich dem Bertrand unterordnete. Dessen Gefühl dabei. (S. 319.) — Freude des Heeres. Der Held ordnet die Schlacht, und durchzieht die Schaaren. Was er zu ihnen sprach. (Bis S. 323.) — Der Bretagner Schweigen und seine Rede an sie. (S. 324.) — Olivier's That und Meldung. Trab vorwärts. Lärmgeschrei im Feindeslager. Don Pedro ordnet sein Heer und redet es an. (S. 326.) — Benmarin's kühner Sohn und seine stolze Bitte. Pedro's ernstmuthige Antwort. (S. 328.) — Wie Bertrand sein Heer stärker erscheinen ließ, und warum er's that. (S. 329.) — Strenges Gebot. Feindlicher Trompetenruf. Gebet. Angriff. Was man dem Feind entgegenrief, und wie es wirkte. (S. 331.) — Schlacht. Olivier und der Stammler. Benmarin's begeisterter Sohn. Der Stammler stürzt ihn vom Rosse. Rettung des Mohrenprinzen. Wechselrettung des Stammlers und seines Sohnes. (S. 333.) — Guesclin's Rückenangriff und Sieg. Wie der Held dem Don Enrique zur Hülfe ritt. Dessen Kampf

wider Pedro, durch des Letztern Waffenträger und das Gedränge der Schaaren getrennt. (S. 335.) — Sieg der arragonischen Hülfstruppen und Mauny's. Der Mohrenprinz erschlagen. Pedro's Wuth. Wie ihm Castro rieth, und ihn mit sich fortriß. Grau'nvolle Niederlage seines Heeres. (S. 337.), (am 13ten August 1368.) —

Siebzehnter Gesang. (S. 338.)

Schloß Montiel — ein ehrwürdigeres, als das frühergenannte — und dessen greiser Bewohner. Sein Schreiben an Don Enrique, der ihm friedliche Partheilosigkeit zugesteht. Pedro's früherer Aufenthalt dort. (S. 340.) — Wie der blutige König als Flüchtling wiederkehrte, und der Burgherr ihn schützend aufnahm. (S. 341.) — Sein Grauen vor Schloß und Wirth. Der Stammler wehrt ihm die fürdre Flucht (S. 342.) — Pedro's Gespräch mit dem Burgherrn. Des Stammlers Meldung an Bertrand. (S. 343.) — Der Held eilt herbei, die Burg umwallend. Sein milder Rath an Enrique, und wie er den Terminus pries. (S. 345.) — Enrique stimmt ein. Der Herold, nach der Burg gesendet, wird mit falscher Kunde heimgeschickt. Kriegsrath. Des arragonischen Prinzen Ungeduld, durch Bertrand gehemmt. Streit darüber. Der Stammler tritt Bertrand's Meinung bei. Enrique trennt die Versammlung. Ein Friedensherold vom Schloß an Bertrand. (S. 347.) — Der weißt ihn an den König. Dessen Antwort. (S. 348.) — Der Herold kommt wieder. Gesuch um Waffenstillstand.

Berathung. Bertrand's Meinung geht durch. Waffenstillstand. Bertrand's Vorsichtsmaaßregeln. (S. 349.) – Pedro bereitet sich zur Flucht. Meldungen seiner Späher. Sein Entschluß zum Aufbruch. (S. 350.) — Abschiedsmahnung des Burgherrn. (S. 351). — Pedro's milde Antwort. Er zieht hinab. Wie der Stammler ihn fing, und was er auf sein Begehr erwiederte. Trennung Pedro's von seinem Gefolg. (S. 353.) — Enrique tritt zu ihm. Pedro's grimmiger Anfall auf ihn, Pedro von Enrique erdolcht. (S. 355.) — Enrique's Entsetzen, Trost und zorniges Gebot. Der Burgherr von Montiel mit Enrique versöhnt. (S. 356.) — Enrique's wiederkehrende Milde. Friedenssegnungsschluß des zweiten Theiles. (S. 358.) —

Inhaltsanzeige.

Viertes Buch.

Erster Gesang. (S. 5.)

Von der Liebe zu Heldengeistern, auch selbst zu feindlichen. Anwendung auf einen deutschen Helden und den schwarzen Prinzen. (S. 6.) — Beschwerden der Guyenne. Ihr Geldmangel und ihr Reichthum. Gesandschaft von dort an den König von Frankreich. (S. 7.) — Dessen Berathung und Entschluß. (Am 25n Jan. 1368.) Seine Boten vor dem schwarzen Prinzen. Ihm Besorgniß und Werbung. Des Prinzen Antwort. (S. 9.) — Von seinem Erkranken. Anjou und Bourbon der Guyenne. (S. 10.) — Der Connetable von Frankreich giebt sein Amt in des Königs Hände zurück. Wen er zu seinem Nachfolger vorschlug. (S. 11.) - Des Königs bewilligende Antwort. Er giebt seinem Bruder bis auf Bertrand's Rückkehr das Connetableschwerdt zur Bewahrung. Weshalb Bertrand damals noch fern blieb. (S. 12.) — Frankreichs Mahnung an den Helden. Er bricht auf. Wie ihn En-

rique entließ. Bertrand's trübe Ahnungen, durch Gottergebenheit gemildert. (Bis S. 15.) — Empörer in seinem Herzogthume Soria. Neue Botschaft aus Frankreich. (S. 16.) — Bertrand's Antwort. Der Held von der Stadt Soria. (S. 18.) — Trotz der Bürger. Was Bertrand vom spanischen Styl dachte. Sein Benehmen gegen die bisherigen Anführer der Belagerung. (S. 19.) — Stimmung der Schaaren. Bertrand's Anrede. Sturm. (S. 20.) — Ein andrer Bertrand, des Helden Pathe, zuerst auf der Mauer. (S. 21.) — Sieg. Bertrand's Milde gegen seine Unterthanen und Verfügung über die Söldner. Abermal ein edler Bote aus Frankreich. (S. 22.) — Seine dringende Mahnung. Bertrand's Entschluß und vorausgesendeter Herold. Woran er sich festhielt. (S. 23.) –

Zweiter Gesang. (S. 25.)

Von Ahnungen, und wie Bertrand sie aufnahm. (Bis S. 29.) — Ruhmvoller Empfang in Frankreich. Anjou. Jubel aller Stände. Anjou's Gruß und Kunden. Bertrand's Antwort. (Bis S. 32.) – Ehrenbezeugungen in Toulouse. Bertrand rückt vor. Seine raschen Erfolge. Pembrook landet. (S. 33.) — Lancaster in Bordeaux. Wie Bertrand's Heer an Zahl geringer ward. Botschaft der Herzöge von Bourbon und Berry. Marsch. Nachtquartier in Perigueux. (S. 34.) – Wie man ihm am nächsten Morgen die schlimmbewohnte Abtei wies. Sein Entschluß. (S. 35.) — Was er vom schweren Geschütz dachte. Entschuldigung deshalb an die heutigen Artilleristen. (S. 36.) — Zuschauer

bei dem Abteisturm. Bertrand's Gespräch mit dem Commandanten. Sturm. Bertrand ersteigt die Mauer und erschlägt den Brittenhauptmann. (S. 38). — Pardonrufen der Besatzung und Gnade. Worin allein bisweilen Bertrand sein Wort zurücknahm. Jubel der Bürger und Bauern. Abermalige Botschaft des Königs. Antwort durch Andreghem. Bertrand vor Limoges als Feldherr ernannt. (S. 39.) — Er beobachtet die Stadt. Sein Spruch an die Bürger. (S. 40.) — Gewährte Bedenkzeit. Ergebung. Bertrand's Thaten für Johanna von Blois. (S. 41.) — Seine wehmüthigen Erinnerungen. (S. 42.) — Er läßt seinen Bruder Olivier und die Schaaren zurück, und eilt als Handelsmann nach Paris. Gottes Schutz über ihm. (S. 43.) — Jubelnder Empfang. Was der König zu ihm sprach. Von des Feindes früherm Trotz und jetziger Scheue. (S. 45.) — Des Britten Grandson Traum und dessen Deutung. (S. 46.) — Fröhliches Mahl. Des Königs Werbung an den Helden. Dessen Bedenklichkeiten, durch den König widerlegt. Bertrand als Connetable von Frankreich. (S. 47.) — Was er zum Connetabledegen sprach. Sein Eid an den König. Bitte nachher. Des Königs Antwort. (S. 48.) — Freude in Stadt und Land. Frauenkränze um Heldenschwerdter. (S. 49.) —

Dritter Gesang. (S. 51.)

Von neuen Würden, und von dem innen treibenden Sporn. (Bis S. 52.) — Abhandeln von großen Thaten durch sogenannte kluge Köpfe. Bertrand's

mindre Heereszahl. (S. 53.) — Zusammenstürmen der Helden unter ihm. Freundeswarnung. Bertrand's Antwort. (S. 54.) — Fest. Theophania in dessen Mitten. Wie Bertrand sich Theophanien vordrängte, und die Ritter ihm nachgaben. Dennoch Theophaniens Sieg. (S. 57.) — Wie sie zu ihm von ihren Täflein sprach. Bertrand's Einwilligung. Sein Ritt nach Mans. (S. 59.) — Begeistrung der dortigen Bürgerschaft. Von dem Heilungskraut Vertrauen. (S. 60.) — Grandson und seine Traumesahnung. Sein kühner Sinn, und wie er zum Bertrand sandte. Die Herolde begegnen sich. (S. 61.) — Wie beide zum Bertrand ritten. Des englischen Herolds Werbung. Was Bertrand erwiederte. Erzählungen des Herolds. Bertrand's Freigebigkeit. (S. 63.) — Des Herold's Rausch und Bertrand's Marsch. (S. 64.) — Man trifft den Feind an. Was die Engländer dachten, und wie sie ihren Irrthum einsahen. (S. 66.) — Die Schaaren sitzen auf und sprengen vor. Bertrand's Sieg. Thomas Grandson überflügelt den Bertrand. Andreghem zu dessen Hülfe. (S. 67.) — Verstärkung der Engländer. Clisson kommt zu Bertrand's Schutz. Grandson's Verlust und Grimm. Fußkampf zwischen Bertrand und Grandson. Bertrand siegt. (S. 69.) — Grandsons erfüllter Traum. Vollendeter Sieg. (S. 70.) —

Vierter Gesang. (S. 73.)

Frage an den Sieg und dessen Antwort. Bertrand's rasches Vordringen. Die Burgen Vas, Gra=

illy und Menoux genommen. Anrücken auf St. Mauritius Münster. Wie die Besatzung zagte, und Cresonailles sie belebte. (S. 74.) — Kriegsberathung. Bertrand's Meinung und Botschaft. Cresonailles reitet heraus. (S. 75.) — Gespräch und heitres Mahl. Was Bertrand zum Cresonailles sprach. Dessen Bewirthung und ein heimliches Gespräch. Wie Cressonailles nachgab. (S. 77.) — Bertrand's Abmarsch. Was Cressonailles Waffenbrüder sagten. Dessen grimmiger Entschluß. (S. 79.) — Brand des Münsters. (S. 80.) — Bertrand's Zorn. Wie ihn Andreghem umsonst besänftigen wollte. (S. 81.) — Marsch und Verfolgung. Bressuires. Verwirrung dort. (S. 83.) — Wie Cressonailles erlag. (S. 84.) — Gespräch Bertrand's mit dem Hauptmann zu Bressuire. Des Letztern zornige Antwort. (S. 85.) — Befehl zum Sturm. Gelübd des Johann Dubois und dessen Sieg. Bertrand's Milde. Abzug der Feinde. Andreghem's Tod. (S. 87.) — Des Robert Knolles Rückzug und Niederlage. (S. 88.) — Königsbotschaften an Bertrand, welchen Brief er zuerst las, und warum. (S. 89.) — Enrique's Brief. Bertrand's Freude. (Bis S. 91.) — Des Königs von Frankreich Brief, und wer ihn eingab. Schilderung solcher Leute und der Bessern. (S. 92.) — Leichtes Gewicht des Boten. Bertrand's Unwille. Rede vom Geld, und wo ein König es finden kann. (S. 94.) — Wie Bertrand sein eigenverdientes Gut hingab, und verkehrte Botschaft nach Paris kam. Der König verstand es

besser, und ein Ritter bestätigte ihm den guten Rath. (S. 96.) — Bertrand's einfacher Ritt nach Paris. Wie er geschmückt vor den König trat. Empfang. Bertrand's Geschenk an den König. Der Schreiber bange Nachgiebigkeit. (S. 97.) — Wundersames Gespräch des Königs mit Bertrand über Schreiber und Soldaten, wie auch über die Priester und Advokaten. Der König spricht ihn zufrieden. (Bis S. 100.) — Was dem Bertrand an Geld abgezogen ward, und wie stolz er sich darin ergab. (S. 101.) —

Fünfter Gesang. (S. 102.)

Festlichkeit in Paris zur Taufe des Königsohnes. Bertrand's Pathengeschenk. (S. 103.) — Vergebliche Wünsche. Trost darüber. (S. 104.) — Carlonet's Niederlage. Des Chandos edler Tod. (S. 105.) — Einnahme von Usez und andern Festungen. Wie der schwarze Prinze erstarb. Liedesklage und Aufmunterung. (S. 106.) — Seetreffen der Castilier und Engländer. Der Letztern Niederlage. Des Königs Botschaft an Bertrand. Dessen Vorhaben. (S. 107.) — Clisson vor Montcontour. Er ruft den Helden zu Hülfe. Wie der sein und Clisson's Wappen umgekehrt an der Mauer hängen sah. (S. 108.) — Ursachen des Feindes dazu. Bertrand's Ingrimm und drohendes Gelübde. Zorn des Heeres. Sturm und Sieg. Bertrand schont Soldaten und Bürger. Kriegsrecht über den Schmähenden und seine Todesstrafe. (S. 111.) — Schrecken vor Bertrand.

Zwei Königsprinzen, Saint = Severe belagernd, verlangen nach dem Helden. Er kommt und umreitet die Mauern. Sein Verbot an die Britten und ihr seltsamer Gehorsam. Was sie ihm dennoch zuriefen. (S. 112.) — Bertrand's Antwort. (S. 113.) — Verheissender Morgen. Sturm. Die Hoffnung trügt. Der Held tröstet seine Mannen auf Morgen. Haltblasen. (S. 114.) — Neckerei der muntern Knappen. Wie die Streitart in den Graben fiel, und Gottfried Payen sie wiederholen wollte. Grabensturz. Wie Payen die Hülfsleiter als Sturmleiter brauchte. Erneuter Sturm. Sieg. (S. 117.) —

Sechster Gesang. (S. 125.)

Siegesruf von Poitiers her. Bertrand's Anordnungen, zum Theil laut ausgesprochen. Der Spione Fortschleichen und Meldung. Wie sich des Captal Heer davor zusammenzog. (S. 127.) — Bertrand's fröhlicher Ritt nach Poitiers. Jubelempfang. Vergleich mit dem Levér des Königs von Frankreich. (S. 128.) — Warum Bertrand nicht alsbald die Burg stürmte. (S. 129.) — Percy rückt an. Der Bürger freiwilliger Angriff auf die Burg. Bertrand drängt sich mit hundert Rittern vor. Sieg. Niederlage der Britten. Die Bürger auf Feindesseite, mühsam errettet. (S. 131.) — Percy kommt und stutzt. Sancerre naht. Percy zieht grimmig fort, und wird vor Niort gereizt. (S. 132.) — Von der furchtbaren Flamme im Brittengeist. (S. 133.) — Sturm und

grau'nvolle Rache. Zu späte Hülfe. Warnung Bertrand's, vorzüglich an Carlonet. (S. 134.) — Dessen fröhliche Antwort. Wie er Chatteleraut einnahm. (Bis S. 137.) — Der Captal gefangen. Marsch auf La Rochelle. Was man unterwegs gewann, und wie die Königsprinzen mit Bertrand zogen. (S. 138.) — La Rochelle umringt. Die Bürger denken auf Ergebung. Unwürdige List. Scheu des Liedes davor. (S. 139.) — Die Stadt ergiebt sich dem Helden. Welch ein herbes Geschick ihn durch Theophaniens Tod betraf. (Bis S. 141.) —

Siebenter Gesang. (S. 152.)

Sage von Theophanien's Begräbniß. Ansicht des Dichters darüber. (S. 153.) — Verwilderung des Krieges. Gräuelthat Wilhelms von Paux gegen sechs Jünglinge aus La Rochelle. Wuth der Bürger und Begehr nach Bertrand. Er kommt. Sein Rathschlag. Aufforderung der Veste Benon. Trotzige Antwort. Des Helden Erwiederung. (S. 155.) — Angriff. Unvorsichtige Lagerruhe. Ausfall. (S. 156.) — Gottfried Payen gefangen. Er nennt sich. Rache, die man an ihm für Clisson's Blutdurst nahm. Der Feind flieht vor Bertrand's Feldgeschrei. Wie Clisson kam und den sterbenden Payen fand. Dessen Warnung und Tod. (S. 159.) — Clisson's wüthiger Eidschwur. (S. 160.) — Vom Misbrauch göttlicher Gaben. Begeisterung im Frankenlager. Sturm. Hohn der Besatzung. (S. 161.) — Mauerbruch. Sieg. Die Eng=

länder fliehn zum Thurm. Anerbieten des Wilhelm Paur. Bertrand's Antwort. Ergebung des Feindes. Bertrand's Schauer und Clisson's Bitte. Warum Bertrand diese bewilligte. (S. 163.) — Clisson's Gräuelthat. — Bertrand, nach zwei andern Siegen vor Fontenay. (S. 164.) — Wie es ihm früher gelang, die Mutter seines Königs zu befreien. (S. 165.) — Das schöne Bild auf Fontenay's Mauern. Spruch der Herrin von Harpedanne. Bertrand's Antwort. Beharren der Dame. Bertrand's Bedenken. (S. 169.) — Abgeschlagner Sturm. Bertrand's Gefühl. Der Dame Herold. Bertrand's freudiges Bewilligen. Anmuthiger Abzug der Dame von Harpedanne. Bertrand's Spruch an ihr Gefolge. (S. 171.) —

Achter Gesang. (S. 176).

Seerüstung von England. Des Königs Rede in Hampton. Die Flotte seegelt ab. (S. 178.) — Hemmung von oben und Rückfahrt in den Hafen. Bewegung auf den französischen Küsten. Johann von Montfort, und seiner Barone edler Widerspruch. (S. 179.) — Sein stiller und verderblicher Grimm. — Stellung der Ritter in Guyenne. — Wie die Schaaren sich vor Thouars um Bertrand sammelten (S. 180.) — Helden des englischen Heeres. Dessen Flotte vom Sturm zurückgetrieben. (S. 181.) — Bertrand, vor Thouars am Michaelistag auf den Feind wartend. (S. 182.) — Des Vicomte von Thouars Berathung und Entschluß. — Bertrand Herold. Der Vicomte

ergiebt sich. (S. 184.) — Bertrand's Einladung. Der Vicomte vor den Prinzen und seine völlige Sinnesänderung. Frieden in Bretagne. (S. 185.) — Clisson vor Mortagne. Warum ihn das Mislingen traf. (Bis S. 187.) —

Neunter Gesang. (S. 190.)

Von Maienkämpfen. — Bertrand's Belagerungssiege. Er rückt vor Chisay. (S. 191.) — Spott der Belagerten. Des Helden ruhige Zuversicht. Seine anderweitigen Unternehmungen. Meister Jaconvelle in Nyork. (S. 192.) — Seine Wahlverwandtschaft mit der Gascogne, durch kecke Sprüche und wunderliche Anstalten bewährt. (S. 193.) — Wie Herr von Evreux ihm nachgab, und Clisson ihr Thun erspähte. Dessen Meldung an Bertrand. (S. 194.) — Gueſclin's leichte Reiter bringen Kunde. Was Bertrand dem Feind als Köder sandte. (S. 195.) — Wie der Feind sich daran verbiß. Eidschwüre bei'm Wein. (S. 197.) — Jaconvelle's Einspruch. Die taumelnde Schaar rückt vor. Warum Bertrand sie jetzt nicht angriff. (S. 198.) — Ordnende Arbeit im französischen Heer und deren Nothwendigkeit. (S. 199.) — Nacht. Des nahen Feindes Jubel. Herold von dort. Bertrand's Antwort. (S. 200.) — Berathung des Helden mit seinen Rittern über ein königlich Verbot. Bertrand als Ueberstimmter. (S. 201.) — Seine Einwendungen und Verfügungen. — Die Ritter fassen den kühnern Entschluß. (S. 203.) — Bertrand be-

schließt und ordnet die nächtige Ruhe. Abendlied. (S. 204.) — Von den Träumen der Bertrand'skrieger. (S. 206.) — Ausrücken der Franken am Morgen. Jubelruf der Engländer. Der Ritter von Evreux spricht seine Schaaren an. Erneute Eidschwüre. (S. 207.) — Heinrich von Azelle und Hampton. Zwanzig andre Eidgenossen. (S. 208.) — Bertrand's Bedenklichkeit über eine mögliche Flankenstellung, seinen linken Flügel bedrohend. Ein Gefangner, den er befragt. Keckes Gespräch. Bertrand, von der Nichtigkeit seiner Besorgniß überzeugt, rückt vor. (S. 210.) — Roger Micon beschließt den Ausfall aus Chisay. Lagerversteck unter Johann von Beaumont. (S. 211.) — Günstiger Erfolg und Meldung an Bertrand. Günstige Gegenkunde. Der Feind trabt an, Bertrand entgegen. Pfeilgeschoß. Siegreicher Choc der Engländer. Die Flankenschaaren hauen in die Verfolger. Frontmachen der Franken. (S. 213.) — Wie er viele der Eidgenossen traf. Hampton's und Azelle's Tod aus andrer Hand. Jaconvelle erschlagen. Durch ehrbaren Tod gesühnte Prahlerei. Evreux gefangen. Sieg. (S. 214.) — Aufforderung an die Belagerten. Sie geben sich. Des Helden Milde gegen sie. Von Milde im Krieg überhaupt. (S. 215.) —

Zehnter Gesang. (S. 220.)

Gebrauch der erbeuteten Waffenröcke. Bertrand's Vorhut, dadurch in Nyort eingelassen, ruft das Feld-

geschrei des Helden und gewinnt die Stadt ohne Kampf. (S. 221.) — Wie günstig Eil den Siegern sei. Sendung der Bürgerschaft an Bertrand. Er verzeiht im Namen des Königs der forthin treubleibenden Stadt. (S. 222.) — Der Fall Nvort's gründet die Ruhe der Provinz. Bertrand vor Lusignan. Von der Burg Erbauerin, der schönen Melusine. (Bis S. 225.) — Fürdre Siege Bertrand's. Der todte Carlonet. Muthmaaßliches Verbrechen des Feindes. (Ebendaselbst). — Bertrand vor Allart. Die holde Schloßherrin und ihre sanfte Bitte. (Bis S. 227.) — Bertrand weist sie an den Herzog von Berry, und läßt sie geleiten. Anmuthige Fahrt. (S. 228.) — Wie sie zum Herzog sprach. (S. 229.) — Dessen freundlich holde Antwort. Der Dame edle Bedenklichkeit und Vorschlag. Der Herzog willigt ein. (S. 230.) — Heitrer Abmarsch des Helden. Er rückt vor Mortemer. Wieder eine Burgherrin statt des Burgherrn. Sie öffnet ihm die Feste. (S. 231.) — Einladung des Königs und Fahrt zu ihm. (S. 232.) —

Elfter Gesang. (S. 240.) —

Frankreichs Jubel. Des Bretagnerherzogs Kummer und Zweifel. Vom Gewissen. (S. 241.) — Woher man bessern Ausspruch zu nehmen hat. (S. 241.) — Wie Herzog Montfort sich bethören ließ. Seine zweideutige Begünstigung Englands. Der bretannische Adel waffnet sich gegen die fremden Söldner. (S. 243.) — Montforts Beharren. Robert von

Quitte errettet eine Stadt vom brittischen Joch. Volkswuth gegen die Engländer. Sendung der Ritter nach Frankreich. (S. 244.) — Warum Bertrand gern den Krieg nach der Bretagne trug, und wie ihn Stadt und Land froh empfing. (S. 246.) — Montfort's Trotz. Seiner Räthe Spruch. Er giebt nach. Sie senden um Waffenstillstand zum Bertrand. Seine entschlossne Antwort. (S. 247.) — Rasches Vorrücken. Montfort verwildert im Grimm. Des bretannischen Adels offner Widerstand. Gründe dazu. Bürger und Bauer greifen mit zu. Wilder Krieg. (S. 249.) — Montfort's Ergrauen davor. Er schifft nach England. Dessen Unthätigkeit. Bertrand's Vorschritte. Wie er vor Hennebon stand, und die Mauern untergrub. (S. 250.) — Fall der Befestigungen. Sieghafter Sturm. Bertrand's milde Erwägung. (S. 251.) — Er dringt vor die Schaaren und zwingt sie zum Halt. Sein fröhlich ernster Spruch an die Bürger. Sie ergeben sich ihm. Die Engländer mit. (S. 253.) — Der Held sichert die Stadt vor Plünderung, und berennt Kemperlé. Ein Rohan pflanzt sein Panier zuerst auf die Mauer. Sieg. Bertrand vor Conquarneau. Sturm zur Ebbezeit. (S. 254.) — Tapfrer Widerstand der Britten. Ritter Alain vor Beaumont und seine wunderlichen Beinamen. Wie er die Mauer zerhämmerte, und Herzog Bourbon in die Oeffnung drang. (S. 255.) — Dessen kühner Bannerträger erliegt. Heisser Kampf. Die rückkehrende Fluth dräut den Franzosen. Bertrand läßt

zum Rückzug blasen. Welch Versprechen er der Besatzung zurief. (S. 256.) — Ergebung der Burg. Des Helden Absicht auf Brest. (S. 257.) —

Zwölfter Gesang. (S. 259.)

Vom streitenden Hoffen der Menschen. — Die flüchtende Frau des Brittenfeldherrn vor Brest. Des Thorwächters galant lustige Bedenklichkeiten. Er läßt sie ein. Begeistrung der Englandritter vor holder Schönheit Nähe. (S. 261.) — Bertrand stürmt vergeblich. Robert Knolles in Brest. Womit Bertrand die Engländer zu zähmen hoffte. (S. 262.) — Seine Verschanzungen, Patrouillen und Begegnung der Ausfälle. (S. 263.) — Mangel in der Stadt. Entwaffnung der Bürgerschaft und Requisition. Entschuldigung der Engländer. (S. 264.) — Jammer in Brest. Was Bertrand dabei sprach und empfand. (S. 265.) — Vertrag mit der Besatzung. Bertrand auf der Insel Jersey mit strafender Gewalt. Capitulation der Britten im dortigen Schloß. Rückfahrt. Zweier Bretannischer Städte Vertrag mit dem Helden. Sein Zorn. (S. 266.) — Botschaft von der Brester Besatzung Bundbrüchigkeit. Der Feind weicht vor Bertrand in die Stadt zurück. Der Held, eilig vom König gen Calais berufen, läßt Clisson vor Brest. Begeisterter Aufbruch. Neuer Bote und andre Richtung. (S. 268.) — Bertrand's Ueberlegung und Entschluß. (S. 269.) — Er schickt das Heer zum König, und wendet sich nach Brest. — Sein Herold an Sa=

lisbury und das Entsatzungsheer. Verneinende Antwort. Seltsames Begehr der Britten. Bertrand's gezügelter Unwille und Erwiedrung. Neues Begehr des englischen Herolds. (S. 271.) — Bertrand's Mäßigung. (S. 272.) — Seine Schonung des Herold's und strenge Botschaft von Salisbury. — Der entbrennt zum Kampf. (S. 273.) — Die Feldobersten rathen ihm ab. Er giebt nach. Brest verproviantirt. Jubel der Stadt. (S. 276.) — Bertrand's Billigkeit gegen Feind. Ritterthum und Zeitgeist. (S. 277 u. w.) — Wie Bertrand die Bürgen aus Brest zur Ruhe sprach und sie mild behandelte. (S. 279.) — Von einem viel andern Hauptmann. Vertrag der Besatzung von Burg Derval, durch Robert Knolles gebrochen. Herzog Anjou's milder Sinn. Der furchtbare Clisson. (S. 280.) — Wie der Herzog den Garcias sandte, die Bürgen aus Derval rückzusenden, und Clisson dazwischen trat. (S. 281.) — Clisson's rauher Spruch an den Herzog. Dessen Verlegenheit. Wie er den Clisson noch zu sänftigen versuchte. Der geht mit den Bürgen an die Mauer. Kurze Verhandlung mit Robert. Die Bürgen enthauptet. (S. 283.) — Roberts blutige Vergeltung. Ausfall. Clisson verwundet und geschlagen. (S. 284.) —

Dreizehnter Gesang. (S. 288.)

Spruch an Bertrand. — Der Held vor Nantes Wie die Stadtgesandten seine Aufforderung beantwor-

teten. (S. 289.) — Sein Schmerz und seine Fassung. Antwort. Die Abgesandten geben nach. (S. 291.) — Er zieht ein. Trübes Gefühl des Helden mitten unter dem Jubelempfang. (S. 292.). — Ahnung schwerer Zukunft. Trost darüber. Zug zum König und edler Gruß des Herrn. (S. 293.) — Bertrand's Antwort. Montfort's Fehdebrief an den König. Dessen mündliche Antwort. (S. 295.) — Charakter des beginnenden Krieges wider England und Montfort. Das feindliche Heer ohne Schlacht bis aufs Zehntheil vermindert. (Im Jahr 1373.) Lancaster's und Montfort's Zank. (S. 297.) — Jener rückt nach Bordeaux, dieser nach Bergerac. — Ein Minnelicht in Bertrand's Leben. (S. 298.) — Früheres Ansuchen seiner Freunde und seine frühere Antwort. Verwandlung durch Johanna von Laval. (S. 299.) — Des greisen Helden Brautwerbung. Jawort. (S. 300.) — Heirathsstiftung. Bertrand als Herr von Tinteniac. Seiner Mutter Andenken, durch Johanna erneut. (S. 301.) — Blick nach Oben. Hochzeitfest. (S. 302.) — (Im Januar 1374.) — Brautreihen von Titon und Aurora. (S. 303.) —

Vierzehnter Gesang. (S. 305.)

Titons Abschied von Auroren. Zug des Helden und des Herzogs Anjou wider den Grafen von Foix. Schneller Erfolg. Mauerkronen in der Guyenne. Fahrt nach Paris. Montfort's vergebliche Landung in der Bretagne. Pabstlicher Legat. (S. 306.) - Waf-

fenstillstand durch ihn und verheissne Zusammenkunft der streitenden Partheien in Calais. (S. 307.) — Vom Friedensseegen und der Freude darob in Frankreich. (S. 308.) — Ein Geldstreit. Warum der Dichter ihn nicht überging. Graf Pembrook's Tod in Brügge, und wie er sein Lösungsgeld aus Bertrand's Kriegsgefangenschaft bei sich führte. Herzog Lancaster legt Beschlag darauf. Die Herr'n zu Brügge thun seinen Willen. Bertrand klagt bei'm französischen Parlement. (S. 309.) — Rechtsspruch dort und Sendung nach Brügge. Unartige Aufnahme des Boten. (S. 310.) — Bertrand zieht wider Brügge in's Feld, zugleich bei'm Könige bittend, daß er die Fehde bewillige. Seine Ehrengründe dazu. (S. 311.) — Was den König zurückhielt. Seine besänftigende Antwort und Schuldverschreibung an den Helden. Wie er von der Fehde abstand. (Bis S. 313.) — Montfort, die Bretagne betrauend. Bertrand wendet sich gegen ihn. Ein Friedensbote. Er wendet sich nach Burg Saint Sauveur, einen frühern Vertrag geltend zu machen. Die Besatzung hält Wort. Warum Bertrand die Welt mit trübern Blicken anzusehn begann. Von Ehrenschmerzen. (S. 314.) — Freigebigkeit des Königs gegen den Helden. Warum ihn das vorzüglich freute. Karl des Schlimmen versuchte Unthat wider den König und halbes Gelingen. (S. 315.) — Der König kränkelt. Hinrichtung der Giftmischer. Neu entbrannter Krieg. Der König von England stirbt. (Im Jahr 1376.)

Richard auf dem englischen Thron. Lancaster, sein Vormund. Er sendet dem Navarrer Hülfe; Enrique von Spanien steht dankbar den Franzosen bei. (S. 316.) – Karl der Schlimme, in Navarra umringt. Krieg in der Normandie. Bertrand's vergeblicher Angriff auf Cherbourg. Er zwingt den Lancaster durch Hunger, von St. Malo abzuziehn. Der beiden Feldherrn Schlachtlust. Anjou's Brief, der den Bertrand nach Guyenne schickt. (S. 317.) — Von Richard's leichtfertiger Regierung. Anjou's edler Gram darüber. Bertrand in der Guyenne. Wie Perduccas Albret wider ihn Bergerac vertheidigte. (S. 318.) — Bertrand den Rath des Aushungerns verschmähend sendet den Ritter Bueil, eine Kriegsmaschine zu holen. Warnung vor Ueber=Eil. (S. 319.) — Felton greift Bueil's Transport an, Sechshundert gegen Dreihundert. Mühsamer Kampf mit der Uebermacht. (S. 320.)— Was einem Troßknecht einfiel. Der Feind, durch Bertrand's Feldruf erschreckt. Er rückt wieder vor. (S. 321.) — Rettung durch Ywain von Wales. Kurze Andeutung seines romantischen Lebens. (S. 322.) — Die Engländer, nach hartem Widerstand geschlagen. Die Kriegsmaschine im Lager, man rückt mit ihr zum Sturme vor. Bertrand's Spruch an die Bürger von Bergerac. (S. 323.) — Erbetne kurze Bedenkzeit. Die Bürger, vergeblich durch Perduccas aufgereizt, wollen Frieden. Perducca's zieht über den Fluß. Die Stadt erschließt ihre Thore. Wie sie auf Bertrand's Fürsprache erfreut ward. (S.

325.) — Erwähnung einiger wilden Kämpfe. Freudenbotschaft aus Toulouse. Anjou's streitende Wünsche, durch Bertrand entschieden. Bertrand begleitet ihn zur Kindtaufe. (S. 327.) —

Funfzehnter Gesang. (S. 331.)

Der König in seinem Parlemente zu Paris. Bertrand's düstre Erscheinung dabei. Der Königliche Advocat. Ladung an Montfort, welcher ausbleibt. (S. 332.) — Des Advokaten Anklagespruch. Sechs Ritter stellen sich vor den Thron, in Auftrag der Johanna von Blois, das Recht dieses Hauses auf Bretagne verwahrend. (S. 334.) — Unwille des Königs. Der Advocat findet einen Ausweg. (S. 335.) — Dichtermahnung an den König. Der unterstützt die schlimme Sache. Ruf aus dem Volke von ungekanntem Mund. Es bleibt jedoch bei'm Spruch. (S. 336.) — Bertrand's Gefühl und Rückfahrt nach Pontorson. Vergebliche Bemühungen des Königs. Der bretannische Adel stimmt für Montfort, der in Guerrande landet. Königlicher Befehl an Bertrand zum Marsch nach der Bretagne. (S. 337.) — Bertrand's demüthige Entschlossenheit. Er rückt in Bretagne ein. Trüber Empfang. Unsichres Fechten. Entlassungsbefehl des Königs für die Bretagner in seinem Dienst, Bertrand ausgenommen. (S. 339.) — Wie man den Bertrand bei'm König verläumdete. Er legt den Connetabledegen nieder, und geht nach Pontorson. Warum er nicht nach Schloß Broon ging.

(S. 340.) — Wie er zu Frau Johanna sprach. Entschluß zur Fahrt nach Pontorson. Trost aus Noth. Anjou, als des Königs Gesandter, bringt den Connetabledegen zurück. (S. 342.) — Des Helden Weigerung. Anjou und Bourbon seine Gäste. (S. 343.) — Johanna Du = Guesclin vor den Prinzen. Heitres Mahl. Bertrand's Träume. Morgen. Der Prinzen erneuter Antrag. (S. 344.) — Briefesmahnung des Königs, vor welcher Bertrand das Connetableschwerdt wieder nimmt. (S. 345.) — Ernster Abschied von Johanna. (S. 346.) —

Sechszehnter Gesang. (S. 349.)

Von Freundesversöhnung. Wie der König sich zu Bertrand stellte. Berathung unter Beiden. Des Königs Ansicht über Montfort. (S. 350.) — Bertrand's Freude darob. Des Königs Bedenklichkeit, durch des Helden Zuversicht widerlegt. (S. 351.) — Seine wehmüthige Erinnerung an die geschiednen Waffenfreunde, und letzter Abschied vom Könige. (S. 352.) — Was an beider Helden Leben zehrte. Bertrand in Gevaudan und vor Castelneuf Rendan. Unsichrer Widerstand des Feindes. Einstweiliger Vertrag. (S. 353.) — Ungewohnter Feind bei'm Helden. Der Aerzte Zuversicht. (S. 354.) — Ihr Irrthum. Wodurch Bertrand's Leben untergraben ward. Der Aerzte Hoffnungslosigkeit. Des Heeres Kummer. (S. 355.) — Wie die Stadtgemeinde erschrack, und für Bertrand's Leben betete. (S. 357.) — Ver=

trand's ernste Stimmung. Todesbetrachtungen überhaupt. (S. 358.) — Des Helden Sündenreue und heitre Zuversicht. Er genießt das heiligste Mahl, und ordnet seinen Nachlaß. (S. 359.) — Wie er sein Herz nach Dinan verordnete und warum. (S. 360.) — Abschied vom Connetabledegen. Er legt ihn in Sancerre's Hand. (S. 361.) — Sancerre erinnert ihn an die Uebergabe der Stadt, und reitet als Abgesandter an die Mauern. Bertrand's Abschied von den Freunden und Ermahnung an sie. (Bis S. 363.) — Wie der edle Geist sich höher und höher emporhob. Sancerre bringt Antwort von der Stadt. (S. 364.) — Vom Streben der Gottbeseeligten. Bertrand's Tod. (Am 3ten Julius, 1380.) (S. 365.) — Wie seine Leiche aussah. Klage um ihn. Sancerre's Mahnung. Erneute Aufforderung, und grimmige Drohung. (S. 366.) — Des Commandanten edelstolzes Ergeben. Sancerre's Anordnung. (S. 367.) — Das Heer rückt im Siegesglanz aus. (S. 368.) — Der Brittenhauptmann vor Bertrand's Leichnam, und wie er ihm die Schlüssel übergab. (S. 369.) — Fromme Todesbegeisterung. (S. 370.) — Warum das Lied noch nicht verhallt. (Bis S. 371.) —

Letzter Gesang. (S. 373.)

Vom Kampfe wider den Tod, und vom Einbalsamiren. Sancerre ordnet Bertrand's Leichenzug. Allgemeine Klage um den Helden. Wie der Zug in Le Mans aufgehalten ward. (S. 375.) — Herold des

Königs, und wie der befahl, daß Bertrand bei ihm begraben werden solle. (S. 376.) — Richtung nach Saint=Denys. Feierempfang des Leichnams, vorzüglich in Chartres. Warum man Paris vermied. (S. 377.) — Von des Gotteshauses in St. Denys künftiger Zerstörung. — Nachfeier von Bertrand's Begräbniß. (S. 378.) — Des Bischofs Rede von Christlicher Ritterschaft. (Bis S. 380.) — Vom Nachleben der Helden. Die Johanna und ihre Stiftungen. Wie sie einen jungen Helden mit Bertrand's Schwerdt zum Ritter schlug. (Bis S. 384.) — Abschied vom Liede. (Bis S. 385.) —

Druckfehler.

Im ersten Theile.

S. 449. Z. 2. v. u. statt: Einst lies: „Ein"

Im zweiten Theile.

S. 153. Z. 4. v. u. statt: Grimm lies: „grimm"
— 158 — 8 v. o. — wie lies: „nie"
— 159 — 1 v. u. — Feichling lies: „Feigling"
— 181 — 3 v. u. — Punct lies: „Comma"
— 190 — 6 v. u. — niedere lies: „niedern"
— 191 — 3 v. u. — britann'scher lies: „bretann'scher"
— 192 — 4 v. u. — Kriegsgefang'ner lies: „kriegsgefangen"
— 264 — 8 v. u. — erscheinen lies: „erscheint"
— 309 muß die dritte Stanze von oben also heißen:
„Wir — aus Sevilla komm' ich Euch zu grüßen —
Wir waffnen all' uns rüstig, — Spanier, Mohren
Und Juden! — um uns rasch ihm anzuschließen.
Sein Tod, sein Sieg, ist uns auch auserkoren
Als Tod und Sieg! Wollt Ihr's auch mitgenießen —
Ob nun es heißt Gewonnen, ob Verloren —
Was ihm zu Theil wird? u. s. w."
S. 350. Z. 4. v. o. ist das Punktum nach „Guß" auszustreichen.
— — — 13 v. o. statt: daß ließ: „deß"

Im dritten Theile.

S. 26. letzte Z. statt: verschwandten lies: „verschwanden"
— 27 Z. 7. v. u. ist nach „Blick" ein Comma zu setzen.
— 41 — 8 v. u. statt: Sterblich lies: "sterblich"
— 47 — 3 v. u. — beflieſſen, lies: „beflissen! —"
— 53 — 12 v. u. — zwischen „Soll" und „nach" setze einen Gedankenstrich.
— 89 — 10 v. o. — Weltlosen lies: „Weltloosen."
— 120 — 7 v. u. — Höhe lies: „Höh'"
— 126 — 7 v. u. — säh'n lies: „sah'n"
— 143 — 8 v. o. — ausein lies: „au sein"
— 144 — 13 v. o. — gavoit lies: „y avoit"
— 145 — 4 v. o. — l'estoit lies: „s'estoit"

S. 145 Z. 11 v. u. statt: qua lies: „y va“
— 146 — 7 v. o. — cha leur lies: „chaleur“
— — — 13 v. o. — cour lies; „coeur“
— — — 15 v. o. — demester lies: „demesler“
— — letzte Zeile — auoien lies: „auoient“
— 147 Z. 5 v. o. — perchassent lies: „penchassent“
— 149 — 14 v. o. — defaire lies: „de faire“
— — — 5 v. u. — ence lies: „en ce“
— — — — v. u. — afin lies: „a fin“
— 153 — 12 v. u. nach „entrichtet“ setze ein Comma.
— 154 — 10 v. o. statt: Verstimmelt lies: Verstümmelt
— 163 — 9 v. u. — Jener lies: „Jenem“
— 173 — 13 v. u. — ils si — „ils y“
— 177 — 2 v. o. — denn — „denen“
— 179 letzte Zeile — Feind' lies: „Feind.“
— 181 Z. 9. v. u. — Gotteswinde lies: „Gottes Winde“
— 188 — 13 v. o. — weißt lies: „weist“
— 195 — 5 v. u. — vorreiser lies: „vor reiser“
— 219 letzte Zeile — entira lies: „en tira“
— 222 Z. 2 v. u. — schalten lies: „schallten“
— 238 — 9 v. u. — einen lies: „keinen“
— — — 4 v. u. — Sachegefühle lies: „Rachegefühl“
— 255 — 9 v. o. — Die lies: „die“
— 261 — 7 u. 8 v. u. lies:
„Die Schönst' und Edelste von ihren Damen, —
Der Feind auch folge keck und unverweilt, —“
— 262 Z. 3. v. o. statt reinen lies: „reinem“
— 272 — 4 — 6 v. o. lies:
Herr Bertrand sprach: „so viel wird endlich klar,
Mein Herold, Eure Gründe sind nur Flausen!“
— 277 Z. 11 v. o. statt: angehemmt lies: „ungehemmt“
— 308 — 12 statt: Jubeliren lies: „Jubiliren“
— 330 — 2 — laguerre lies: „la guerre“
— 331 — 4 — Ritterschaar lies: „Ritter Schaar“
— 365 — 11 v. u. statt: ewigen lies: „ew'gen“
— — — 4 v. u. — fast lies: „fest“
— 368 — 4 v. u. — mächtige lies: „nächtige“

D. Knode.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Bertrand Du-Guesclin ein historisches Rittergedicht in vier Büchern

Bd.: 3

Leipzig (1821)

Res/P.o.germ. 382 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924715-0